



ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1914

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE



ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1914

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

MIT 7 TAFELN

BERLIN 1914

VERLAG DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

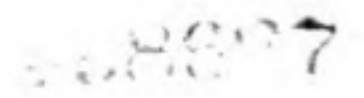
IN KOMMISSION BEI GEORG REIMER

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



Inhalt.

Abhandlungen.





JAHR 1914.

Öffentliche Sitzungen.

Sitzung am 29. Januar zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers und Königs und des Jahrestages König Friedrichs II.

Der an diesem Tage vorsitzende Sekretar Hr. Waldeyer eröffnete die Sitzung, die letzte öffentliche Sitzung in dem provisorischen Heim der Akademie Potsdamer Straße 120, mit einer Ansprache. in der er einen Rückblick auf die in diesem Gebäude verlebten zehn Jahre gab und ausführlicher über die Albert-Samson-Stiftung berichtete. Darauf erstattete Hr. von Wilamowitz-Moellendorff einen eingehenderen Bericht über das Unternehmen der Sammlung der griechischen Inschriften. Alsdann hielt Hr. Lüders den wissenschaftlichen Festvortrag: Über die literarischen Funde von Ostturkistan. Es folgte der Bericht über die seit dem letzten Friedrichs-Tage (23. Januar 1913) in dem Personalstande der Akademie eingetretenen Veränderungen, und schließlich wurde verkündet, daß Seine Majestät der Kaiser und König geruht haben, dem zweiten Direktor der Königlichen Staatsarchive Geheimen Archivrat Professor Dr. Paul Bailleu in Charlottenburg für sein Werk »Königin Luise« den Verdun-Preis zu erteilen.

Festsitzung am 22. März zur Einweihung des Neubaues der Akademie Unter den Linden 38.

Seine Majestät der Kaiser und König hatten die Einweihung des neuen, den Zwecken der Königlichen Akademie der Wissenschaften wie der Königlichen Bibliothek und der Universitätsbibliothek gemeinsam dienenden Neubaues auf den 22. März angesetzt. An der großartigen Feier nahmen außer den Botschaftern und den Gesandten der deutschen Bundesstaaten sowie den Spitzen der Behörden die Beamten der beiden König-



lichen Bibliotheken, die Leiter der deutschen und der benachbarten auswärtigen Bibliotheken, ferner die Rektoren der deutschen Universitäten teil. Von akademischer Seite waren der Einladung des Hrn. Unterrichtsministers fast alle ordentlichen Mitglieder und Beamten sowie eine große Anzahl auswärtiger, Ehren- und korrespondierender Mitglieder der Akademie gefolgt.

Die Feier begann um 11³/₄ Uhr mit der Schlußsteinlegung des Gebäudes in dem Vorraum des Kuppelsaales der Königlichen Bibliothek. Nachdem Seine Exzellenz der Unterrichtsminister eine Urkunde über diesen Akt verlesen hatte, in der auch der anwesenden vier Sekretare der Akademie Erwähnung getan ist, ward das Pergament in eine Kapsel geschlossen und in den Schlußstein vermauert. Dabei taten Seine Majestät die üblichen drei Hammerschläge »Zum Preise Gottes, von dem alles kommt, zur Förderung der Wissenschaft und zum Nutzen des Volkes«. Nach einem Kaiserhoch, das der 1. Chargierte des Vereins deutscher Studenten ausbrachte, betraten unter Vorantritt des Unterrichtsministers, der Sekretare der Akademie und des Generaldirektors der Königlichen Bibliothek Seine Majestät der Kaiser und König, Ihre Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz und Prinzessin August Wilhelm, Prinz Eitel Friedrich, Prinz Oskar, Prinz und Prinzessin Ferdinand von Rumänien mit Gefolge den hohen Kuppelraum der Königlichen Bibliothek, von dessen Empore ein Fanfarengruß des Bläserchors die Eintretenden begrüßte. Nach einer vom Königlichen Hof- und Domchor vorgetragenen Motette erhoben sich Seine Majestät der Kaiser und König zu einer Ansprache.

Es folgten Ansprachen des Hrn. Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten D. Dr. von Trott zu Solz und des vorsitzenden Sekretars der Akademie Hrn. Diels, sowie eine Rede des Generaldirektors der Königlichen Bibliothek Hrn. von Harnack, die mit einem Kaiserhoch schloß. Der Domchor sang das Salvum fac regem, und der Bläserchor beschloß die denkwürdige Feier. Seine Majestät empfingen darauf den vorsitzenden Sekretar der Akademie zum Abschiede und stellten Allergnädigst in Aussicht, die neuen Räume der Akademie später besichtigen und einer Festsitzung beiwohnen zu wollen.

Ein ausführlicher Bericht über diese Festsitzung ist in den Sitzungsberichten abgedruckt.



Sitzung am 2. Juli zur Feier des Leibnizischen Jahrestages.

Hr. Diels, als vorsitzender Sekretar, eröffnete diese erste öffentliche Sitzung im Neubau mit einer Ansprache, die die Baugeschichte der Akademie seit ihrer Begründung zum Gegenstand hatte.

Darauf hielten die seit dem letzten Leibniz-Tage (26. Juni 1913) neu eingetretenen Mitglieder ihre Antrittsreden, die von den beständigen Sekretaren beantwortet wurden, nämlich die HH. Einstein — Erwiderung von Hrn. Planck, Hintze — Erwiderung von Hrn. Roethe, Sering — Erwiderung von Hrn. Roethe und Goldschmidt — Erwiderung von Hrn. Diels.

Sodann wurden Mitteilungen über akademische Preisaufgaben für 1914 aus dem Gebiete der Mathematik und für 1917 aus dem Gebiete der Philosophie, über Preisausschreibungen aus dem Ellerschen Legat, dem Cotheniusschen Legat und der Graf-Loubat-Stiftung, über eine Preisaufgabe der Charlotten-Stiftung für Philologie und über das Stipendium der Eduard-Gerhard-Stiftung gemacht.

Schließlich wurde verkündigt, daß die Akademie die Leibniz-Medaille in Silber dem Architekten Dr. Walter Andrae in Assur, dem Generalmajor Dr. Erwin Schramm in Bautzen und dem Bibliothekar Richard Irvine Best in Dublin verliehen habe.

Verzeichnis der im Jahre 1914 gelesenen Abhandlungen.

Physik und Chemie.

Wien, über eine von der elektromagnetischen Theorie geforderte Einwirkung des magnetischen Feldes auf die von Wasserstoffkanalstrahlen ausgesandten Spektrallinien. (Kl. 22. Jan.; *SB.*)

Rubens und Prof. H. von Wartenberg, Beitrag zur Kenntnis der langwelligen Reststrahlen. (GS. 5. Febr.; *SB.*)

Nernst und Dr. F. Schwers, Untersuchungen über die spezifische Wärme bei tiefen Temperaturen. VIII. (Kl. 12. Febr.; *SB.* 19. Febr.)

Holborn, Prof. L., und Dr. M. Jakob, über die spezifische Wärme c_p der Luft zwischen 1 und 200 Atmosphären. Vorgelegt von Warburg. (Kl. 12. Febr.; *SB.*)



Willstätter, Prof. R., über die Farbstoffe der Blüten und Früchte. Vorgelegt von Beckmann. (Kl. 26. März; *SB.*)

Eucken, Dr. A., über den Quanteneffekt bei einatomigen Gasen und Flüssigkeiten. Vorgelegt von Rubens. (GS. 28. Mai; *SB.*)

Beckmann, Verfahren zur Prüfung der Luft auf Gehalt an brennbaren Stoffen. (GS. 18. Juni; *SB.* 30. Juli.)

Fischer und F. Brauns, Verwandlung der d-Isopropyl-malonaminsäure in den optischen Antipoden durch Vertauschung von Karboxyl und Säureamidgruppe. (Kl. 25. Juni; *SB.*)

Fischer, über Phosphorsäureester des Methylglukosids und Theophyllinglukosids. (Kl. 25. Juni; *SB.* 30. Juli.)

Willstätter, Prof. R., und H. Mallison, über die Verwandtschaft der Anthocyane und Flavone. Vorgelegt von Beckmann. (GS. 9. Juli; *SB.*)

Planck, eine veränderte Formulierung der Quantenhypothese. (GS. 23. Juli; *SB.* 30. Juli.)

Warburg, über den Energieumsatz bei photochemischen Vorgängen in Gasen. IV. (Kl. 30. Juli; *SB.*)

Willstätter, Prof. R., und L. Zechmeister, Synthese des Pelargonidins. Vorgelegt von Beckmann. (Kl. 30. Juli; *SB.*)

Einstein, die formale Grundlage der allgemeinen Relativitätstheorie. (Kl. 29. Okt.; *SB.* 19. Nov.)

von Laue, Prof. M., die Beugungserscheinungen an vielen unregelmäßig verteilten Teilchen. Vorgelegt von Planck. (GS. 3. Dez.; *SB.* 17. Dez.)

Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

Liebisch und Dr. E. Korreng, Kristallisationsvorgänge in binären Systemen aus Chloriden von einwertigen und zweiwertigen Metallen. (Kl. 12. Febr.; *SB.*)

Lepsius, Prof. R., die Höttinger Breccie bei Innsbruck in Tirol. Vorgelegt von Branca. (Kl. 14. Mai; *SB.*)

Branca, Bericht über die ihm zugegangenen Urteile der Fachgenossen, betreffend die in »Ziele vulkanologischer Forschung« von ihm gemachten Vorschläge. (GS. 28. Mai; *Abh.*)



Branca, bisherige Ergebnisse der Untersuchung der von Dr. Reck in der Serengeti-Steppe, Deutsch-Ostafrika, ausgegrabenen Reste von Säugetieren. (Kl. 26. Nov.; *SB.* 17. Dez.)

Botanik und Zoologie.

Will, Prof. L., kolloidale Substanz als Energiequelle für die mikroskopischen Schußwaffen der Cölenteraten. Vorgelegt von F. E. Schulze. (Kl. 8. Jan.; *Abh.*)

Haberlandt, zur Entwicklungsphysiologie der Rhizoiden. (Kl. 26. März; *SB.*)

Engler, über Herkunft, Alter und Verbreitung extremer xerothermer Pflanzen. (Kl. 14. Mai; *SB.*)

Haberlandt, zur Physiologie der Zellteilung. Zweite Mitteilung. (Kl. 10. Dez.; *SB.*)

Anatomie und Physiologie, Pathologie.

Orth, über eine Geschwulst des Nebennierenmarks nebst Bemerkungen über die Nomenklatur der Geschwülste. (Kl. 8. Jan.; *SB.*)

Waldeyer, über das Ostium pharyngeum tubae. (GS. 7. Mai.)

O. Hertwig, die Verwendung radioaktiver Substanzen zur Zerstörung lebender Gewebe. (Kl. 16. Juli; *SB.* 30. Juli.)

Weißenberg, Dr. R., über infektiöse Zellhypertrophie bei Fischen (Lymphocystiserkrankung). Vorgelegt von O. Hertwig. (Kl. 16. Juli; *SB.*)

Orth, zur Frage nach den Beziehungen des Alkoholismus zur Tuberkulose. (Kl. 12. Nov.; *SB.*)

Astronomie, Geographie und Geophysik.

Penck, antarktische Probleme. (Kl. 22. Jan.; *SB.*)

Wilkens, Dr. A., über die Integration der Grundgleichungen der Theorie der Jupitermonde. Vorgelegt von Struve. (Kl. 26. März; *SB.* 7. Mai.)

Hellmann, über die Bewegung der Luft in den untersten Schichten der Atmosphäre. Erste Mitteilung. (GS. 2. April; *SB.*)

Hellmann, über die Blütezeit der Astrometeorologie in Deutschland. (GS. 2. April.)



Helmert, die isostatische Reduktion der Lotrichtungen. (Kl. 16. April; *SB.*)

Schwarzschild, über die Häufigkeit und Leuchtkraft der Sterne von verschiedenem Spektraltypus. (Kl. 16. April; *SB.* 30. April.)

Schweydar, Dr. W., Beobachtung der Änderung der Intensität der Schwerkraft durch den Mond. Vorgelegt von Helmert. (Kl. 16. April; *SB.*)

Rubens und **Schwarzschild**, sind im Sonnenspektrum Wärmestrahlen von großer Wellenlänge vorhanden? (Kl. 11. Juni; *SB.*)

Vahlen, Prof. Th., über den Lambertschen Satz und die Planetenbahnbestimmung aus drei Beobachtungen. Vorgelegt von Struve. (Kl. 25. Juni; *SB.* 9. Juli.)

Schwarzschild, über Diffusion und Absorption in der Sonnenatmosphäre. (GS. 5. Nov.; *SB.* 17. Dez.)

Schwarzschild, über die Verschiebungen der Bande bei 3883 Å im Sonnenspektrum. (GS. 5. Nov.; *SB.* 17. Dez.)

Hellmann, über die Verteilung der Niederschläge in Norddeutschland. (GS. 5. Nov.; *SB.*)

Struve, über den Neubau der Königlichen Sternwarte in Berlin-Babelsberg. (GS. 3. Dez.)

Mathematik.

Frobenius, über das quadratische Reziprozitätsgesetz. (GS. 19. Febr.; *SB.*)

Frobenius, über das quadratische Reziprozitätsgesetz. II. (Kl. 30. April; *SB.*)

Frobenius, über den Fermatschen Satz. III. (GS. 28. Mai; *SB.*)

Schwarz, über eine auf die Leibnizschen Definitionen gegründete Theorie der geraden Linie. (Kl. 11. Juni.)

Schottky, zwei Kurven und zwei Flächen. (Kl. 29. Okt.; *SB.*)

Philosophie.

Erdmann, Psychologie des Eigensprechens. (Kl. 8. Jan.; *SB.*)

Stumpf, zur Analyse der Vokale. (GS. 28. Mai.)

Prähistorie.

Schuchhardt, der altmittelländische Palast. (GS. 19. Febr.; *SB.*)



Chronologie.

Cohn, Dr. B., die Anfangsepoche des jüdischen Kalenders. Vorgelegt von Struve und Sachau. (GS. 19. Febr.; *SB.*)

Geschichte des Altertums.

Hirschfeld, kleine Beiträge zur römischen Geschichte. (GS. 23. April.)

Dressel, über drei Medaillons der römischen Kaiserzeit aus dem Königl. Münzkabinett. (Kl. 14. Mai.)

Erman, die religiöse Reform Amenophis' IV. (Kl. 16. Juli.)

E. **Meyer**, über den Zweiten Punischen Krieg und die Persönlichkeit des Scipio Africanus. (Kl. 12. Nov.)

Mittlere und neuere Geschichte.

Schillmann, Dr. F., der Anteil König Friedrich Wilhelms IV. an der Berufung der Brüder Grimm nach Berlin. Vorgelegt von v. Harnack. (GS. 23. April; *SB.*)

Koser, Grundlinien für eine Bibliographie der zeitgenössischen Literatur über Friedrich den Großen. (Kl. 30. April.)

Koser, über die Registerbücher der Grafen und Herzöge von Kleve und Mark aus der Zeit von 1356—1803. (Kl. 25. Juni.)

Koser, neue Mitteilungen aus dem Briefwechsel des Akademiepräsidenten Moreau de Maupertuis. (Kl. 16. Juli.)

Schäfer, über die Verbreitung des Deutschtums nach dem Osten. (GS. 22. Okt.)

Kirchengeschichte.

von **Harnack**, Tertullians Bibliothek christlicher Schriften. (GS. 19. Febr.; *SB.*)

Loofs, zwei mazedonianische Dialoge. (GS. 23. April; *SB.* 7. Mai.)

von **Harnack**, Vorstufen und Rivalen des Neuen Testaments. (Kl. 11. Juni.)

Frhr. von **Oppenheim**, M., und Prof. F. Frhr. **Hiller von Gaertringen**, Höhleninschrift von Edessa mit dem Briefe Jesu an Abgar. Vorgelegt von v. Wilamowitz-Moellendorff. (GS. 23. Juli; *SB.*)



Rechtswissenschaft.

Seckel, dos caduca und hereditas caduca in dem neuerworbenen Papyrus der Berliner Museen. (GS. 15. Jan.)

Sachau, über die Rechtsliteratur und Rechtsgeschichte im orientalischen Christentum. (Kl. 25. Juni.)

Allgemeine, deutsche und andere neuere Philologie.

Diels, zur Geschichte der Alliteration. I. (Kl. 16. April.)

K. Meyer, über eine Handschrift von Laon. (Kl. 30. April; *SB.*)

K. Meyer, zur keltischen Wortkunde. V. (Kl. 14. Mai; *SB.*)

Burdach, universalistische, nationale und partikularistische Mächte in der schriftsprachlichen Bewegung zur Zeit Gottscheds. (Kl. 30. Juli.)

K. Meyer, zur keltischen Wortkunde. VI. (GS. 22. Okt.; *SB.*)

Roethe, über Jakob Vogels Lied: »Kein seeligr Tod ist in der Welt« und über Vogels literarhistorische Stellung. (Kl. 29. Okt.)

Kögel, R., die Palimpsestphotographie. Vorgelegt von Seckel. (Kl. 29. Okt.; *SB.*)

W. Schulze, Beiträge zur Wortgeschichte. (GS. 19. Nov.)

Brandl, über den Deutschen in der englischen Literatur. (Kl. 26. Nov.)

Heusler, die Heldenrollen im Burgundenuntergang. (GS. 17. Dez.; *SB.*)

Klassische Philologie.

von Wilamowitz-Moellendorff, Neues von Kallimachos. II. (Kl. 22. Jan.; *SB.* 12. Febr.)

Norden, über das siebente Buch der Annalen des Ennius. (Kl. 12. Febr.)

Wegehaupt, Dr. H., der Florentiner Plutarchpalimpsest. Vorgelegt von v. Wilamowitz-Moellendorff. (Kl. 12. Febr.; *Abh.*)

von Wilamowitz-Moellendorff, über die griechische Metrik. (GS. 9. Juli.)

Robert, über den Genfer Pheidias-Papyros. (Kl. 16. Juli; *SB.*)

Archäologie.

Loeschcke, über böotische Vogelschalen. (Kl. 26. März.)

Krüger, Prof. E., und D. **Krencker**, Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabung des sogenannten römischen Kaiserpalastes in Trier. Vorgelegt von Loeschcke. (Kl. 30. Juli; *Abh.* 1915.)

Orientalische Philologie.

de Groot, die Anlässe der Feldzüge des Tschingkiskan nach Mittel- und Westasien. (Kl. 22. Jan.)

Herzfeld, Dr. E., die Aufnahme des sasanidischen Denkmals von Paikūli. Vorgelegt von Lüders. (Kl. 22. Jan.: *Abh.*)

Lüders, epigraphische Beiträge. IV. (GS. 2. April: *SB.* 23. Juli.)

Baron von Staël-Holstein, Dr. A., KOÞANO und Yüeh-shih. Vorgelegt von Lüders. (Kl. 30. April; *SB.* 14. Mai.)

Delitzsch, Prof. F., sumerisch-akkadisch-hettitische Vokabularfragmente. Vorgelegt von W. Schulze. (Kl. 30. April: *Abh.*)

Grapow, Dr. H., über die Wortbildungen mit einem Präfix *m-* im Ägyptischen. Vorgelegt von Erman. (Kl. 11. Juni: *Abh.*)

Kuhn, Dr. F., das Dschong lun des Tsui Schi. Vorgelegt von de Groot. (Kl. 11. Juni; *Abh.*)

Lange, H. O., eine neue Inschrift aus Hermonthis. Vorgelegt von Erman. (Kl. 30. Juli; *SB.* 5. Nov.)

Müller, zwei Pfahlinschriften aus den Turfanfunden. (Kl. 10. Dez.; *Abh.* 1915.)

Bericht über den Erfolg der Preisausschreibungen für 1914 und neue Preisausschreibungen.

Akademische Preisaufgabe für 1914 aus dem Gebiete der Mathematik.

Die Akademie hat in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1910 folgende Preisaufgabe gestellt:

»Die Klassenzahl des allgemeinsten Kreiskörpers soll berechnet und mit der Klassenanzahl seiner Divisoren verglichen werden.«

Bewerbungsschriften, die bis zum 31. Dezember 1913 erwartet wurden, sind nicht eingelaufen. Die Akademie will daher von ihrer Befugnis Gebrauch machen, die Preissumme dem Verfasser einer in das Gebiet der gestellten Preisaufgabe einschlagenden, innerhalb des Zeitraums 1911—1914 veröffentlichten Schrift oder dem Urheber einer in der gleichen Zeit ausgeführten wissenschaftlich hervorragenden Arbeit als Ehrengabe überweisen zu dürfen. Sie erkennt den ausgesetzten Betrag von fünftausend Mark

dem außerordentlichen Professor der Mathematik an der Universität Leipzig Dr. Paul Koebe für seine ausgezeichneten Arbeiten auf dem Gebiete der Funktionentheorie zu.

Preisausschreiben aus dem Ellerschen Legat.

In der Leibniz-Sitzung des Jahres 1910 hat die Akademie für das Jahr 1914 wiederholt folgende Preisaufgabe aus dem Ellerschen Legat ausgeschrieben:

»Die Akademie verlangt Untersuchungen über die unsern Süßwasserfischen schädlichen Myxosporidien. Es ist alles, was von der Entwicklung dieser Parasiten bekannt ist, übersichtlich zusammenzustellen und mindestens bei einer Spezies der vollständige Zeugungskreis experimentell zu ermitteln.«

Der ausgesetzte Preis betrug viertausend Mark.

Es ist eine Bewerbungsschrift rechtzeitig eingegangen, mit dem Motto: »Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.« Diese Arbeit gibt eine auf eigene Untersuchungen basierte und die vorhandene Literatur berücksichtigende Darstellung eines in der Gallenblase des Zitterrochens Torpedo und einiger anderer Selachier lebenden Myxosporidiums, des Chloromyxum leydigi Mingazzini. Sie entspricht aber nicht der von der Akademie gestellten Aufgabe, insofern erstens die Untersuchung nicht an den unseren Süßwasserfischen schädlichen Myxosporidien, sondern an einem im Mittelmeer vorkommenden Fische angestellt ist, und weil zweitens die Forderung der Akademie: alles, was von der Entwicklung dieser Parasiten bekannt sei, übersichtlich zusammenzustellen, nicht erfüllt ist. Schon aus diesen Gründen kann der Arbeit der ausgesetzte Preis nicht erteilt werden.

Die Akademie will nunmehr, da die Preisausschreibung wiederholt erfolglos geblieben ist, von ihrer Befugnis Gebrauch machen, die Preissumme dem Verfasser einer in das Gebiet der gestellten Preisaufgabe einschlagenden, innerhalb des Zeitraums 1911—1914 veröffentlichten Schrift oder dem Urheber einer in der gleichen Zeit ausgeführten wissenschaftlich hervorragenden Arbeit als Ehrengabe überweisen zu dürfen. Sie erkennt den ausgesetzten Betrag von viertausend Mark ihrem korrespondierenden Mitglied Hrn. Viktor Hensen in Kiel für seine hervorragenden Verdienste um die Planktonforschung und sein Werk »Das Leben im Ozean« zu.



Preisausschreiben aus dem Cotheniusschen Legat.

Die Akademie hat in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1908 und wiederholt in derjenigen von 1911 folgende Preisaufgabe aus dem Cotheniusschen Legat ausgeschrieben:

»Der Entwickelungsgang einer oder einiger Ustilagineen soll möglichst lückenlos verfolgt und dargestellt werden, wobei besonders auf die Überwinterung der Sporen und Mycelien Rücksicht zu nehmen ist. Wenn irgend möglich, sind der Abhandlung Präparate, welche die Frage entscheiden, beizulegen.«

Bewerbungsschriften, welche bis zum 31. Dezember 1913 erwartet wurden, sind auch diesmal nicht eingelaufen; dennoch will die Akademie die Aufgabe zum dritten Male unverändert stellen.

Der ausgesetzte Preis beträgt zweitausend Mark.

Die Bewerbungsschriften können in deutscher, lateinischer, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein. Schriften, die in störender Weise unleserlich geschrieben sind, können durch Beschluß der zuständigen Klasse von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Spruchwort zu bezeichnen, und dieses auf einem beizufügenden versiegelten, innerlich den Namen und die Adresse des Verfassers angebenden Zettel äußerlich zu wiederholen. Schriften, welche den Namen des Verfassers nennen oder deutlich ergeben, werden von der Bewerbung ausgeschlossen. Zurückziehung einer eingelieferten Preisschrift ist nicht gestattet.

Die Bewerbungsschriften sind bis zum 31. Dezember 1916 im Bureau der Akademie, Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzuliefern. Die Verkündigung des Urteils erfolgt in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1917.

Sämtliche bei der Akademie zum Behuf der Preisbewerbung eingegangenen Arbeiten nebst den dazu gehörigen Zetteln werden ein Jahr lang von dem Tage der Urteilsverkündigung ab von der Akademie für die Verfasser aufbewahrt. Nach Ablauf der bezeichneten Frist steht es der Akademie frei, die nicht abgeforderten Schriften und Zettel zu vernichten.



Preisaufgabe der Charlotten-Stiftung.

Gemäß dem Statut der von Frau Charlotte Stiepel geb. Freiin von Hopffgarten errichteten Charlotten-Stiftung für Philologie hat die Akademie in der Leibniz-Sitzung am 26. Juni 1913 die folgende Preisaufgabe gestellt:

»Es wird eine Sammlung der Fragmente der älteren Akademiker (mit Einschluß von Herakleides und Eudoxos) und auf dieser Grundlage eine Darstellung des Schulbetriebs der Akademie in dieser Epoche gewünscht.

Da diese Aufgabe in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht befriedigend gelöst werden kann, so soll ein beliebiger Ausschnitt (z. B. über Philippos) als Probe zur Bewerbung eingereicht werden.«

Die Aufgabe ist in zwei rechtzeitig abgelieferten Bewerbungsarbeiten angegriffen worden.

Die erste mit dem Kennwort: *Vetus Academia haec tamquam omnium artificum officina* hat eine Sammlung der Fragmente von 37 minder bedeutenden und von 4 wichtigeren Akademikern (Herakleides, Eudoxos, Polemon und Krates) geliefert. Speusippos, Xenokrates, Krantor wurden als bereits genügend behandelt beiseite gelassen.

Der Bearbeiter hat zwar eine fleißige und hier und da Neues bietende Zusammenstellung der Fragmente gegeben, aber da er das Ganze zu umfassen suchte, was ausdrücklich bei der Stellung der Aufgabe als untunlich bezeichnet worden war, und die nötige eingehendere Behandlung eines beliebigen Ausschnittes, wie sie gewünscht war, nicht geliefert hat, so kann die Aufgabe um so weniger für gelöst gelten, als der Versuch, den »Schulbetrieb unter den Nachfolgern Platos« in einer Schlußdarstellung zusammenzufassen, dartut, daß der Verfasser den Schwierigkeiten dieser Aufgabe noch nicht gewachsen ist.

Die zweite Bearbeitung mit dem Motto ἡ γὰρ νοῦ ἐνέργεια ζωή behandelt entsprechend der in der Preisaufgabe angegebenen Beschränkung lediglich Philippos von Opus. Nach einer kurzen Aufzählung der Zeugnisse und Fragmente geht der Verfasser auf Leben und Schriften des Akademikers in eingehender Forschung ein. Durch eine scharfsinnige Interpretation der Epinomis in Verbindung mit den anderweitig überlieferten Daten gelingt es ihm, das bisher recht undeutliche Bild des Mannes überraschend auf-



zuhellen und mit den Studien des greisen Platon und seiner Mitschüler in Verbindung zu setzen. Die Verknüpfung des Philipp mit Philolaos' Lehre führt schon über Platon hinaus; noch mehr der Gestirnkult, der überzeugend auf chaldäische Einflüsse in der Akademie zurückgeführt wird. Endlich ergibt sich enge Anlehnung an den Kalender Euktemons. Vermißt wird eine eingehendere Stilanalyse der Epinomis, obgleich sich der Verfasser, wie Andeutungen zeigen, auch hiermit beschäftigt hat. Der Verfasser wird gut tun, diese Lücke bei der Publikation auszufüllen.

Die Darstellung, die am Anfang etwas vag gehalten ist, gewinnt mit dem Fortschreiten der Arbeit immer mehr wissenschaftliche Konsistenz und gestattet, mit Leichtigkeit den neuen und weitblickenden Forschungsresultaten des Verfassers zu folgen. Er hat unzweifelhaft einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte der älteren Akademie geliefert und zugleich angedeutet, wie diese an Platons letzte Phase anknüpfende Astrolatrie und Dämonologie Philipps bei Poseidonios und den Neuplatonikern ihre weitere Ausgestaltung erhält.

Die Akademie hat daher dieser zweiten Arbeit den Preis der Charlotten-Stiftung zuerkannt.

Die nach Verkündung des vorstehenden Urteils vorgenommene Eröffnung des Namenszettels ergab als Verfasser Dr. Werner Wilhelm Jaeger, zur Zeit der Bewerbung Privatdozenten der Universität Berlin, jetzt außerordentlichen Professor an der Universität Basel.

Akademische Preisaufgabe für 1917 aus dem Gebiete der Philosophie.

Die Akademie stellt für das Jahr 1917 folgende Preisaufgabe: »Der Anteil der Erfahrung an den menschlichen Sinneswahrnehmungen soll systematisch untersucht und dargestellt werden. Es kommt nicht darauf an, daß die Menge der in der physiologischen und psychologischen Literatur angehäuften Einzeltatsachen gesammelt, sondern darauf, daß die verschiedenen Formen der sinnlichen Erfahrung so scharf als möglich nach Art und Grenzen ihrer Wirksamkeit bestimmt und die gemeinsamen Faktoren und Gesetzlichkeiten in den verschiedenen Sinnesgebieten aufgezeigt werden. Genaue Nachprüfung der verwerteten Beobachtungen ist erforderlich, größere selbständige Experimentaluntersuchungen über entscheidende Punkte sind erwünscht.«



Der ausgesetzte Preis beträgt fünftausend Mark.

Die Bewerbungsschriften können in deutscher, lateinischer, französischer, englischer oder italienischer Sprache abgefaßt sein. Schriften, die in störender Weise unleserlich geschrieben sind, können durch Beschluß der zuständigen Klasse von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Spruchwort zu bezeichnen, und dieses auf einem beizufügenden versiegelten, innerlich den Namen und die Adresse des Verfassers angebenden Zettel äußerlich zu wiederholen. Schriften, welche den Namen des Verfassers nennen oder deutlich ergeben, werden von der Bewerbung ausgeschlossen. Zurückziehung einer eingelieferten Preisschrift ist nicht gestattet.

Die Bewerbungsschriften sind bis zum 31. Dezember 1916 im Bureau der Akademie, Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzuliefern. Die Verkündigung des Urteils erfolgt in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1917.

Sämtliche bei der Akademie zum Behuf der Preisbewerbung eingegangenen Arbeiten nebst den dazu gehörigen Zetteln werden ein Jahr lang von dem Tage der Urteilsverkündigung ab von der Akademie für die Verfasser aufbewahrt. Nach Ablauf der bezeichneten Frist steht es der Akademie frei, die nicht abgeforderten Schriften und Zettel zu vernichten.

Preisausschreibung aus der Graf-Loubat-Stiftung.

Die Akademie wird am Leibniz-Tage im Juli 1916 aus der Graf-Loubat-Stiftung einen Preis von 3000 Mark an diejenige gedruckte Schrift aus dem Gebiet der präkolumbischen Altertumskunde von ganz Amerika (Nord-, Zentral- und Südamerika) zu erteilen haben, welche unter den ihr eingesandten oder ihr anderweitig bekannt gewordenen als die beste sich erweist. Sie setzt demgemäß den 1. Januar 1916 als den Termin fest, bis zu welchem Bewerbungsschriften an sie eingesandt und in Berlin eingetroffen sein müssen. Statutenmäßig dürfen nur solche Schriften prämiiert werden, welche innerhalb der letzten zehn Jahre erschienen sind. Als Schriftsprache wird die deutsche und die holländische zugelassen.



Statut der Albert-Samson-Stiftung.

Vom 19. Juli 1905/7. September 1914.

§ 1.

Zweck der Stiftung.

Die Stiftung erfolgt zugunsten der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin und hat den Zweck, durch Gewährung der erforderlichen Mittel die Ausführung von wissenschaftlichen Forschungen und Untersuchungen über die natürlichen, biologischen Grundlagen der Moral, der individuellen sowohl wie der sozialen, zu ermöglichen oder zu fördern und die Ergebnisse dieser Forschungen zu veröffentlichen und zu verbreiten.

Die Ziele und Zwecke der Stiftung sollen erreicht werden:

a) durch Erforschung der anthropologischen, ethnologischen, geographischen, geologischen und meteorologischen Einflüsse auf Lebensweise, Charakter und Moral der Menschen;

b) durch anatomische, entwicklungsgeschichtliche, vergleichend anatomische und physiologische Forschungen auf dem Gebiete des Nervensystems;

c) durch Arbeiten auf dem Gebiete der experimentellen Psychologie. Auch sind pathologisch-anatomische und psychiatrische Untersuchungen, falls sie geeignet sind, die Stiftungszwecke zu fördern, nicht ausgeschlossen;

d) durch Erforschung der Urgeschichte und Geschichte der Moral und Ethik.

Theologische, juristische, politische und philosophische Untersuchungen sollen nur insoweit in Betracht kommen können, als sie zur Geschichte der Moral und Ethik gehören.

Besonders zu bevorzugen sind diejenigen wissenschaftlichen Untersuchungen, welche den Aufbau einer besten Morallehre auf Grundlage in-



duktiver Forschung in den genannten Fächern zu fördern geeignet erscheinen und damit zu praktischen Folgerungen für die Hebung des Gemeinwohles Aussicht geben.

§ 2.

Bezeichnung der Stiftung.

Die Stiftung führt den Namen:

»Albert-Samson-Stiftung«.

Dieselbe hat die Rechte einer Korporation und ihren Sitz in Berlin. Sie führt ein eigenes Siegel.

§ 3.

Stiftungskapital.

Das Stiftungskapital ist unangreiflich; nur die Zinsen desselben dürfen für Stiftungszwecke zur Verwendung gebracht werden.

§ 4.

Aufsichtsbehörde und Verwaltungsorgane.

Die Stiftung steht unter Oberaufsicht des Königlich Preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und wird verwaltet durch ein Kuratorium von sieben Mitgliedern der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Von diesen sieben Mitgliedern sollen zwei die beiden Sekretare der physikalisch-mathematischen Klasse sein und vier den biologischen Fächern dieser Klasse oder auch den Vertretern der Geographie, der Geologie und Paläontologie, soweit diese zur physikalisch-mathematischen Klasse zählen, angehören. Das siebente Mitglied soll der philosophisch-historischen Klasse angehören und zwar Vertretern der Geschichtswissenschaften oder der Philosophie entnommen werden.

Die Ernennung der fünf zu den Sekretaren der physikalisch-mathematischen Klasse hinzutretenden Mitglieder des Kuratoriums erfolgt durch Wahl seitens der beiden Klassen der Akademie, indem jede Klasse für sich wählt, nämlich die physikalisch-mathematische Klasse vier ihr angehörige Mitglieder, die philosophisch-historische Klasse eines desgleichen, und zwar unter Beobachtung der durch die oben bezeichneten Fächer auferlegten Beschränkungen.



Die Wahl geschieht für die Dauer von fünf Geschäftsjahren. Das Geschäfts- und zugleich Rechnungsjahr läuft vom 1. April bis zum 31. März des folgenden Jahres. Bei Berechnung der ersten Wahlperiode wird die Zeit von da ab, wo der erste Wahlakt stattgefunden hat, bis zum nächsten 1. April den darauffolgenden fünf Jahren beigezählt.

Im letzten Vierteljahr einer Wahlperiode, spätestens vier Wochen vor Ablauf derselben, findet Neuwahl statt; indessen treten die für die nächste Wahlperiode gewählten Kuratoren erst bei Beginn derselben in Funktion.

Wiederwahl ist zulässig.

Scheidet ein Mitglied während der Wahlperiode aus, so wird für den Rest derselben von den übrigen Mitgliedern des Kuratoriums ein Ersatzmann aus derselben Klasse und wenn möglich aus demselben Fache gewählt, welchem der Ausgeschiedene angehörte.

Die Wahlen der Mitglieder des Kuratoriums für die erste und jede folgende Wahlperiode erfolgen auf Betreiben des vorsitzenden Sekretars der physikalisch-mathematischen Klasse in einer ordentlichen Sitzung, zu welcher jedes der Klasse angehörende ordentliche Mitglied schriftlich unter Mitteilung des Gegenstandes einzuladen ist. Die Einladung gilt als erfolgt, wenn das betreffende Schreiben nach der hiesigen Wohnung des Adressaten gerichtet und eine Woche vor dem Wahltage zur Post gegeben ist.

Die Wahlen selbst erfolgen nach dem in § 25, 2 des Statuts der Königlichen Akademie der Wissenschaften vorgeschriebenen Modus; es soll indessen gestattet sein, wenn kein Einspruch erhoben wird, über alle zur Wahl Vorgeschlagenen mit einem und demselben Stimmzettel abzustimmen.

§ 5.
Organisation des Kuratoriums.

Nach erfolgter Wahl der Mitglieder des Kuratoriums beruft der vorsitzende Sekretar der physikalisch-mathematischen Klasse dieselben zu einer konstituierenden Sitzung, welche baldmöglichst nach Beginn der Wahlperiode stattzufinden hat.

In der Sitzung wählen die Mitglieder aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter für die Dauer der Wahlperiode. Beide müssen der physikalisch-mathematischen Klasse angehören.

Scheidet der Vorsitzende während der Wahlperiode aus, so rückt der Stellvertreter für den ganzen Rest derselben in dessen Stelle.



Für die Einladung zu dieser Sitzung, die Leitung derselben und Vollziehung der Wahlen finden die im vorstehenden Paragraphen getroffenen Bestimmungen gleichfalls Anwendung.

§ 6.

Befugnisse und Beschlüsse des Kuratoriums im allgemeinen.

Das Kuratorium vertritt die Stiftung in allen gerichtlichen und außergerichtlichen Angelegenheiten, verwaltet das Stiftungsvermögen und hat über die stiftungsmäßige Verwendung der aufkommenden Revenuen zu beschließen.

Das Kuratorium faßt seine Beschlüsse nach Stimmenmehrheit in den von dem Vorsitzenden anzuberaumenden Sitzungen.

Zu jeder Beschlußfassung ist Stimmgebung von mindestens vier Mitgliedern des Kuratoriums einschließlich des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters erforderlich. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

Eine Ausnahme von diesen Bestimmungen tritt ein, wenn es sich um Geldbewilligungen für Stiftungszwecke handelt. Für solche ist die Zustimmung von mindestens fünf Mitgliedern des Kuratoriums erforderlich.

Über die Verhandlungen und Beschlüsse des Kuratoriums in den Sitzungen ist ein Protokoll aufzunehmen.

Dem Kuratorium bleibt die Festsetzung der Geschäftsordnung überlassen, und es soll demselben gestattet sein darin zu bestimmen, daß Abstimmungen über Anträge oder Angelegenheiten von minderer Wichtigkeit — niemals also über Geldbewilligungen — auch schriftlich im Wege des Umlaufs erfolgen können; indessen darf durch die Geschäftsordnung an den in diesem Statut ausdrücklich vorgeschriebenen Normen nichts geändert werden.

§ 7.

Rechte und Obliegenheiten des Vorsitzenden.

Die Verhandlungen und Geschäfte des Kuratoriums werden von dem Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter geleitet. Derselbe beruft die Mitglieder des Kuratoriums, sobald die Lage der Geschäfte dies erfordert oder wünschenswert erscheinen läßt, insbesondere auch alsdann, und zwar längstens binnen vierzehn Tagen, wenn zwei Mitglieder unter schriftlicher Begründung darauf antragen.



Die Einladungen erfolgen schriftlich unter Mitteilung der Tagesordnung spätestens drei Tage vor der Sitzung, im übrigen nach Maßgabe der in § 4 und 5 für die Wahlsitzungen getroffenen Bestimmung. Auch die Führung der geschäftlichen Korrespondenz gehört zu den Funktionen des Vorsitzenden beziehungsweise des Stellvertreters.

§ 8.
Anlegung des Stiftungsvermögens.

Das Stiftungsvermögen muß in Hypotheken oder Wertpapieren sicher und zinsbar angelegt werden, soweit der Verkauf der überkommenden Werte der Mehrheit des Kuratoriums angezeigt erscheint.

Wertpapiere gelten für sicher, wenn sie von der Reichsbank als beleihbar anerkannt sind; über die Wahl der als sicher anerkannten Wertpapiere sowie über den Betrag, welcher in einem oder dem anderen dieser Wertpapiere anzulegen ist, entscheidet das Kuratorium mit fünf Stimmen.

Hypotheken müssen auf Berliner Grundstücken oder doch auf Grundstücken in Orten eingetragen werden, welche als Vororte von Berlin gelten, und zwar dergestalt, daß denselben andere nicht im Besitze der Stiftung befindliche Hypotheken oder Grundschulden im Range nicht vorgehen. In Hypotheken, welche auf Grundstücken der bezeichneten Vororte ruhen, darf höchstens ein Viertel des Stiftungskapitals angelegt werden. Rücksichtlich der Beleihungsgrenze ist Einstimmigkeit des Kuratoriums erforderlich.

Größere Sicherheit ist einem höheren Zinsertrage vorzuziehen.

Die Anlegung als Grundschulden ist unstatthaft.

Der Erwerb von Grundstücken oder von anderen unbeweglichen Sachen für die Stiftung darf nur zur Vermeidung eines dem Grundkapital der Stiftung drohenden Verlustes, ausnahmsweise auch in denjenigen Fällen erfolgen, in welchen sich die Anschaffung als ein für Erreichung der Stiftungszwecke unabweisbares Bedürfnis herausstellt.

Sollte das Stiftungskapital dennoch einen Verlust erleiden, so sind zur Deckung des entstandenen Fehlbetrages zunächst der nach § 13 gebildete Reservefonds und, wenn dieser hierzu nicht ausreichend ist, die aufkommenden Jahresrevenuen abzüglich der Verwaltungsunkosten zu verwenden. Die Jahreserträge werden zu Stiftungszwecken erst dann wieder verfügbar, wenn das Stiftungskapital wieder auf seine ursprüngliche Höhe gebracht und dem Reservefonds der ihm entnommene Betrag wieder zugeführt ist.



§ 9.

Aufbewahrung der Dokumente und Kassenführung.

Die der Stiftung gehörenden Gelder, geldeswerten Papiere und Dokumente werden durch die von dem Königlichen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten mit der Verwahrung der akademischen Gelder usw. betraute Kasse aufbewahrt, zur Zeit durch die Königliche Universitätskasse zu Berlin.

Diese Kasse ist ermächtigt, für die Stiftung nicht nur die Erträge der aufbewahrten Fonds und etwaige sonstige Forderungen einzuziehen, sondern auch überhaupt Gelder in Empfang zu nehmen und darüber zu quittieren. Dieselbe übernimmt auch die Rendantur, die Buchführung für das Vermögen der Stiftung und leistet auf Anordnung des Kuratoriums — § 11 — die auf die Erträgnisse der Stiftung angewiesenen Zahlungen. Am Schlusse des Geschäftsjahres stellt die Kasse die Rechnung als einen Anhang zu der Rechnung der Akademie auf und stellt ein Exemplar derselben dem Kuratorium zu.

Die alljährliche Prüfung, eventuell Richtigstellung und Entlastung der Rechnung erfolgt in derselben Weise und durch dieselben Organe wie für die übrigen Fonds der Königlichen Akademie der Wissenschaften. Von dem Ergebnis ist dem Kuratorium Mitteilung zu machen.

§ 10.

Der Stiftung obliegende Kosten.

Die Kasse erhebt für die Verwaltungsgeschäfte Kosten nach demselben Maßstabe wie für die übrigen bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften errichteten Stiftungen.

Die Mitglieder des Kuratoriums versehen ihre Funktionen ehrenamtlich.

Die dem Vorsitzenden und seinem Stellvertreter aus der Geschäftsführung und Korrespondenz erwachsenen Auslagen werden denselben aus den Revenuen der Stiftung erstattet.

Zu den Kosten der Geschäftsführung gehört auch die Besoldung der Hilfskräfte, welche der Vorsitzende des Kuratoriums zur Führung der Registraturgeschäfte und Fertigung der schriftlichen Arbeiten heranzuziehen befugt ist.



§ 11.

Form der für die Stiftung abzugebenden und für dieselbe bestimmten Willenserklärungen.

Alle von dem Kuratorium ausgehenden die Stiftung betreffenden Schriftstücke müssen am Schlusse den Namen der Stiftung:

»Albert-Samson-Stiftung«

tragen.

Bei der durch den Vorsitzenden des Kuratoriums bzw. dessen Stellvertreter zu führenden geschäftlichen Korrespondenz, ingleichen bei Zahlungsanweisungen an die Kasse bis zu einem Betrage von 300 Mark, genügt die dem Namen der Stiftung beizufügende alleinige Unterschrift des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters mit einem diese Eigenschaft andeutenden Zusatz.

Dagegen bedürfen alle Schriftstücke, Kundgebungen und Urkunden, durch welche für die Stiftung Verbindlichkeiten übernommen, Rechte aufgegeben oder an andere abgetreten werden, ingleichen Zahlungsanweisungen, welche den Betrag von 300 Mark übersteigen, zu ihrer Gültigkeit außer dem Namen der Stiftung noch der Unterzeichnung durch drei Mitglieder des Kuratoriums, unter denen sich der Vorsitzende oder dessen Stellvertreter befinden muß. Die Unterzeichner haben auch hier ihrer Unterschrift einen ihre Eigenschaft andeutenden Zusatz beizufügen. Auch ist die Beidrückung des Stiftungssiegels erforderlich.

In gleicher Weise bedarf es bei Rechtshandlungen, welche die Stiftung angehen, der Mitwirkung und Vertretung durch drei Mitglieder des Kuratoriums, unter denen sich der Vorsitzende bzw. dessen Stellvertreter befinden muß, und der Vollziehung durch dieselben unter dem Namen der Stiftung in vorstehend vorgeschriebener Weise; doch bedarf es der Beidrückung des Stiftungssiegels nicht, wenn die Rechtshandlung vor Gericht oder einer anderen staatlichen Behörde oder vor einem Notar beurkundet ist.

In prozessualischen Angelegenheiten einschließlich des Zwangsversteigerungs- und Zwangsverwaltungs-Verfahrens kann sich das Kuratorium durch einen Rechtsanwalt vertreten lassen; die auszustellende Vollmacht ist wie andere Rechtsakte zu vollziehen.

Die Legitimation der Mitglieder des Kuratoriums einschließlich des Vorsitzenden und seines Stellvertreters wird den Gerichten und anderen



Behörden sowie auch Privatpersonen gegenüber durch eine diese Eigenschaft bestätigende Bescheinigung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten geführt.

Beschlüsse und Entscheidungen der Gerichte, Erlasse anderer Behörden, Zustellungen, Kundgebungen und Willensäußerungen aller Art von Privatpersonen gelten als an die Stiftung erfolgt, wenn dieselben an den Vorsitzenden des Kuratoriums oder dessen Stellvertreter gerichtet und dem Adressaten behändigt sind.

§ 12.

Vorschläge und Anträge auf Geldbewilligung sowie Beschlußnahme über dieselben.

Tunlichst bald nach Ablauf eines jeden Geschäftsjahres und zugleich Rechnungsjahres stellt das Kuratorium fest, welche Zinserträge des Stiftungskapitals aus dem verflossenen und aus den früheren Geschäftsjahren zur Verfügung stehen, und welche Mittel hiernach für wissenschaftliche Zwecke zur Verwendung gelangen können, und macht dem vorsitzenden Sekretar der Akademie von dem Resultat der Feststellung Mitteilung, die von ihm in der nächsten Gesamtsitzung vorgelegt wird.

Vorschläge zu Geldbewilligungen zu machen, ist jedem ordentlichen und auswärtigen Mitgliede der Berliner Akademie gestattet. Diese sind schriftlich an den vorsitzenden Sekretar der Akademie zu richten, welcher sie dem Plenum zur Kenntnis bringt und an das Stiftungskuratorium weitergibt. Anträge auf Geldbewilligung sind ohne Einschränkung zulässig und von dem Kuratorium baldmöglichst in Erwägung zu ziehen, nachdem sie demselben eingereicht sind.

Eine öffentliche Aufforderung zur Vorbringung von Vorschlägen oder Einreichung von Anträgen ist unstatthaft. Dagegen sollen diejenigen Akademien und gelehrten Gesellschaften, welche mit der Berliner Akademie der Internationalen Assoziation der Akademien angehören, von der Höhe der verfügbaren Mittel alljährlich in Kenntnis gesetzt werden, so daß ihre Mitglieder Vorschläge machen können. Diese Vorschläge sind ebenfalls an den jedesmaligen vorsitzenden Sekretar der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu richten und wie die Vorschläge der Mitglieder der Berliner Akademie selbst zu behandeln (§ 12, Abs. 2). Die Entscheidung auch über diese Vorschläge steht ausschließlich dem Berliner Kuratorium zu.



Das Kuratorium hat über die ihm von dem vorsitzenden Sekretar der Akademie übermittelten Vorschläge und Anträge in einer zu diesem Zwecke anzuberaumenden Sitzung zu befinden und ist berechtigt, nach freiem Ermessen eingegangene Vorschläge und Anträge ohne weiteres abzulehnen oder über die weitere Behandlung derselben, also auch darüber zu beschließen, was zum Zweck der Prüfung behufs definitiver Beschlußnahme noch zu geschehen hat. Insbesondere ist dem Kuratorium gestattet, diejenige Klasse der Akademie, deren wissenschaftlicher Sphäre ein Vorschlag oder Antrag angehört, um gutachtliche Äußerung zu ersuchen.

Wenn nach der Ansicht des Kuratoriums die gemachten Vorschläge oder gestellten Anträge spruchreif sind, entscheidet dasselbe definitiv über Ablehnung oder Genehmigung und Bewilligung der Geldmittel.

Die Genehmigung und Geldbewilligung kann auch unter Bedingungen erfolgen; über Erfüllen derselben hat ebenfalls lediglich das Kuratorium zu befinden.

Das Kuratorium teilt die gefaßten Beschlüsse dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und dem vorsitzenden Sekretar der Akademie zur Kenntnisnahme mit und gibt auch der Kasse von der stattgehabten Geldbewilligung und den zu erwartenden Geldanweisungen Nachricht.

§ 13.

Bestimmungen über die nicht zur Verwendung gelangten Jahreseinkünfte und Bildung eines Reservefonds.

Die Stiftungsmittel sollen nur zu den in § 1 bezeichneten Zwecken Verwendung finden. Können sie mangels geeigneter Anträge keine Verwendung finden, so sind sie zur Bildung eines Reservefonds für die Zwecke der Stiftung zu verwenden.

Auch von anderen Donatoren können Mittel zur Vergrößerung der Stiftung angenommen werden, und der Stifter richtet an die jeweiligen Mitglieder des Kuratoriums die Bitte, für solche Erweiterung der Stiftungsmittel nach Kräften wirken zu wollen. Zweck und Name der Stiftung bleibt jedoch unverändert; indessen können die Namen der Donatoren in den Jahresberichten veröffentlicht werden.

Es ist wünschenswert, daß die Stiftungsmittel in erster Linie für Aufgaben des zuständigen Gebietes verwendet werden, denen eine größere Be-



deutung zukommt; doch soll durch diese Bestimmung nicht von einem stetigen programmatischen Arbeitsbetriebe der Stiftung abgelenkt werden, der in den Intentionen des Stifters liegt. Sonach sind auch Unterstützungen kleinerer Untersuchungen, insofern letztere den Stiftungsaufgaben förderlich erscheinen und sich in den programmatischen Arbeitsbetrieb einfügen, zulässig.

Mit den nicht zur Verwendung gelangten Jahresüberschüssen soll ein Reservefonds gebildet werden, welcher in derselben Weise wie das Stiftungskapital selbst von dem Kuratorium zinsbar angelegt und unter Mitwirkung der Kasse verwaltet werden soll. Für das sich solchergestalt bildende Reservekapital und die davon aufkommenden Zinsen sollen dieselben Anordnungen, welche bezüglich des Stiftungskapitals und dessen Zinsen getroffen sind, ebenfalls in Geltung treten, jedoch mit der Ausnahme, daß zu größeren Unternehmungen und Forschungen im Bedarfsfalle auch das Kapital des Reservefonds in Angriff genommen werden darf mit der Maßgabe, daß behufs leichterer und schleunigerer Flüssigmachung die Anlegung nicht in Hypotheken, sondern in Wertpapieren erfolgen soll.

Erst wenn der Reservefonds den Betrag von 300000 Mark — dreihunderttausend Mark — erreicht hat, fließen die nicht zur Verwendung gelangten Überschüsse dem Kapitalfonds der Stiftung zu.

§ 14.
Bestimmungen für die Ausführung der beschlossenen Unternehmungen.

Das Kuratorium erteilt den Antragstellern auf die eingereichten Anträge Bescheid und trifft die zur Ausführung der beschlossenen Unternehmungen erforderlichen Maßregeln.

Hierbei sind die Unternehmer der aus Stiftungsmitteln dotierten Arbeiten und Forschungen zu verpflichten, Berichte über die Ausführung und die gewonnenen Resultate dem Kuratorium einzureichen. Dieses legt die eingegangenen Berichte der Akademie zur Kenntnisnahme und, wenn es dieselben zur Veröffentlichung geeignet findet, zur eventuellen Aufnahme in ihre Schriften vor. Dort nicht zum Druck gelangende Berichte ist das Kuratorium befugt und wird vom Stifter gebeten, nach seinem Ermessen an anderen Stellen, insbesondere auch in in- und ausländischen Tages- und periodischen Blättern, zu veröffentlichen. Dasselbe gilt, falls die Akademie

ihre Genehmigung erteilt, von den in den akademischen Schriften abgedruckten Berichten.

In der zur Feier des Jahrestages König Friedrichs II. von der Königlichen Akademie der Wissenschaften abzuhaltenden öffentlichen Sitzung erstattet einer der dem Kuratorium angehörenden Sekretare oder ein anderes Mitglied desselben über die Wirksamkeit der Stiftung den Jahresbericht.

§ 15.

Änderung des Stiftungsstatuts.

Abänderungen der Bestimmungen dieser Stiftungsurkunde dürfen bei Lebzeiten des Stifters nur mit dessen Genehmigung erfolgen. Auch nach dem Tode desselben sind Abänderungen nur zulässig, wenn dieselben von dem aufsichtführenden Ministerium für notwendig oder dringend wünschenswert erachtet werden.

Dieselben bedürfen außer der Genehmigung des aufsichtführenden Ministeriums und der Allerhöchsten Bestätigung des übereinstimmenden Beschlusses des Kuratoriums und der Königlichen Akademie der Wissenschaften. Bei Abänderungen des Stiftungsstatuts, welche Sitz und Vertretung der Stiftung betreffen, ist noch die Zustimmung des Ministers des Innern und der Justiz erforderlich.

Eine Änderung der Stiftungszwecke und der Bestimmung, daß das Stiftungskapital unangreifbar sei, ist für alle Zeiten unbedingt ausgeschlossen.

§ 16.

Beginn der Wirksamkeit der Stiftung.

Die Stiftung tritt nach Erteilung der Allerhöchsten Bestätigung mit dem Tode des Stifters in wirksame Tätigkeit.

Nachdem der Stifter, Rentner Albert Samson in Brüssel, am 6. September 1908 gestorben war, wurde die landesherrliche Genehmigung der Stiftung durch Allerhöchsten Erlaß vom 20. Januar 1912 erteilt. Das vorstehende Statut der Stiftung, dessen Wortlaut dem Testament Albert Samsons vom 19. Juli 1905 entnommen ist, wurde durch Erlaß des vorgeordneten Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten vom 7. September 1914 genehmigt. Das Stiftungskapital beträgt zur Zeit 897300 Mark.



Verzeichnis der im Jahre 1914 erfolgten besonderen Geldbewilligungen aus akademischen Mitteln zur Ausführung wissenschaftlicher Unternehmungen.

Es wurden im Laufe des Jahres 1914 bewilligt:

2300 Mark dem Mitglied der Akademie Hrn. Engler zur Fortführung der Herausgabe des »Pflanzenreich«.

4000 » dem Mitglied der Akademie Hrn. F. E. Schulze zur Fortführung des Unternehmens »Das Tierreich«.

7000 » Demselben zur Fortführung der Arbeiten für den Nomenclator animalium generum et subgenerum (5000 Mark) und für die Drucklegung dieses Werkes (2000 Mark).

6000 » dem Mitglied der Akademie Hrn. Koser zur Fortführung der Herausgabe der Politischen Korrespondenz Friedrichs des Großen.

5000 » dem Mitglied der Akademie Hrn. von Wilamowitz-Moellendorff zur Fortführung der Sammlung der griechischen Inschriften.

4000 » der Deutschen Kommission der Akademie zur Fortführung ihrer Unternehmungen.

20000 » der Orientalischen Kommission der Akademie zur Fortführung ihrer Arbeiten.

800 » für eine im Verein mit anderen deutschen Akademien geplante Fortsetzung des Poggendorffschen biographisch-literarischen Lexikons.

500 » für eine von den kartellierten deutschen Akademien ausgehende Expedition nach Teneriffa zum Zweck von lichtelektrischen Spektraluntersuchungen.

1000 » zur Förderung des Unternehmens des Thesaurus linguae Latinae über den etatsmäßigen Beitrag von 5000 Mark hinaus.

1500 » zur Bearbeitung der hieroglyphischen Inschriften der griechisch-römischen Epoche für das Wörterbuch der ägyptischen Sprache.

800 » zu der von den kartellierten deutschen Akademien unternommenen Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge.



2000 Mark dem Mitglied der Akademie Hrn. Beckmann zu photochemischen Untersuchungen mit Röntgenstrahlen.

3000 » Hrn. Prof. Dr. Max Bodenstein in Hannover zu photochemischen Versuchen.

1000 » Hrn. Prof. Dr. Otto Eggert in Danzig zur Herausgabe einer Tafel der numerischen Werte der trigonometrischen Funktionen.

120 » Hrn. Dr. Viktor Franz in Leipzig zu Untersuchungen an Mormyriden.

2000 » Hrn. Dr. Erwin Finlay Freundlich in Berlin-Babelsberg zur Ausführung einer astronomischen Expedition nach der Krim.

2000 » Hrn. Prof. Dr. Kurt Gagel in Berlin zu einer Reise nach den Kanarischen Inseln behufs Untersuchung der Lagerungsverhältnisse der Tiefengesteine.

500 » Hrn. Dr. Paul Hanitzsch in Leipzig zu Forschungen über die Siphonophoren.

500 » Hrn. Dr. Robert Hartmeyer in Berlin zu Studien über die Systematik der Ascidien.

2000 » Hrn. Prof. Dr. Ernst Hertel in Straßburg zu Arbeiten auf dem Gebiete der Lichtbiologie.

800 » Hrn. Prof. Dr. Otto Kalischer in Berlin zur Fortsetzung seiner Versuche betreffend die Hirnfunktion.

800 » Hrn. Privatdozenten Dr. Gerhard Kautzsch in Kiel zu Studien über die Entwickelung der Ascidien.

3000 » Frl. Dr. Olga Kuttner in Halle a. S. zu biologischen Untersuchungen tropischer Cladoceren auf Java.

1300 » Hrn. Dr. Ernst J. Lesser in Mannheim zu Arbeiten über das Verhalten des diastatischen Fermentes und des Glykogens.

500 » Hrn. Dr. Wilhelm von Möllendorff in Greifswald zu Untersuchungen über den Transport von Farbstoffen im Säugetierorganismus.

450 » Hrn. Dr. Paul Viktor Neugebauer in Berlin zur Erweiterung des ersten Heftes seiner Tafeln zur astronomischen Chronologie.

360 » Hrn. Prof. Dr. Jean Peters in Berlin zur Berechnung von Koordinatentafeln.



600 Mark Hrn. Prof. Dr. Heinrich Poll in Berlin zu Vererbungsstudien am Menschen.

600 » Hrn. Dr. F. E. Rühe in Berlin zur Ausführung von Planktonforschungen in Süd- und Mittelschweden.

1000 » Hrn. Prof. Dr. Otto Ruff in Danzig zu Untersuchungen über das Ruthenium.

250 » Hrn. Privatdozenten Dr. Adolf Walther in Gießen zu Vererbungsversuchen an Hühnern.

2500 » Hrn. Prof. Dr. Nathan Zuntz in Berlin zu Untersuchungen über die Einwirkung der Höhenluft auf die Lebensvorgänge.

600 » Hrn. Generalleutnant Dr. Max von Bahrfeldt in Hildesheim zur Förderung seiner Arbeiten über die Kupfermünzprägung unter der römischen Republik.

1500 » Hrn. Privatdozenten Dr. Hans Jantzen in Halle a. S. zu einer kunsthistorischen Forschungsreise nach Frankreich.

1000 » Hrn. Prof. Dr. Adolf Schulten in Erlangen zu einer topographisch-archäologischen Forschungsreise in Spanien.

Verzeichnis der im Jahre 1914 erschienenen im Auftrage oder mit Unterstützung der Akademie bearbeiteten oder herausgegebenen Werke.

Unternehmungen der Akademie und ihrer Stiftungen.

Das Pflanzenreich. Regni vegetabilis conspectus. Im Auftrage der Königl. preuss. Akademie der Wissenschaften hrsg. von A. Engler. Heft 62. 63. Leipzig und Berlin 1914.

Das Tierreich. Eine Zusammenstellung und Kennzeichnung der rezenten Tierformen. Begründet von der Deutschen Zoologischen Gesellschaft. Im Auftrage der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hrsg. von Franz Eilhard Schulze. Lief. 41. 42. Berlin 1914.

Politische Correspondenz Friedrich's des Grossen. Bd. 36. Berlin 1914.

Inscriptiones Graecae consilio et auctoritate Academiae Litterarum Regiae Borussicae editae. Vol. 11, Fasc. 4. Inscriptiones Deli consilio et auctoritate Academiae Inscriptionum et humaniorum Litterarum Francogallicae editae. Fasc. 4. Ed. Petrus Roussel. Berolini 1914.



Kant's gesammelte Schriften. Hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 16. Berlin 1914.

Deutsche Texte des Mittelalters hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 22. Das Väterbuch. Berlin 1914.

Corpus medicorum Graecorum auspiciis Academiarum associatarum ed. Academiae Berolinensis Havniensis Lipsiensis. V 9, 1. Galeni in Hippocratis de natura hominis comm. III ed. I. Mewaldt, in Hippocratis de victu acutorum comm. IV ed. G. Helmreich, de diaeta Hippocratis in morbis acutis ed. I. Westenberger. XI 2, 1. Pseudogaleni in Hippocratis de septimanis ed. G. Bergstraesser. Lipsiae et Berolini 1914.

Dr.-Karl-Güttler-Stiftung.

Bousset, W. Jüdisch-Christlicher Schulbetrieb in Alexandria und Rom. Göttingen 1914.

Humboldt-Stiftung.

Bücking, H. Geologische Übersichtskarte der Rhön. Berlin 1914.

Sievers, Wilhelm. Reise in Peru und Ecuador ausgeführt 1909. München und Leipzig 1914. (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig. Bd. 8.)

Savigny-Stiftung.

Vocabularium Iurisprudentiae Romanae iussu Instituti Savigniani compositum. Tom. 4, Fasc. 1. Berolini 1914.

Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.

Beiträge zur Flora von Mikronesien. Zusammengestellt von G. Volkens. Serie I. Leipzig und Berlin 1914.

Beiträge zur Flora von Papuasien. Hrsg. von C. Lauterbach. Serie IV. Leipzig und Berlin 1914.

Deutsches Rechtswörterbuch. Hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Quellenheft und Bd. 1, Heft 1. Weimar 1912. 14.



Von der Akademie unterstützte Werke.

Berlet, Otto. Pergamon und Umgebung. Zwei Karten. Berlin 1914. (Aus Altertümer von Pergamon. Bd. 1.)

Wissenschaftliche Ergebnisse der Tendaguru-Expedition 1909—1912. Tl. 1—3. Berlin 1914. (Archiv für Biontologie. Bd. 3, Heft 1. 3. 4.)

Leonhardi Euleri opera omnia. Sub auspiciis Societatis Scientiarum naturalium Helveticae edenda cur. Ferdinand Rudio, Adolf Krazer, Paul Stäckel. Ser. I: Vol. 12. Lipsiae et Berolini 1914.

Neugebauer, Paul V. Tafeln zur astronomischen Chronologie II. Tafeln für Sonne, Planeten und Mond nebst Tafeln der Mondphasen für die Zeit 4000 vor Chr. bis 3000 nach Chr. Leipzig 1914.

Sachau, Eduard. Syrische Rechtsbücher. Bd. 3. Berlin 1914.

Ungnad, Artur. Babylonische Briefe aus der Zeit der Ḫammurapi-Dynastie. Leipzig 1914. (Vorderasiatische Bibliothek. Stück 6.)

Veränderungen im Personalstande der Akademie im Laufe des Jahres 1914.

Es wurden gewählt:

zu ordentlichen Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Richard Willstätter } bestätigt durch K. Kabinettsorder vom 16. De-
» Fritz Haber } zember 1914,
» August Brauer, bestätigt durch K. Kabinettsorder vom 31. Dezember 1914;

zu ordentlichen Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Otto Hintze, bestätigt durch K. Kabinettsorder vom 16. Februar 1914,
» Max Sering } bestätigt durch K. Kabinettsorder vom 2. März
» Adolf Goldschmidt } 1914;



zu Ehrenmitgliedern:

Hr. August von Trott zu Solz in Berlin
» Rudolf von Valentini in Berlin
» Friedrich Schmidt in Berlin-Steglitz
} bestätigt durch K. Kabinettsorder vom 2. März 1914;

zum korrespondierenden Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Ferdinand Braun in Straßburg am 19. November 1914;

zu korrespondierenden Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Franz Brentano in Florenz
» Georg Elias Müller in Göttingen
} am 19. Februar 1914,
» Michael Rostowzew in St. Petersburg
» Bernhard Seuffert in Graz
} am 18. Juni 1914,
» Joseph Bidez in Gent
» Paul Wendland in Göttingen
} am 9. Juli 1914,
» Samuel Muller Frederikzoon in Utrecht am 23. Juli 1914.

Das ordentliche Mitglied der philosophisch-historischen Klasse Hr. Max Lenz verlegte im April 1914 seinen Wohnsitz nach Hamburg und trat damit gemäß § 6 der Statuten der Akademie in die Reihe der Ehrenmitglieder über.

Gestorben sind:

das ordentliche Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Adolf Martens am 24. Juli 1914;

die ordentlichen Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Alexander Conze am 19. Juli 1914,
» Reinhold Koser am 25. August 1914;

die auswärtigen Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Eduard Suess in Wien am 26. April 1914,
» Wilhelm Hittorf in Münster i. W. am 28. November 1914;



das Ehrenmitglied:

Frau Elise Wentzel geb. Heckmann in Berlin in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1914;

die korrespondierenden Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Heinrich Rosenbusch in Heidelberg am 20. Januar 1914,
Sir David Gill in London am 24. Januar 1914,
Hr. Karl Chun in Leipzig am 11. April 1914,
» August Weismann in Freiburg i. Br. am 5. November 1914,
» Nils Christoffer Dunér in Uppsala am 10. November 1914,
» Ingram Bywater in London am 17. Dezember 1914;

die korrespondierenden Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Friedrich Leo in Göttingen am 15. Januar 1914,
» Samuel Rolles Driver in Oxford am 26. Februar 1914,
» Barclay Vincent Head in London am 12. Juni 1914,
» Georges Perrot in Paris am 30. Juni 1914.



Verzeichnis der Mitglieder der Akademie am Schlusse des Jahres 1914

nebst den Verzeichnissen der Inhaber der Helmholtz- und der Leibniz-Medaille und der Beamten der Akademie.

1. Beständige Sekretare

	Gewählt von der	Datum der Königlichen Bestätigung
Hr. *Diels*	phil.-hist. Klasse	1895 Nov. 27
- *Waldeyer*	phys.-math. -	1896 Jan. 20
- *Roethe*	phil.-hist. -	1911 Aug. 29
- *Planck*	phys.-math. -	1912 Juni 19

2. Ordentliche Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Königlichen Bestätigung
Hr. *Arthur von Auwers*		1866 Aug. 18
- *Simon Schwendener*		1879 Juli 13
	Hr. *Hermann Diels*	1881 Aug. 15
- *Wilhelm Waldeyer*		1884 Febr. 18
	- *Heinrich Brunner*	1884 April 9
- *Franz Eilhard Schulze*		1884 Juni 21
	- *Otto Hirschfeld*	1885 März 9
	- *Eduard Sachau*	1887 Jan. 24
	- *Gustav von Schmoller*	1887 Jan. 24
- *Adolf Engler*		1890 Jan. 29
	- *Adolf von Harnack*	1890 Febr. 10
- *Hermann Amandus Schwarz*		1892 Dez. 19
- *Georg Frobenius*		1893 Jan. 14
- *Emil Fischer*		1893 Febr. 6
- *Oskar Hertwig*		1893 April 17
- *Max Planck*		1894 Juni 11
	- *Karl Stumpf*	1895 Febr. 18
	- *Adolf Erman*	1895 Febr. 18
- *Emil Warburg*		1895 Aug. 13
	- *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff*	1899 Aug. 2
- *Wilhelm Branca*		1899 Dez. 18
- *Robert Helmert*		1900 Jan. 31
- *Heinrich Müller-Breslau*		1901 Jan. 14
	- *Heinrich Dressel*	1902 Mai 9

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Königlichen Bestätigung		
	Hr. *Konrad Burdach*	1902	Mai	9
Hr. *Friedrich Schottky*		1903	Jan.	5
	- *Gustav Roethe*	1903	Jan.	5
	- *Dietrich Schäfer*	1903	Aug.	4
	- *Eduard Meyer*	1903	Aug.	4
	- *Wilhelm Schulze*	1903	Nov.	16
	- *Alois Brandl*	1904	April	3
- *Hermann Struve*		1904	Aug.	29
- *Hermann Zimmermann*		1904	Aug.	29
- *Walter Nernst*		1905	Nov.	24
- *Max Rubner*		1906	Dez.	2
- *Johannes Orth*		1906	Dez.	2
- *Albrecht Penck*		1906	Dez.	2
	- *Friedrich Müller*	1906	Dez.	24
	- *Andreas Heusler*	1907	Aug.	8
- *Heinrich Rubens*		1907	Aug.	8
- *Theodor Liebisch*		1908	Aug.	3
	- *Eduard Seler*	1908	Aug.	24
	- *Heinrich Lüders*	1909	Aug.	5
	- *Heinrich Morf*	1910	Dez.	14
- *Gottlieb Haberlandt*		1911	Juli	3
	- *Kuno Meyer*	1911	Juli	3
	- *Benno Erdmann*	1911	Juli	25
- *Gustav Hellmann*		1911	Dez.	2
	- *Emil Seckel*	1912	Jan.	4
	- *Johann Jakob Maria de Groot*	1912	Jan.	4
	- *Eduard Norden*	1912	Juni	14
- *Karl Schwarzschild*		1912	Juni	14
	- *Karl Schuchhardt*	1912	Juli	9
- *Ernst Beckmann*		1912	Dez.	11
	- *Georg Loeschcke*	1913	März	31
- *Albert Einstein*		1913	Nov.	12
	- *Otto Hintze*	1914	Febr.	16
	- *Max Sering*	1914	März	2
	- *Adolf Goldschmidt*	1914	März	2
- *Richard Willstätter*		1914	Dez.	16
- *Fritz Haber*		1914	Dez.	16
- *August Brauer*		1914	Dez.	31



3. Auswärtige Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Königlichen Bestätigung
	Hr. *Theodor Nöldeke* in Straßburg	1900 März 5
	- *Friedrich Imhoof-Blumer* in Winterthur	1900 März 5
	- *Pasquale Villari* in Florenz	1900 März 5
Hr. *Adolf von Baeyer* in München		1905 Aug. 12
	- *Vatroslav von Jagić* in Wien	1908 Sept. 25
	- *Panagiotis Kabbadias* in Athen	1908 Sept. 25
Lord *Rayleigh* in Witham, Essex		1910 April 6
	- *Hugo Schuchardt* in Graz	1912 Sept. 15

4. Ehrenmitglieder

	Datum der Königlichen Bestätigung
Hr. *Max Lehmann* in Göttingen	1887 Jan. 24
- *Max Lenz* in Hamburg	1896 Dez. 14
Hugo Graf *von und zu Lerchenfeld* in Berlin	1900 März 5
Hr. *Richard Schöne* in Berlin-Grunewald	1900 März 5
- *Konrad von Studt* in Berlin	1900 März 17
- *Andrew Dickson White* in Ithaca, N. Y.	1900 Dez. 12
Bernhard Fürst *von Bülow* in Rom	1910 Jan. 31
Hr. *Heinrich Wölfflin* in München	1910 Dez. 14
- *August von Trott zu Solz* in Berlin	1914 März 2
- *Rudolf von Valentini* in Berlin	1914 März 2
- *Friedrich Schmidt* in Berlin-Steglitz	1914 März 2

5. Korrespondierende Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse

	Datum der Wahl		
Karl Frhr. Auer von Welsbach auf Schloß Welsbach (Kärnten)	1913	Mai	22
Hr. *Ernst Wilhelm Benecke* in Straßburg	1900	Febr.	8
- *Ferdinand Braun* in Straßburg	1914	Nov.	19
- *Oskar Brefeld* in Berlin-Lichterfelde	1899	Jan.	19
- *Heinrich Bruns* in Leipzig	1906	Jan.	11
- *Otto Bütschli* in Heidelberg	1897	März	11
- *Giacomo Ciamician* in Bologna	1909	Okt.	28
- *Gaston Darboux* in Paris	1897	Febr.	11
- *William Morris Davis* in Cambridge, Mass.	1910	Juli	28
- *Richard Dedekind* in Braunschweig	1880	März	11
- *Ernst Ehlers* in Göttingen	1897	Jan.	21
Roland Baron *Eötvös* in Budapest	1910	Jan	6
Hr. *Max Fürbringer* in Heidelberg	1900	Febr.	22
Sir *Archibald Geikie* in Haslemere, Surrey	1889	Febr.	21
Hr. *Karl von Goebel* in München	1913	Jan.	16
- *Camillo Golgi* in Pavia	1911	Dez.	21
- *Karl Graebe* in Frankfurt a. M.	1907	Juni	13
- *Ludwig von Graff* in Graz	1900	Febr.	8
Julius Edler von Hann in Wien	1889	Febr.	21
Hr. *Viktor Hensen* in Kiel	1898	Febr.	24
- *Richard von Hertwig* in München	1898	April	28
- *David Hilbert* in Göttingen	1913	Juli	10
Sir *Victor Horsley* in London	1910	Juli	28
Hr. *Felix Klein* in Göttingen	1913	Juli	10
- *Adolf von Koenen* in Göttingen	1904	Mai	5
- *Leo Koenigsberger* in Heidelberg	1893	Mai	4
- *Wilhelm Körner* in Mailand	1909	Jan.	7
- *Friedrich Küstner* in Bonn	1910	Okt.	27
- *Henry Le Chatelier* in Paris	1905	Dez.	14
- *Philipp Lenard* in Heidelberg	1909	Jan.	21
- *Gabriel Lippmann* in Paris	1900	Febr.	22
- *Hendrik Antoon Lorentz* in Haarlem	1905	Mai	4
- *Felix Marchand* in Leipzig	1910	Juli	28
- *Friedrich Merkel* in Göttingen	1910	Juli	28



	Datum der Wahl	
Hr. *Franz Mertens* in Wien	1900	Febr. 22
- *Henrik Mohn* in Christiania	1900	Febr. 22
- *Alfred Gabriel Nathorst* in Stockholm	1900	Febr. 8
- *Karl Neumann* in Leipzig	1893	Mai 4
- *Max Noether* in Erlangen	1896	Jan. 30
- *Wilhelm Ostwald* in Groß-Bothen, Kgr. Sachsen	1905	Jan. 12
- *Wilhelm Pfeffer* in Leipzig	1889	Dez. 19
- *Émile Picard* in Paris	1898	Febr. 24
- *Edward Charles Pickering* in Cambridge, Mass.	1906	Jan. 11
- *Georg Quincke* in Heidelberg	1879	März 13
- *Ludwig Radlkofer* in München	1900	Febr. 8
Sir *William Ramsay* in London	1896	Okt. 29
Hr. *Gustaf Retzius* in Stockholm	1893	Juni 1
- *Theodore William Richards* in Cambridge, Mass.	1909	Okt. 28
- *Wilhelm Konrad Röntgen* in München	1896	März 12
- *Georg Ossian Sars* in Christiania	1898	Febr. 24
- *Oswald Schmiedeberg* in Straßburg	1910	Juli 28
- *Gustav Schwalbe* in Straßburg	1910	Juli 28
- *Hugo von Seeliger* in München	1906	Jan. 11
Hermann Graf *zu Solms-Laubach* in Straßburg	1899	Juni 8
Hr. *Ernest Solvay* in Brüssel	1913	Mai 22
- *Johann Wilhelm Spengel* in Gießen	1900	Jan. 18
- *Johannes Strüver* in Rom	1900	Febr. 8
Sir *Joseph John Thomson* in Cambridge	1910	Juli 28
Hr. *Gustav von Tschermak* in Wien	1881	März 3
Sir *William Turner* in Edinburg	1898	März 10
Hr. *Hermann von Vöchting* in Tübingen	1913	Jan. 16
- *Woldemar Voigt* in Göttingen	1900	März 8
- *Hugo de Vries* in Amsterdam	1913	Jan. 16
- *Johannes Diderik van der Waals* in Amsterdam	1900	Febr. 22
- *Otto Wallach* in Göttingen	1907	Juni 13
- *Eugenius Warming* in Kopenhagen	1899	Jan. 19
- *Emil Wiechert* in Göttingen	1912	Febr. 8
- *Wilhelm Wien* in Würzburg	1910	Juli 14
- *Julius von Wiesner* in Wien	1899	Juni 8
- *Edmund B. Wilson* in New York	1913	Febr. 20



Philosophisch-historische Klasse

		Datum der Wahl		
Hr.	*Karl von Amira* in München	1900	Jan.	18
-	*Ernst Immanuel Bekker* in Heidelberg	1897	Juli	29
-	*Friedrich von Bezold* in Bonn	1907	Febr.	14
-	*Joseph Bidez* in Gent	1914	Juli	9
-	*Eugen Bormann* in Wien	1902	Juli	24
-	*Émile Boutroux* in Paris	1908	Febr.	27
-	*James Henry Breasted* in Chicago	1907	Juni	13
-	*Franz Brentano* in Florenz	1914	Febr.	19
-	*Harry Breßlau* in Straßburg	1912	Mai	9
-	*René Cagnat* in Paris	1904	Nov.	3
-	*Arthur Chuquet* in Villemomble (Seine)	1907	Febr.	14
-	*Franz Cumont* in Rom	1911	April	27
-	*Louis Duchesne* in Rom	1893	Juli	20
-	*Franz Ehrle* in Rom	1913	Juli	24
-	*Paul Foucart* in Paris	1884	Juli	17
-	*James George Frazer* in Cambridge	1911	April	27
-	*Wilhelm Fröhner* in Paris	1910	Juni	23
-	*Percy Gardner* in Oxford	1908	Okt.	29
-	*Ignaz Goldziher* in Budapest	1910	Dez.	8
-	*Francis Llewellyn Griffith* in Oxford	1900	Jan.	18
-	*Ignazio Guidi* in Rom	1904	Dez.	15
-	*Georgios N. Hatzidakis* in Athen	1900	Jan.	18
-	*Albert Hauck* in Leipzig	1900	Jan.	18
-	*Bernard Haussoullier* in Paris	1907	Mai	2
-	*Johan Ludvig Heiberg* in Kopenhagen	1896	März	12
-	*Karl Theodor von Heigel* in München	1904	Nov.	3
-	*Antoine Héron de Villefosse* in Paris	1893	Febr.	2
-	*Léon Heuzey* in Paris	1900	Jan.	18
-	*Harald Hjärne* in Uppsala	1909	Febr.	25
-	*Maurice Holleaux* in Versailles	1909	Febr.	25
-	*Edvard Holm* in Kopenhagen	1904	Nov.	3
-	*Théophile Homolle* in Paris	1887	Nov.	17
-	*Christian Hülsen* in Florenz	1907	Mai	2
-	*Hermann Jacobi* in Bonn	1911	Febr.	9
-	*Adolf Jülicher* in Marburg	1906	Nov.	1
Sir	*Frederic George Kenyon* in London	1900	Jan.	18
Hr.	*Georg Friedrich Knapp* in Straßburg	1893	Dez.	14
-	*Basil Latyschew* in St. Petersburg	1891	Juni	4
-	*August Leskien* in Leipzig	1900	Jan.	18
-	*Friedrich Loofs* in Halle a. S.	1904	Nov.	3
-	*Giacomo Lumbroso* in Rom	1874	Nov.	12



		Datum der Wahl		
Hr.	*Arnold Luschin von Ebengreuth* in Graz	1904	Juli	21
-	*John Pentland Mahaffy* in Dublin	1900	Jan.	18
-	*Gaston Maspero* in Paris	1897	Juli	15
-	*Wilhelm Meyer-Lübke* in Wien	1905	Juli	6
-	*Ludwig Mitteis* in Leipzig	1905	Febr.	16
-	*Georg Elias Müller* in Göttingen	1914	Febr.	19
-	*Samuel Muller Frederikzoon* in Utrecht	1914	Juli	23
Sir	*James Murray* in Oxford	1913	Febr.	6
Hr.	*Axel Olrik* in Kopenhagen	1911	April	27
-	*Edmond Pottier* in Paris	1908	Okt.	29
-	*Franz Praetorius* in Breslau	1910	Dez.	8
-	*Wilhelm Radloff* in St. Petersburg	1895	Jan.	10
-	*Pio Rajna* in Florenz	1909	März	11
-	*Moriz Ritter* in Bonn	1907	Febr.	14
-	*Karl Robert* in Halle a. S.	1907	Mai	2
-	*Michael Rostowzew* in St. Petersburg	1914	Juni	18
-	*Edward Schröder* in Göttingen	1912	Juli	11
-	*Richard Schroeder* in Heidelberg	1900	Jan.	18
-	*Eduard Schwartz* in Straßburg	1907	Mai	2
-	*Émile Senart* in Paris	1900	Jan.	18
-	*Bernhard Seuffert* in Graz	1914	Juni	18
-	*Eduard Sievers* in Leipzig	1900	Jan.	18
Sir	*Edward Maunde Thompson* in London	1895	Mai	2
Hr.	*Vilhelm Thomsen* in Kopenhagen	1900	Jan.	18
-	*Ernst Troeltsch* in Heidelberg	1912	Nov.	21
-	*Paul Vinogradoff* in Oxford	1911	Juni	22
-	*Girolamo Vitelli* in Florenz	1897	Juli	15
-	*Jakob Wackernagel* in Göttingen	1911	Jan.	19
-	*Julius Wellhausen* in Göttingen	1900	Jan.	18
-	*Paul Wendland* in Göttingen	1914	Juli	9
-	*Adolf Wilhelm* in Wien	1911	April	27
-	*Ludvig Wimmer* in Kopenhagen	1891	Juni	4
-	*Wilhelm Windelband* in Heidelberg	1903	Febr.	5
-	*Wilhelm Wundt* in Leipzig	1900	Jan.	18

Inhaber der Helmholtz-Medaille

Hr. *Santiago Ramón y Cajal* in Madrid (1905)
- *Emil Fischer* in Berlin (1909)
- *Simon Schwendener* in Berlin (1913)

Verstorbene Inhaber:

Emil du Bois-Reymond (Berlin, 1892, † 1896)
Karl Weierstraß (Berlin, 1892, † 1897)
Robert Bunsen (Heidelberg, 1892, † 1899)
Lord *Kelvin* (Netherhall, Largs, 1892, † 1907)
Rudolf Virchow (Berlin, 1899, † 1902)
Sir *George Gabriel Stokes* (Cambridge, 1901, † 1903)
Henri Becquerel (Paris, 1907, † 1908)
Jakob Heinrich van't Hoff (Berlin, 1911, † 1911)

Inhaber der Leibniz-Medaille

a. Der Medaille in Gold

Hr. *James Simon* in Berlin (1907)
- *Ernest Solvay* in Brüssel (1909)
- *Henry T. von Böttinger* in Elberfeld (1909)

Joseph Florimond Duc *de Loubat* in Paris (1910)
Hr. *Hans Meyer* in Leipzig (1911)
Frl. *Elise Koenigs* in Berlin (1912)
Hr. *Georg Schweinfurth* in Berlin (1913)

b. Der Medaille in Silber

Hr. *Karl Alexander von Martius* in Berlin (1907)
- *A. F. Lindemann* in Sidmouth, England (1907)
- *Johannes Bolte* in Berlin (1910)
- *Albert von Le Coq* in Berlin (1910)
- *Johannes Ilberg* in Chemnitz (1910)
- *Max Wellmann* in Potsdam (1910)
- *Robert Koldewey* in Babylon (1910)
- *Gerhard Hessenberg* in Breslau (1910)
- *Werner Janensch* in Berlin (1911)
- *Hans Osten* in Leipzig (1911)
- *Robert Davidsohn* in Florenz (1912)
- *N. de Garis Davies* in Kairo (1912)
- *Edwin Hennig* in Berlin (1912)
- *Hugo Rabe* in Hannover (1912)
- *Joseph Emanuel Hibsch* in Tetschen (1913)
- *Karl Richter* in Berlin (1913)



Hr. *Hans Witte* in Neustrelitz (1913)
- *Georg Wolff* in Frankfurt a. M. (1913)
- *Walter Andrae* in Assur (1914)
- *Erwin Schramm* in Bautzen (1914)
- *Richard Irvine Best* in Dublin (1914)

Verstorbene Inhaber der Medaille in Silber:

Karl Zeumer (Berlin, 1910, † 1914)
Georg Wenker (Marburg, 1911, † 1911)

Beamte der Akademie

Bibliothekar und Archivar der Akademie: Dr. *Köhnke*, Prof.
Archivar und Bibliothekar der Deutschen Kommission: Dr. *Behrend*.
Wissenschaftliche Beamte: Dr. *Dessau*, Prof. — Dr. *Harms*, Prof. — Dr. *von Fritze*, Prof. — Dr. *Karl Schmidt*, Prof. — Dr. Frhr. *Hiller von Gaertringen*, Prof. — Dr. *Ritter*, Prof. — Dr. *Apstein*, Prof. — Dr. *Paetsch*. — Dr. *Kuhlgatz*.
Registrator und Kalkulator: *Grünheid*.
Hausinspektor und Kanzlist: *Friedrich*.
Akademiediener: *Hennig*. — *Janisch*. — *Siedmann*.
Hilfsdiener: *Glaeser*.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1914

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

NR. 1

DIE AUFNAHME DES SASANIDISCHEN DENKMALS VON PAIKŪLI

VON

DR. ERNST HERZFELD

MIT 3 TAFELN

BERLIN 1914

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI GEORG REIMER



Vorgelegt von Hrn. Lüders in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 22. Januar.
Zum Druck eingereicht am 5. Februar, ausgegeben am 5. März 1914.



Wenn man in der Einleitung zu Lords Curzons »Persia and the Persian Question« die lange Liste derer liest, die vom Jahre 900 bis 1900, im Laufe eines vollen Jahrtausends, Persien bereist und erforscht haben, so ergibt sich die für einen Forschungsreisenden nicht gerade ermutigende Erkenntnis, daß das Hochland von Iran eines der am gründlichsten bekannten Länder der Erde ist. Man kann es sich schwer vorstellen, daß Monumente von großer geschichtlicher Bedeutung noch zu entdecken oder doch aufzunehmen wären. Und doch ist es so.

Im Jahre 1836 erhielt der damalige Major der Bombayarmee, H. C. Rawlinson, als Befehlshaber einer Brigade in persischen Diensten auf einem Marsch von Zohāb nach Khūzistān die erste Kunde von einem Paikūli oder Buddkhānah genannten Denkmal, an dem sich Inschriften und Reliefs befinden sollten[1]. Als dann im Jahre 1843 die ewigen Grenzstreitigkeiten zwischen Persien und der Türkei zu einem Kriege zu führen drohten, und England und Rußland zur Verhütung eines solchen Zusammenstoßes eine Grenzkommission einsetzten, hatte Rawlinson, damals schon britischer Generalkonsul in Bagdad, während seiner politischen Mission in Kurdistān im Herbst 1844 Gelegenheit, zwei Tage an dem Orte jener Ruinen zu verbringen, begleitet von Hrn. Alexander Hector aus Bagdad[2]. Er fertigte teils Abschriften, teils Abzeichnungen von 32 Inschriftblöcken an, die er aber nicht selbst bearbeitete, sondern später Edward Thomas übergab. Dieser veröffentlichte sie 1868 nur in Zend- bzw. hebräischer Umschrift

[1] Notes on a March from Zohāb to Khūzistān, im Journal of the Royal Geographical Society of London IX, I, S. 26ff., 1839.

[2] Selections from the Records of the Bombay Government Nr. XLIII, N. S., 1859: Memoirs by Commander James F. Jones S. 136ff.; Journey to the Frontier of Turkey and Persia through a Part of Kurdistān, vgl. S. 212.



ohne Reproduktion der Originalabschriften, die wohl in den Archiven der Asiatischen Gesellschaft aufbewahrt werden[1]. Auf diese Arbeit nimmt Martin Haug[2] Bezug, indem er einige philologische Verbesserungen der Lesungen mitteilt. Aber Theodor Nöldekes Urteil[3], daß die Inschrift so gut wie unpubliziert sei, denn Thomas' Arbeit könne nicht als Edition gelten, hatte leider seine Richtigkeit. Man wußte nichts, als daß nur ein kleiner Teil der Inschrift vorlag, daß sie sehr viel Völkernamen und Herrschertitel enthielt, also die Gründung des Sasanidenreiches zu behandeln schien, als ein Gegenstück zur Inschrift des Dareios von Bīstūn. Es machte den Eindruck, als sei sie noch unter Ardashīr I. (226—242) vor der Thronbesteigung Shāpūrs I. (242—272) verfaßt, während Haug sie erst einer etwas späteren Zeit zuzuweisen geneigt war. Nun wurde die bei den frühen arabischen Historikern, vor allen bei Ṭabarī erhaltene historische Überlieferung der Sasaniden ohne Zweifel erst in den letzten Jahrzehnten vor der islamischen Eroberung schriftlich niedergelegt und gesammelt, und daher enthält sie hauptsächlich für die letzten Zeiten des Reiches genaue historische Einzelheiten, während sie für die frühen Zeiten vielfach den Mangel an wirklicher Kunde durch rhetorische Darstellung und Ausschmückung zu verdecken sucht. Anderseits finden sich aber gerade in den Erzählungen von der Reichsgründung eine Menge gewiß historischer Einzelzüge, und daher äußerte F. C. Andreas[4] die Vermutung, daß diese aus der Inschrift von Paikūli herausgelesen sein könnten.

Außer dem Faktum des historischen Inhalts war bekannt, daß die Inschrift in zwei Versionen, verschieden in Schrift und Dialekt, abgefaßt sei, nämlich in arsakidischem und in sasanidischem Pehlewi. Von der ersten Gattung ist außer der unhistorischen und nicht allzu umfangreichen Inschrift von Ḥadjiābād bei Iṣṭakhr in Fārs, einigen Beischriften auf Felsreliefs und vielleicht vereinzelten Siegellegenden kein Denkmal bekannt. Zu dem historischen kommt also das philologische Interesse, eine wenig bekannte Schrift und Sprache zu erschließen. Endlich ist die Frage auf-

[1] Early Sassanian Inscriptions, Seals and Coins by Edward Thomas, London, Trübner, 1868 aus Journal of the Royal Asiatic Society N. S. III, 1868, S. 278ff.

[2] Essay on Pehlewi, Stuttgart 1870.

[3] Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden, aus der arabischen Chronik des Ṭabarī, Leyden, Bull. 1879.

[4] Bei Nöldeke, Ṭabarī S. 7, Anm. 1.

zuwerfen, was dieses Momument sei — Rawlinson hielt es für einen Feuertempel —, und weshalb es in dieser abgelegenen Gegend stehe, und daran knüpfen sich eine Reihe von Fragen, welche die Archäologie, die Geschichte und die historische Geographie betreffen.

Wenn man zehn Jahre der Erforschung der Archäologie und Geographie Vorderasiens gewidmet hatte, so mußte die gründliche Aufnahme eines solchen Monuments erster Ordnung ein verlockendes Ziel sein. Daß aber Paikūli in den fast 80 Jahren, seit die erste Nachricht davon bekannt wurde, und in den 45 Jahren, seit Rawlinson seine Bemerkungen über Lage und Art des Denkmals bei Thomas veröffentlichte, nie von einem europäischen Reisenden besucht wurde, hatte seinen Grund in der absoluten Unsicherheit des Landes, in welchem es liegt. Rawlinson bemerkt[1] in seiner Beschreibung: »Mit diesen Angaben mag es jedem Reisenden gelingen, die Lokalität zu finden, aber um ihn zu befähigen, die Ruinen nach Belieben zu besichtigen, wird es unumgänglich sein, daß er von einer entsprechenden Bedeckung begleitet sei; denn der Distrikt an dem Flusse (Āb i Shīrwān-Diyālah), der eine Art strittigen Grundes zwischen dem persischen und türkischen Reich ist, wird überlaufen von marodierenden Kurden, die weder Prinz noch Pascha Achtung zollen.« Und als Eduard Sachau einmal Rawlinson fragte, ob er diese Aufnahme nicht noch einmal ausführen werde, sagte er die charakeristischen Worte: »I ought to fight for it.«

In den vielen Jahren seit Rawlinsons Besuch haben sich die Verhältnisse jener Grenzgegend nicht gebessert. Bis in die Gegenwart hinein wurde sie als Hauptsitz der berüchtigten Hamāwandräuber, welche das Land von da aus weithin verheerten, von jeglichem Verkehr gemieden. Was eine Reise durch ein solches Gebiet bedeutete, hatte ich auf einer früheren Reise durch Lūristān im Herbst 1905[2] erfahren. Aber ich hatte damals und später auch Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten angeknüpft, und als im Winter 1910/11 die Furcht vor Nazim Paschas Namen im ganzen Wilajet Bagdad und über seine Grenzen hinaus einen heilsamen Einfluß auf die Sicherheit des Landes ausgeübt hatte, schien

[1] Note on the locality and surroundings of Paikūli by H. C. Rawlinson, bei Thomas. a. a. O. S. 58—60.

[2] Eine Reise durch Lūristān, ʿArabistān und Fārs, von Ernst Herzfeld, in Petermanns Geogr. Mitteilungen 1907, Heft III und IV.



mir eine Reise nach Paikūli nicht unausführbar. Die Grabungen von Samarra gestatteten mir im Juni 1911 eine kurze Abwesenheit, die mir auch gesundheitlich nötig war, und um noch vor der größten Sommerhitze die Wohltat eines etwas kühleren Gebirgsklimas zu genießen, entschloß ich mich schnell, in die kurdischen Berge zu reisen.

Am 3. Juni, Sonnabend vor Pfingsten, ritt ich von Samarra, nur von drei Leuten begleitet, ab. Vom Khān Ḍulū'iyyah aus unternahm ich einen Abstecher zum Tell Mandjūr westlich vom Tigris, in dem Jones das alte Opis wiedergefunden haben wollte. Weiter ging es auf dem Ostufer den alten Nahrawānkanal entlang in das Gebiet des modernen Khāliṣkanals und zur Diyālah, die wir bei Abu Ṣaidah überschritten. Dann durch den Khurāsāndistrikt zu den Ruinen der sasanidischen Residenz Dastagerd i Khusrau und auf mir bekanntem Wege über den Djabal Ḥamrīn nach Khāniqīn, der türkischen Grenzstadt. Hier galt es erst zu erkunden, ob ich auf türkischer Seite der Diyālah folgend nach Paikūli gelangen könne oder durch persisches Gebiet reisen müsse. Besonders durch die Mitteilungen des persischen Nā'ib Aḥmad Khān, welcher, wie man es häufiger bei Persern, so gut wie nie bei Türken findet, Sinn dafür hatte, daß man sich für die Altertümer des Landes interessiere, erfuhr ich, daß die Reise auf türkischer Seite nicht ausführbar sei. So ritt ich mit einem Umwege über Binkudrah (ein altes Bā-Nuhadrā, aber nicht die gleichnamige christliche Hyparchie), das Gebiet der Mündung des Ḥulwānflusses in die Diyālah zu den schon auf persischer Seite gelegenen spätsasanidischen Schloßruinen von Haushkury. Dort erlebte ich die ersten Belästigungen durch die Kurden, und nach einer unruhigen Nacht war ich froh, mit Morgengrauen nach Qaṣr i Shīrīn weiterreiten zu können. Im Jahre 1905 war der Shaikhān Ṣamṣām al-mamālik Gouverneur von Qaṣr gewesen, den ich auch 1913 dort wiederfand. 1911 aber war es ein Kurde aus Khūretū, der Mīrpandj Shudjā' al-sulṭān Karīm Khān. Sein jüngerer Bruder Madjīd Khān war der Häuptling von Haushkury, welche Ansiedlung 1913 ausgeplündert und ausgemordet war. Karīm und Madjīd sind die Söhne eines 'Azīz Khān. Karīm Khān erzählte mir, sie seien als Kinder in Ṭehrān gewesen und auf der Straße einst Naṣr al-dīn Shāh aufgefallen, der sich nach ihrer Abstammung erkundigte und darauf den Kindern ihre Titel und ihre Lehnsherrschaften gab. Durch die Vermittlung des Leiters des persischen Zollamtes in Qaṣr, Hrn. Villain, stattete mich der Khān mit Briefen an

ʿAbdullāh Bey von Hōrēn aus und sandte mir zwei vorzügliche Reiter, die mich in Qaṣr beschützen und nach Hōrēn bringen sollten. Die noch übrige Zeit wandte ich zur Betrachtung der mir von früher bekannten drei großen sasanidischen Ruinen an, des Kastells Qalʿah i Khusrau und des großen Tiergartens mit den Ruinen Tchuār Qapu und Hadjy Qalʿasy. Den Weg über das ruinenreiche Sarpul und Zohāb zu nehmen war unmöglich, da die Kurden von Qaṣr und Hōrēn mit denen von Sarpul und Shaikhān in Fehde lagen. Die Sommerhitze ist in den tiefen Talkesseln von Khāniqīn und Qaṣr noch drückender als in den Ebenen, und die ganze Gegend leidet schwer unter der Unzuträglichkeit des Hulwānwassers. — Der weitere Marsch führte in zwei Tagen über die Naphthaquellen und über Gurgunūsh nach Hōrēn. Die Landschaft sieht aus wie ein durch gewaltige Konvulsionen der Erde in Trümmer gefallenes Hochgebirge und gleicht ganz und gar der ebenfalls Naphthaquellen bergenden Formation östlich Karkūk. Der dominierende Berg ist der hohe Gipfel des Zohāb-Berges, den man an Sommermorgen bei Sonnenaufgang von dem Minaret von Samarra sehen kann.

Wir fanden ʿAbdullah Bei noch in Hōrēn selbst, seinem Winterquartier (Qyshlaq, Sardsīr). Das Yailaq ist das auch für Reiter unzugängliche Kōhistān. Der Bei, dessen Name kurdisch Aulā gesprochen wird, ist der Sohn jenes gefürchteten Räuberkönigs ʿAbdullāh Bei, der Rawlinson und Jones 1844 so wenig freundlich empfing. Der alte Aulā Bei muß bald nach 1844 gestorben sein, da der Sohn, der als posthumer Sohn den Namen seines Vaters trägt, 1911 ein hoher Sechziger war. Ich wurde mit meinen Leuten gastfreundlich aufgenommen und bewirtet. Der Reis von Hōrēn ist der beste, den ich je gefunden habe, eine Bemerkung, die auch Jones vor 70 Jahren machte. Aber selbst diese Gastfreundschaft der Kurden war eine moralische Tortur. Vom frühen Vormittag bis nachts um 3 Uhr war ich ununterbrochen belagert, bestaunt, betastet von einigen hundert Kurden. Kein Stück unserer Ausrüstung, das nicht durch aller Hände ging, wobei ich zufrieden sein mußte, wenn es nicht irgendwo kleben blieb. Den »drei Kappa« der Griechen entsprechend, haben die Araber das Sprichwort:

ثلاثة في الدنيا من الفساد الكردي الجريذي والجراد

»Drei Übel gibt es in der Welt: die Kurden, die Feldmäuse und die Heuschrecken.« Einigen Rückhalt fand ich an einem geistlichen Shaikh Niẓam al-dīn al-Naqshbandi vom missionierenden Orden des Sayyid Sulṭān ʿAlī in

Rā's al-qurayyah in Bagdad, der hier wie vorher in Kufri und Qyzylribāṭ eine Moschee eingerichtet hatte und lehrte. Erschwert wurde die Situation dadurch, daß ich allgemein für einen politischen Emissär des Walis von Bagdad oder des Mutesarrif von Sulaimāniyyah angesehen wurde. Daher ließ mir Aulā Bei auch durch den Shaikh eine Anzahl politischer, kurdisch geschriebener Briefe des Walis des Pusht i Kūh, Ghulām Riẓā Khān, des Dāūd Khān von Gilān, der Häuptlinge von Bānah, Ṣabla' (Ṣo'uqbulaq), Ṣaqyz und Sinnah übersetzen, in denen diese sich verpflichteten, gemeinsame Sache mit dem Salār al-daulah, dem Schwiegersohn des Walis zu machen, diesen nach Kirmānshah und Hamadān zu führen und dann die Regierung von Ṭehrān zu stürzen, ein Plan, dessen Ausführung später begonnen wurde, aber scheiterte. Man versicherte mir, daß alles dieses mit Zustimmung und materieller Unterstützung der jungtürkischen Regierung geschehe, und später erfuhr ich aus ebenso einwandfreier Quelle, daß die Gegenpartei die gleiche Unterstützung bezog. Die gleiche Politik befolgen die Russen. So daß schließlich selbst in Kurdenschädeln die Erkenntnis dämmert, welcher Zukunft das Land entgegentreibt: man erzählt überall von alten Prophezeiungen Muhammeds, angeblich aus dem Koran, in Wahrheit aus billigen in Nordpersien vertriebenen Büchern, daß alles Land vom Schwarzen Meer und dem Kaspischen bis zum Golf einst den Russen anheimfallen werde, mit Ausnahme von Bagdad und Baṣrah. Leider mußte ich es ängstlich vermeiden, schriftliche Notizen über die merkwürdigen Dokumente zu machen. Es wehte mich aus ihnen an wie ein Hauch des höchsten Altertums; es war Gegenwart gewordene Tell-Amarna-Zeit. Nur einmal habe ich ebenso lebhaft empfunden, wie die Jahrtausende im Orient sind wie Tage, nämlich als ich im Zelte der Shammar-Shaikhs saß, und die Unterhaltung sich um die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob drehte, als hätten sie noch gestern in diesen Zelten gewohnt.

Am andern Morgen ließ mich Aulā Bei nach Djalānāw und Garmak führen, von wo Leute und Material zum Übersetzen über die Diyālah, hier Āw i Shīrwān genannt, beschafft wurden. Dank der erstaunlichen Geschicklichkeit der Leute ging der Übergang über den Strom im Hochwasser glücklich vonstatten. Jede Last wurde auf vier aufgeblasene Schläuche gelegt und, von vier Schwimmern begleitet, übergesetzt. Die Pferde schwammen frei, die Esel erhielten je zwei Schläuche unter die Schultern gebunden, meine Leute, mit Ausnahme des alten Kochs, der wie eine Last transpor-

tiert werden mußte, schwammen, ich selbst setzte auf meinem schwimmenden Pferde über. Der Ort des Überganges heißt Bāni Khēlān. Von ihm führen drei Stunden Weges in das Hochtal hinauf nach Paikūli, wo wir am Abend des 17. Juni anlangten. Am folgenden Sonntag machte ich 28 Abklatsche von an der Oberfläche liegenden Inschriftblöcken und zwölf photographische Aufnahmen. Die ungeheuerliche Hitze, 60° C in der Sonne, machte das Abklatschen der glühend heißen Steine fast unmöglich, und ich fürchtete, meine Platten (Agfa Chromoisolar Tropenemulsion) würden trotz der Verpackung von dreifachen gepolsterten Kisten mit weißen Überzügen auf dem Transport gelitten haben, was zum Glück nicht der Fall war. An einen längeren Aufenthalt, vor dem mich die Leute von Hōrēn, als sie sich am Āw i Shīrwān verabschiedeten, noch ausdrücklich gewarnt hatten, war in der Einsamkeit nicht zu denken, denn unsre Sicherheit beruhte nur auf dem Hochwasser, das den Räuberbanden den Verkehr über den Fluß erschwerte. Bevor das Gerücht von unsrer Anwesenheit sich verbreiten konnte, mußten wir weitergezogen sein. So ritten wir am Mittag des 19. Juni über den Paß von Paikūli in das östliche Tal von Qaradagh und am nächsten Tage von dem Orte Qaradagh nach Sulaimāniyyah. Die mittlere Tagestemperatur war in diesen Tälern um 20° geringer als in Paikūli, auf den Bergen über Sulaimāniyyah lag noch Schnee, der im Basar in großen Mengen verkauft wurde. Die Rückreise ging unter Bedeckung türkischer Gendarmen über Tshamtshamāl nach Karkūk, wo ich einige christliche Altertümer aufnahm, vor allem das eigenartige Heiligtum des Mār Ṭahmazgerd, und Erkundigungen über altassyrische Ruinenstätten, über die ich schon seit vielen Jahren Mitteilungen hatte (Tēpzāwah, Terkelān, Yorghan tepeh, Wērānshahr, al-Ghārrah, al-ʿAwainah), einzog. Von Karkūk ritt ich in gerader Linie über ʿAin Nukhailah im Djabal Ḥamrīn, der einzigen von Millionen von Blutegeln bewohnten Wasserstelle des Landes, nach Imām Dūr. In Imām Dūr entdeckte ich damals die historischen Inschriften des Muslim ibn Quraish[1]. Am 30. Juni war ich wieder in Samarra.

Meine Aufnahmen sandte ich dann durch Max van Berchems und Theodor Nöldekes gütige Vermittlung an F. C. Andreas. So unzureichend sie waren, so ließen sie doch etwas mehr erkennen als Raw-

[1] Erster vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen von Samarra von Ernst Herzfeld, mit einem Vorwort von Friedrich Sarre. Herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl. Museen, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin 1912.



linsons durch Thomas bekanntgemachte Abschriften. Ich selbst hatte bei dem schnellen Besuch die Lage des Monuments genau kennen gelernt, wußte über seine Beschaffenheit, die dadurch erforderte Methode und den Umfang der Aufnahme Bescheid, und ich hatte weiter erkundet, wessen Unterstützung man gebrauchte, wollte man für die nötige Expedition einen längeren Aufenthalt in dem gefährlichen Gebiet ermöglichen. Damit war die gründliche Untersuchung des Monuments in den Bereich der Ausführbarkeit getreten, und auf Prof. Heinrich Lüders' Antrag bewilligte die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft die Summe von 1000 Mark zur Durchführung meines Planes[1].

Erst nach Abschluß der zweiten Kampagne der Ausgrabungen von Samarra konnte ich an die Ausführung herantreten. Alle Vorbereitungen waren sorgfältig getroffen. Für die technische Seite der Aufgabe hatte ich eine neue Methode des Abformens in Papiermaché ausprobiert und hatte für den ungeschädigten Transport und die Verpackung der Abklatsche und photographischen Platten in einer babylonischen Hochsommertemperatur gesorgt. Für das notwendige Suchen und Schürfen nach den weithin zerstreuten und teilweise verschütteten Inschriftblöcken hatte ich fünf berufsmäßige Ausgräber aus Ḥillah und Samarra, die sich bereits in meinen Diensten bewährt hatten, ausgesucht. Ein mir ganz ergebener Araber aus Samarra von bewundernswerter Leistungsfähigkeit und Geistesgegenwart, Muḥammad al-Ḥusain, war mein Leibwächter. Und ein angesehener arabischer Gelehrter, der Shaikh Kāẓim al-Dudjaili, Mitredakteur der in Bagdad von den Pères Carmes herausgegebenen Zeitschrift Lughat al-ʿarab, begleitete mich um der Beziehungen zu den religiösen und weltlichen Autoritäten willen. Diese Begleitung von im ganzen acht Leuten machte eine ziemlich große Karawane nötig, die sich teils in Samarra selbst, teils in Kāẓim bei Bagdad fand und die sich sehr bewährte.

Durch Freunde in Bagdad und Samarra hatte ich briefliche Empfehlungen, die zum Teil vorausgeschickt wurden, an die Häupter der vor 100 Jahren in Sulaimāniyyah herrschenden Familie der Bābān (Bebbeh) erhalten, an Muṣṭafā Pascha in Khāniqīn und Djamīl Bei, Sohn des Madjīd Pascha, in Kufri-Ṣalāḥiyyah. Weiter an Maḥmūd Pascha Djāf, den Fürsten der

[1] Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. 2. Jahresbericht, Berlin, Oktober 1913. Gedruckt in der Reichsdruckerei, S. 25/26.

Djāf-Kurden, der sich in seinem Sommerquartier am Mehriwān-See östlich des Āwrumān Dagh aufhielt, an den Häuptling von Qaradagh, den Mudīr Muḥammad Gharīb Agha. Und endlich wollte das religiöse Oberhaupt der dortigen Kurden, der Shaikh 'Ali al-Qaradaghi, der im schiitischen Ḳāẓim bei Bagdad einen Lehrstuhl für sunnitische Theologie und Jurisprudenz hat, mich unterwegs treffen und an der Expedition teilnehmen. Im letzten Moment, als ich schon unterwegs und nicht mehr zu benachrichtigen war, wurde er daran verhindert, da sein Bruder zwischen Bagdad und Fallūdjah am Euphrat beraubt und verwundet worden war.

Am 7. Juli 1913 brach ich von Samarra auf und erreichte, dem außer von Ross und Jones nie bereisten 'Aḍaim-Fluß folgend, den Band i 'Aḍaim, eine gewaltige Stauanlage aus der Zeit des Khalifen Hārūn al-Rashīd, im Djabal Ḥamrīn. Von da ging es in gerader Linie nach Kufri-Ṣalāḥiyyah. Djamīl Bei Bābān nahm mich mit der in seiner Familie traditionellen Gastfreiheit und Vorurteilslosigkeit auf, die mich lebhaft an Cl. J. Richs Schilderungen der alten Bābān in seinem klassischen Buche »Residence in Koordistān« denken ließen. Die Politik der türkischen Regierung, die noch heute in den gleichen Geleisen fährt, wie einst vor 100 Jahren, hat die Autorität der Bābān fast vollständig zerstört. Der alte Madjīd Pascha wurde noch als Chef des ganzen Distriks betrachtet, während nach seinem Tode die Regierung die Sukzession des Sohnes nicht weiter berücksichtigte, sondern einen Vertreter eines nichtkurdischen Teiles der Bevölkerung, der Sādah (d. i. Sayyids, Nachkommen des 'Alī und der Fāṭimah), einen Sayyid Ḥusain Agha anerkannte. Djamīl Bei ist nur mehr der Chef der Dellū-Kurden. Diese immer wieder befolgte Politik der Teilung und Verschiebung der lokalen Autorität hat zur Folge, daß überhaupt alle Autorität gelockert wird, und nicht die Regierung, sondern der Häuptling der Djāf-Kurden, Mahmūd Pascha zieht daraus den Nutzen. Dieser räuberische und völlig unabhängige große Stamm, dessen Gebiet zu beiden Seiten der imaginären Grenze liegt, entwickelt sich immermehr zu einem »paramount power« in dem ganzen Lande. — In Kufri, wie der Ort noch immer genannt wird, trotzdem ihm seit 40 Jahren der offizielle Name Ṣalāḥiyyah an Stelle des gottlosen Namens Kufri (falsche Etymologie: Ungläubigenstadt) gegeben wurde, besichtigte ich den Qara Oghlan genannten Ort, wo Cl. J. Rich vor 100 Jahren Ruinen untersuchte, die er für sasanidisch ansah. Sie gleichen genau den Ruinen von Samarra, nur das hier im Gebirge der Bruchstein den Ziegel



ersetzt hat. Zu den von Rich gefundenen Dekorationen gibt es in Samarra passende Gegenstücke. Ebendort liegen einige praeislamische Höhlen und Grabhöhlen, die nur von Bellino, dem Entdecker des Bellino-Zylinders und Begleiter Richs, einem Deutschen, beobachtet waren.

Am dritten Tage gab mir Djamil Bei einen Reiter mit, der mich nach Ibrāhīm Khandji, auf dem Wege von Kufri nach Qaradagh gelegen, bringen sollte, aber in dem Nachtquartier vorher verschwand. Diese Nacht verbrachte ich in der Qal'at Indja, dem kleinen Dorf eines kurdischen Fellachen vom Stamm der Dāūdiyyah. Es gibt zwei Schichten von Kurden, die sich sozial und auch somatisch und sprachlich unterscheiden: die in Clans lebenden feudalen Kurden, die sich als »sipāh« bezeichnen, und die ackerbauenden, die als Rāyah oder Köili bezeichnet werden. Die ersteren treiben keinen Ackerbau, betrachten sich aber als die Besitzer des Landes und leben von der Ausbeutung der unterworfenen Klasse und von Raub. Die ackerbauenden sind vorzügliche Arbeiter und ihre Pflanzungen und Irrigationen sind besser angelegt und fleißiger gepflegt, als man es irgendwo bei arabischer Bevölkerung sieht. Die Existenz dieser Leute, zu denen mein Wirt der Kōkha (Kadkhudā) Indja gehörte, ist eine bemitleidenswerte. Ich hörte, daß die Ansiedlung viermal erbaut und viermal von den Djāf wieder zerstört sei. In den letzten zwei Jahren hatte Frieden geherrscht. Das war das Verdienst des würdigen alten Mutesarrif von Karkūk, Sayyid 'Abdullāh Bei. Die Gerüchte vom Balkankriege waren bis in diese fernen Gegenden gedrungen, und ich wurde ausgefragt, wie ich ebenso 1905 im Lūristān nach dem russisch-japanischen Kriege gefragt wurde. Das gab Gelegenheit, allerlei Details über die Kampfesart der Kurden zu hören, wie sie marschieren, wie sie angreifen, wie sie sich decken, ihre Kriegslisten und dergleichen. Sie halten sich in ihren unzugänglichen Gebirgen für absolut sicher gegen jeden Angreifer, wollen aber nicht außerhalb ihres Landes kämpfen, und hatten nichts gehört von Gebirgsartillerie und fliegenden Aufklärern; Waffen, denen sie ziemlich rettungslos preisgegeben sein würden. Mein Besuch brachte meinen Wirten kein Glück: in der Nacht brannte eines ihrer Häuser (dāmah) ab, und Mensch und Vieh konnten nur mit Mühe gerettet werden.

Ein Vetter des Kōkha und Bruder des Kōkha Rōbitān, dessen Dorf benachbart war, namens Amīn, führte mich weiter. Daß er seinem Namen »der Treue« (eigentlich »der auf Gott vertrauende«) Ehre machen und

mich mit seiner Geschicklichkeit durch manche Fährlichkeiten der Reise bringen würde, konnte ich damals nicht voraussehen. Zunächst machte unsere wenig pompöse Ankunft in Ibrāhīm Khandji auf den Häuptling Muḥammad Karīm Khān keinen oder einen schlechten Eindruck. Der Empfang war ein feindlicher. Diese Kurden gehören zu den Zanganah, von denen ein größerer Teil in offnem Kampfe mit der Türkei war. Ein Kōkhā Ḥafūr war von seinem Sitze am Tsham Polk unweit Ibrāhīm Khandji fort bei Shirwānah über die persische Grenze gegangen und machte von da aus regelmäßige Einfälle in das Diyālah-Gebiet. Ein andrer Verwandter Kai Khusrau von Qaratepeh machte gerade das von uns durchzogene Land am Ḥamrīn zwischen Bagdad und Ṭuz Khurmatū unsicher. Muḥammad Karīm Khān erklärte meinem Shaikh Kāẓim bald rund heraus, daß er uns nicht nach Qaradagh weiterreisen lassen werde, und die mir zunächst unverständliche Begründung war, daß wir doch mit türkischen Gendarmen hätten kommen müssen, wenn unsre Reise erlaubte Zwecke hätte. In Wahrheit lassen die Kurden keinen Türken gutwillig in dieses ihr Gebiet, besonders nicht, nachdem seit schon vielen Jahren die Reihe der kleinen Grenzposten zwischen Khāniqīn und Halabdja zurückgezogen ist. Umgekehrt schickt die türkische Regierung keine Gendarmen in diese Gegenden, nicht einmal von Samarra nach Kufri hatte man mir ursprünglich eine Begleitung mitgeben wollen. Der Grund der scheinbaren Turkophilie war, daß seit einigen Jahren kein Versuch mehr gemacht worden ist, Steuern in diesen Distrikten zu erheben. Hier aber wie im arabischen Gebiet ist die stets mit Ungesetzlichkeiten verbundene Steuererhebung der Urgrund aller Feindschaften und Aufstände. Momentan duldete der Khān sogar die Anwesenheit zweier Gendarmen, natürlich kurdischer Nationalität, in seinem Dorfe. — Die Verhandlungen stockten. Aber zufällig war der Schwiegersohn des Khāns, 'Azīz Agha, der Khān von Paikūli selber anwesend. Da er von unserm eigentlichen Reiseziel erfahren hatte, so wäre es, selbst wenn man uns nach Qaradagh gelassen hätte, nicht möglich gewesen, ohne seine Einwilligung nach Paikūli zu gelangen. Ich wandte mich also, nachdem Muḥammad Karīm durch ein Ehrengewand günstiger gestimmt war, direkt an ihn. Die Verhandlungen mit dem mißtrauischen und ganz unzivilisierten Manne dauerten etwa zwölf Stunden. Endlich erklärte er sich bereit, uns selbst nach Paikūli zu führen. Wie mir später von den Shaikhs von Qaradagh bestätigt wurde, war das der einzige Weg, einen längeren Aufenthalt zu



ermöglichen. Daß ich derjenige war, der vor zwei Jahren unbemerkt durch Paikūli gereist war, gab den Ausschlag. 'Azīz Agha mußte die Sicherheit der Expedition garantieren und ich, daß er nichts von der türkischen Regierung zu befürchten habe. Dahinter verbarg sich, daß sein Bruder in Sulaimāniyyah wegen allerhand Raub und Mord in Haft gehalten wurde. Daß ich den Talisman besaß, den in der Buddkhānah versenkten Schatz zu heben, und daß ich zu diesem Zweck gekommen war, war für unsern Beschützer zu selbstverständlich, als daß ich versuchen konnte, das zu bestreiten oder auch nur zu verschleiern. Es blieb nichts übrig, als einen Vertrag zu schließen, daß alles gefundene Gold und Silber ihm gehören sollte, wir dagegen ungestört abklatschen und photographieren dürften, und daß er, falls wir wider Erwarten den Schatz nicht fänden, eine angemessene Belohnung für seine Dienste erhalten würde. Ohne diese Klausel, die den Keim zu neuen Verwicklungen enthielt, gab es keine Möglichkeit, nach Paikūli zu gelangen.

Der Marsch nahm noch drei Tage in Anspruch. Es ging ohne Weg und Steg über ein von tiefen Schluchten zerfressenes Plateau. Das erste Nachtlager war in Kurdemīl, einer Ansiedlung von nur drei Zelten, das zweite in Barāwyāl (= arabisch باويات, irrigierte Felder), einer verlassenen Winteransiedlung. Am Abend verließen uns die Kurden, angeblich, weil sie erfahren hatten, daß die Leute von Ribāṭ, ihre Feinde, eine Getreidemiete — wie ich später erfuhr, mit vollem Recht — an sich gerissen hätten. Meine Leute faßten den Abzug unsrer Bedeckung als Vertragsbruch auf und hatten Befürchtungen. In der Nacht erfuhr ich aber durch Muḥammad al-Ḥusain, der um Proviant ausgeschickt war, daß es kein Vorwand war. Eine kurze Schlacht zwischen den Kurden von Paikūli und denen von Ribāṭ endete in einem Vertrag. Aber 'Azīz Agha war auch am nächsten Morgen, seinem Versprechen entgegen, noch nicht zurück. So ritt ich allein weiter, das mir bekannte Ziel, den hohen Zardah-Kūh, vor Augen habend. Noch am Vormittag des 18. Juli erreichte ich Paikūli. Erst am Abend erschienen unsre Kurden in höchster Aufregung, angeblich aus Besorgnis für unsre Sicherheit, wohl mehr aus Angst, der Schatz könne ihnen verloren gehen. Am zweiten Tage verließ uns 'Azīz Agha, den die Angelegenheit der Getreidemiete (bēdar) weiter in Anspruch nahm. Ich war ganz zufrieden, daß nur sein vierzehnjähriger Sohn Shāhsuwār, ein kleines Prachtexemplar von einem Kurden, und dessen zehnjähriger Vetter

Rustam mit fünf Mann bei uns blieben, wenngleich es offenbar war, daß diese nur den Schatz retten wollten, aber außerstande waren, uns gegen wirkliche Überfälle zu schützen. Einmal tauchten einige solcher Räuber, mukhlādjiyyah genannt, auf, aber nur zu vier Mann, und so zogen sie, nachdem sie uns ausgekundschaftet und nichts gestohlen hatten, wieder ab. Die Haltung unsrer eigenen Kurden aber wurde, wohl aus der Enttäuschung über den nicht zutage kommenden Schatz, so bedrohlich, und ihre Geldansprüche steigerten sich täglich derart, daß es mir nötig schien, die Arbeit aufs äußerste zu beschleunigen, um möglichst vor der zu erwartenden Rückkunft des 'Azīz Agha Paikūli verlassen zu können, und auf jeden Fall im Augenblick unsrer Abreise einige andere Leute zur Hand zu haben, auf die ich mich gegen unsre Bedeckung stützen konnte. Deshalb sandte ich am frühen Morgen des 21. Shaikh Kāẓim mit zwei Leuten nach Qaradagh, unter dem Vorwande, Thee und Tabak für die Kurden und uns zu besorgen, in Wahrheit mit einer Botschaft an Muḥammad Gharīb Agha von Qaradagh, er möge selbst zu unsrer Hilfe kommen oder zuverlässige Leute schicken. Unterdes arbeitete ich mit größter Anstrengung und verfertigte vom Mittag des 18. bis zum Mittag des 22. Juli, trotz der unvorstellbaren Temperaturen etwa 100 Abformungen und 120 photographische Aufnahmen. Als ich kurz vor Mittag des 22. den letzten Abklatsch beendet hatte, erschienen auf der Paßhöhe über Paikūli die Leute aus Qaradagh. Bis sie heruntergestiegen waren, packte ich im geschlossenen Zelt meine Sachen. Der alte Shaikh, den ich von 1911 her kannte, war nicht gekommen, aber zwei seiner Vettern, der Shaikh Muḥyā al-dīn und der Shaikh Isma'īl aus Bulkhah bei Qaradagh. Sie rieten mir, auf jeden Fall sofort aufzubrechen und die Diyālah zu überschreiten. Nach Hōrēn konnten sie mich nicht begleiten, weil sie mit Aulā Bei in Fehde lagen. Sie hätten mich nach Halabdja bringen können, aber es war mehr als fraglich, ob ich von dort weiter nach Kirmānshāh reisen konnte. Einen Tag darauf hörte ich, daß der russische Generalkonsul aus Bagdad, Hr. Orlow, vor wenigen Wochen unweit davon in der Nähe von Mehriwān beraubt worden sei. Das wurde in Kirmānshāh bestritten. Auf der anderen Seite hatte man keine Bedenken dagegen, daß ich mich zum zweiten Male zu Aulā Bei nach Hōrēn begäbe. So brach ich mittags auf. Die große Autorität der beiden Qaradaghi bewog meine Kurden, sich zwar grollend, aber im Herzensgrunde ganz zufrieden mit den ihnen vom Schicksal zuge-



teilten hohen Trinkgeldern abzufinden und mich ziehen zu lassen. Am meisten verstimmt war der kleine Shāhsuwār, und ich ersah daraus, daß seine fünf Mann sicherlich ihrem Häuptling nicht einen Pfennig abliefern würden.

In drei Stunden gelangten wir zur Furt von Bāni Khēlān. Der Āw i Shīrwān war diesmal furtbar, aber auch nicht ganz harmlos. Ich gebrauchte zum Durchreiten genau 30 Minuten. Nur ein Tier stürzte über die hohen Felsblöcke, die das Flußbett bedecken. Zum Glück war es das Tier, welches nur die Zelte, nicht die photographischen Materialien oder die Abklatsche trug; aber es nahm zwei Stunden in Anspruch, das Tier an Land zu bringen. Am Abend waren wir auf den Höhen, wo Garmak liegt. Man hatte uns halb erwartet und nahm uns friedlich als Bekannte auf, obwohl behauptet wurde, ich hätte vor zwei Jahren für das Übersetzen ein zu geringes Trinkgeld gegeben. Die erste charakteristische Frage war, weshalb ich ein anderes Pferd ritte. In der Nacht machte man mich auf hellen Feuerschein auf der Höhe von Paikūli aufmerksam: es waren Djāfs aus Halabdja, die auf das Gerücht hin, ein Ungläubiger wolle bei der Buddkhānah eine Burg bauen, gekommen waren, um das zu hindern. Ich hatte alles so unberührt gefunden, wie ich es vor zwei Jahren verlassen hatte. Das dürfte wohl anders geworden sein. Ich war glücklich, daß meine Arbeit beendet und ich auf der andern Seite des Stromes war. Am nächsten Morgen begleitete mich Muḥammad ʿOthmān Bei von Garmak nach Hōrēn. Aulā Bei war zum Unglück nicht anwesend, sondern auf der hohen Yailah im Kōhistān, auf die eine Karawane und überhaupt Pferde nicht hinaufklimmen können. So konnte ich nur einen Boten mit der schriftlichen Bitte um eine Eskorte nach Qaṣr an ihn schicken. Erst nach mehr als zehn Stunden brachte der Läufer die Antwort zurück. Sie lautete, der Bei habe Gäste und könne daher nicht selber kommen, wenn ich einige Tage Zeit hätte, möge ich ihn erwarten, wenn nicht, habe er Befehl gegeben, mich zu begleiten. Im Dorfe waren nur wenige Leute als Wache anwesend. Anstatt ihrem Befehl nachzukommen, begannen sie ein langes Feilschen um ihren Lohn, ein sehr auffälliges Benehmen. Um Mitternacht brach ich die erfolglose Sitzung ab mit dem Bemerken, ich werde allein weiterreiten. Um zwei Uhr nachts erschien Muḥammad ʿOthmān von Garmak und erklärte, er werde mich begleiten. Als wir um vier Uhr das Lager abbrachen, waren außer ihm fünf Mann da. Ihr Feilschen begann von neuem und steigerte sich zu Drohungen



und Erpressungen. Anstatt mich den näheren Weg nach Gurgunūsh zu führen, hatten sie mich einen Umweg über das Dorf Hadjilar machen lassen. Kurz vor diesem Dorf kam es zur Katastrophe. Die Irreführung bemerkend, war ich etwas vorausgeritten, um mich über den weitern Marsch in dem kupierten Terrain zu informieren. Da hielten die Kurden die Karawane fest. Es gilt im ganzen Orient mit Recht als ein Kapitalverbrechen, Wagenpferden, Reitern und Packtieren in die Zügel zu fallen. Das ist Raub. Ich galoppierte schleunigst zurück und lohnte die Leute auf dem halb und halb verabredeten Fuße ab. Einer der Kurden, unzufrieden, legte aus nächster Nähe auf mich an. Muḥammad, immer an meiner Seite, schlug den Lauf in die Höhe, und der Schuß ging in die Luft. Die seltene Erscheinung einer Karawane und der ungewöhnliche, laute Vorgang hatte unterdes die Bewohner des Dorfes herbeigelockt, die uns umringten und für mich Partei ergriffen. Sie gehörten nicht mehr zu Hōrēn, sondern zu Khūretū. Auch der Khān von Garmak griff ein, und so mußten sich unsre Führer zurückziehen. Sie folgten uns aber, als wir unter neuer Führung eines Greises aus Hadjilar weiterritten, in gemessener Entfernung noch kurz bis vor Gurgunūsh. Dann verabschiedete sich auch Muḥammad 'Othmān, der wieder Gurgunūsh nicht betreten durfte, für sein Zuunshalten entsprechend belohnt.

In Gurgunūsh war die Zeit der Melonen- und Gurkenernte und nach persischer Sitte schüttete man ganze Haufen dieser Früchte vor unseren Zelten auf, allerdings in der sicheren Erwartung eines den Wert übersteigenden Bakschisches. Unser Zeltplatz war von dem Dorfe durch das tiefe Tal eines Baches getrennt. Es war Donnerstag nacht, also der Beginn des Freitags, und daher Gottesdienst, d. h. eine Sitzung von Derwischen. Zuerst hörte man etwa drei Stunden lang den ununterbrochenen, hypnotisierenden Rhythmus des Chorgesanges: Lā́ illāha ìll' allāh, lā́ illāha ìll' allāh. In vorgeschrittener Stunde vollführen dann die Derwische ihre Wunder: sie durchbohren sich mit dem Schwerte, essen Feuer, erheben sich in die Luft. Diese Sitzungen, an denen immer mindestens zwei Derwische teilnehmen müssen, damit der eine den anderen agierenden aus seinem Trancezustand zurückrufen kann, werden ganz regelmäßig abgehalten. Von Gurgunūsh nach Qaṣr war der Marsch ungestört. In Qaṣr entließ ich Shaikh Kāẓim und die Ausgräber, die mit der halben Karawane in ihre Heimat, Bagdad und Ḥillah, zurückkehrten. Auch Amīn von Rōbitān, der treu ausgehalten hatte, kehrte von hier nach Kufri zurück. Ich selbst behielt nur drei Leute bei mir.



In Qaṣr war der alte Ṣamṣām al-mamālik wieder eingezogen, während Mr. Villain nach Belgien zurückgekehrt war. Nachdem zwei Jahre lang jeglicher Verkehr auf dieser einzigen Straße von Bagdad nach Persien gestockt hatte, hatte die persische Regierung auf das Drängen Englands und Rußlands die Sicherheit der Straße wiederhergestellt. Die Banden, die jede Karawane geplündert hatten, waren als Wegwächter (Qaraqol) in Stationen von je einer Stunde Abstand angestellt, mit dem Rechte, von jedem Passanten und jedem Tier einen stündlichen Zoll zu erheben. Europäer kommen dabei mit einem verhältnismäßig geringen Tribut davon. Für den Handel bedeutet das die vollständige Unterbindung allen Verkehrs. Da keine Karawane mehr kommt, passieren keine Überfälle mehr, die Straße ist sicher. Was früher an Gütern von Bagdad hereinkam, vor allem Tee, Zucker, Tabak, bedruckte Stoffe, kommt jetzt von Rußland her. In Qaṣr i Shīrīn gab es ein neues russisches Konsulat, das ein Perser innehatte.

Es ist eine treffende Beobachtung Rawlinsons, daß die Denkmäler des Altertums in Persien immer an den großen Heerstraßen liegen. So ist diese Schlagader des Verkehrs, die von dem »Rumpfe« Irans nach »Dil i Ērānshahr« dem »Herzen von Iran«, dem ʿIrāq, führte, besät mit Denkmälern aller Zeiten.

In und bei Sarpul finden sich außer den Trümmerhügeln der uralten Stadt Ḥulwān und einer Anzahl sasanidischer Ruinen vier Felsreliefs, an dem phantastisch geformten Felsentor, das der Ḥulwān-Fluß durchbricht. Das eine ist das Relief des Anubanini von Lulubi, aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie, das nur durch eine gute Zeichnung de Morgans bekannt gemacht war. Es gelang mir, von dem an hoher Wand unzugänglich gelegenen Relief, eine gute Aufnahme mit dem Teleobjektiv zu machen, die einige Details berichtigt. In dem Querschnitt der Felswand erblickt man den Eingang zu einer Höhle ungefähr hinter dem Relief. Unter ihm liegt ein zweites Reiterrelief, wohl aus parthischer Zeit, mit Spuren einer aramäischen (?) Inschrift. Auf der nördlichen Seite des Felsentores liegt wiederum ein altbabylonisches Felsrelief besten Stils, das ich schon 1905 photographiert hatte, unter dem ich aber diesmals eine lange historische Inschrift in altbabylonischer Keilschrift entdeckte. Da auch dies Relief so gut wie unerreichbar ist, so kaufte ich ein halbverfallenes Haus, um dessen Dachbalken zu einem improvisierten Gerüst zu verwenden. Das Gerüst reichte leider nur aus, von einem Teile der Inschrift einen Ab-

klatsch herzustellen, der nicht als viel mehr denn als Schriftprobe gelten kann. Für eine photographische Aufnahme erwiesen sich die Zeichen als viel zu klein, selbst bei stärkster Vergrößerung. Ich bat daher später Mr. Fossey in Hamadān, ein entsprechendes Gerüst zu bauen und die Inschrift in Papiermaché abzuformen. Auf der Rückseite des gleichen Felsens liegt ein viertes Relief der gleichen Zeit, das ich aufnehmen konnte. Diese altbabylonischen Denkmäler des Zagros — ein weiteres ist von Shaikhān bekannt, und andere sollen in den Bergen von Ridjāb liegen — haben ein doppeltes Interesse, als Zeugen des Ausstrahlens der altbabylonischen Kultur in diese östlichen Gebirgsländer und als Vorbilder für die achämenidischen und andere späteren Denkmäler. Dicht hinter Sarpul liegt an der südöstlichen Fortsetzung der gleichen senkrechten Felsmauer ein anderes Monument, der Dukkān i Dāūd, von den Kurden als Schmiede Davids noch heute heilig gehalten. Es ist ein medisches Felsengrab, das ich besser, als bisher geschehen, aufnehmen konnte.

Wo bald hinter dem Dukkān i Dāūd die Straße, heute kunstvoll ausgebaut und auch für Wagen bequem gangbar, in schneller Steigung etwa 500—600 m zum »Oberen Medien« hinaufsteigt, liegt in wundervoller Gebirgslandschaft ein merkwürdiges Denkmal, das ich auch schon früher gesehen und behandelt[1], aber nicht richtig verstanden hatte. Die neuen Untersuchungen der Denkmäler des nördlichen Mesopotamien erlauben keinen Zweifel mehr daran, daß der Ṭāq i Girrā, nach dem heute die alten Zagrostore »Gardanā i Ṭāq i Girrā« heißen, ein mesopotamischer Bau des 6. Jahrhunderts n. Chr. ist, der ganz von den gleichzeitigen sasanidisch-persischen Bauten abweicht.

Der Ṭāq ist eine ausgeprägte Klimascheide. Von hier an waren die weiteren Märsche, auch im Juli und August, köstlich. Die babylonische Sommerhitze lag hinter uns. In Kirmānshāh stieg ich, durch den britischen Generalkonsul in Bagdad, Mr. J. Gordon Lorimer, empfohlen, im britischen Konsulat ab. Es war der Geburtstag des jungen Shāh, und der Konsul, Mr. McDoual, nahm mich am Nachmittage zum Empfang bei dem Gouverneur, dem Prinzen Fermān Fermā mit. Der Prinz, ein Enkel des berühmten Muḥammad ʿAlī Mīrzā, des ältesten Sohnes des Fatḥ ʿAlī Shāh, war vor Jahren in Bagdad und den schiitischen Wallfahrtstätten gewesen,

[1] Iranische Felsreliefs, von Friedrich Sarre und Ernst Herzfeld, Berlin 1910 (Wasmuth), S. 223ff.

3*



hatte auch Samarra und die Ausgrabungen von Babylon besucht und empfing mich mit dem liebenswürdigsten Interesse. Er lud mich für den nächsten Abend zum »Diner à la Darwīsh« ein, an dem nur Mr. McDoual, der Leibarzt und die große Katze teilnahmen. Am dritten Morgen arrangierte der Prinz mir einen Ausflug nach den sasanidischen Grotten Ṭaq i bustān. Da zwei Tage vorher hier ein Mord passiert war, waren besondere Vorbereitungen erforderlich. Von mir aus begleiteten mich zwei meiner Leute, der persische Sekretär des britischen Konsulats und zwei Punjābī Suwārs in ihren prachtvollen Uniformen. Ferner erschien der Muʿāwin al-mulk, der Besitzer jener Dörfer mit zweien seiner Söhne und großem Gefolge, endlich ein persischer Kosakenoffizier mit 10 Kosaken. Es waren, wie mein Muḥammad feststellte, 45 Reiter. Der Weg nach dem Ṭāq i bustān ist eine schöne Allee, gute zwei Stunden lang, und es gab nur ein kleines Hindernis, das Durchreiten des Qara Ṣu, dessen Brücke während der Kämpfe der Kurden um Kirmānshāh zerstört war. Als wir uns dem Eingang des Dorfes näherten, nahmen die Einwohner dort Aufstellung, und im Momente, in dem ich einritt, mußte ein schönes Schaf sein Leben lassen. Die ganze Kavalkade erhielt ein solennes Frühstück und hinterher ein noch üppigeres Mittagessen. Die wundervollsten Früchte, Scherbetts und eine Unzahl köstlicher Gerichte wurden in dem Bau über der großen Quelle aufgetragen. Unterdes ließ man mir volle Zeit und Ruhe, die Grotten mit ihren Reliefs zu betrachten und zu photographieren. Sie sind das Hauptdenkmal der spätsasanidischen Kunst.

Am folgenden Morgen reiste ich weiter. Fermān Fermā hatte mir einen ausgezeichneten Kosaken, namens Khalīl, der mit Muḥammad ʿAlī Shāh in Odessa gewesen war, und einen seiner Diener, Muḥammad Khān, einen Kurden aus Khāniqīn, der vor dem türkischen Militärdienst nach Persien ausgewandert war, geschickt, mit Briefen an alle Behörden des Weges. Aber mehr als alles dies war, daß der Prinz auf meine Bitte meinen Leuten einen offenen Brief ausstellen ließ, mit dem sie die ganze Rückreise von Hamadān nach Qaṣr unbelästigt zurücklegen konnten.

Von Kirmānshāh führt der Marsch über die weite fruchtbare Ebene, die von dem gewaltigen Kūh i Pārū beherrscht wird, der sich bis über 1500 m darüber erhebt. Sein östlicher Gipfel ist der Bīstūn-Berg mit seinem ungeheuren senkrechten Absturz, dessen charakteristische Form der von Westen kommende Reisende zuerst auf einem Passe vor Hārūnābād sichtet,

und die weiter sichtbar bleibt bis auf einem Passe hinter Ṣaḥnah im Osten der Alwand auftaucht. An diesem Berge, den nicht vergißt, wer ihn einmal gesehen, liegt in einer Spalte das Relief des Dareios und an einer tieferen Felsnase zwei parthische Reliefs, welche die Inschriften eines Gotarzes tragen. Endlich, etwas westlicher, eine unvollendete Riesentafel aus achämenidischer Zeit, etwa 300 × 60 m messend. Dieses letztere von mir photographisch aufgenommene Monument verdient Beachtung, weil an ihm die Technik der achämenidischen Felsbearbeitung in allen Stadien studiert werden kann. Auch von dem Dareiosrelief gelang mir eine gute Aufnahme mit dem Teleobjektiv. Endlich nahm ich die Gotarzesreliefs in mehreren Platten auf, von denen bisher keine Photographien bekannt sind. Gerade an diese Reliefs knüpfen sich eine Reihe interessanter Fragen der Geschichte, der historischen Geographie und der Archäologie: es scheint mir sicher, daß der Ort der Reliefs des Dareios und des Gotarzes die Stelle anzeigt, an denen entscheidende Schlachten geschlagen wurden. Die parthischen Reliefs aber müssen uns einmal das Rätsel lösen, daß die sasanidischen Felsreliefs der Archäologie aufgeben.

Die nächste Station hinter Bīstūn ist Ṣaḥnah, ein Ort mit prachtvollen alten Gärten, hinter dem in einer Schlucht ein Shīrīn-Farhād genanntes Felsengrab liegt. Von ihm gab es bisher nur Beschreibungen, keine Aufnahmen. Ich ließ mich anseilen und die 10 m hohe senkrechte Wand bis zur Vorhalle des Grabes hinaufziehen. Das Grab ist ein Analogon zu dem Dukkān i Dāūd. Jenes besitzt an der senkrechten Wand ein Relief, das eine anbetende männliche Gestalt mit dem Barsombündel in der Hand darstellt. Daß hier zoroastrische religiöse Vorstellungen vorliegen, daran läßt der Vergleich mit den Darstellungen auf den Goldblechen des Oxusschatzes im British Museum keinen Zweifel. Ebenfalls eine zoroastrische Adorationsszene sieht man an den kleinen Gräbern von Issakāwand oder Deh i nō. In Ṣaḥnah befindet sich über der Tür in der Vorhalle die Darstellung einer geflügelten Sonnenscheibe, aber noch nicht in der achämenidischen Form des Symbols, mit der Halbfigur des Gottes. Diese Gräber, zu denen noch ein unvollendetes Grab Uṭāq i Farhād bei Dairā, unweit Qaṣr, und das von Fakhrīqah bei Ṣoʿuqbulaq südlich des Urmiyah-Sees treten, bilden eine geschlossene Gruppe, und sind bisher die einzigen bekannten Denkmäler der medischen Epoche, bedeutungsvoll, weil sie die Beziehungen der achämenidischen Kunst zur kleinasiatischen klarlegen.



In Kangawar nahm ich die letzten Reste des hellenistischen Anahittempels auf, der zum großen Teil der Entwicklung des modernen Ortes zum Opfer gefallen ist. Seine Fundamente, von ganz erstaunlichen Dimensionen, die nur noch in Baalbek und Palmyra ihresgleichen finden, dienen als Steinbrüche.

Der weitere Weg führt über den hohen Paß des Alwand, und dann in die über 1800 m hoch gelegene Ebene von Hamadān hinab. Dort fand ich im Hause des Direktors der Imperial Bank of Persia, Mr. Mac Murray und seiner Gemahlin die liebenswürdigste Gastfreundschaft. Die französische Mission unter Leitung von Mr. Fossey war noch mit ihren Grabungen beschäftigt, und Mr. Fossey, wie die übrigen Mitglieder, Mr. Virolleaud und Comte de Liedekerke-Beaufort, zeigten mir freundlichst ihre Arbeiten und führten mich zu den Gandjnāmah genannten Inschriften der Achämeniden am Alwand. Während meines Aufenthalts nahm ich ferner eines der reichsten Denkmäler des persischen Mittelalters auf, das Mausoleum Gumbadh i 'Alāwiyyān, von dem noch keine Aufnahme existierte. Dann löste ich meine Karawane auf, schickte meine Leute nach der Türkei zurück, und fuhr allein im Wagen in drei Tagen und drei Nächten nach Rasht und Enzeli, wo ich das Boot nach Bākū erreichte.

Das auf beiden Reisen gesammelte wissenschaftliche Material besteht, sofern es nicht unmittelbar auf die Ausgrabungen von Samarra bezügliche Dinge sind, erstens in den Routiers: Samarra–Dastagerd i Khusrau–Qaṣr i Shīrīn–Paikūli–Sulaimāniyyah–Karkūk–Samarra und Samarra–Band i 'Aḍaim –Kufri–Paikūli. Zweitens in zeichnerischen Aufnahmen der Ruinen von Dastagerd, Paikūli, der Kirchen von Karkūk, des Band i 'Aḍaim, der Felsgräber Dukkān i Dāūd bei Sarpul und Shīrīn–Farhād bei Ṣaḥnah, des Ṭāq i Girrā, des Tempels von Kangawar, einigen kleineren Architekturresten und des Mausoleums Gumbadh i 'Alāwiyyān in Hamadān. Drittens in 96 Abformungen und 28 Abklatschen der Inschrift von Paikūli und einer Abformung eines Teiles der Inschrift von Sarpul. Viertens in 220 photographischen Aufnahmen 13 : 18, 12 Panoramen und etwa 80 Kodakaufnahmen. Davon entfallen auf die Inschrift von Paikūli 94 Platten. An welchen Orten dieses Material veröffentlicht werden wird, ist noch nicht entschieden. In diesem Vorbericht soll nur auf das Monument von Paikūli etwas näher eingegangen, und zwar die für die Rekonstruktion und Lesung der Inschrift bedeutungsvollen Beobachtungen mitgeteilt werden, während die archäo-

logische und historische Untersuchung des Denkmals einer späteren abschließenden Veröffentlichung vorbehalten bleibt.

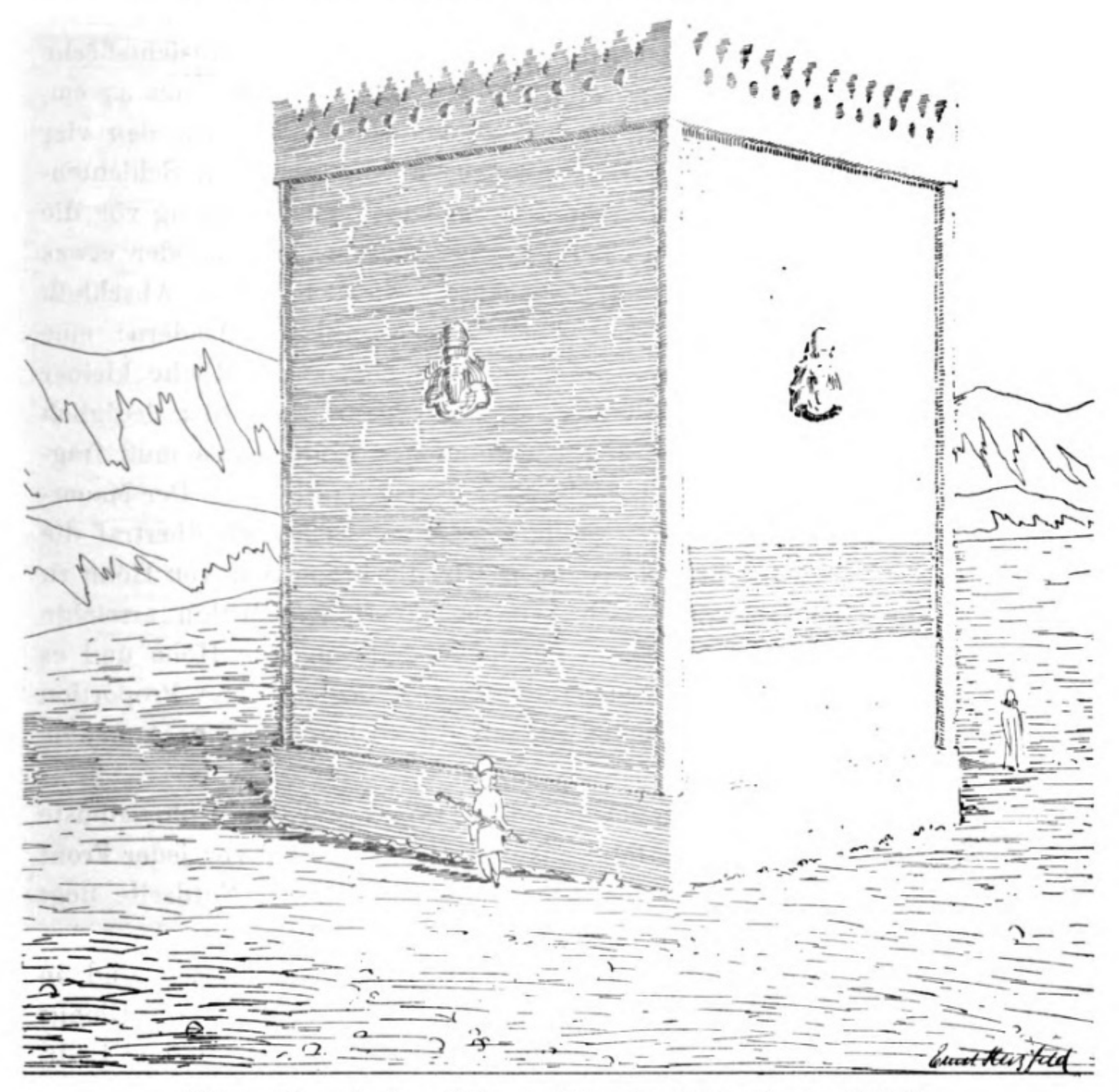


Abb. 1. Versuch einer Rekonstruktion des Denkmals von Paikūli.

Die Buddkhānah, der »Götzentempel«, ist ein massiver Turm von quadratischem Grundriß und etwa 8.40 m Seitenlänge. Das Innere des Massives besteht aus rohen, in Mörtel gelegten Bruchsteinen, und zwar hat der innere Kern etwas kleinere Materialien als die äußere Schale. Dieses Bruchsteinmassiv besaß einst eine Quaderverblendung, die scheinbar fast

ohne Verband mit der Hintermauerung aufgeführt war. Die gleiche nachlässige Technik kann man an andern sasanidischen Ruinen beobachten. Die Folge davon war, daß die ganze Quaderverblendung heute abgefallen ist. Die ringsumher verstreuten Quadern sind nur an ihrer Ansichtsfläche glatt bearbeitet und haben eine gleichmäßige Schichtenhöhe von 47 cm, während ihre Längen zwischen 48 und 85 cm schwanken. An den vier Kanten des Turmes saßen Dreiviertelsäulen, in die normalen Schichtenhöhen geteilt, mit nur 31 cm Durchmesser und 12.5 cm Vorsprung vor die Wandfläche. Dieser Vorsprung bedingt einen ebenso breiten oder etwas mehr vorspringenden Sockel und einen entsprechenden oberen Abschluß. Von diesem oberen Abschluß fanden sich eine Anzahl von Quadern: eine Reihe runder, schartenähnlicher Öffnungen und eine zweite Reihe kleiner vierstufiger Zinnen. Die fortifikatorischen Elemente sind hier lediglich dekorativ verwertet. Die ursprüngliche Höhe des Monumentes muß fraglich bleiben. Sein Fuß ist etwas mehr als 1 m tief verschüttet. Der Mauerkern erreicht an seiner höchsten Stelle etwa 5 m. Sicherlich übertraf die Höhe des Turmes seine Breite. Nehmen wir die Proportion von Höhe zu Breite als 3 : 2 an, so ergibt sich 12.60 m als Höhe. Mithin erreichte die höchste erhaltene Stelle kaum die halbe ursprüngliche Höhe und es wären über zwei Drittel der Masse verloren. Trotzdem diese Proportion noch eine sehr plumpe ist, scheint sie mir die höchste zulässige Annahme zu sein.

Auf jeder der vier Wandflächen des Turmes war die Kolossalbüste eines Königs angebracht. Das folgt aus dem Umstand, daß vor jeder Front eine solche Büste liegt. Sie sind alle identisch. Auf der Nordseite liegt außerdem das Fragment einer fünften gleichartigen Büste, über deren Anbringung keine Vermutung geäußert werden kann. Die Büsten sind in hohem Relief aus einem Block herausgearbeitet, derart, daß der hohe Globus der Königskrone die obere Fläche des Blockes überragt. Die untere Endigung der Büsten ist, wie es auch auf den sasanidischen Intagli, aber kaum je in der hellenistischen Kunst üblich ist, halbrund gestaltet. Der Krone nach müssen die Büsten Bahrām III. (293) oder Narseh (293—303) darstellen. Da es von vornherein unwahrscheinlich ist, daß der nur vier Monate regierende Bahrām III. ein Monument hinterlassen hätte, und da der Name des Narseh mit dem Titel Shāhānshāh auf dem Block 13 der



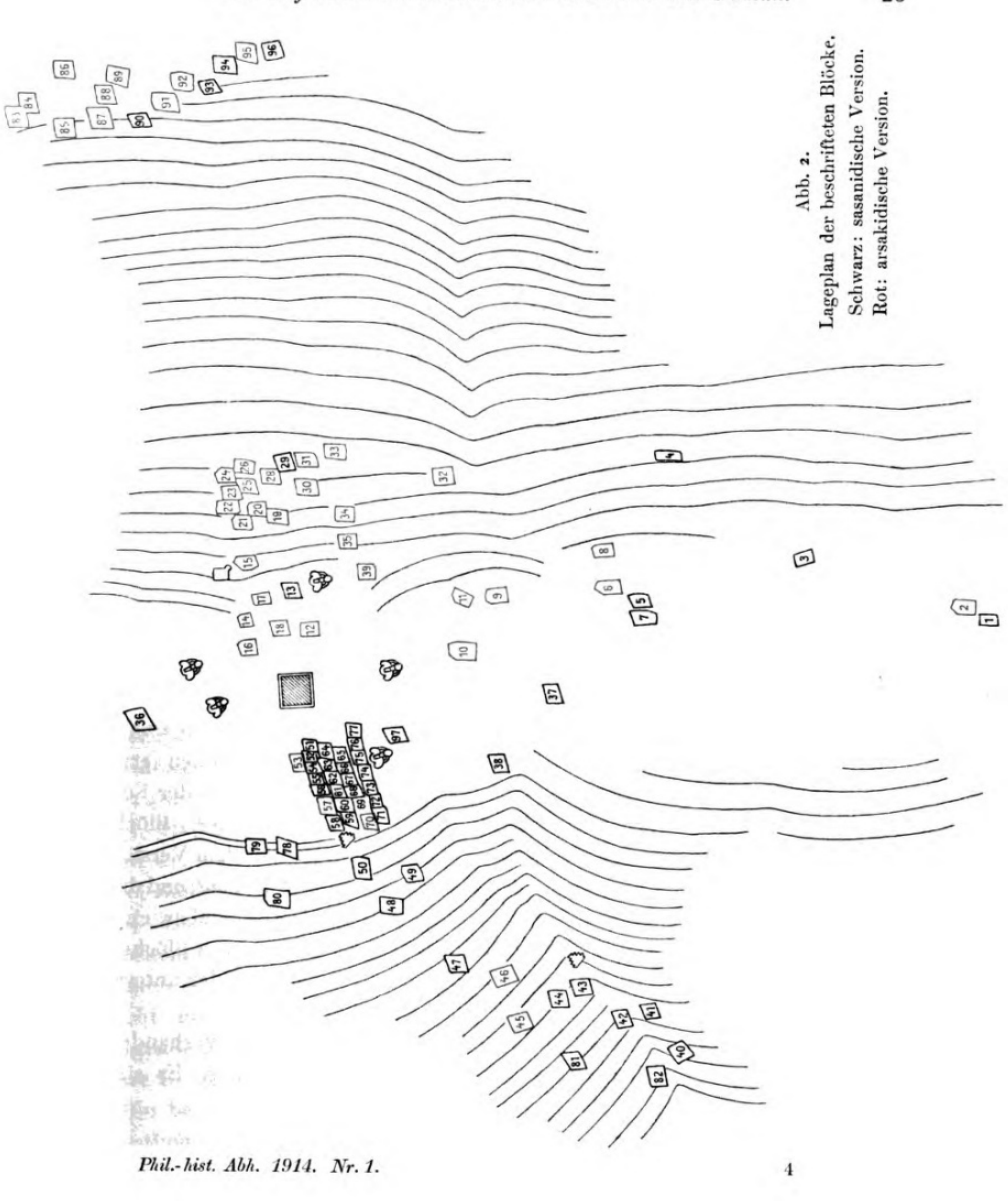


Abb. 2.
Lageplan der beschrifteten Blöcke.
Schwarz: sasanidische Version.
Rot: arsakidische Version.

sasanidischen Version vorkommt, so kann das Denkmal nur aus der Zeit des Narseh stammen. In welcher Höhe die Büsten angebracht waren, in welcher Höhe die Inschriften, wie sich beide zu einander verhielten, dafür fehlt jeder Anhalt. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß die Inschriften mit ihren nur etwa 4 cm hohen Lettern höher gesessen hätten, als in der Rekonstruktion angenommen ist, eher niedriger.

Bleibt also die Höhe, in der die Inschriften saßen, ganz unbekannt, so läßt sich zum Glück einiges über ihre Anordnung erschließen. Einen Schluß über die Reihenfolge der einzelnen Blöcke gestattet allerdings ihre jetzige Lage nicht. Wenn eine Wand auf ebenem Terrain umstürzt und unangetastet bleibt, so ist die Fallage für die ursprüngliche Situation der Blöcke maßgebend. Aber hier fällt das Terrain nach Osten und Westen ziemlich steil ab, und so ist ein großer Teil der Blöcke einige hundert Meter weit herabgerollt, besonders die Blöcke 40—50, 81 und 82 im SW, und die Gruppe 83—96 im Osten. Auch nachträgliche Bewegungen können durch Regenwasserfurchen veranlaßt sein. Ferner ist eine Anzahl von Blöcken (1—8) zur Aufmauerung eines einfachen Pferches, der etwa bei 1 und 2 liegt, verschleppt. Auch an der Südostkante des Baues ist eine Anzahl der Blöcke (51 bis 77) zu einer Mauer aufgeschichtet. Aber ein anderer Schluß folgt aus der Verteilung der Blöcke ohne weiteres, nämlich, daß die arsakidische Version auf der Ostseite, die sasanidische Version auf der Westseite angebracht war, während Süd- und Nordseite inschriftenlos waren.

Die Seite einer Turmwand mißt einschließlich der Ecksäulen etwa 840 cm, und darauf kommen 14 bzw. $13 + {}^2/_2$ Blöcke. Abzüglich der Ecksäulen mißt der Wandspiegel etwa 7.50 m, worauf 13 bzw. $12 + {}^2/_2$ Blöcke entfallen. Im ganzen wurden gefunden 54 Blöcke der sasanidischen Version, 42 der arsakidischen, zwei, die ich nicht sicher zu bestimmen vermag, und drei bis vier, die zu absoluter Unkenntlichkeit verwittert, aber scheinbar einst beschriftet waren. Bei beiden Versionen findet sich eine Anzahl von Blöcken, die einen unteren freien Streifen aufweisen. Diese gehören also der unteren Schicht der Inschrift an.

Von der sasanidischen Version sind 13 solcher Steine vorhanden. Mit einer verstümmelten Ausnahme (Nr. 36) sind alle fünfzeilig. Es sind die Blöcke:

Nr.		Länge		
Nr.	1	Länge	62.5	cm
»	4	»	68.0	»
»	7	»	63.5	»
»	36	»	43.0	»
»	42	»	51.0	»
»	50	»	53.5	»
»	56	»	57.0	»
»	66	»	56.0	»
»	68	»	51.5	»
»	71	»	49.0	»
»	90	»	68.0	»
»	96	»	57.0	»
»	97	»	35.0	»

13 Blöcke, Gesamtlänge 715.0 cm.

Da eine Seite aus 13 Blöcken von etwa 750 cm bestand, so scheint das Zusammentreffen kein zufälliges zu sein, sondern die Inschrift die ganze Breite der Wand eingenommen zu haben. Da ferner vier Schichten mit Fugenwechsel aus zwei Schichten zu $13 = 26$ und zwei Schichten aus $12 + {}^2/_2 = 24 + {}^4/_2$, also im ganzen aus $50 + {}^4/_2$ Blöcken bestehen und 54 Blöcke vorhanden sind, so scheint die Inschrift vier Schichten eingenommen zu haben und vollständig vorzuliegen, allerdings bis auf die Randbeschädigungen und Zertrümmerungen der einzelnen Blöcke. Diese Anordnung wird weiter dadurch bestätigt, daß 13 Blöcke (die Nrn. 3, 43, 44, 47, 48, 49, 51, 52, 59, 62, 72, 78 und 93) fünfzeilig sind, während 20 Blöcke (13, 37, 38, 40, 41, 54, 55, 58, 61, 63, 64, 65, 67, 69, 73, 74, 75, 77, 79 und 81) sechszeilig sind. Ein Fragment (29) weist nur noch drei Zeilen auf, drei Blöcke (80, 82 und 94) haben sieben Zeilen, vier Blöcke (2, 5, 60 und 76) lassen nicht mehr sicher erkennen, ob sie sechs Zeilen besaßen. Das Vorkommen von sieben Zeilen hat seinen Grund wohl nur darin, daß die Linien der Inschrift keine geraden sind, wie auch die Größe der Lettern nicht unbeträchtlich variiert. Mithin scheint die sasanidische Version folgendermaßen angeordnet gewesen zu sein: Sie nahm die ganze verfügbare Breite der Wand ein und erstreckte sich über vier Schichten. Die erste Zeile begann unmittelbar unter der oberen Fuge, während unten ein freies Spatium blieb. Die erste Schicht, sechszeilig, bestand aus $12 + {}^2/_2$ Blöcken,



die zweite, fünfzeilig, aus 13 Blöcken, die dritte, wieder sechszeilig, aus 12 + $^2/_2$ Blöcken, die vierte, fünfzeilig, aus 13 Blöcken. Die Zeilenzahl scheint also 22 gewesen zu sein. Die Wortzahl der Inschrift dürfte überschläglich 850—860 betragen haben.

Unter den Blöcken der arsakidischen Version fanden sich acht mit unterem freien Rand:

Nr. 10	Länge 62 cm
» 22	» 58 »
» 23	» 59 »
» 24	» 85 »
» 25	» 59 »
» 53	» 65 »
» 57	» 55 »
» 95	» 58 »
8 Blöcke,	Gesamtlänge 501 cm.

Diese acht Blöcke sind mit Ausnahme des verstümmelten Blockes 57 alle sechszeilig. Mit Ausnahme von drei fünfzeiligen Blöcken (12, 16 und 88) und drei siebenzeiligen (30, 32, 85) sind alle anderen 28 Blöcke ebenfalls sechszeilig (die Nummern 6, 8, 9, 11, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 26 [27 ist versehentlich ausgelassen], 28, 31, 33, 34, 35, 39, 45, 46, 70, 83, 84, 86, 87, 89, 91 und 92). Blöcke, die einen oberen Rand aufweisen, gibt es nicht. Die Inschrift dürfte ein genaues Gegenstück der sasanidischen Version gebildet haben und sich ebenfalls über die ganze Breite der Wand in Höhe von vier Schichten erstreckt haben. Ihre Zeilenzahl betrug dann aber 24 (statt 22). Ihre Wortzahl wird dennoch nicht wesentlich von der der sasanidischen verschieden gewesen sein, da die Schriftgröße hier die andere um ein weniges übertrifft und einzelne entsprechende Worte um einige Buchstaben länger sind.

Das ist es, was sich an dem Monument über die Inschrift ermitteln läßt. Der Hauptsache nach wird das richtig sein. Aber ich darf nicht unerwähnt lassen, daß im Detail andere Möglichkeiten offen bleiben. Z. B. können die 13 erhaltenen unteren Blöcke der sasanidischen Version zwölf ganze und ein Halbblock oder elf ganze und zwei Halbblöcke sein, und also kann die Blockzahl der vier Schichten sich um $^1/_2$ verschieben. Die wahre Anordnung der rund 100 Blöcke muß sich aus ihrem Inhalt er-

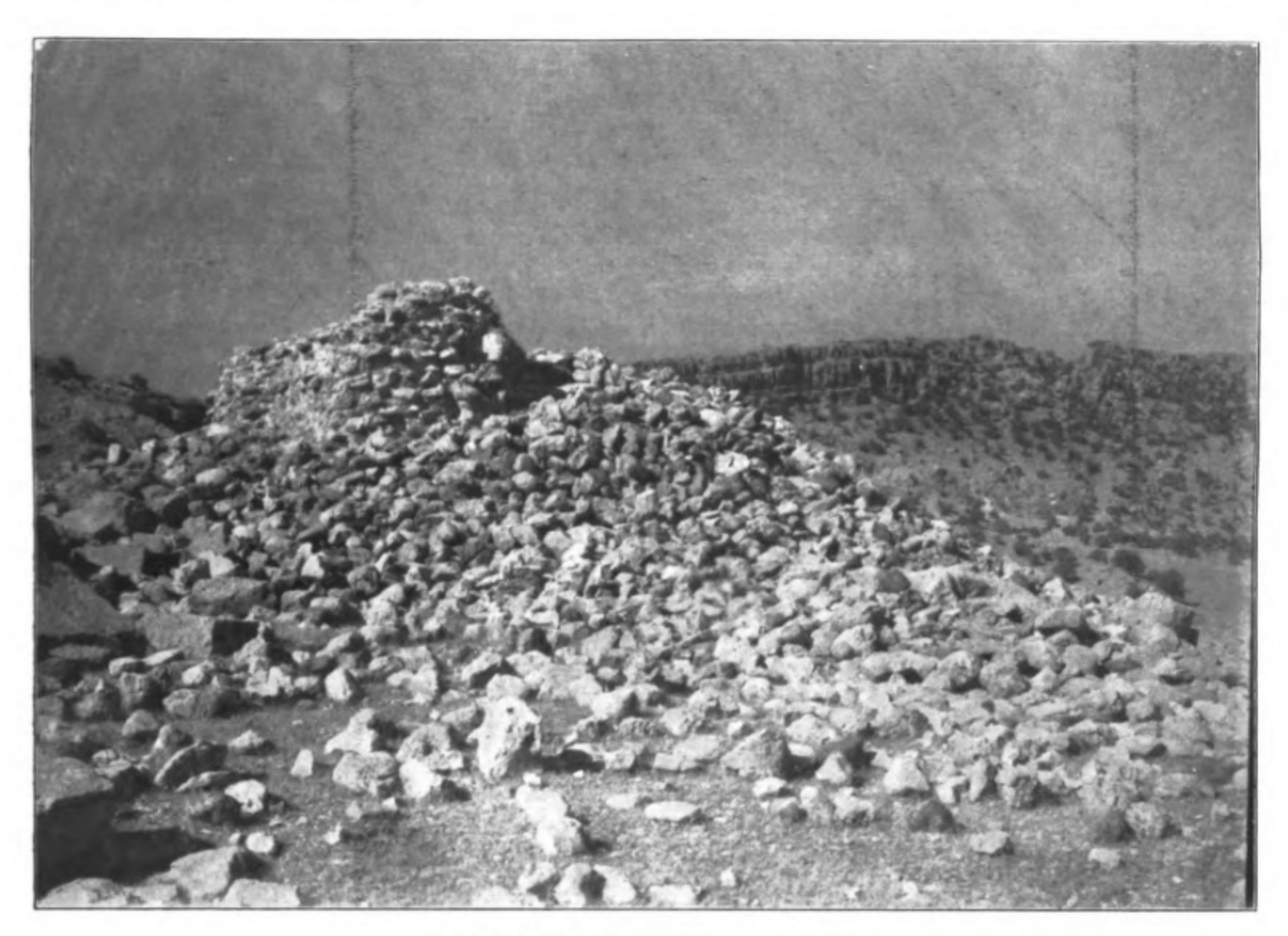
geben. Sehr erschwert wird diese Aufgabe durch den Umstand, daß die Ränder aller Blöcke mehr oder weniger zerstört sind. Eine Erleichterung darf man dagegen davon erhoffen, daß zwei Versionen vorliegen, deren Zeilenzahl und Fugenteilung verschieden sind. Daß der Inhalt beider Versionen im wesentlichen gleich ist, ist doch von vornherein anzunehmen. Sollte das wider Erwarten nicht sein, so würde sich der historische Inhalt der Inschrift verdoppeln, aber ihrer Lesung würden sich dann sehr große Schwierigkeiten in den Weg stellen. So oder so, daß dieses Ziel der völligen Lesung beim ersten Wurfe getroffen werde, ist kaum zu erhoffen, daß es aber erreicht werde, das ist der Mühe wert.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

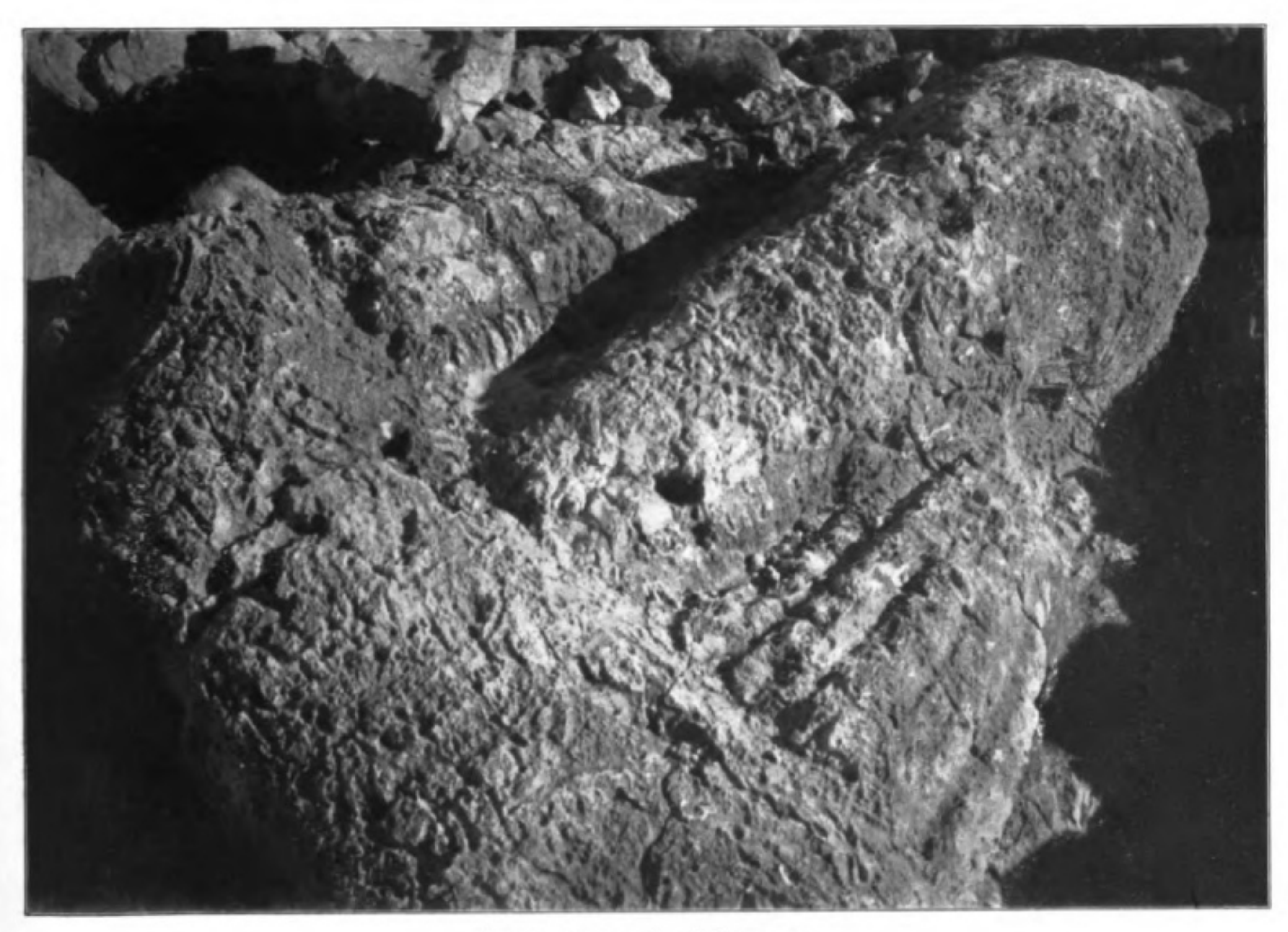


Sinnah
Bahār
Zaghah
HAMADĀN
Asadābād
Alwand Kūh
Gandjnāmah
Takrīt
Kangawar
Imām Dūr
Kūh i Pārū
Sahnah
…qi Bustān
Kūh i Bistūn
Gamasāb Rūd
Bistūn
…āh
Mutawakkili…
Harsīn
Qarasu
Nihāwand
n. Nahra…
SAMARR…
al-'Āshiq
Qāṭūl
Iṣṭabulāt
al-Mutabba…
…marrah

…on Paikūli.



Ansicht des Denkmals von Westen.



Königsbüste der Westseite.

Ernst Herzfeld: Die Aufnahme des sasanidischen Denkmals von Paikūli.

Taf. II.





Sasanidische Version, Block 13.



Arsakidische Version, Block 25.

Ernst Herzfeld: Die Aufnahme des sasanidischen Denkmals von Paikūli.

Taf. III.



ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1914

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

NR. 2

DER FLORENTINER PLUTARCHPALIMPSEST

VON

DR. HANS WEGEHAUPT

IN HAMBURG

MIT 4 TAFELN

BERLIN 1914

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI GEORG REIMER



Vorgelegt von Hrn. von Wilamowitz-Moellendorff in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 12. Februar. Zum Druck eingereicht am 19. Februar, ausgegeben am 8. April 1914.

In der Vorrede zur Pariser Ausgabe des Diogenes Laertius drucken die Gebrüder Didot einige Briefe Cobets als Ersatz für die nichtgeschriebene Praefatio ab, vor allem den vom 4. Februar 1845, der vorläufige Angaben über die italienischen Handschriften des Diogenes enthält. Darin heißt es: »A Florence j'en ai trouvé et collationné trois; le premier (Plutei LXIX, Cod. XIII, voy. Bandini) est un des meilleurs manuscrits de Diogène qui existent; .... Ce manuscrit remarquable est palimpseste, ce que Bandini n'a pas même remarqué, et cela est d'autant plus étonnant ..., que la première écriture, en beaux et grands caractères du Xe siècle, perce tellement, que j'ai pu copier entièrement une page de texte effacé. Cette page contient une partie du texte de Plutarque »de curiositate« que je ferai connaître dans ma préface de Diogène. J'ai reconnu partout des traces des œuvres morales de Plutarque dans tout le manuscrit, qui mérite d'être indiqué aux critiques. M. Furia n'a pas osé prendre sur lui de permettre d'employer des moyens chimiques pour rendre la vie à ce précieux document« etc. Danach ist die Handschrift wieder erwähnt von Ziegler, De vita et scriptis Cleomedis, Diss. Lips. 1878, S. 26f. Er spricht von »Fragmenta quaedam palimpsesta ex Plutarchi Moralibus« und berichtet, daß Hercher und Doehner den Palimpsest für Plutarchs Moralia eingesehen, aber für die Textverbesserung nur wenig darin gefunden hätten. Ich weiß nicht, ob und wo Hercher und Doehner sich darüber ausgesprochen haben. Ohne Erwähnung des Plutarchtextes behandelt die Handschrift Wachsmuth, Sillographi Graeci S. 52. Einen festeren Anhalt finden wir erst bei Usener, Epicurea S. XIIf. Er hat De curiositate 518f—519a entziffert, d. h. fol. 68^r^, ohne Zweifel dasselbe leicht lesbare Blatt, auf das auch Cobet Bezug nimmt, und das auch ich ohne Kenntnis Useners als eines der ersten gelesen habe. Schließlich ist noch E. Martini zu erwähnen, in dessen Analecta

Laertiana, Leipziger Studien XIX S. 82—84 bestimmte Angaben über die nicht reskribierten Blätter gemacht sind.

Genaueres konnte ich im Jahre 1908 ermitteln, als ich die letzten Arbeitsstunden eines längeren Aufenthalts in Florenz der Handschrift widmete. Aus dem, was ich damals entzifferte (wertvolle Nachträge verdanke ich P. Jacobsthal in Göttingen und meinem Kollegen Dr. E. Schumann in Hamburg), ließ sich mit Sicherheit schließen, daß der Palimpsest seinem Inhalt und Text nach den nächsten Verwandten in Paris. Gr. 1955 (C) haben mußte. Wenn das auch von vornherein die Hoffnung auf einen singulären Wert der Handschrift zerstörte, so überhob es doch die Herausgeber der Moralia nicht der Pflicht, einen so alten Zeugen der Überlieferung zu verhören, und so übernahm ich auf Wunsch von W. R. Paton und M. Pohlenz, auf deren Anteil an der neuen Ausgabe die Schriften des Palimpsests fallen, die Aufgabe, den Text zu entziffern. Zu danken habe ich dabei besonders der Königlichen Akademie der Wissenschaften, die das Unternehmen mit Geld unterstützte, und der Oberschulbehörde in Hamburg, die hier wie stets durch liberalste Erteilung des gewünschten Urlaubs der wissenschaftlichen Arbeit allen Vorschub leistete. Von Mitte August bis Anfang Dezember 1911 habe ich mit geringfügigen Unterbrechungen die Arbeit durchgeführt, gefördert durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Verwaltung der Biblioteca Laurenziana und die freundschaftliche Hilfe von Prof. E. Rostagno, wofür ich auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen möchte.

Der Codex Laurentianus Pl. 69, 13 ist eine Pergamenthandschrift, 28.5 × 22.4 cm groß. Sie enthält zuerst 3 Papiervorblätter, dann 164 Pergamentblätter. Zu zählen sind 21 Lagen, von denen die zweite nur 6, die dritte 5 Blätter hat, die letzte 9, alle andern 8. Von diesen 164 Blättern sind 16 deutlich als neu erkennbar, nämlich 9—19, d. h. die zweite und dritte Lage, fol. 38, das an 41 angeklebt ist, und 161—164. Eine Zählung der Lagen ist gemacht worden, als diese Ergänzungsblätter nicht vorhanden waren, so daß fol. 20 und 27 mit β′ bezeichnet sind usw.

Die drei vor dem Binden vorgesetzten Papierblätter sind leer. Fol. 1 (Perg.) trägt nur die Nummer 69/13. Es beginnt sogleich: Τριώδιον cỳν θεῷ τῆc ἁγίας τεccαρακοcτῆc ἀρχόμενον ἀπὸ τῆc κυριακῆc τοῦ τελώνου καὶ τοῦ φαριcαίου μέχρι καὶ τῶν ἁγίων πάντων. Dieses Stück schließt unvollständig am Ende der ersten Kolumne fol. 1^{v} (s. Tafel II). Fol. 2^{r} beginnt von andrer

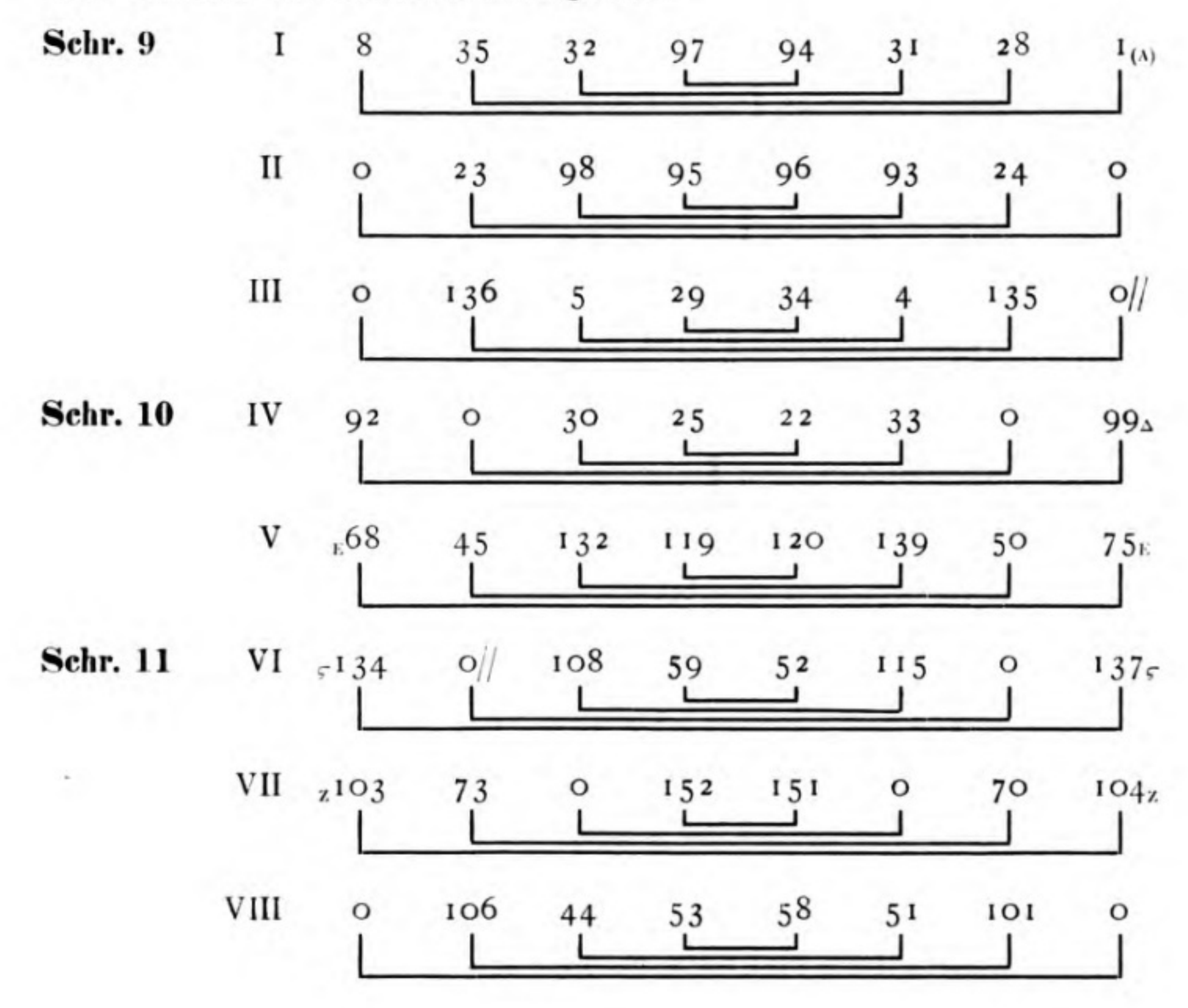
Hand (sie ist sicherlich älter, und fol. 1 war ursprünglich leer): ΛΑΕΡΤΊΟΥ ΔΙΟΓΈΝΟΥϹ ΒΊΩΝ ΚΑῚ ΓΝΩΜΩ͂Ν ΤΩ͂Ν ἘΝ ΦΙΛΟϹΟΦΊᾼ ΕὐΔΟΚΙΜΗϹΆΝΤΩΝ ΚΑῚ ΤΩ͂Ν ἙΚΆϹΤῌ ΑἹΡΈϹΕΙ ἈΡΕϹΚΌΝΤΩΝ ΤΩ͂Ν ΕἸϹ ΔΈΚΑ ΤῸ ΠΡΩ͂ΤΟΝ. Der Diogenestext geht bis fol. 137^{v2}. Es folgt von derselben Hand: ΚΛΕΟΜΉΔΟΥϹ ΚΥΚΛΙΚΗ͂Ϲ ΘΕΩΡΊΑϹ ΤΩ͂Ν ΕἸϹ ΔΎΟ ΤῸ ΠΡΩ͂ΤΟΝ bis fol. 164^{r2}. Während Cobet die Handschrift des Diogenes ins 12. Jahrhundert setzt, wird jetzt allgemein das 13. Jahrhundert für die Schrift angenommen und die Ergänzungsblätter nicht mehr ins 15., sondern ins 16. Jahrhundert gerückt. Geschrieben ist dieser Text in zwei Kolumnen auf 30—32 Zeilen ohne vorgezeichnete Linien in einer Schriftfläche von 22×17.5 cm. Irgendwelche Anhaltspunkte für die Herkunft und Vorgeschichte der Handschrift sind nicht vorhanden und auch aus den alten Verzeichnissen der Medizeerbibliotheken kaum zu gewinnen. Es bedürfte dazu einer zusammenfassenden Untersuchung über die Handschriftenbestände der Laurenziana auf Grund der ziemlich zahlreichen Inventarien und Leihverzeichnisse, die noch nicht gemacht ist.

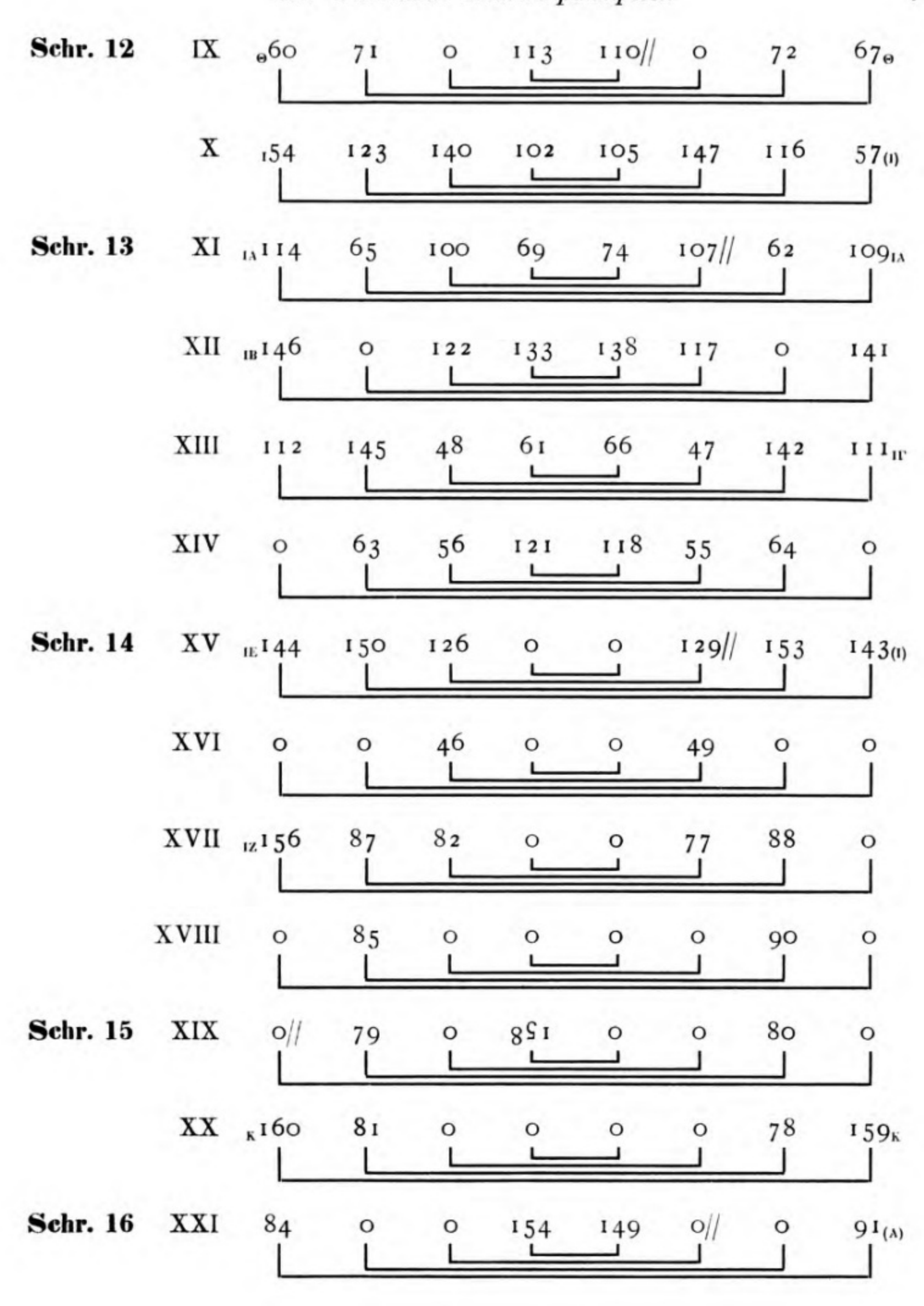
Alle alten Pergamentblätter, also 1—8, 20—37, 39—160 = 148, sind, wie schon ein flüchtiger Blick lehrt, zweimal beschrieben. Das ist am deutlichsten in dem Raum zwischen den beiden Kolumnen der zweiten Schrift zu sehen, aber auch sonst überall da, wo der erste Text zwischen die Zeilen des zweiten fällt. Die Erhaltung der alten Schrift ist im allgemeinen gut. Besonders auf den helleren Fleischseiten des Pergaments sind die Spuren etwas eingedrungen und bei richtiger Beleuchtung meist deutlich lesbar. Weniger gut sind gewöhnlich die Haarseiten zu lesen, zumal da, wo die Narben des Pergaments Schmutz angenommen haben, und wo das Pergament stark vergilbt ist. Einige Blätter sind sehr dünn, oft hat sich die alte Schrift sogar durchgefressen oder die Texte der Rückseite schimmern durch, so daß man viererlei Schrift gleichzeitig sieht. Ferner ist natürlich vor dem Wiedergebrauch die alte Handschrift zur Tilgung des Textes auseinandergenommen und dann in ganz willkürlicher Reihenfolge wieder zusammengesetzt worden, so daß der Inhalt jedes einzelnen Blattes gesondert festgestellt werden mußte. Dabei half mir glücklicherweise die sich bald einstellende Überzeugung von der Ähnlichkeit des Palimpsestes mit Par. C. Von dem Aussehen der alten Handschrift können wir uns jetzt, mag auch die Lesung im einzelnen oft unsicher bleiben, ein klares Bild machen.

Alle erhaltenen Blätter gehören ein und derselben Plutarchhandschrift an, von der auch Anfang und Ende erhalten ist. Sie enthielt auf 28 Lagen,

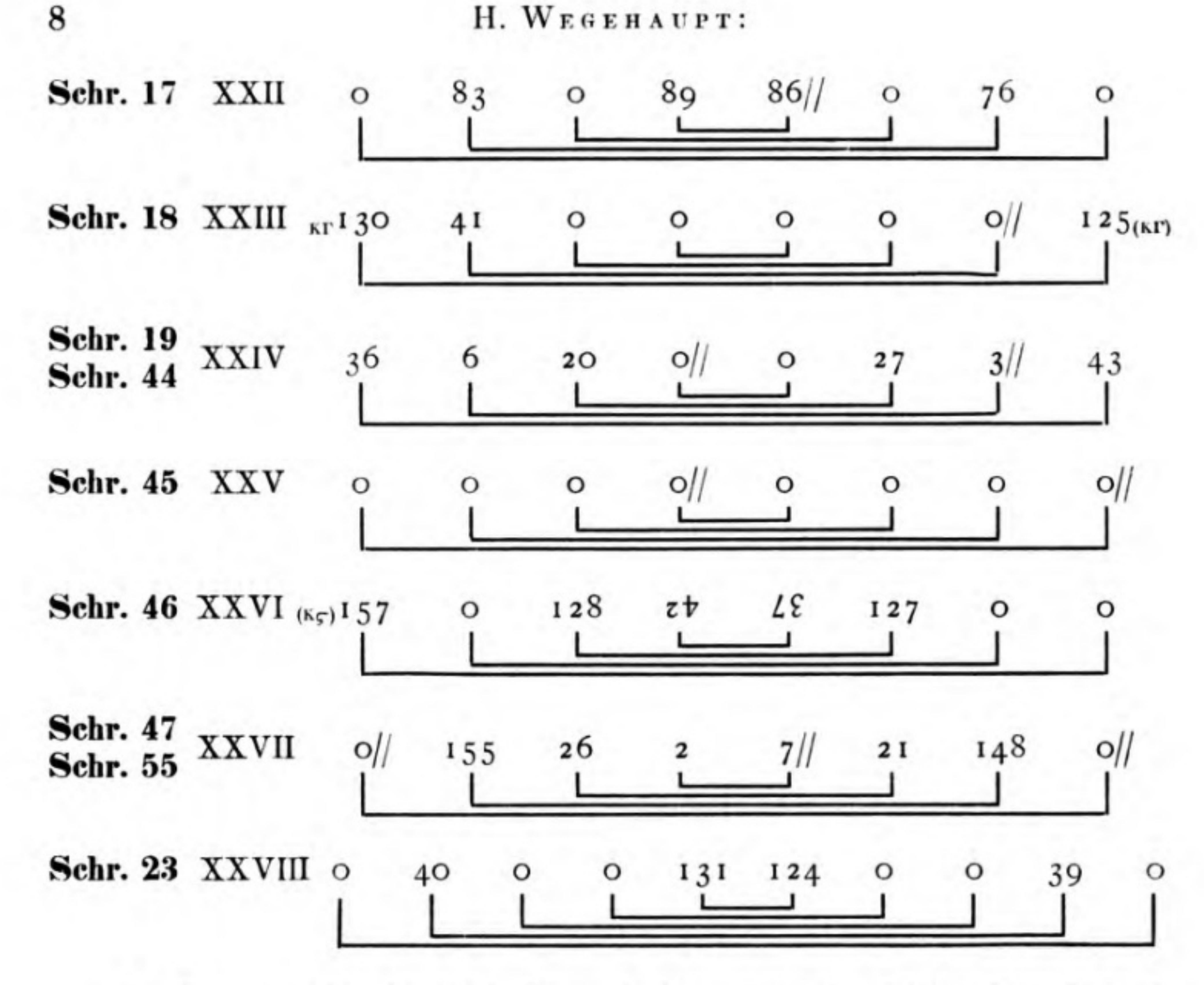


nämlich 27 Quaternionen und einem Quinio am Schlusse, von Plutarchs Moralia Schrift 9—19, 44—47, 55, 23 (die Schriftennummern nach der Reihenfolge des Planudes), d. h. abgesehen von Schrift 2—8 genau das, was den ältesten Teil des Codex Par. C ausmacht. Von all den genannten Schriften sind Stücke im Palimpsest erhalten, außer von Schrift 45. Aber auch diese muß in der alten Handschrift gestanden haben, wie die Wiederherstellung der Lagen sicher ergibt. Diese geht ohne Schwierigkeit auf, wenn man überall, außer am Schlusse, Quaternionen annimmt und das Blatt der Handschrift zu 32 Teubnerzeilen der Berechnung zugrunde legt. Als Probe auf die Richtigkeit meiner Annahme diente mir die nachträgliche Lesung des durch die Berechnung erschlossenen Textes auf einigen sehr schwer lesbaren Blättern und vor allem die Auffindung der natürlich meist sehr schlecht erhaltenen Quaternionenmarken. Danach war der ursprüngliche Zustand der Handschrift folgender:




Schr. 12 IX Θ60 71 o 113 110// o 72 67Θ
X I54 123 140 102 105 147 116 57(I)
Schr. 13 XI IA114 65 100 69 74 107// 62 109IA
XII IB146 o 122 133 138 117 o 141
XIII 112 145 48 61 66 47 142 111IΓ
XIV o 63 56 121 118 55 64 o
Schr. 14 XV IE144 150 126 o o 129// 153 143(I)
XVI o o 46 o o 49 o o
XVII IZ156 87 82 o o 77 88 o
XVIII o 85 o o o o 90 o
Schr. 15 XIX o// 79 o 158 o o 80 o
XX K160 81 o o o o 78 159K
Schr. 16 XXI 84 o o 154 149 o// o 91(Λ)





In der vorstehenden Tabelle sind die Lagen der Plutarchhandschrift mit römischen, die Blätter der jetzigen Handschrift mit arabischen Ziffern bezeichnet, die Anfänge der Schriften durch den Doppelstrich annäherungsweise angegeben. Die fehlenden Blätter sind durch o bezeichnet, wobei zu bemerken ist, daß zu fol. 41, 156, 157, 158 das entsprechende Blatt fehlt, sie sind heute mit Ergänzungsblättern zusammengeklebt oder einzeln eingeheftet. Fol. 37, 42 und 158 sind vor der Wiederbenutzung über Kopf eingeheftet. Die wiedergefundenen Lagenbezeichnungen habe ich beigeschrieben, wobei ich diejenigen, die ich nicht sicher oder nur unvollständig entziffern konnte, in Klammern gesetzt habe. Sie stehen auf dem ersten Blatt der Lage links unten, auf dem letzten rechts unten, sind aber oft weggeschnitten. Wenn die letzte Lage wirklich 10 Blätter gehabt hat, dann muß zwischen XXVII und XXVIII Fleisch- und Haarseite des Pergaments zusammengetroffen sein, was allerdings unschön war. Andernfalls aber müßte im Text das Ende von Schrift 55 und der Anfang von 23 ge-

fehlt haben; das aber macht Par. C unwahrscheinlich. Fol. 39^r enthält jedenfalls den Schluß der Handschrift, denn fol. 39^v war leer, das ist sicher. Aber die Seite 39^r ist so schlecht zu lesen, daß ich bis jetzt nicht einmal mit völliger Sicherheit sagen kann, wie weit der Text geht, geschweige denn, ob eine Subskription die Handschrift schloß. Doch vielleicht gelingt es noch einmal auf irgendeinem Wege, die Seite lesbar zu machen (s. die Bemerkung zu Taf. IV). Mir ist natürlich die Anwendung von chemischen Reagenzien, von der sich hier und da Spuren in der Handschrift finden, nicht erlaubt worden, da das Regolamento der staatlichen Bibliotheken Italiens eine solche absolut verbietet. Ich bedaure aber vor allem, den Aufsatz von Bick über die Wiener Palimpseste (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. 1908, Bd. 159) nicht vorher gelesen zu haben, so daß ich mit Unterlegung dunkler Papiere keinen Versuch gemacht habe.

Die alte Plutarchhandschrift enthielt also 28 Lagen mit 226 Blättern, von denen 78 (darunter ein leeres) verloren gegangen sind[1]. Wenn man den Bestand der erhaltenen Blätter in der obigen Übersichtstabelle näher ins Auge faßt, so erkennt man schnell, daß von der ersten Hälfte der Plutarchhandschrift bedeutend mehr vorhanden ist als von ihrem Schluß. Dazu kommt, daß im allgemeinen die Blätter, die dem letzten Teil der Handschrift entstammen, schlechter erhalten sind. Die Handschrift scheint also, vielleicht infolge schlechter Aufbewahrung, verfallen zu sein, besonders in ihren letzten Lagen. Deswegen ist sie dann wohl kassiert und zur Wiederverwendung bestimmt worden. Die fehlenden Blätter sind demnach gewiß für immer verloren. Von einem Einfluß des Inhalts auf die Reskribierung der Blätter kann hier, wie auch wohl sonst überall, nicht die Rede sein (anders urteilt z. B. Chatelain, Les palimpsestes latines, École pratique des hautes études, Section des sciences historiques, Ann. 1904). An eine Verdrängung heidnischer Bücher durch christliche auf diesem Wege ist erst recht nicht zu denken, wie die überwiegende Zahl gerade der erhaltenen kirchlichen Palimpseste lehrt (s. auch Gardthausen, Gr. Pal. I^2 S. 105f).

Ferner bedarf es der Erklärung, daß die rekonstruierte Plutarchhandschrift mit Schrift 9 beginnt und dann die sogenannten Ethika in der üblichen

[1] Ein kleines Modell des Plutarchcodex mit genauer Angabe des Textinhalts jeder Seite, den erhaltenen Quaternionennummern und den nötigen Tabellen zur schnellen Auffindung des Textes habe ich für etwaige spätere Benutzer der Handschrift der Laurenziana überwiesen.

Reihenfolge enthält. Auch abgesehen von dem Vergleich mit Par. C ([1], 2—19, 44—47, 55, 23 usw.) wäre das in der Überlieferung der Moralia recht auffallend. Wir müßten immer annehmen, daß Schrift 1—8 hier zu ergänzen seien. Nun ergibt aber eine genaue Berechnung der Zeilenzahl dieser 8 Schriften, daß sie bei gleichem Blattinhalt gerade 216 Blätter, d. h. 27 Quaternionen, ausmachen würden. Es ist also höchst wahrscheinlich (und die Dicke des Pergaments machte es notwendig), daß die Handschrift von 55 Lagen in zwei möglichst gleiche Hälften von 27 und 28 Quaternionen geteilt worden ist und jeder Teil dann seine eigne Lagenzählung bekommen hat (vgl. S. 13). Der so mit Wahrscheinlichkeit gewonnene Inhalt der ursprünglichen Handschrift zeigt uns zwei auch sonst genügend bekannte Schriftengruppen, die sogenannten Ethika (1—21), hier allerdings am Ende unvollständig, und die Schriften 44—47, 55, deren Vorkommen ich an anderer Stelle verfolgt habe (bes. Plutarchstudien in italienischen Bibliotheken, Progr. Cuxhaven 1906, S. 50f). In dieser Vereinigung finden sich beide Gruppen aber nur im Palimpsest und Par. C. Angehängt ist dann noch die Consolatio ad uxorem (23), in C mit einer von der üblichen stark abweichenden Überlieferung und singulärem Titel (s. Bernardakis, Praef. zu Vol. I, XXVI f.). Diese Schrift kommt sonst anscheinend nur in der von mir mit B bezeichneten Schriftengruppe vor, in der sie auch das Planudeum hat. Unsere Handschrift oder ihre Quelle hat sie wohl aus einer Einzelüberlieferung, wie sie manche andere Plutarchschriften auch haben, angehängt und so vor dem Untergang gerettet.

Ich gehe zur Beschreibung der Handschrift über. Auf der Fläche des Pergaments, die an jedem Rande gewiß ursprünglich nicht unbeträchtlich größer war als jetzt, ist mit einem spitzen Instrument ein Rechteck von 23×17 cm, an den Seitenrändern mit Doppellinien, angegeben, in das 22 Zeilen eingezeichnet sind. Beschrieben sind hiervon mehrfach nur 21. Die Buchstaben, eine schöne, breite und große Minuskel wahrscheinlich aus der Mitte des 10. Jahrhunderts, hängen an den Linien, nur selten werden sie von ihnen geschnitten. Der Codex ist durchgängig von einer Hand geschrieben, wenn auch nicht überall ganz gleichmäßig. Über die Buchstabenformen ist zu bemerken, daß Β, wenn ich nicht irre, niemals, Γ nur ganz selten noch in der Majuskelform vorkommt, Η, Θ, Κ in beiden Formen, Ι und Ξ nur nach links geöffnet, ι (wie Υ stets ohne Punkte), Ρ und Τ neben der kurzen Form auch in der langen, C am Ende in beiden Formen. Spiritus

asper und lenis sind ebenso oft rund wie winklig, der Zirkumflex stets rund. Ligaturen sind selten, am häufigsten wohl die von ει, die von ογ seltener und nur am Ende der Zeile. Auch das Zeichen ς = καί findet sich fast nur am Zeilenschluß. Die häufigste Endungsabkürzung ist hochgestelltes ο für ος, dagegen sind die übrigen Endungen wohl immer ausgeschrieben (notiert habe ich nur φη = φησίν). Ausgenommen ist das sehr häufige ῶ für ων am Ende der Zeile. Andrerseits sind oft, um den Raum der Zeile noch zu füllen, die letzten Buchstaben stark auseinandergezogen (z. B. προσέχειν fol. 1ᵛ am Ende, Taf. II). Ἄνθρωπος, μήτηρ, πατήρ, πνεῦμα, σωτηρία sind mindestens ebenso oft abgekürzt wie ausgeschrieben. Das bewegliche ν fehlt vor Konsonant fast immer, ι mutum stets. Das ς von οὕτως scheint vor Konsonant willkürlich behandelt zu sein. Die Silbentrennung folgt den byzantinischen Regeln (ein singuläres πα-ρροπῆν fol. 151ᵛ zeigt zugleich, wie bei den Byzantinern die Doppelkonsonanz allmählich abstirbt und dann auch oft verständnislos angewendet wird), wobei z. B. auch οὐ-κόντα und οὐ-χῆττον abgetrennt wird, einmal sogar auch ἄχρι-ςῆς. Die zweisilbige Enklitika behält nach einem Properispomenon oft den Akzent, die einsilbige wirft ihn zurück.

Sehr schwer ist ein Urteil über die Schriftentitel zu fällen. Sicher gelesen habe ich nur fol. 62ʳ über Zeile 1 von andrer Hand den Anfang von Schrift 13: τοῦ αὐτοῦ περὶ φιλαδελφίας λογ̄ — darüber glaubte ich einmal ein ε̄ zu erkennen, ein andermal dahinter ein ιγ̄; sicher ist keins von beiden, möglich beides. In der folgenden Zeile ist deutlich das große Τ des Anfangs zu sehen. In allen andern Fällen ist nichts Sicheres zu sagen. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Titel meist noch nicht ausgefüllt waren; doch können sie auch in einem vergänglicheren Rot geschrieben gewesen sein (so scheint es Schrift 14, fol. 129ᵛ). Jedenfalls fehlt jetzt überall der Anfangsbuchstabe der Schrift (so in 9 [Taf. 1], 10, 44 und 55). Am Ende der Schriften, das z. B. in 13 durch + bezeichnet ist, sind die Titel nicht wiederholt, auch nicht bei Schrift 12, wo es nach Bernardakis in C der Fall ist. Das Ende dieser Schrift ist im Palimpsest dadurch bezeichnet, daß das letzte Wort in die Mitte der Zeile gerückt und, wie es scheint, mit kleinen Verzierungen umgeben ist.

Randbemerkungen und Korrekturen sind sehr selten. Von jenen habe ich nur ein Beispiel gefunden: Fol. 103ʳ (Schrift 11, III 215²²ᶠ) steht ein unleserliches Wort am Rande, wohl von der Hand des Schreibers. Diese



sind etwas häufiger, z. B. Schrift 10, III 336^{18} ὑψηλοῖο aus ὑψηλοῦ; 343^{3} ταῦτά durch Rasur zu αὐτά; Schrift 14, III 315^{26} ἐκκυλισθέντος aus ἐκκυλίσαντος.

Die mehrfach erwähnte Verwandtschaft des Palimpsests (L) mit dem Par. C erstreckt sich auch auf die vorher erwähnten Äußerlichkeiten der Schrift. Ich stütze mich hierbei auf die Bemerkungen von Behr (Die handschriftliche Überlieferung der Schrift Περὶ παίδων ἀγωγῆς, Diss. Würzb. 1911), der auf S. 16ff. eine Beschreibung von C gibt. Danach ist auch diese Handschrift in einer Kolumne geschrieben; die Buchstaben hängen an den Zeilen. Die Titel sind in Rot ergänzt und am Schlusse nicht wiederholt. Das ν ephelk. ist regelmäßig gesetzt (soll wohl heißen: der Regel nach, nicht immer). Das ι adscr. fehlt immer (anders allerdings Bernardakis I, XXVI). Die Akzentuation ist regelmäßig und sorgfältig, die Abkürzung von Endsilben selten, die von Wörtern wie πατήρ und μήτηρ scheinbar willkürlich bald angewendet, bald nicht. Abweichend wäre nur, wenn Behr richtig beobachtet hat, das ς in οὕτως behandelt, das in L nicht wie in C regelrecht gesetzt ist. Alle diese Übereinstimmungen sind lehrreich für das Fortwirken der Tradition auch in Kleinigkeiten und das nur allmähliche Eindringen des Neuen[1]. Sie machen es aber auch sehr wahrscheinlich, daß C aus L abgeschrieben ist. Wenn sich dies bis jetzt nicht mit völliger Sicherheit beurteilen läßt, so beruht das darauf, daß die Kollation von C, die mir in Florenz bei der Lesung des Palimpsests vorgelegen hat, nicht sorgfältig genug war, wie sich leider erst nachträglich herausgestellt hat. Auf jeden Fall ist das Verhältnis der jüngeren Handschrift zur älteren so, daß ihr kaum Selbständigkeit dieser gegenüber zukommt und L überall, wo es herangezogen werden kann, für C einzutreten hat. Andrerseits ist C in den übrigen Partien, vermutlich also auch in Schrift 2—8 (der Anfang von 2 und 1 sind in C später aus andrer Quelle ergänzt), ein fast vollgültiger Vertreter der in L erhaltenen Überlieferung. Wie aber sieht diese aus?

L ist eine recht fehlerhafte Handschrift. Das beweisen in erster Linie die zahlreichen Auslassungen, die zum Teil durch gleichen Schluß entstanden sind, z. B. III 343^{7} τά — ^{8} ὅταν; III 373^{25} μηδέ — 374^{2} δυσωπηθῇς;

[1] Auch die Regel vom ν eph. gehört dazu. Alte Handschriften, wie z. B. der Urbin. 97 des Plutarch, haben es manchmal durchweg gesetzt (wie auch Jota adscr.). Der Urbin. ist aber sorgfältig durchgesehen und ι adscr. immer, ν eph. vor Konsonanten ausradiert. Die Nachkommen des Urbin. zeigen dann alle die neue Orthographie.



III 382^{25} ΚΆΤΛΟϹ — ^{27} ΠΡῸϹ ΤΌΝ. Andere Fälle sind nicht auf diese Weise zu erklären. Hier liegt wahrscheinlich oft das Überspringen einer Zeile der Vorlage vor, wie z. B. sicherlich, wenn III 190^{25} ΦΊ⌋ΛΙΠΠΟΝ — ^{26} ΠΑΡΑΙ⌊ΝΟȢΝΤΟϹ fehlt. Das sind 37 Buchstaben, die fehlen, und Lücken von gleichem Umfange finden sich häufiger, z. B. III 230^{16} ἈΝΑΙΡΟȢΝΤЄϹ — ^{17} ῬЄΟΎϹΗϹ (38 B.); III 231^{8} ΔЄΐ — ^{9} ΤΥΧῌ (35 B.); III 385^{7} ΔΥϹΩΠΟȢΝΤΑ — ^{8} ΤΌ (38 B.); III 273^{7} ΤΌ — ^{8} ΤЄ (36 B.). Das wäre also die normale Zeilenlänge der Vorlage von LC, etwas länger als die von L, die zwischen 26 und 33 Buchstaben schwankt. Doch kommen außerdem noch Lücken von größerem und kleinerem Umfange vor ohne erkennbare Ursache. Überaus häufig hat L Umstellungen von Wörtern, besonders wenn sie durch ΚΑΊ verbunden sind; vielfach ist auch ΚΑΊ übersehen, vor allem, wie oft in Handschriften, vor ΚΑΤΆ. Auch sonst sind einzelne Wörter nicht selten ausgefallen.

Mit Hilfe dieser Fehlerbeobachtungen läßt sich die vorher behauptete ursprüngliche Gestalt von L noch wahrscheinlicher machen. Auch in andern Schriften nämlich läßt uns C die gleiche Abschreiberpersönlichkeit erkennen, so z. B. in Schrift 7, wo es folgende Lücken hat: Infolge von Homoioteleuton fehlt I $157^{19/20}$ ἈΛЄΚΤΡΥΌΝΑϹ — ἈΛΗΘΙΝΟΎϹ; $177^{23/24}$ ΔЄΐ — ἈΠΟΛΟΓΟΥΜΈΝΟΥϹ. Von den übrigen größeren Lücken haben zwei einen Umfang von 39 Buchstaben, nämlich 146^{22} ΚΑῚ ἈϹΎΜΦΟΡΟΝ — ЄὐΉΘΗ und $157^{24/25}$ ΛΆΘΡᾼ — ΔΙΑΒΟΛΆϹ; S. $130^{3/4}$ ΤΟῖϹ — ΧΑΊΡЄΙΝ fehlen 35 Buchstaben, $147^{4/5}$ ἈΔЄΛΦΟῖϹ — ΔΙΑΦЄΡΟΜΈΝΟΥϹ 34. Etwas zu klein ist die Lücke S. $132^{2/3}$ ΚΑῚ — ἩΤΤΏΜЄΝΟϹ mit 31 Buchstaben. Unter den überaus zahlreichen Wortauslassungen in Schrift 7 ist das zehnmalige Fehlen von ΚΑΊ bemerkenswert, an Umstellungen habe ich 13 notiert. Nicht so klar ist die Sachlage in der Gruppe 44—47, 55, obschon in C auch hier nicht selten einzelne Wörter, darunter besonders ΚΑΊ, fehlen und mehrfach Umstellungen vorkommen. An größeren Auslassungen ist mir aus C nur eine in Schrift 46 mit 32 Buchstaben bekannt. Immerhin scheint mir auch hier die gleiche Individualität des Schreibers erkennbar zu sein wie in den andern Schriften. Danach kann es als ziemlich sicher gelten, daß wir diesen Schreiber nicht allzu hoch hinaufsetzen dürfen, sondern in ihm frühstens den Mann zu erkennen haben, der die beiden Schriftengruppen zusammengestellt, vielleicht auch Schrift 23 angefügt hat, sei es nun der Schreiber von L selbst oder seiner Vorlage. Das ist aber bei der Beurteilung des Textes der Consolatio ad uxorem, auf die ich hier nicht eingehen kann, zu berücksichtigen. Der abweichende



Titel dieser Schrift in C wird nach dem oben Gesagten wohl dem Schreiber der Handschrift selbst gehören.

Hat die Untersuchung von L(C) bis jetzt gezeigt, daß wir es mit einer sehr fehlerhaften Handschrift zu tun haben, so müssen wir doch, um ihrem Werte gerecht zu werden, von diesen Fehlern absehen und die Güte und Reinheit der Überlieferung prüfen. Und da zeigt sich, daß L zu den Handschriften gehört, die den besten, unverfälschten Text bieten. Ich muß es mir versagen, diesen meist negativen Beweis hier zu führen, den schon der bald erscheinende erste Band der Neuausgabe bringen wird. Aber aus dem mir zugänglichen Material will ich einige Stellen herausgreifen, an denen L gegen die durch Bernardakis bekannte Überlieferung uns Besseres gibt (C stimmt im folgenden ursprünglich fast überall mit L überein; sein Text ist aber vielfach durch Rasur korrigiert). Schrift 15, I 92^{16} fehlt in L das δέ, welches Bernardakis mit Recht aus dem Text entfernt hat. I 99^{8} steht in L richtig πρὸς τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν, was auch Nikitin (Bull. de l'Académie de St-Petersbourg N.S.I, 1890) für die Vulgata τὴν τοιαύτην ὑπ. gefordert hat. Schrift 16, I 234^{12} heißt es bei Bernardakis: βίοις ἑτέρας προαιρέσεις ἔχουσιν. Überliefert ist aber προαιρέσεως; daher wird L mit dem zwar seltenen, aber gewählten und gut griechischen ἑτέρως προαιρέσεως das Echte bewahrt haben. Schrift 11, III 220^{18} haben LC allein χάριν ἔχειν; in einem Teil der übrigen Handschriften ist ἔχειν ausgefallen, was dann in andern die Konjektur χαίρειν zur Folge gehabt hat (s. auch Pohlenz, Gött. Gel. Anz. 1913, S. 637). 235^{21} ἀηττήτους πρὸς τὸ μέλλον εἶναι καὶ θαρραλέους. Hier geben LC^{1} allein (der Ambr. 195 kommt der Lesart nahe) ἀνεμπλήκτους statt ἀηττήτους, das sofort auf das von Stobaeus erhaltene und unzweifelhaft richtige ἀνεκπλήκτους führt (s. Plut. Dion, Kap. 42: οὐ μόνον αὐτὸς ἦν ἀνέκπληκτος, ἀλλὰ κἀκείνους παρεῖχε θαρροῦντας). Schrift 13, III 262^{14-18} erwarten wir in den 3 parallelen Sätzen dem δημαγωγοῦσι und σοφιστεύουσι entsprechend auch das Partizipium χειρουργοῦσιν statt der Vulgata χειρουργοῖς, und so hat auch L. Schrift 14, III 321^{15} steht bei Bernardakis noch ein schwerer Hiat Ἰβύκου ὄντος, den außer LC alle Handschriften haben; Ἰβύκου πολὺν χρόνον ὄντος ist natürlich aufzunehmen. Den gleichen Fall haben wir Schrift 13, III 256^{17}, wo mit LC und dem Barber. αὐτῷ πρεσβύτερος zu stellen ist, wodurch der Hiat vor ὄνομα ohne Konjektur fällt. Ebenso steht es Schrift 9, III 179^{17-18}, wo der Hiat σεαυτοῦ ᾖ durch die Dazwischenstellung von δίελθ' ἡμῖν beseitigt wird, die außer LC auch

in Ambr. 195 und Marc. 250 überliefert ist. Auch die als Konjektur Benselers aufgenommene Stellung μᾶλλον εἶναι in Schrift 11, III 216[2] ist durch die gleichen Handschriften bezeugt. Dieselben bieten auch Schrift 11, III 213[7] τῷ βίῳ statt τὸν βίον, was entschieden vorzuziehen ist; denn Krates erklärte doch das Leben für ein Fest, so daß neben τὸν βίον richtiger ὥσπερ ἑορτήν und nicht ἐν ἑορτῇ stehen müßte. In derselben Schrift 220[19] haben die genannten Handschriften οὐ — οὐ statt οὔτε — οὔτε. Der Anklang an das Dichterzitat οὐ στάσις κτλ. (Schrift 28, V 5[5]) stützt diese Lesart.

Mit dem Barber. hat LC noch gemeinsam z. B. Schrift 10, III 351[18] καὶ θεᾶσθαι καὶ παρακαθῆσθαι gegen θεᾶσθαί τε καὶ παρακ., der bei Plutarch wenn auch nicht völlig verpönten, so doch möglichst gemiedenen Verbindung (Fuhr, Rh. M. 33, S. 584ff.). Die Lesart von L hat hier auch die sogenannte Λ-Rezension, über die jetzt Pohlenz in den Nachrichten der Gött. Gesellschaft d. Wissensch. 1913, S. 338ff. zu vergleichen ist, vielleicht aus dieser Quelle. Denn auch III 340[20] hat nur die Λ-Rezension mit L τοὺς καρποὺς, besser als καρποὺς der übrigen Handschriften.

Ich habe nur Stellen herausgegriffen, an denen L die richtige oder doch mindestens eine sehr beachtenswerte Lesart im Widerspruch mit Bernardakis' handschriftlicher Grundlage hat. Überall aber gehört es der nicht interpolierten Überlieferung an, von der es nur durch viele Sonderfehler getrennt ist. Spuren eigenmächtiger Verbesserung sind äußerst selten. So hat es z. B. Schrift 11, III 215[10] παραλαβών statt τινα τελῶν der übrigen; das Richtige hat gewiß Reiske mit παραγγέλλων getroffen. Dagegen ist wohl Schrift 13, III 249[16] ἀεὶ εἶναι des Palimpsests die fehlerhafte Überlieferung, die in den meisten Handschriften durch Auslassung von ἀεί, in einigen (z. B. D) richtig durch Streichung von εἶναι metrisch korrigiert ist.

Zum Schlusse noch eine verderbte Stelle: Schrift 16, I 227[9/10] ist die von Bernardakis aufgenommene Lesart von D genau parallel dem Vergleichssatze gebildet. Die reine Überlieferung aber, der auch L angehört, lautet: οὕτω τὸ φιλεῖν ἡ τύχη σφόδρα πέφυκεν, εἰς πολλοὺς δὲ μεριζομένη ἐξαμαυροῦται (Taf. II). Der Wechsel des Ausdrucks in parallelen Gedanken ist bei Plutarch sehr beliebt, aber der Text an 2 Stellen verdorben. Ich vermute: οὕτω ⟨πρὸς⟩ τὸ φιλεῖν ἡ τύχη σφοδρὰ πέφυκεν, εἰς πολλοὺς δὲ μεριζόμενον (scil. τὸ φιλεῖν) ἐξαμαυροῦται.

Von den beigegebenen Tafeln zeigt die erste fol. 8[r], d. h. I 1[r] der Plutarchhandschrift, nach der gewöhnlichen Einrichtung der Quaternionen eine



Fleischseite des Pergaments (s. Blaß, Buchwesen § 32 in J. Müllers Handbuch I^2, der aber hinsichtlich der Farbe der verschiedenen Seiten irrt; richtig dagegen Gardthausen, Gr. Pal. I^2 S. 158). Die beiden ersten Zeilen scheinen leer zu sein, Zeile 3 (unter περ ϲυνιδών des Diogenes) liest man αλῶϲ, den Anfang von Schrift 9 (s. oben S. 11); letztes Wort der Seite ist ἐνιαυτῷ (III 178^{16}). Die Verkleinerung der Wiedergabe ist nur geringfügig, nämlich ungefähr 6 : 7 linear.

Der Text, der hier nur an einer Stelle unbedeutend von dem der Teubnerschen Ausgabe abweicht, lautet in zeilengetreuer Umschrift mit Orthographie und, soweit erkennbar, Interpunktion des Originals:

αλῶϲ μοι δοκοῦϲιν ὦ φουνδάνε ποιεῖν οἱ
ζωγράφοι διὰ χρόνου τὰ ἔργα πρὶν ἢ
ϲυντελεῖν ἐπιϲκοποῦντεϲ· ὅτι τὴν ὄ
ψιν αὐτῶν ἐφιϲτάντεϲ τῇ πολλάκιϲ
κρίϲει ποιοῦϲι καινὴν καὶ μᾶλλον ἁπτο
μένην τῆϲ παρὰ μικρὸν διαφορᾶϲ·
ἣν ἀποκρύπτει τὸ ϲυνεχὲϲ καὶ τὸ ϲύνη
θεϲ· ἐπεὶ τοίνυν οὐκ ἔϲτιν αὐτὸν αὑτῷ
διὰ χρόνου προϲελθεῖν χωρὶϲ γενόμενον
καὶ διαϲτήϲαντα τῆϲ ϲυνεχείαϲ τὴν
αἴϲθηϲιν· ἀλλὰ τοῦτό ἐϲτι τὸ μάλιϲτα
ποιοῦν ἕκαϲτον αὑτοῦ φαυλότερον κρι
τὴν ἢ ἑτέρων δεύτερον ἂν εἴη τὸ τοὺϲ φί
λουϲ ἐφορᾶν διὰ χρόνου καὶ παρέχειν
ὁμοίωϲ ἐκείνοιϲ ἑαυτὸν οὐκ εἰ γέρων
γέγονε ταχὺ καὶ τὸ ϲῶμα βέλτιον ἢ
χεῖρον ἔϲχηκεν ἀλλὰ καὶ τὸν τρόπον
καὶ τὸ ἦθοϲ ἐπιϲκοπεῖν εἴ τι χρηϲτὸν
ὁ χρόνοϲ προϲτέθεικεν ἢ τῶν φαύ
λων ἀφῄρηκεν· ἔγωγ᾽ οὖν ἐνιαυτῷ

Taf. II gibt fol. 1^v (I 8^v) wieder, also dieselbe Seite des gefalteten ersten Bogens, besonders gut lesbar, da nur eine Hälfte neu beschrieben ist. Der Text ist Schrift 9, S. 187^{23} ἐπιει|κῶϲ bis 188^{15} προϲέχειν (s. oben S. 11). Hier ist auch die Liniierung besonders deutlich. Hervorhebung von Sinnesabschnitten durch Beginn einer neuen Zeile, wie es Zeile 19 ge-

schehen ist, kommt nicht häufig in der Handschrift vor. Der Text ist folgender:

ΚΩ͂Ϲ ΠΡΌϹ ἘΜΑΥΤΌΝ· ὩϹ ἈΓΑΘῸΝ ΜΈΝ Ἐ
ϹΤΙΝ ἘΝ ΠΥΡΕΤΩ͂ ΚΡΕΙ͂ΤΤΟΝ ΔῈ ἘΝ ὈΡΓΗ͂
ΤῊΝ ΓΛΩ͂ΤΤΑΝ ἈΠΑΛῊΝ ἜΧΕΙΝ ΚΑῚ ΛΕΙ
ΑΝ· Ἡ ΜῈΝ ΓᾺΡ ΤΩ͂Ν ΠΥΡΕΤΤΌΝΤΩΝ Ἐ
ᾺΝ ΜῊ ΚΑΤᾺ ΦΎϹΙΝ ϹΧΗ͂, ϹΗΜΕΙ͂ΌΝ ἘϹΤΙ ΠΟ (corr. ex ΤΟ?)
ΝΗΡῸΝ ΟὐΚ ΑἼΤΙΟΝ· Ἡ ΔῈ ΤΩ͂Ν ΘΥΜΟΥΜΈΝΩ
ΤΡΑΧΕΙ͂Α ΚΑῚ ῬΥΠΑΡᾺ ΓΙΝΟΜΈΝΗ ΚΑῚ ῬΥΕΙ͂
ϹΑ ΠΡῸϹ ΛΌΓΟΥϹ ἈΤΌΠΟΥϹ· ἜΧΘΡΑϹ ἈΝΗ
ΚΈϹΤΟΥ ΔΗΜΙΟΥΡΓῸΝ ὝΒΡΙΝ ἘΚΦΈΡΕΙ ΚΑῚ ΔΥϹΜΕ
ΝΕΊΑϹ ὙΠΟΎΛΟΥ ΚΑΤΉΓΟΡΟΝ· ΟὐΔῈΝ ΓᾺΡ Ὁ
ἌΚΡΑΤΟϹ ἈΚΌΛΑϹΤΟΝ ΟὕΤΩ ΚΑῚ ΔΥϹΧΕΡῈϹ
ὩϹ Ὁ ΘΥΜῸϹ ἈΝΑΔΕΊΚΝΥϹΙ· ΚἈΚΕΙ͂ΝΑ ΜῈΝ
ΓΈΛΩΤΙ ΚΑῚ ΠΑΙΔΙΑ͂ ΜΈΛΕΙ· ΤΑΥ͂ΤΑ ΔῈ
ΧΟΛΗ͂ ΚΈΚΡΑΤΑΙ· ΚΑῚ ΠΑΡᾺ ΠΌΤΟΝ ΜῈΝ
Ὁ ϹΙΩΠΩ͂Ν ἘΠΑΧΘῊϹ ΤΟΙ͂Ϲ ϹΥΝΟΥ͂ϹΙ ΚΑῚ ΦΟΡΤΙ
ΚΌϹ· ἘΝ ὈΡΓΗ͂ ΔῈ ϹΕΜΝΌΤΕΡΟΝ ΟὐΔῈΝ Ἡ
ϹΥΧΊΑϹ ΟὔϹΗϹ ἊΜΦΩ ΠΑΡΑΙΝΕΙ͂· ΔΥ
ΝΑΜΈΝΗϹ ἘΝ ϹΤΉΘΕϹΙ ΠΕΦΥΛΆΧΘΑΙ
ΓΛΩ͂ϹϹΑΝ ΜΑΨΥΛΆΚΑΝ·
ΟὐΤΑΥ͂ΤΑ ΔῈ ΜΌΝΟΝ ἘΠΙΛΟΓΊΖΕ
ϹΘΑΙ ΔΊΔΩϹΙ ΤῸ ΠΡΟϹ Ἐ Χ Ε Ι Ν

Taf. III ist fol. 91^{r} (XXI 8^{r}), also Haarseite, und enthält Schrift 16, I 227^{9} ΨΥΧΉ (s. oben S. 15) bis 227^{26} ΑὐΤΗ͂Ϲ (statt ΑὐΤΩ͂Ν). Das ist wohl die am besten lesbare Haarseite der Handschrift. Doch zeigt auch sie schon die anfangs erwähnte Schmutzbildung auf den Narben und die stärkere Vergilbung, die manche Seiten fast ganz unlesbar gemacht haben.

Der Text dieser Seite lautet:

ΨΥΧῊ ϹΦΌΔΡΑ ΠΈΦΥΚΕΝ ΕἾϹ ΠΟΛΛΟῪϹ ΔῈ ΜΕΡΙ
ΖΟΜΈΝΗ ἘΞΑΜΑΥΡΟΥ͂ΤΑΙ· ΔΙῸ ΚΑῚ ΤΩ͂Ν ΖΏΩ͂
ΤῸ ΦΙΛΌΤΕΚΝΟΝ ΤΟΙ͂Ϲ ΜΟΝΟΤΌΚΟΙϹ ἸϹΧΥΡΌ
ΤΕΡΟΝ ἘΜΦΎΕΤΑΙ· ΚΑῚ ὍΜΗΡΟϹ ἈΓΑΠΗΤῸΝ
ΥἹῸΝ ὈΝΟΜΆΖΕΙ ΜΟΥ͂ΝΟΝ ΤΗΛΎΓΕΤΟΝ ΤΟΥ
ΤΈϹΤΙ ΜῊ ἜΧΟΥϹΙΝ ἝΤΕΡΟΝ ΓΟΝΕΥ͂ϹΙ ΜΉΤΕ ἘΞΟΥ

ϹΙ ΓΕΓΕΝΗΜΈΝΟΝ· ΤῸΝ ΔῈ ΦΊΛΟΝ ἩΜΕῖϹ ΜΟΥ
ΝΟΝ ΜῈΝ ΟΥ̓Κ ἈΞΙΟΥΜΕΝ ΕἾΝΑΙ ΜΕΤ᾽ ἌΛΛΩΝ
ΔῈ ΤΗΛΎΓΕΤΌϹ ἘϹΤΙ ΚΑῚ ὈΥΓΟΝΟϹ ἜϹΤΩ· ΤῸΝ
ΘΡΥΛΛΟΎΜΕΝΟΝ ἘΚΕῖΝΟΝ ΧΡΌΝΩ ΤῶΝ ἉΛῶ
ϹΥΓΚΑΤΕΔΗΔΟΚῺϹ ΜΈΔΙΜΝΟΝ ΟΥ̓Χ ὭϹΠΕΡ
ΝΥ͂Ν ΠΟΛΛΟῚ ΦΊΛΟΙ ΛΕΓΌΜΕΝΟΙ ϹΥΜΠΙΌΝ
ΤΕϹ ἍΠΑΞ Ἢ ϹΥϹΦΑΙΡΊϹΑΝΤΕϹ Ἢ ϹΥΓ
ΚΥΒΕΎϹΑΝΤΕϹ Ἢ ϹΥΓΚΑΤΑΛΎϹΑΝΤΕϹ
ἘΚ ΠΑΝΔΟΚΕΊΟΥ ΚΑῚ ΠΑΛΑΊϹΤΡΑϹ ΚΑῚ
ἈΓΟΡᾶϹ ΦΙΛΊΑϹ ϹΥΛΛΈΓΟΥϹΙΝ· ἘΝ ΔῈ ΤΑῖϹ
ΤῶΝ ΠΛΟΥϹΊΩΝ ΚΑῚ ἩΓΕΜΟΝΙΚῶΝ ΟἸΚΊ
ΑΙϹ ΠΟΛῪΝ ὌΧΛΟΝ ΚΑῚ ΘΌΡΥΒΟΝ ἈϹΠΑ
ΖΟΜΈΝΩΝ ΚΑῚ ΔΕΞΙΟΥΜΈΝΩΝ ΚΑῚ ΔΟΡΥ
ΦΟΡΟΎΝΤΩΝ ὉΡῶΝΤΕϹ ΕΥ̓ΔΑΙΜΟΝΊΖΟΥ
ϹΙ ΤΟῪϹ ΠΟΛΥΦΊΛΟΥϹ· ΚΑΊΤΟΙ ΠΛΕΊΟΝΆϹ
ΓΕ ΜΟΊΡΑϹ ἘΝ ΤΟῖϹ ὈΠΤΑΝΕΊΟΙϹ ἈΥΤῆϹ

Taf. IV ist fol. 39r (XXVIII 9r), die letzte beschriebene Seite der Plutarchhandschrift, gleichfalls Haarseite, aber in weit schlechterer Erhaltung. Welches das erste Wort des Textes sein müßte, läßt sich hier gar nicht sagen, da zwei Blätter vorher fehlen; es kann sich aber nur um wenige Zeilen vom Schlusse der Schrift 23 handeln. Ich glaube das Ende in der 6. Zeile des Plutarchtextes zu finden, wo ich unter den Worten ἼΩΝ· ΧΑΡΜΊΔΗϹ der zweiten Schrift die Worte ΚΑΘΑΡᾺ ΚΑΊ lese. Doch sind wohl auch in der nächsten Zeile noch Buchstaben zu sehen. Die zweite Zeile scheint mit dem Worte ΠΟΛΛΉΝ· anzufangen. Das kommt nun allerdings am Ende der Schrift nicht vor, wohl aber — in der Konjektur, mit der Wyttenbach die Lücke der Handschriften in Zeile 14 ausgefüllt hat; nur müßte man, auch wegen des Hiats, etwa lesen: ὍΤΙ ΤΑΥ͂Τ᾽ ἈΠΟΡΊΑΝ ἜΧΕΙ ΠΟΛΛΉΝ· Und merkwürdigerweise paßt der Abstand dieses ΠΟΛΛΉΝ (das ich erst auf der Photographie, aber eher gelesen habe, als ich es in der Adnotatio fand) von dem Ende der Schrift ausgezeichnet zu der erforderlichen Buchstabenzahl von 5 Zeilen (im Par. C fehlt das Ende der Schrift 23). Weiter unten auf der Seite steht ein Kreuz (vielleicht als Abschluß) und mehrere große Buchstaben in der Lücke zwischen beiden Kolumnen. Das können aber belanglose Spielereien und Schreibübungen sein, wie sie sich oft auf leeren Seiten unserer Handschriften finden. Jedenfalls würde es sich wohl lohnen, dieser Seite einmal mit allen

Mitteln der modernen Technik beizukommen, wozu ich leider nicht in der Lage war[1]. Vielleicht läßt sich auch mit bloßem Auge auf dem Original noch mehr lesen; aber wer einmal Versuche an Palimpsesten gemacht hat, der weiß, wie sehr eine glückliche Lesung von der Disposition der Augen, vom Tageslicht usw. abhängt, und daß nur häufige Versuche unter immer neuen Vorbedingungen zu befriedigenden Resultaten führen können.

[1] Die Tafeln sind nach Aufnahmen hergestellt, die ein junger deutsch-russischer Künstler in Florenz, Hr. L. Preiß, aus Interesse an der Sache gemacht hat. Leider läßt die später von ihm verfaßte Beschreibung nicht erkennen, welches Verfahren er bei den einzelnen Platten angewendet hat, doch wird seine Mitteilung, die ich im Anhang abdrucken lasse, bei künftigen Aufnahmen für den Techniker immerhin von Interesse sein.

Über ein neues Verfahren der Palimpsestphotographie wird jetzt berichtet in der Vorrede zur Reproduktion des Codex Sangall. 193, Beuron 1913, S. (16).



Anhang.

Über Palimpsestphotographie.

Von L. Preiß
in Florenz.

Von Hrn. Dr. Wegehaupt gebeten, zu versuchen, ob es möglich sei, die ursprüngliche Schrift bei dem Palimpsest auf photographischem Wege besser sichtbar zu machen, werde ich hier die Resultate meiner Versuche besprechen.

Ich habe mit folgendem lichtempfindlichen Material gearbeitet:

gewöhnlichen Bromsilberplatten,
Chlorbromsilberplatten,
Platten, die mit optischen Sensibilatoren behandelt wurden,
Kollodiumemulsion.

Als für unseren speziellen Zweck ungeeignet sind die beiden ersten auszuschließen. Für Blätter, die nicht allzu vergilbt sind, und für solche, die keine dunkelgelben Flecke oder Punkte haben, leisten die im Handel erhältlichen Silbereosinplatten in Verbindung mit einem Auramingelbfilter gute Dienste. Bessere Resultate ergaben die Albertsche Emulsion mit Farbstoff A und Auraminfilter sowie Platten, die mit Naphtholfluoreszeïn sensibilisiert wurden in Verbindung mit einem leicht ins Grünliche neigenden Gelbfilter.

Die Anwendung der verschiedenen Sensibilatoren werde ich unten folgen lassen.

Bei sehr dunkelgelben, fleckigen Blättern und besonders bei denen gar keine oder fast keine Schrift mehr sichtbar war, erhielt ich die besten Erfolge mit Platten, die mit folgenden Farbstoffen behandelt wurden:

Zyanin,
Benzonitrilbraun,



Alizarinbisulphit,

Pinachrom,

alle mit einem gelbroten Filter.

Die empfehlenswertesten sind die beiden letzten und unter diesen das Pinachrom, das eine besonders hervorragende Rotempfindlichkeit besitzt.

Die zu sensibilisierenden Platten dürfen keine allzu hohe Empfindlichkeit aufweisen, also höchstens 13—15° Scheiner.

Färbebad mit Naphtholfluoreszeïn.

Man bringt die Platte zuerst zwei Minuten lang in ein Salmiakgeistbad (2 Prozent) und dann weitere zwei Minuten in folgendes Bad:

Lösung von Naphtholfluoreszeïn (2 Promille) .	12 ccm,
Salmiakgeist	2 » ,
destilliertes Wasser	100 » .

Man wäscht die Platten in destilliertem Wasser und läßt sie möglichst rasch trocknen.

Färbebad mit Pinachrom.

(Von Meister, Lucius & Brüning, Höchst a. M.)

Man löst 1 g Pinachrom in 100 ccm heißem Alkohol auf, fügt dann weitere 500 ccm Alkohol bei und zuletzt 400 ccm destilliertes Wasser. Von dieser Reservelösung nimmt man 4 ccm, fügt 200 ccm destilliertes Wasser bei und 2 ccm Salmiakgeist. Dieses Bad genügt für 2—3 Platten 13×18. Man beläßt die Platten 2—3 Minuten in diesem Bad, wäscht sie in laufendem Wasser mehrmals aus und läßt sie trocknen. Es ist vorteilhaft, den Trockenprozeß (vielleicht mit einem Ventilator) zu beschleunigen.

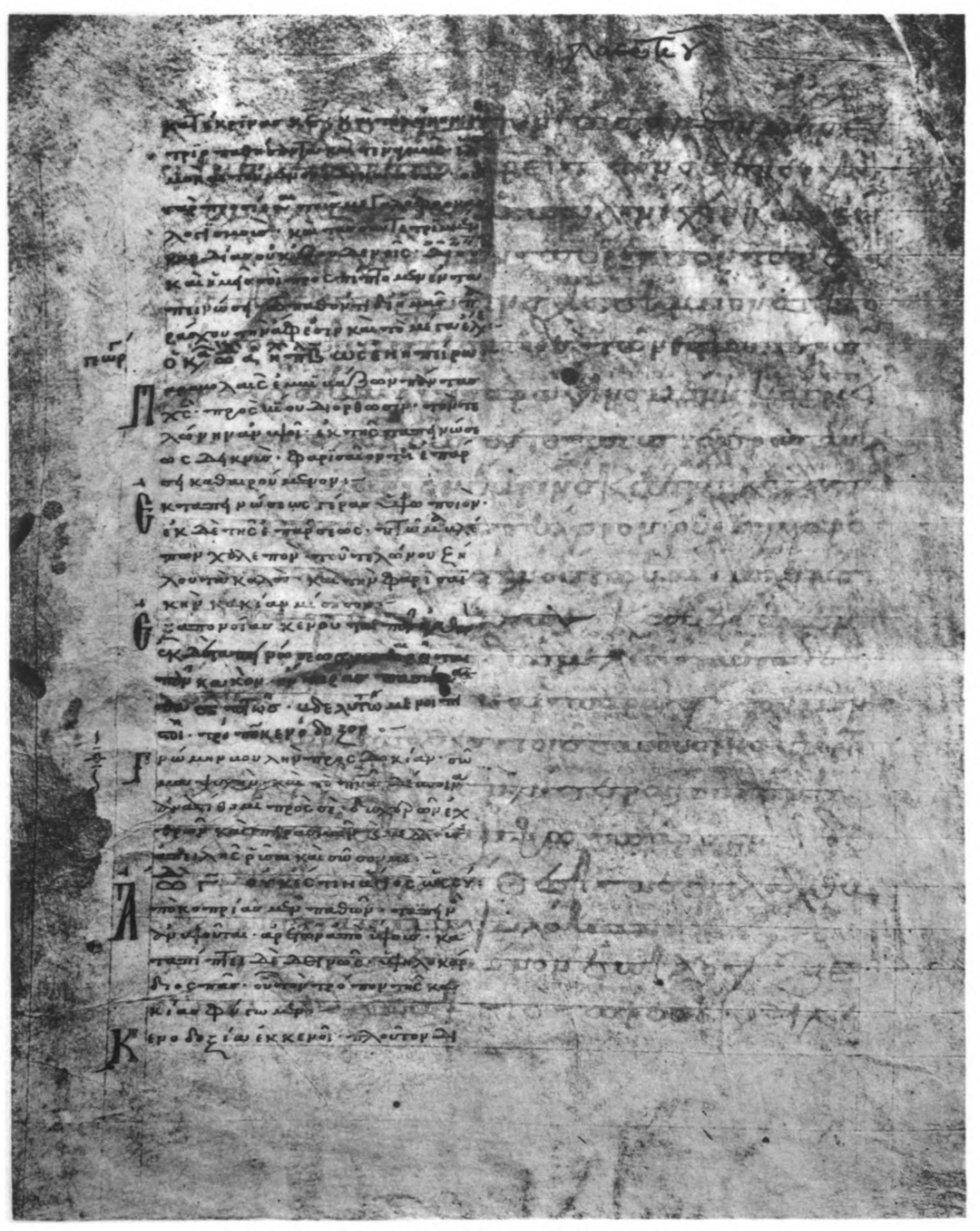
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



8

Hans Wegehaupt: Der Florentiner Plutarchpalimpsest.

Taf. I.



Hans Wegehaupt: Der Florentiner Plutarchpalimpsest.

Taf. II.

91

Hans Wegehaupt: Der Florentiner Plutarchpalimpsest.

Taf. III.

Hans Wegehaupt: Der Florentiner Plutarchpalimpsest.

Taf. IV.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1914

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

NR. 3

SUMERISCH-AKKADISCH-HETTITISCHE VOKABULARFRAGMENTE

VON

PROF. DR. FRIEDRICH DELITZSCH
IN BERLIN

BERLIN 1914

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI GEORG REIMER



Vorgelegt von Hrn. W. Schulze in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 30. April.
Zum Druck genehmigt am 7. Mai, ausgegeben am 11. Juni 1914.



In dem von Ernst Weidner demnächst herauszugebenden ersten Hefte von Boghazköi-Inschriften werden auch 26 Vokabularfragmente veröffentlicht werden, die von der Vorderasiatischen Abteilung der Königlichen Museen käuflich erworben wurden und deren Herkunft aus der Ruinenstätte der Hauptstadt des Hettiterreiches nicht zweifelhaft sein kann. Dieser Ausgabe der Originaltexte will die vorliegende Abhandlung in keiner Weise vorgreifen: für die äußere Gestalt der betreffenden Bruchstücke, ihre Größe, Farbe usw., desgleichen für alle nur teilweise oder nur noch in Spuren erhaltenen Zeilen, die in Zukunft vielleicht allerlei wertvolle Kombinationen ermöglichen werden, bleibt Weidners Textedition maßgebend. Ich selbst möchte nur in das philologische Verständnis dieser nicht immer leicht zu deutenden sprachlichen Zusammenstellungen einführen, ihre Wichtigkeit für die sumerische Wortforschung dartun, vor allem aber alles ihnen zu entnehmende hettitische Sprachgut, soweit solches sich vollkommen oder wenigstens einigermaßen sicher und verlässig gewinnen läßt, herausheben, sichten und zum Nutzen der hettitischen Sprachstudien den Linguisten zugänglich machen.

Es handelt sich um die folgenden 26 Tontafelbruchstücke (mit typographisch abgestufter Kennzeichnung der großen, weniger großen, kleinen und kleinsten Nummern): VAT 7478, 7450. — 7441, 7455, 7460, 7465, 7434, a. — 7446, 7449, 7434, d, 7453, 7464, 7434, c + 7447, 7438, 7437, 7435, 7434, e. — 7416, c, 7442, 7509, 7680, 7763, 7434, b, 7416, b, 7434, f.[1]

Der sicheren Entzifferung bereiten diese Fragmente selbst da, wo die Zeilen und Zeichen vollständig erhalten sind, durch die Gedrängtheit, Kleinheit und vielfache Undeutlichkeit der Schriftcharaktere erhebliche Schwierigkeiten. Da ich aber in der Lage war, meine eigenen Kopien bzw.

[1] Das VAT 7416, a bezeichnete Fragment ist kein Vokabular.



Exzerpte mit den Kopien der HH. Weidner, O. Schroeder und Dr. Figulla zu vergleichen und bei den zahlreichen Differenzen immer von neuem die Originale selbst nachzuprüfen, hoffe ich, daß meinen Umschriften Vertrauen entgegengebracht werden darf. Auch der richtigen Lesung einzelner Schriftzeichen stehen Hindernisse entgegen, indem vor allem die Zeichen ku und ma stellenweise schwer auseinanderzuhalten sind (ebenso bisweilen auch die Zeichen al und ra). Und endlich ist das richtige Verständnis vor allem der akkadischen Wörter vielfach sehr erschwert, nicht allein durch die eigentümliche Orthographie, von der sofort die Rede sein wird, sondern auch dadurch, daß ihre jedesmalige Bedeutung gerade an der betreffenden Stelle oft nicht sicher festzustellen ist. Zuweilen ist das akkadische Wort zur Zeit überhaupt seiner Bedeutung nach noch unbekannt.

Die anhangsweise beigefügte autographierte Übersicht über die in den Vokabularfragmenten vorkommenden Schriftzeichen läßt auf den ersten Blick den kursiv babylonischen Schriftcharakter erkennen: beachte die Zeichen für i, ia, ub, aḫ, ḫa, ka, lù (Mensch), lugal u. a. m. Ebenso lehrt der Gebrauch des Zeichens pi für wa, von bi für pi, von ṣi für zé, desgleichen die Schreibung von aš als (nicht), und anderes mehr, daß die von den Hettitern geschriebene Keilschrift ihnen durch babylonische (nicht assyrische) Vermittelung zugekommen ist. Hervorhebung verdienen die Schreibweisen: du, zu, uš, ḳa (ka), la, ru, šá, ta. Desgleichen die assyrische Zeichenform , für sumer. nĭ; gar.

Die Verwendung der babylonischen Keilschriftzeichen weicht vor allem in Einem Punkte von der sonst üblichen akkadischen Orthographie ab, nämlich in dem Gebrauch des Zeichens du nicht nur für *du*, sondern auch für *tum* (von mir *tùm* umschrieben). Im Sumerischen bedeutet das Zeichen ja ganz gewöhnlich tum, aber im Akkadischen bekanntlich nur ganz ausnahmsweise[1]. Eine große Anzahl von Beispielen für du = *tùm*: *ṣa-ba-tùm* »fassen«, *lu-bu-uš-tùm* »Kleid«, *im-tùm* »Gift«, *ḳa-a-tùm* »Hand«, *šú-bu-ul-tùm* »Zubringung«, *zûku ra-pa-áš-tùm* »breite Straße«, *li-mi-tùm* »Umkreis« usw. findet sich auf den folgenden Seiten. Daneben findet sich auch für *tum* (und *dum*, z. B. *ma-a-dum* »viel«, *kišá-dum* »Nacken«). Ferner ist zu beachten der Gebrauch des Zeichens nicht nur für *ḳa* (und *ga*), sondern auch mit Vor-

[1] Vielleicht z. B. K. 4320 Col. II 10: *ga-la-du*.

liebe für *ka* (von mir *kà* umschrieben). Schreibungen wie *zu-u-ku* »Straße« = *sûḳu*, *šab-zu* »zornig« = *šabsu*, *na-ak-zu* »abgehauen« = *naksu* sind im Hinblick auf die analogen Schreibweisen der Hammurabi-Zeit nicht auffällig.

Aus der Zahl der in Rede stehenden 26 Bruchstücke seien 9 vorweg ausgeschieden.

Zunächst als unbrauchbar **7434, f** und **7680**, das letztere, äußerlich von beträchtlicher Größe, jedoch mit nur spärlichen Resten einer Tafelvorderseite und einer anscheinend kein Vokabular enthaltenden Rückseite.

Ferner **7442**: eine mittlere, akkadische, Spalte zeigt, wie es scheint, 5 Abstraktnomina auf *ut-tum*: [na]m(?)-sib = *re-'-ú*(?)*-ut-tum*, [na]m(?)-kab-bar = *kab-bar-ut-tum* (gemeint *kaparrûtum*?), *ú-du-lu*(?)*-ut-tum* (gemeint wohl — beachte die Reste des sumerischen Äquivalents — *utullûtum*), [nam-]g̃úb(?)-sar = [amêl] ḪÚB. SAR-*ut-tum*, d. i. *lâsimûtum*, endlich *mu-uš-šar-ut-tum*.

7434, e: Fragment einer Vorderseite mit Resten sumerisch-akkadischer Worterklärungen. Unter den akkadischen Wörtern z. B. *ṭar-ru*, *it-ti-id-du*, *sil-lu gal-lu*, *bi-ri-mu*, *ni-e-ru*.

7763 mit wenigen Resten einer Tafelvorderseite in kleinsten Schriftzügen. In der z. T. erhaltenen hettitischen Kolumne lesen wir nach einem auf wa-an-za endenden Worte ein Wort ku-a-an-ku-an(?), weiterhin du-ud-du-wa-an-za (auch Nr. 2 Rev. 6) und šá-an-ga-ri-iš.

7437: enthielt teilweise Komposita mit sumer. gú und erklärte sonst noch u. a. sumer. dè-dal und dè-dal-dal durch je ein akkadisches (und hettitisches) Äquivalent; von den akkadischen Wörtern nur die Anfangszeichen *ul-lu-*... und *an-nu-*... erhalten.

7416, c: ein einseitiges Fragment; bietet u. a. die akkadischen Wörter *ru-u-tum* »Speichel«, *ru-u-tum na-d*[*u-u*?] »Speichel auswerfen, spucken«, *ru-u-tum na-d*[*u*?] (das sumerische Äquivalent endet beidemal auf [šu]b-ba), *ru-u-tum*, *li-'-a-tum*. Trennungsstrich. *im-tûm* (oder *im-du*?) »Geifer, Gift«, *im-tûm ṣiri* »Schlangengift«, *im-tûm* GÍR. TAB »Skorpiongift«, *im-tûm na-du-*[*u*?], *im-tûm na-ku*(?)- [, *im-tûm za-ra-?* . Trennungsstrich. *ki-nu*, *li-ib-bu*, *?-tu-u-tu*, *?-tab*(?)*-ru-ú*. Die sumerischen Wörter sind so gut wie völlig, die hettitischen gänzlich abgebrochen.

7438: bietet auf der Vorderseite, auf túm folgend, 6 akkadische Äquivalente des sumer. nir und, soweit erhalten, 14 akkadische Äquivalente des



sumer. zag. Die von nir lauten: *i-ti-i*[*l?-lu*], *du-gul-du* (gemeint *tukultum*?)[1], (5) *ta-kal-tûm*, *da-ra-zu* (gemeint *tarâṣu*?), ►<-*ḫu*, *tu-ti-it-*[. Die von zag lauten: ►<-*du*, (10) *i-du*, *mi-iṣ-ru*, *a-ḫu*, *i-mi-it-*[*tûm*?], *iš-tu*, (15) *a-di*, *iš-ḫu* [, *al-la* [, *šá-n*[*a-nu*?], *šú-*⊵[, (20) *i-bu* [, *zi-*[, *ši-im-*[*tûm*?]. Es ist anzunehmen, daß sich rechts eine hettitische Spalte angeschlossen habe, doch fehlt sie. Vgl. Nr. 9 Col. IV 12—20.

Endlich **7416, b**: ähnlichen Charakters wie 7438, ein schmales Fragment vom Rand einer Tafel (Rückseite?), das elfmal nacheinander das Ideogramm IŠ nennt, darnach dreimal [I]Š. IŠ. LAL, und dann das einfache IŠ wieder aufnimmt. Von den Erklärungen liegt zur Zeit nichts vor[2].

Die 17 übrig bleibenden Vokabularfragmente zerfallen ihrem Inhalt nach in 2 Hauptklassen:

A. **Vierspaltige**: 1. Spalte: Sumerisches Wort; 2.: Buchstabierung des sumerischen Wortes; 3.: Akkadisches Äquivalent; 4.: Hettitisches Äquivalent.

B. **Dreispaltige**: Sumerisch-akkadisch-hettitisch.

Der Klasse A wurde die erste Stelle eingeräumt, weil sie ganz besonders klar zeigt, daß der Hauptzweck dieser lexikalischen Zusammenstellungen der war, die hettitischen Schriftgelehrten mit der unerläßlichen Grundlage wirklicher Kenntnis der akkadischen Keilschrift, das ist: der sumerischen Sprache und Schrift, vertraut zu machen. Es war dies obenan deshalb notwendig, weil die hettitische Schrift in weitem Umfange die von den Sumerern geprägten akkadischen Ideogramme mitsamt deren eventuellen Determinativen zur graphischen Wiedergabe ihrer eigenen hettitischen Wörter verwendete (s. S. 31 f.). Zum Zwecke solch gründlicher Erlernung des Sumerischen wurden den hettitischen Schülern die sumerischen Wörter vorbuchstabiert, eine Methode, die sich auf babylonisch-assyrischem Boden nicht findet[3]. Daß es

[1] *du* statt *tu* wie in *ú-du-lu-ut-tum* 7442?

[2] Beiläufig sei ein als 7416, d inventarisiertes Bruchstück erwähnt, das die folgenden Ortsnamen nennt: ^{ál}A-du-nu-wa-áš, ^{ál}An(?)-zi-iš-na, ^{ál}Ta(?)-a-ri-iš-šá, ^{ál}Šá-mu-ḫa, und nach einem Trennungsstrich: ^{ál}Ḫa-an-ḫa-na, ^{ál}Ta(?)-ap-pa-gal-i(?), ^{ál}Ḫa-at(? radiert?)-te-na, ^{ál}Ḫa-ba-dáḫ-ḫa, u. a. m.

[3] In den babylonisch-assyrischen Lehrbüchern pflegen die sumerischen Wörter entweder in einer vorausgeschickten Spalte (so S^b, S^c) oder aber mittels in kleinerer Schrift dem sumerischen Worte beigeschriebener Glossen ihrer Aussprache nach fixiert zu werden. Unter den Boghazköi-Fragmenten befindet sich Ein solches S^bartiges Bruchstück: **7453**, das

aber akkadische Schriftgelehrte waren, die den Hettitern als Lehrmeister dienten, lehrt die sehr inkorrekte, spezifisch akkadische Aussprache der sumerischen Wörter, jene harte Aussprache insbesondere von ursprünglichem sumer. g als k, wie sie uns bereits durch akkad. kašan »Herrin« = sumer. gašan (siehe meine *Grundzüge der sumerischen Grammatik* § 20, b) bekannt ist. Daher die fehlerhaften Buchstabierungen von igi »Auge« als i-ki (Nr. 5), von dúga »gut« als du-ka (Nr. 4), von gi als ki-i und von gigi als ki-i-ki (Nr. 7a), von gú »Nacken« als ku (Nr. 5), von gigri »untertauchen, eingehen« als ki-ik-ri (Nr. 12), von gar »machen« als kar (Nr. 1), von diri-ga als ad-ri-ka (Nr. 1 und 4). Vgl. ferner die analoge Wiedergabe von bar, bar-ra durch pa-ar, pa-ra (Nr. 5, vgl. Nr. 3); von dagal »weit« durch ta-gal-la (Nr. 6), von di durch ti (Nr. 1), von dib durch ti-ib (Nr. 5). Beachte auch die Schreibung á-zi-ta (Nr. 9 Col. I 21) statt á-zi-da »rechte Seite«. Die gleiche Vorliebe für harte Konsonantenaussprache ist auch innerhalb der Schreibung der akkadischen Wörter zu beobachten: vgl. *kipeltum, kilittum, kitallutum* (Nr. 2) statt *gipeltum* usw.; *ra-pa-a-ti* (Nr. 1) statt *rabâti, pa-la-at* (Nr. 5) statt *balâṭ, šá-pa-a-šú* (Nr. 9) statt *šabâš[ṣ]u, zu-u-pa-tum* (Nr. 11) statt *ṣubâtum, i-ti* »Lohn« statt *idi* (Nr. 9). Befremdend sind die Schreibungen *ga-mu-u* (Nr. 11) für *kamû* »packen, fassen« und das durchgängige *gandšu* (Nr. 9) = *kandšu* »sich beugen, sich unterwerfen«, dessen *g* möglicherweise durch das benachbarte *n* zu erklären ist.

Zu Nr. 3 ist gezeigt, daß 7446 auf einem sumerisch-akkadischen Vokabular beruht und dieses hinwiederum innerhalb der aus Kujundschik stammenden lexikalischen Lehrmittel seine Parallele hat. Es dürfte dies zu der

---

ebendeshalb hier für sich allein besprochen werde. Es erklärte auf der allein erhaltenen einen Seite Z. 4—6 das sumer. gìr (babylonisches Schriftzeichen) links durch [gi?-]ri, rechts durch *ri-m[u?*], *ni-e-š[ú?]* »Löwe«(?), *la-bu-ú* »Löwe«; die vierte, hettitische, Spalte fehlt. Der nächste dreizeilige Abschnitt (Z. 7—9) behandelte die mit gìr zusammengesetzten Schriftzeichen az, ug und gìr + kleinem zugefügten kal, sie durch sumer. az = akkad. *a-zu*, sumer. ug = akkad. *mi-in-na*(?)*-mu*, und sumer. ni-ib = akkad. *ni-im*(?)*-ru* erklärend. Folgt (Z. 10 f.) das gemeinsame Ideogramm der beiden akkadischen Wörter *ši-pu* »Fuß« und *ga-áš-ru* »stark«, ersteres durch hett. GÌR-áš, letzteres durch a-ra-an-za-šá[erklärt, falls a mit hinzuzunehmen ist. Folgt das aus gìr + a-lim gebildete Ideogramm: die sumerische Aussprache ist nicht erhalten; das zweite akkadische Äquivalent (Z. 13) ist *ku-šá-ri-kam*(?) = hett. tu-uḫ-šá-áš[. Es folgt (Z. 14) akkad. *pal-ḫu* »sich fürchtend, ehrfurchtsvoll« = hett. na-aḫ-šá-ra-az. Ein auf *kar*(?)*-ru* endendes akkadisches Wort (Z. 16. 17) ist durch LÙ-áš se-ni-áš und [lú]ki-nir-ri-la-áš ⟨cuneiform⟩ (s. S. 32, Anm. 1) erklärt, worauf Z. 18. 19 die hettitische Spalte bietet: ka-ru-uš-ši-ia-wa-ar und ⟨cuneiform⟩.

Annahme berechtigen, daß die Vokabulare der Klasse A, obwohl sie für speziell hettitische Lehrzwecke zurechtgemacht sind, sich dennoch an akkadische Lehrbücher anlehnten.

Das Fragment Nr. 10 (7450) lehrt aber, daß die Vokabulare der Klasse B die nämlichen Lehrbücher sind, die uns durch die Grabungen in Babylonien und Assyrien bekannt geworden sind. Denn Col. I von 7450 ist leicht erkennbar ein genaues Duplikat von K. 214 (CT XVIII pl. 47) + Rm. II. 587 (CT XIX 8), der I. Tafel der Serie [Keilschrift], deren II. Tafel K. 2022 (s. CT XVIII 46 Unterschrift und vgl. pl. 43 Col. I 1 mit pl. 48 Col. IV 31) und deren III. Tafel vielleicht K. 4321 (vgl. pl. 42 Col. I 1 mit pl. 46 Unterschrift?) bildet. Die V. Tafel liegt in dem sogen. »Brüsseler Vokabular« vor (RA X, 1913, p. 70ff.).

Zum Schlusse dieser Einleitung noch die Bemerkung, daß eine dritte **zweispaltige** Vokabularklasse: Akkadisch-hettitisch, nur durch das Bruchstück **7465** vertreten ist, das auf der Vorderseite von einer I. Col. nur die Reste hettitischer Wörter zeigt (Schlußsilben u. a.: šar, šar, uš, áš, u-wa-ar, za, ma-al-li, iš-ta-mi-na-áš, a-wa, ru-uš, bu-uš), von einer II. Col. nur die akkadische Spalte: sicher lesbar z. B. *ri-ik-*[*su?*], *mu-šá-a-lu, li-ib-bu, te-ir-tûm, te-ra-a-nu, me-ir-tûm* (die 3 letzteren Wörter einen Abschnitt bildend). Auf der Rückseite sind Reste einer akkadisch-hettitischen Kolumne erhalten (akkadische Wörter, z. B. *bu-bu-u'-tûm, i-šá-a-ru*), doch dürfte es schwer fallen, der hettitischen Spalte verlässiges hettitisches Wortmaterial abzugewinnen. — Zu einer vierten, ebenfalls **zweispaltigen** Vokabularklasse: Sumerisch-akkadisch gehört das zu Nr. 3 besprochene vereinzelte Bruchstück 7435.

Die Vokabularklasse A.

Nr. 1. **7455.**

Wir beginnen mit dem verhältnismäßig am besten erhaltenen Bruchstück 7455: Col. II einer Tafelvorderseite (von der Rückseite sind nur etliche Zeichenspuren am rechten Rande erhalten)[1]:

---

[1] Die Buchstabierungen der sumerischen Wörter werden durch etwas kleinere Antiquatypen wiedergegeben. Die Originale weisen in den Schriftzeichen der 2. und 1. Spalte (so wenig wie in denen der 3. und 4. Spalte) irgendwelche Unterschiedenheiten nicht auf, wie sich vielleicht nach der kleineren Schrift der sogenannten »Glossen« vermuten ließe.



[lù (Zeichen) gi(?) nu-tug]	lu (Zeichen) ki nu-tú-ku	*šá-ni-nam la-a i-šú-*	*u* ⸗ a-a-an-za ku-i[š
[lù (Zeichen) gi(?) nu-]zu	lu (Zeichen) ki nu-zu ⸗	*šá-ni-nam la-a i-du-u*	a-a-an-za ku-iš u(?)
[lù (Zeichen) šú]-gar-nu-tug	lu (Zeichen) šú-kar nu-tú-ku	*šá te-ir-tám ir-tám la-*	*a i-šú-u*
ut-] ta- ni- i-	za ku- iš ar- ku- u- w	a-ar na- at-	ta i-ia-zi
[lù] (Zeichen) šú-gar-nu-zu	lu (Zeichen) šú-kar nu-zu	*šá te-ir-tám ir-tám*	*la-a i-du-u*
]ut- ta- ni- i-	za ku-iš ar-ku-u-wa-	ar na-at-ta	šá-?-ki
lù áš-ǵab	lu áš-ǵa-ab	*nu-'-ú*	tám(?)-bu-bi-iš
lù gat (Zeichen)-tar	lu ga-at-tar	*nu-'-ú*	tám(?)-bu-bi-iš
lù nĭ-gal-gal	lu ni-in-gal-gal	*šá ra-pa-a-ti*	š/ₛal-la-e-eš
lù nĭ-gal-gal	lu ni-in-gal-gal	*šá at-ra-a-ti*	kal-la-ra-at-te-eš
lù nĭ-al-di	lu ni-al-ti	*ni-ir-tu*(?)	i-ši-ia-aḫ-ḫi-eš ar-ku(?)-áš
lù nĭ-al-di-diri-ga	⸗ lu ni-al-ti ad-ri-kâ	*šá i-na ni-ir-ti ma*(?)*-a-*	*ú* ⸗ me-ik-ki (Zeichen)
[lù nĭ-]ǵul-dìm(?)-ma	lu ni-ǵul-dim(?)-ma	*mu-lam-mi lib-bi*	⸗ ŠÀ-gá(n) ku-iš an-da ki-eš-ki-iz-zi
[lù nĭ-ǵul]	lu ni-ǵu-ul	*li-im-nu*	ḫu-wa-ap-pa-áš
	lu ni-ǵu-ul	*ma-áš-ku*	i-da-lu-uš
	lu ni-ǵu-ul	*za-ab-ru*	ḫar-ra-an-za
	lu ni-ǵu-ul	*zé-e-ru*	bu-ug-gán-za
	lu ni-ǵu-ul	*a-ia-bu*	ḫar-pa-na-al[
	lu ni-ǵu-ul	*gul-lu-bu*	an-na-nu-wa-[ar]
	lu ni-ǵu-ul	*zu-ul-pu-tûm*	gur-šá-n[a
[lù nĭ-ǵul-ǵ]ul	lu ni-ǵu-ul-ǵu-ul	*li-im-nu*	[
[lù nĭ-ǵul-ǵ]ul	lu ni-ǵu-ul-ǵu-ul	[	
[lù nĭ-ǵul-]ǵul	lu ni-ǵu-ul-ǵu-[ul]	[	

Bemerkungen.

Zu den beiden sumerischen Spalten: In besonderem Grade dankenswert ist die Buchstabierung lu des sumerischen Ideogramms für »Mensch« (ebenso Nr. 5, und beachte Nr. 11 Obv. 18), sie macht allem Schwanken zwischen galu und lu ein Ende. Siehe mein *Sumerisches Glossar* s. v. I. lù.

Z. 1—6. Ob das ditto-Zeichen (Zeichen) vielleicht gab »Brust« meint, sodaß das Objekt von: »einer der nicht hat bzw. nicht kennt« in Z. 2. 3 gab-gi, in Z. 4. 6 gab-šú-gar wäre? Sumer. gab-gi bed. sonst freilich »die Brust jem.s zurückwenden, jem. zurückhalten« (s. HWB auch s. v. נרא), doch könnte sich damit der Begriff des ihm entsprechenden akkad. *šáninum* vermitteln lassen; sumer. gab-šú-gar aber ist ein ebenfalls sonst



bekanntes Kompositum (s. *Sumerisches Glossar* s. v. gab) für den Begriff »entgegenwirken, entgegentreten«.

Z. 10ff. Die Buchstabierung des indefiniten [Keilschriftzeichen] als ni (Z. 12—24) bringt zwar nichts Neues (s. meine *Sumerische Grammatik* § 55, a), ist aber darum nicht minder dankenswert. Befremdlich ist dagegen seine Wiedergabe durch ni-in in nin-gal-gal (Z. 10f.). Denn da nĭ »alles was« unzweifelhaft auf volleres nig zurückgeht, kann nin nicht etwa als die vollere Grundform von nĭ angesprochen werden. Ist nin redupliziertes ni? oder ist das zweite n in der Wortverbindung ningalgal lediglich Nasalierung?

Zur akkadischen Spalte: In Z. 2 und 3 dürfte vor *šâninam* das Relativpronomen *šá*, das in Z. 4 und 6 richtig steht, versehentlich ausgefallen sein: »einer, der einen Rivalen (Widersacher) nicht hat bzw. kennt«.

Z. 4 und 6. Meine Umschrift *šá te-ir-dam ir-dam lâ išû* bzw. *idû* und die Deutung als *te-ir-tam ir-tam* »zurückgehaltene Brust«, »Zurückhaltung, Hemmung« ist mit äußerstem Vorbehalt gegeben. Wurde das Zeichen nin, welches scheinbar dasteht, wirklich auch für dam bzw. tám gebraucht, so darf auch statt nin-bubiš in Z. 8. 9 d/tam-bubiš gelesen werden, wie ich der Gleichmäßigkeit halber bis auf weiteres getan habe.

Z. 8f. *nu'u*, eig. gehemmt, gehindert, dann unfähig u. dgl., s. HWB s. v. נרא.

Z. 10f. *šá rabâti* bzw. *atrâti* (hebr. גְּדֹלוֹת bzw. נִפְלָאוֹת) »ein Mann großer bzw. übergroßer Taten (Pläne o. ä.)«. Ein analoges Zeilenpaar bildet Z. 12f. Ob statt *ni-ir-tu* (?) besser *šá ni-ir-ti* zu erwarten wäre? Das lù »Mensch« scheint in der Übersetzung ebenso unberücksichtigt zu sein wie in Z. 20 und 21. Vgl. Nr. 5 Col. II 6f.

Z. 14. *mulammi libbi* wohl = *mulammin libbi* mit Assimilation des *n*. Das sumerische Äquivalent bedeutet einfach den »Bösewicht«.

Z. 20f. Beachte die Bemerkung zu Z. 12f.

Nr. 2. 7434, d.

Die Vorderseite, wahrscheinlich Col. II, setzte nahe dem oberen Tafelrande die akkadischen Äquivalente des sumer. [mud] fort, nämlich: (Z. 3) *ba-[nu-u]*, (4) *bi-ni-[tum]*, (5) *nab-ni-tum*, (6) *ki-pi-el-tum*[1], (7) *ki-li-it-tum* (gemeint *gilittum* »Furcht, Angst«), (8) *ni-ti-it-tum*, (9) *pi-ri-tum* (d. i. wohl *pirittum* »Angst«

[1] Gemeint *gipeltum*?



u. ä.), (10) *pa-ra-dum* (Inf.); folgt in Z. 11: [m]ud-mud, buchstabiert mu-ud-mu-ud, = *ki-ta-al-lu-*[*u*]*t*(?)*-tum* (d. i. *gitallutum*). Folgt nach einem Trennungsstrich: (Z. 13f.) [b]u-luǵ, sprich bu-lu-uǵ, = *ki-li-it-tum* und *ga-la-a-tum*. Die letztere Schreibweise bezeugt die Richtigkeit der Deutung von *kilittum* usw. als *gilittum* usw. Allen akkadischen Wörtern von Z. 9—13 entspricht im Hettitischen ú-e-ri-te [, in Z. 12f. gefolgt von -im (?). Es folgt weiter in Z. 14 die Buchstabierung [bu-]lu-uǵ bu-lu-uǵ = *ki-ta-al-lu-tú* (Inf. II 2 wie oben, = *gitallutu* »in heftige Angst versetzt, erschreckt sein oder werden«), hettitisch ú-e-ri-te-nu-[. Folgt mit fehlender 1., sumerischer, Spalte: (15) [bu-]lu-uǵ ši-lá = akkad. *ma-ku-ú*, hett. ši-nu-ú-ra (?)[, (16) = akkad. *ma-ku-ú-tum*, hett. sal-za[. Von Z. 17 ab ist nur der Rest der Buchstabierung]Ɏ-ma-az-za mit den akkadischen Äquivalenten erhalten: *ḫu-uk-ku*, *ku*(? *ma*?)*-ta-ru*, *mi-ta-ku-ru*, *ma-ga-ru*, *la-a ma-ga-ru*.

Die Rückseite zeigt zunächst die Reste hettitischer Wörter:]-wa-li,]-wa-an-za,]-an-za,]-ra-an-za; (6) du-ud-du-wa-an-za (vgl. oben S. 5 zu 7763), ar-bal-li-im-mi. Folgt eine Trennungslinie und darauf Reste einer (2.), 3. und 4. Spalte (Z. 8 ff.):

		iš-ḫa-a-áš
	[*šar-*]*ru*	LUGAL- uš
	[*g*]*a* (?)*-ma-a-ru*	zi-in-nu-[ ]
	ḳa-a-tùm	ŠÚ- [ ]
	ba-šú-ú	wa-ar-ši-[ ]
]	*i-pi-šú*	i-ia-u-wa-[ar]
]-ad	*i-pi-šú*	i-ia-u-wa-[ar]
]-ad	*ni-e-šú*	an-tu-u-uḫ-[
]-ad	*ru-ú-ku* (?)	tu-u-wa (?)-ad-[
]-pa-ad	*tap-tu-u*	[
	zu-um-ru	
	šá-lam-tum	
	mu-ú-t[*um*]	

Bemerkungen.

Es ist sehr beklagenswert, daß die hettitische Spalte die Wörter für »König« (*šarru*) und »Hand« (*ḳâtum*) nicht phonetisch schreibt, sondern durch das sumerisch-akkadische Ideogramm wiedergibt unter Hinzufügung der hettitischen Nominativendung.



Z. 15. Sehr dankenswert ist die Schreibung *nêšu* mit langem mittleren Vokal. Vgl. Nr. 11 Obv. 19: *ni-i-šú*, gefolgt von synonymem *te-ni-šú*, welch letzteres über die Bed. von *nišu* »Volk« bzw. »menschliche Wesen« (koll.) keinen Zweifel läßt.

Nr. 3. **7446.**

Ein nur einseitig erhaltenes Fragment mit den Resten einer Col. I (?). Der Text ist schwer lesbar. Vor allem ist die ganze rechte untere Ecke in einer Länge von 9 Zeilen durch Feuer stark beschädigt, der Ton z. T. völlig geschmolzen und die Oberfläche aufwärts gebogen. Den Wortlaut der ZZ. 3 ff. siehe unten.

Col. II behandelte, soweit erhalten, hauptsächlich dreimaliges sumer. me-ta, dreimaliges me-na, dreimaliges me-ta in gesonderten Abschnitten. Obwohl diese sumerischen Wörter im Auslaut wahrscheinlich nicht vollständig sind, genügen sie doch zu der schmerzlichen Wahrnehmung, daß uns hier sehr wertvolle akkadische und vor allem hettitische Wörter verloren gegangen sind.

Col. I (?) von 7446 lautet von Z. 3 ab, einen neuen Abschnitt beginnend, folgendermaßen:

		ḫu-ud-du-ú	du-uš-ga-ra-az
	ta?]-ga	*ḫu-ta-ad-du-ú*	du-uš-ku-du-war
	? - ta-ta-ta	*ḫa-ti-tûm*	a-ma-áš a-la-li-ma-áš
[bar]	pa-ar	*zi-tum* (?)	pa-ra-a-gán pa-a-u-ar
[bar-ri]	pa-ri	*bi-ir-tûm*	ne-wa-la-an-šá-áš-a-šá
[lù-kur]	lu-gur	*na-ak-rum*	^{lú} KUR-áš
	šú-uš-šá-a	*ma-an-na-šú*	ku-en-zu-um-na-áš
	šú	*šur-ru-u* ⌃ ud-da-ni-id an-da-tar-nu-war	
	ud- du (?)	*ub-bu-bu*	bar-ku-nu-war
[gi-na]	[k]i(?)- na	*ku-un-nu-ú*	ḫa-an-da-a-u-wa-ar
	]	*a-la-ak-tûm*	KASKAL-áš
	]	*al-ka-ka-tûm*	pa-ar-šú-uš KASKAL-áš
		zi-el-lu	GIŠ. GÈ-la-áš (?)
		ma-šá-a-ru ⌃ ku-wa-bi-it-ta? ra-a-e-eš-šú-war	
		bi-ib-lu	ku-ši-iz (?)-za
		šú-bu-ul-tûm	ub-bi-iš-šag (?)
		tar (?)-*ḫa-a-tûm*	ku-ga (?)- ?

Folgen noch 3 verstümmelte Zeilen.



Zu dem vorstehenden Bruchstück ist zu vergleichen das einseitige Fragment

7435,

dessen von einer linksstehenden Columne erhalten gebliebene letzte Spalte die akkadischen Wörter zeigt: *ta-zi-im-tûm* »Wehklage«, *ra-mi-mu* »donnern« u. ä., *ra-ma-zu*, weiterhin eine auf *ú-ba-a-ni* endende Status-constructus-Kette. Es ist hieraus zu schließen, daß die Tafel, der dieses Fragment angehört, überhaupt keine hettitische Spalte enthielt, sondern ausschließlich sumerisch-akkadische Äquivalente. Die betreffende Tafel mit ihren nur zweispaltigen, sumerisch-akkadischen, Columnen bildete bis zu einem gewissen Grade die Grund- und Vorlage der vierspaltigen, sumerisch-akkadisch-hettitischen, Tafel, der das Bruchstück 7446 angehört. Es erhellt dies aus den Überresten der rechtsstehenden Kolumne von 7435, welche also lauten:

bar	
bar- ri	
ùr- ra	
bar	
ud- du(?)	*ub-b[u- bu]*
gi- na	*ku-u[n- nu]*
en- ti	*a-la-ak-[tûm]*
en-ti-ti	*al-kă-kat(?)-[*
en-ti	*zi-el- [lu]*
en-ti-ti	*ku*[1]*-šá-a- ru*
nĭ-e- ?	*bi- ib- lu*
nĭ-šú-////ru(?)	
]ru-a	

Man erkennt leicht, daß dieses Bruchstück sich inhaltlich auf das Nächste mit 7446 Z. 6—19 berührt. Zugleich lehrt die ganz übereinstimmende Zusammenschließung der 3 juristischen Termini *burru, ubbubu, kunnu* auf K. 2022 (CT XVIII 44): bar = *bur-ru*, sĭg ([cuneiform]) = *ubbubu*, gi-na = *kun-nu*, daß 7435 auf einer Lehrtafel der babylonischen Priesterschulen beruht. Vgl. oben S. 7.

[1] Genau das nämliche Zeichen wie *ku* in Z. 6. Auf 7446 (Z. 16) möchte man freilich mit gleicher Bestimmtheit *ma* lesen, im Hinblick auf das in der nämlichen Zeile folgende *ku*.

Bemerkungen.

7446 Z. 12. In 7435 Z. 6 mag vielleicht ebenfalls das unrichtige *ku-un-nu-ú*, d. i. »sorgsam herstellen, hegen und pflegen, schonen«, zu ergänzen sein. Doch macht es das sumer. gi-na unzweifelhaft, daß das richtige akkadische Äquivalent *kunnu* »feststellen, bezeugen« ist. Auch das *šur-ru-u* von 7446 Z. 10 mag auf einem Fehler statt *bur-ru* »unanfechtbar feststellen« beruhen. Ob in Fällen wie diesen das hettitische Wort dem richtigen oder dem unrichtigen akkadischen Äquivalent des sumerischen Wortes entspricht, kann erst die Zukunft entscheiden.

Z. 17. Als sumerisches Wort für *biblu* »Zubringung« ist sonst *nì-du-a*, *nì-dé-a* bezeugt, s. *Sumerisches Glossar* s. v. I. du.

Z. 19. Das auf *biblu* »Zubringung« und das wohl gleichbedeutende *šûbultum* folgende *tar*(?)*ḫâtum* dürfte mit dem sonst gebräuchlichen *tirḫâtum* »Morgengabe, Brautgeschenk« eins sein. Das sumerische Äquivalent des letzteren Wortes, kù dam-tug, s. *Sumerisches Glossar* s. v. dam.

Nr. 4. **7464.**

Die Vorderseite enthält lauter mit ka (buchstabiert kå-a) beginnende sumerische Wörter. Nach einem Trennungsstrich lesen wir Z. 7—18:

7	[ka]- diri-ga	kå-a ad-ri-ka	[*pu-u at- ru*]
	[ka]- maǵ	kå-a ma-aǵ	*pu-u* [*ṣi- ru*]
	[ka]- lal	kå-a la-al	*pu-u* [ ]
10	[ka-dú]-dú	kå-a du-ud-du	*pu-u al-l*[*a*?-
	[ka- ǵ]ul	kå-a ǵu-ul	*pu-u ḫul-* [*lu*?]
	[ka- ǵ]ul	kå-a ǵu-ul	*pu-u ma-áš-*[*ku*?]
	[ka-ǵu]l-ǵul	kå-a ǵu-ul-ǵu-ul	*pu-u zé*(?)-*e*-[*ru*?]
	[ka-ǵul]-gál(?)	kå-a ǵu-ul-gal	*pu-u li-im-* [*nu*]
15	[ka- ǵab]	kå-a ǵa-ab	*pu-u bi- šú*
	[ka- zaǵ]	kå-a za-aǵ	*pu-u mar-* [*ru*]
	[ka- dúg-ga]	kå-a du-ka	*pu-u ṭa-*[*a- bu*]
	[ka-nu-dúg-ga	kå-a nu-d]u-ka	*pu-u lá ṭa-a-bu*

Folgt der Rand der Tafel. Von der hettitischen Spalte ist nichts erhalten geblieben.

Auf der Rückseite nur die Reste einer akkadischen und hettitischen Spalte. Ein zweimaliges (Z. 3. 5) hettitisches iš-ḫi-ia-u-wa-ar hatte ein auf

-ma-šú oder vielleicht besser *-ku-šú* endendes akkadisches Äquivalent, und einem hettitischen ḫa-me-al(?)-ku-wa-ar entsprach akkad.]*uz-zu-ru.*

Bemerkungen.

Z. 7. Zur Buchstabierung ad-ri des sumer. diri(g) vgl. Nr. 1, 13.

Z. 7 ff. Die verschiedenen Arten von Mund bzw. Rede, die hier unterschieden werden, sind: (Z. 7) »übergroßer Mund«, (8) »hoher Mund«, (9) »schwacher(?) Mund«, (10) »beweglicher Mund«, (11) »böser Mund«, (12) »böser Mund« (zum akkad. *mašku* vgl. Nr. 1, 16), (13) »hassender Mund« (vgl. Nr. 1, 18), (14) »böser Mund«, (15) »übelriechender Mund«, (16) »bitterer Mund«, (17 f.) »süßer bzw. nicht süßer Mund«.

Z. 16. Ein sumerisches Wort zaǵ »bitter« war meines Wissens bisher nicht bekannt.

Nr. 5. **7460**.

Nur Vorderseite erhalten. Von einer Col. I nur wenige Reste einer hettitischen Spalte. Einige der Wörter lauten:]iš-šá-ra-áš, ma(?)-ku-da-ni-a-wa-an (Partizipialform? s. S. 38), u(?)-šá-me-nu-an,]-an-za.

Col. II lautet in ihren 3 ersten Spalten (die hettitische ist leider bis auf wenige Wörter, deren Anfangszeichen bereits innerhalb der akkadischen Spalte Platz gefunden haben, nicht erhalten) nach einer verstümmelten Zeile folgendermaßen:

[lù šà]	lu šá ta-ad-li	*im-ru* 𒑱 pa bar-ri-i
[lù šà] ǵa-la	lu šá da-ǵa-la	*im-ru* 𒑱 šú-u-wa-an
[lù] šà-bi-? 𒑱𒁹 + kam-? [illegible] 𒑱 lu šá bi-iš-ši-mu-? -ku (?) du 𒑱 [		
? šà (?) ir- gá(?)ku(?)-da-ni-e-eš ḫar-ma(?)-a-ni-šá-an-da		
lù šà til-la	lu šá ti-[la 𒑱 *ga-*	*a*]*m* (?)*-ra-at lip-pa*
lù šà ti-la	lu šá ti-[la]	*pa-la-at libbi*
lù šà gé	lu šá ga-ag-ri	*du-ub lib-bi* 𒑱 zi-ni-?
lù šà dib	lu šá ti-ib	*zi-nu-ú*
lù šà dib-dib	lu šá ti-ib-ti-ib	*zi-ni-nu-ú* [
lù gú-bar	lu ku-pa-ar	*ṣa-a-i-du*
lù šà šú-bar-ra	lu šá šú-pa-ra	*šá a-na libbi* 𒑱𒁹 [
lù šà tu-tu	lu šá 𒌅 𒌅	*šá a-na libbi šú-*[
lù igi-bar-ra	lu i-ki-pa-ra { *na-at-ta-lu a-ḫu-u* 𒑱 [	
		𒑱 ši an-da iš-ki- [

lù igi-bar zalag-ga	lu i-ki-bar za-la-ak-kâ	*za-la-ag-ti e-ni*
lù igi-bar zalag-ga	lu i-ki-bar za-la-kâ	*nam-ra-at e-ni*
lù igi-tuǵ-tuǵ	lu i-ki tu-uǵ-tu-uǵ	*zu-uḫ-ḫu* (?) [
lù 𒇲 𒇲	lu la-al-la	[
[lù] 𒇲 𒇲	lu li-el-li	
[lù] 𒇲 𒇲	lu li-[	

Bemerkungen.

Z. 6. 7. Die akkadische Übersetzung läßt das sumerische lù »Mensch« ebenso außer Acht wie in Nr. 1, 12. 20f.

Z. 8. Beachte die Lesung der Zeichen: gé, GÉ als gagri. Ist *du-ub* (= *ṭub*) *libbi* i. S. v. »Begütigung« oder »begütigt« zu fassen?

Z. 9f. Für die sumerischen Wörter des »Zürnens« s. *Sumerisches Glossar* s. v. dib, näher šà-dib.

Z. 11. Für gú-bar s. *Sumerisches Glossar* s. v. I. gú, näher gú-bar. Die Bed. »Jäger« scheint sekundär zu sein.

Z. 14—18. Die Buchstabierung des sumer. igi »Auge, Antlitz« durch i-ki findet sich auch auf dem winzigen, nur Reste von 9 Zeilen enthaltenden Fragment 7434 b, welches mehrere Komposita mit [igi] buchstabiert: i-ki-dur, i-ki-pa-al, i-ki-na, i-ki-el-lá, i-ki-gal.

Z. 16. Für zalag »glänzend, glänzen« s. *Sumerisches Glossar*. Beachte das akkadische Äquivalent!

Z. 18. Sumer. igi-tuǵ-tuǵ bed. »das Auge weit auftun«, s. *Sumerisches Glossar* s. v. tuǵ und igi.

Z. 19f. Die sumerische Lesung von 𒇲 𒇲 als lalla bzw. (vgl. *Sumerische Grammatik* § 17, a) lilli (aus lällä) wird meines Wissens hier zum ersten Male an die Hand gegeben.

Nr. 6. 7441.

Teil einer Tafelvorderseite mit Resten sumerischer Buchstabierung und gut erhaltenen akkadischen Äquivalenten. In einem ersten vierzeiligen Abschnitt lesen wir ta-gal-la als Buchstabierung des sumer. dagal »weit«, wie weiterhin auch in Z. 7 und 11; ob das vorstehende un-ki sumer. 𒌺 meint? — Die beiden nächsten Abschnitte beschäftigen sich mit den sumerisch-akkadischen Wörtern für »Straße« (*sûḳu*, geschrieben *zu-u-ku*). Ob die Buchstabierung Z. 5—8 von mir richtig als e-šir (= sumer. e-sir) gedeutet

wird? (Z. 5) e-šir = *zu-u-ku*, (Z. 6) e-šir zi-ig-ga (meint wohl sumer. siga) = *zu-u-ga-ku-u* (d. i. *zûkâkû*), (Z. 7) e-šir ta-gal-la = *zu-u-ku ra-pa-áš-tûm*, (Z. 8, die Buchstabierung wage ich nicht zu deuten) *zu-ku la*(?)-*a zu-ku*. — Im Abschnitt Z. 9—13 meint die Buchstabierung ši-la gewiß sumer. sila. Im übrigen sind Buchstabierung und akkadische Äquivalente genau so wie in Z. 5—8, nur folgt hier in Z. 13 noch ein ši-la ka [Keilschriftzeichen] (?)-ba (?) = *zu-u-ku ar-bi-it*(?). Ein letzter Abschnitt Z. 14—21 endlich gibt für sumer. [Keilschriftzeichen] durchweg die Buchstabierung ti-il-la und die akkadischen Äquivalente: *zu-u-ku*, *šú-lu*(?)-*u*, *ri-i-bu*, *ri-ba-tum*, *a-zu-u*, *ṣi-tum*, *ṣi-ia-*[ ][1].

Nr. 7a, b. **7434, c** und **7447.**

7434, c enthält die 14 Anfangszeilen einer I. Columne, während auf der Rückseite nur die senkrechten Linien, die die einzelnen Spalten trennen, gezogen sind. Ebenso gehört 7447 einer I. Columne an, während auf der andern Seite nur eine senkrechte Trennungslinie gezogen ist. Beide Fragmente gehören wohl zu Einer Tafel.

7434, c erklärte in einem dreizeiligen Abschnitt (Z. 4—6) gi, buchstabiert ki-i, durch *ši-ib-?*, gi-šu, buchstabiert: ki-i-šu, durch *pu-ru-u*[*s-su-u*?], gi-gi, buchstabiert ki-i-ki, durch *ma-ḫa-a-*[*ru*?]. — Es behandelte weiter im Abschnitt Z. 7—9: [Keilschriftzeichen], d. i. gá, -e-da-nu-me-en (buchstabiert: ga-e-da-nu-mi-in) »ohne mich«, za-e-da-nu-me-en (buchstabiert: za-e-da-nu-mi-en) »ohne dich« und [e-]ne-[Keilschriftzeichen] (buchstabiert: e-ni-da-nu-mi-en) »ohne ihn«; die akkadischen Äquivalente dürften mit *i-na* [*ba-li-ia* bzw. *-ka*, *-šú*] begonnen haben. — Es folgte in Z. 10—12 sumer. a-ba »wer?«, a-ba-ra »wem?«, a-ba-kam »wessen?«, und weiter ud-da »wann«, ud-da-bi »zu jener Zeit«. Wie man sieht, ist vor allem für die Angaben der Z. 7 ff. sehr zu beklagen, daß die hettitischen Äquivalente völlig fehlen.

Auf dem elfzeiligen Fragment 7447 fehlt, wie auf 7434, c, auch die akkadische Spalte größtenteils. 7447 behandelte in einem dreizeiligen Abschnitt (Z. 3—5) die sumerischen Wörter šà-mud, šà-bi und šà-bi-ta »in seinem Innern«, dieselben šá-mu-ud, šá-bi, šá-bi-ta buchstabierend, und in

[1] Auch ein Fragment VAT 7440, das auf Obv. eine Reihe von Toren nennt: zuerst »Stadttore« (ká-gal) der Gottheiten Ellil, Ninlil, Dû-ê u. a., das ká-gal nï-kud-da, d. i. wohl: »das Stadttor der Zolleinnahme«, behandelt weiterhin (Z. 14) ká bar-ra (d. i. *bâb kamâti*?), (Z. 15 f.) ká [Keilschriftzeichen]. Folgt (Z. 17) ká ê-gal »Palasttor«.

einem unmittelbar folgenden dreizeiligen Abschnitt (Z. 6—8) die sumerischen Wörter šà-šur, zi-šur, šur-ku(?)-šur, diese durch šá-a[1]-šú-úr, ..-šú-úr und [ ]-šú-úr (letzteres = akkad. *i-da-* . . .) buchstabierend.

Nr. 8. **7449.**

Stück einer Vorderseite, doch sind von der I. Columne nur die Reste der hettitischen Columne erhalten (die übrigen Spalten fehlen), während von der II. Columne Sumerisch, Buchstabierung und Akkadisch erhalten ist, während Hettitisch völlig fehlt. Die hettitischen Reste der Col. I lauten:

]-iš-šú-wa-ar
]bu- ul- li
GAR. GAR áš-ḫa-ni-šú-war
[an-]da ta-ru-ub-bu-u-ar

Folgt weiterhin (Z. 8)]dan-na-at-te-eš-šar.

Für die Col. II, die für das Hettitische ohne Wert ist, sei auf die Originalausgabe verwiesen. Ein Abschnitt (Z. 4—8) gibt sechs sumerische Götternamen in der Buchstabierung durch [d]Šú-mu-ug, [d]Šá-ma-ag, [d]Šú-mu-ug, [d]Ši-mi-ig, [d]Ši-mi-ik-ku (? ma?) wieder. Es folgt dann in Z. 9f. zweimaliges DI bzw. sá, buchstabiert za-šá, = *šá-na-du*, dreimaliges DI bzw. sá, buchstabiert za-šá-šá, = *ka-šá-du*.

Die Vokabularklasse B.

Nr. 9. **7478.**

Eine sehr klein geschriebene Tafel, auf beiden Seiten mit je drei dreispaltigen Columnen von mehr denn je 60 Zeilen Länge. Erhalten sind von Col. I 41 Zeilen, von Col. II 50 Zeilen (beziffert 7—56), von Col. III 61 Zeilen, von Col. IV 53 Zeilen, von Col. V 23 Zeilen. Für Col. VI s. unten (S. 25).

Die Tafel begann wohl mit Erklärung von sumer. á (jetzt fehlend) und schloß daran (bis II 15) Komposita mit á. Genau entsprechend brachte Col. II 16—24 zunächst Erklärungen des einfachen gú (gelegentlich gú-si mit einfügend) und schloß daran (bis III 43) Komposita mit gú. Col. III 44ff. gab dann 17 Erklärungen des einfachen si und dürfte mit sumerischen Kompositionen mit si fortgefahren haben. In analoger Weise dürfte Col. IV unter anderm das einfache und komponierte zag, das einfache und komponierte da behandelt haben.

[1] Ob aus diesen Buchstabierungen auf langen Vokal der Wörter wie šà »Herz«, gi »Rohr«, ka »Mund« geschlossen werden darf, scheint sehr unsicher.

Col. I.

		wa-al-ki-iš-šá-ra-áš
á- gál	[ ]	[wa-tar-]-na-aḫ-ḫa-an-za
á- gál	*le- e- ú*	wa-al-kiš-šá-ra-áš
á- gál	*le- 'u- ú*	wa-al-kiš-šá-ra-áš
á- gál	*le- e- tům*	GUN wa-al-kiš-šá-ra-áš
á- gál	*túk*[1]*-kúl- tům*	EGIR-pa e-šú-u-wa-ar
á- gál	*ta-*[ ]	EGIR-pa e-šú-u-wa-ar
á- gál	*?-*[ ]	da-áš-šú-da
á-nu-gál	[*la-a le-*] *'u-ú*	ú-ul ku-iš wa-al-kiš-šá-ra-áš
á-nu-gál	[*la-a*] *i-šá-a-nu*	ú-ul še-ig-gán-za
á-n[u-gál	*la-a*] *ṣa-am-du*	ú-ul tu-ri-ia-an-za
[ ]	*lu dag*[2]*-lu*	ú-ul ḫa-pa-an-zu-wa-[ ]
á-nu-g[ál]	*?-lu*	mi-li-iš-ku-da
á-àg-gá[3]	*te-ir-tum*	ḫa-ad/$_t$-ri-eš-šar
á-àg-gá[3]	*ur- tům*	ḫa-ad/$_t$-ri-eš-šar
á-àg-gá[3]	*mu-u-e-ru*	wa-tar-na-aḫ-ḫa-an-za
á-giš-gar-ra	*iš(?)-ga-gar*	UD.KAM-áš a-ni-ia-an ku-iš e-eš-šá-i
á-gú-šú	*ma-na-aḫ-tům*	ta-ri-ia-áš-ḫa-áš
á-gú-zi-ga-ra	*še-ri*	ka-ri-wa-ri-wa-ar
á-zi- ta	*i-mi-it-tům*	ZAG-áš
[á-]gúb-bu	*šú-mi-lu*	GÚB-la-áš
[á-]mu-šú	*a-na i-ti-ia*	ku-uš-šá-ni-mi
á-zu-šú	*a-na i-ti-ka*	ku-uš-šá-ni-ti
á-bi-šú	*a-na i-ti-šu*	ku-uš-šá-ni-iš-ši
á-zu-šú-ne-a-áš	*a-na i-ti-ku-nu*	šú-ra-áš en-za-an ku-uš-šá-an
á-bi-šú- »	*a-na i-ti-šu-nu*	a-bi en-za-an ku-uš-šá-an
á-mu-me-en	*a-na i-ti-ni*	an-zi-el ku-uš-šá-an
á-mu-bi-šú	*a-na i-ti šatti-šu*	MU. KAM-áš ku-uš-šá-an
á-itu-bi-šú	*a-na i-ti arḫi-šu*	ITU[4]-áš ku-uš-šá-an
[á-]ud-bi-šú	*a-na i-ti ûmi-šu*	UD. KAM-áš ku-uš-šá-an

[1] Zeichen ku.

[2] Noch nicht ganz sicher; geschrieben . Siehe für dieses Zeichen Col. V unserer Tafel.

[3] Zeichen gán.

[4] Hier dürfte KAM irrtümlich vom Schreiber ausgelassen sein.

[á-]sud-sud	*i-da-a-an ra-kâ-a-tûm*	IM. TE$^{ge\text{-}a}$-uš ku-e-da-ni dan-na-ra
[á-]sud	*šá-ḫa-a-tûm*	ku-ut-ti bi-ra-an
[á-]sud	*kap-pu*	►<-tar
á-]	*ab-ru*	bar[1]-ta-a-u-wa-ar
	ab-ru	bar[1]-ta-a-u-wa-ar
	]-*ru*	ḫar-wa-a-ši-bi-e-da-an
		ḫa-ab-bu-wa-la-áš-ḫa-áš
		du-da-za ku-iš tur an-kar-pa-an-ĝar-zi
		u-an-ki
		[ ]-wa-ar

Bemerkungen.

Für die meisten der sumerischen Wörter siehe mein *Sumerisches Glossar*. á-gú-šú Z. 19 meint wahrscheinlich á-kúš-ù (s. *Sumerisches Glossar* s. v. III. kúš).

Z. 23 ff. kann *iti*, für das man zunächst geneigt ist, die Bed. »Seite« (*itu*) anzunehmen, wegen der Angaben in Z. 29—31 nur schlechte Schreibung für *idi* sein (*idu* »Lohn, Zahlung«). Auch die in Z. 32 folgende Wortform *i-da-a-an* ist unserer Annahme günstig. Die Schreibung der Postposition šù mit dem Zeichen šú ist ein weiterer Beweis für die Richtigkeit dieser Lesung. Betreffs der sumerischen Wortformen der Z. 26—28, die die Pronominalsuffixe des Plurals enthalten, scheint sich der Verfasser der Tafel nicht sehr klar gewesen zu sein. Vgl. wenigstens die sonst bekannten Pluralsuffixformen in meiner *Sumerischen Grammatik* §§ 41—43.

Z. 16. *mûeru*, doch wohl s. v. a. *mu'irru* »einer, der sendet, beordert«.

Z. 18. *iš-ga-gar* als akkadisches Wort ist mir ein Rätsel.

Z. 32. *idân ra-kâ-a-tûm*, d. i. doch wohl, im Hinblick auf das sumer. sud-sud, *râḳâtum* = *rêḳâtum* »ferne«. Aber in welcher Bedeutung ist *idân* zu nehmen? In Z. 33 folgt *šaḫâtum*, das u. a. »Seite, Umgebung« bedeutet.

Z. 34 ff. *kappu* »Flügel«, *abru* »Schwinge«? Ein *abru* = sumer. á-búr s. K. 2355 Col. I 34/35 (HWB 10, b oben).

Col. II.

Von den ersten sechs verstümmelten Zeilen (beziffert 7—12) sei aus Z. 8 das hettitische Wort an-ḍa áš-šá-an-ti-ia-u-ar und aus Z. 9 f. iš-ḫi-ia-[w]ar genannt, desgleichen aus Z. 12 sumer. á-bád = akkad. *zi-el-lu-lu*. Die Fortsetzung lautet:

[1] Oder maš.

á- dú	*a-at-tu-u*	𒁹-áš
á- áš	*ḳar-du*	IGI. RA-iš
á- sal	*iš (?)-pa-tum*	ḫa-ra-a-ú
gú	*kišâ-dum*	GÚ-tar
gú	*re-e-šu*	ḫa-la-an-ta
gú	*pu-tûm (du?)*	š/ₛak-ki-an-za
gú	*a-ḫu*	bal-ta-na-áš
gú	*šú-ub-tûm*	GIŠ. DAG (?)[1]-za
gú	*nap-ḫa-ru*	ta-ru-ub-bi-eš-šar
gú- si	*nap-ḫa-ru*	ta-ru-ub-bi-eš-šar ⤚
gú	*ki-el-la-tûm*	ḫu-u-ma-an
gú- si	*ki-el-la-tûm*	ḫu-u-ma-an ⤚
gú- tug	*ki-it-ma-lu*	a-bal-šá (?)-za
gú- tug	*a-šá-re-dum*	š/ₛar-ku-uš
gú- zal	*ḫi-iz-zi-tum*	zi-an-tar-na-an-za
gú- zal	*pí-ri-eš-tûm*	ḫu (?)-bu-ut-tar
gú- zal	*ku-uz-za-al-lu*	hal-la-áš-šú-ri-mi-iš
gú- tál	*ku-tal-lu*	iš-ki-i-šá
gú- dìm (?)-a	*ir-ri-tûm*	ḫar-ta-iš
gú-rė (?)-gu (?)	*ṣa[2]-a-ru-ú*	ú-i-šú-ri-ia-u-wa-ar
gú- dú	*ṣa[2]-a-ru-ú*	ú-i-šú-ri-iš kâ-tal-la-áš
gú-dú-a	*ṣa[2]-a-ru-ru*	[illegible]-maš (radiert?) ⤚
gú- gíl[3]	*mu-un-daḫ-zu*	ḫu-ul-ḫu-li-ia-wa-ar
gú- gíl[3]	*mu-ti-ik-ku-ú*	an-da ḫa-pa-ti-ia-wa-ar
gú- gíl[3]	*ḫa-a-bi-lu*	dam-me-eš-ḫi-iš ki-zi-ku-uš
gú-šub-ba	*a-ḫu na-tu-ú*	bal-ta-nu-uš ku-e-da-ni
‹ a- wa- an- k	â-ta šú-ia-an-	ta-ri
gú-šub-ba	*zé-nu-ú*	šá (?)-a-an-za
gú-šub-ba	*ṣa-pa-a-tûm*	ap-pa-tar
gú- bu	*ib- zu*	ḫar-šá-la-an-za
gú- bu	*šab-zu*	ḫar-šá-al-la-an-za
gú si da (?)-a-ri	*šá-pa-a-šú*	ḫar-šá-al-la-an-za

[1] Zeichen [illegible]. Zur Umschrift beachte das auf S. 25 zu Col. V 6 ff. Bemerkte.
[2] Oder *za*.
[3] Oder gig.

gú- bu	*ḫa-an-ku*	ú-e-šú-ri-ia-an
gú- bu	*ḫa-na-a-ku*	ú-e-šú-ri-ia-wa-ar
gú-bu-bu	*ḫi-it-nu-ku*	ú-e-šú-ri-iš ga-tal-la-ás
gú-bu-bu	*ḫi-it-nu-zu*	ú-e-šú-ri-iš kå-tal-la-áš ≻≺
gú- gar	*ga-na-a-šú*	ka-ni-ni-ia-u-wa-ar
gú- gar	*pu-uḫ-ḫu-ru*	an-da ta-ru-ub-bu-ar
gú-gar-gar	*ga-na-a-šú*	ka-ni-ni-ia-u-wa-ar
gú-gar-gar	*pu-uḫ-ḫu-ru*	an-da ta-ru-ub-bu-ar
[gú-g]á[1]-gá[1]	*ga-na-a-šú*	ka-ni-ni-ia-wa-ar
[gú-gá-g]á[1]	*uḫ-ḫu-ru*	iš-ta-an-ta-u-a[r?]
[gú-gá-gá]	*pu-uḫ-ḫu-ru*	an-da ta-ru-[ub-bu-ar]

Bemerkungen.

Z. 15. *išpatum* bedeutet den »Köcher«, aber leider kann das *iš* als sicher nicht gelten.

Z. 16—55. Für das sumer. gú in seinen drei Hauptbedeutungen: »Hals, Nacken, Seite« usw., »Vorderseite, Front« und »Gesamtheit« sowie für die meisten der in Col. II und III genannten, mit gú zusammengesetzten sumerischen Wörter samt deren akkadischen Äquivalenten s. mein *Sumerisches Glossar* s. v. I.—III. gú, I. sig, si, III. zal. Unsere Nr. 9 (VAT 7478) ist dort bereits reichlich verwertet und alles, was ich zu diesen Abschnitten von Nr. 9 für Sumerisch und Akkadisch zu sagen weiß, ist dort gesagt.

Z. 23f. *kellatum* »Gesamtheit«; bislang war nur *kullatum* bekannt.

Z. 45—48. Die Bed. der Verba *ḫanâku* und *ḫanâzu* ist noch nicht klar.

Col. III behandelte in Z. 3—5 sumer. gú-tar bzw. kud = akkad. *kišâdum na-ak-zu* »abgehauener Hals«, *kišâ-dum et-ku* wohl dasselbe (eig. entfernter Hals), *kišâ-dum šab-ru* »zerbrochener Hals« (sumer. gú-ĝaš zu umschreiben?); vom Hettitischen ist, vom Ideogramm GÚ abgesehen, so gut wie nichts erhalten. Es folgt nach einer Trennungslinie:

[1] Zeichen gán.

gú- bal	*?-lu*	er-mu[
gú-gir	*be-el-šu*	►≺-la-eš[
gú-ki-šú	*ga-na-a-šu*	ka-ni-ni-[ia-wa-ar]
gú-gar-gar	*ga-na-a-šu*	ka-ni-ni-[ia-wa-ar]
gú-ki-šú-lá	*šab-zu*	ḫar-šá-al-la-[an-za]
gú- šub	*šab-zu*	ḫar-šá-al-la-an-[za]
gú-šub da-a-ri	*šá-pa-a-šú*	ḫar-šá-al-la-an[-za]
gú- ne	*me-lu-ul-tùm*	ḫi-ḫi-in(?)-ga-ni-ia-wa-[ar]
gú- ĝal	*ib(?)-du-?-tùm*	GÚ. ĜAL-iš
gú- ?	[ ]	iš-ki-šá-áš[

Nach 7 verstümmelten Zeilen (Z. 16 sumer. gú ⟨►≼⟩ d. i. udun »des Ofens«) erklärte der dreizeilige Abschnitt Z. 22—24 sumer. gú- ►Ɏ[durch hett. ši-e-it-ti-iš, ḫal-lu-wa-u-wa-ar, ka-ri-wa-ri-wa-ar »Morgen« (s. Col. I 20); das akkadische Äquivalent des letztgenannten Wortes endet auf *-la-lu*. Nach 14 verstümmelten Zeilen fährt der Text fort:

gú-si-[		
gú-si-si	[*na*]*p-ḫa-ri*	[
gú-si kúr[ ]	[⟨ŠEM⟩?]*má-ti*	KÚR-áš kar-bi-eš-šar
gú- gam	*ga-na-a-šú*	ka-ni-ni-ia-u-wa-ar
gú-gam-gam	*ga-na-a-šú*	ka-ni-ni-ia-u-wa-ar
si	*kar-nu*	SI-ar
si	*šá-kă-tùm*	SI-áš al- i-war
si	*la-mu-ú*	an-da wa-aḫ-nu-war
si	*li-mi-tùm*	a-ra-aḫ-a-an-ta wa-aḫ-nu-war
si	*ga-na-a-šú*	ka-ni-ni-ia-wa-ar
si	*pa-ḫa-ru*	an-da ta-ru-ub-bu-ar
si	*šá-pa-ku*	la-a-ḫu-wa-ar
si	*ma-lu-ú*	ku(?)-un-nu-war
si	*ši-mu-u*	iš-tu(?)-ma-áš-šú-wa-ar
[si]	*a-šá-šum*	an-da-gá(n) im-pa-u-wa-ar
[si]	*a-šá-kar*	an-da-gá(n) im-pa-u-wa-ar
[si]	*a-ra-mu*	ti-ia-la-u-[wa-ar?]
[si]	*uḫ-ḫu-uz-zu*	ḫa-li-iš-[

Die weiteren, bis Z. 60 gehenden, Erklärungen von sumer. si sind zum größten Teil zerstört.

Bemerkungen.

Was zu Col. II 16—55 bemerkt wurde, gilt auch für Col. III 6—12. 39—43.

Von den akkadischen Äquivalenten des sumer. si sind die meisten bekannt und leicht verständlich. Z. 45 *šakâtum* wage ich noch nicht zu deuten. Besonders schwierig ist das als Synonym von *ašâšum* »leidvoll sein« angeführte *a-šá-kar* Z. 54, was gar keine akkadische Wortform ist.

Von der nur in Bruchteilen erhaltenen **Col. IV** sind, wie oben bemerkt, 53 Zeilen erhalten, doch sind diese in allen drei Spalten sehr verstümmelt. In Z. 3 und 4 scheinen hett. bu-ug-gán-za (Nr. 1 Z. 18 = akkad. *zé-e-ru*) und ku-uš-du-wa-an-da(?)-u-wa-ar Einem sumerischen Worte zu entsprechen. — In Z. 6f. ist sumer. nĭ-gig »Leid, Weh« durch hett. gán-ma(?)-ni-ia-u-wa-ar und ú-ul a-a-ra wiedergegeben. — Z. 10f. sind hett. la-a-ḫu-wa-ar (in Col. III 50 = akkad. *šapâku* »aufschütten«) und la-a-ar (oder wäre kar-ar zu lesen?) zu Einer Wortgruppe vereinigt. — Z. 12—20 nannte 9 akkadische und hettitische Äquivalente des sumer. zag; die akkadischen dürften z. T. gemäß 7438 (s. oben S. 5f.) zu ergänzen sein, die 4 ersten hettitischen Äquivalente sind ZAG-áš, ZAG-áš, bal-ta-[na-áš] (zur Ergänzung s. II 19), an-da [, das letzte (Z. 20) lautet: ⊨𒁹 iš-ta-na-na-áš. — In dem unmittelbar auf zag folgenden Abschnitt Z. 21—30 lauten die beiden ersten hettitischen Wörter [giš]ZAG. GAR. RA-áš und DINGIR[pl]-áš 𒈫, d. i. doch wohl »Götter-Heiligtum«. Es wird hieraus zu schließen sein, daß der ganze Abschnitt mit zag zusammengesetzte sumerische Wörter erklärte. Erhalten sind von der 2. und 3. Spalte: (Z. 23) [ ]-*ra-a-du* (bzw. *tûm*) = hett. u-an-ki, (Z. 24) *ra-pa-a-du* = š/ₛal-šú-i, (Z. 25 f.) *za-ḳa-pu* = pa-áš-ga-u-wa-ar, *zi-ḳip-tûm* (?) = pa-áš-ga-wa-ar ⤚, (Z. 27) *i-ti-ik-ku* (?) = 𒁹-áš, (Z. 28) *si-na-a-nu* = tar-pa-al-li-iš, (Z. 29) *še-im-tûm* »Schicksal« (?) = wa-áš-ši, (Z. 30) *pu-du* (bzw. *tûm*) = š/ₛak-ki-an-za. Beachte, daß in 7438 (s. oben S. 6) das einfache zag durch *ši-im-*[*tûm*?], und in Col. II 18 unserer Tafel gú durch *pu-du* (bzw. *tûm*) = š/ₛak-ki-an-za wiedergegeben wird.

Der nächste Abschnitt ebendieser Col. IV, Z. 31—39, dürfte das sumer. da »Seite« behandelt haben; die 3 ersten akkadischen Äquivalente sind *i-du*, *a-ḫu*, *te-ḫu*, das dem *i-du* entsprechende hettitische Wort ist IM. TE-áš (vgl. I 32). — Der nächste erhaltene fünfzeilige Abschnitt behandelte Komposita mit da. Die 3 letzten scheinen übereinstimmend da-rí gewesen zu sein, = (Z. 42) *da-ri-tûm* »Dauer, Ewigkeit«, hett. id(?)-da-an-za, (Z. 43) *la-bi-ru* »alt«,

hett. *ú-iz-za-pa-a-an*, (Z. 44) *ši-e-bu* »greis«, hett. ni-šú-gi-an-za. — Der folgende Abschnitt (Z. 45 f.) behandelte da-ri an-ši = *me-ku-ú*, hett. ši-ip-pa-an-du-ar, und = *pa-da-nu*, hett. ma-al-ki-ia-wa-ar. — Folgte ein 4 zeiliger Abschnitt für sumer. še-bad-da (? še-be-da?): (Z. 47) = *ši-in-tûm*, hett. bu-wa-at-ti-iš, (Z. 49) = *bi*(? *pí*?)-*du-ú*, hett. bi-iš-ga-ri-[, (Z. 50) = *pa-ta-nu*, hett. ma-al-ki-[ia-wa-ar?], s. soeben Z. 46.

Von **Col. V** sind 23 Zeilen erhalten, die auf 5 Abschnitte sich verteilen. Mit dem fünften Abschnitt schließt die Tafel. Die Hälfte der Columne ist unbeschrieben, ebenso die ganze **Col. VI**, doch sind die Trennungslinien der einzelnen Spalten auf beiden Columnen von oben bis unten gezogen. Col. VI ist, wie gesagt, unbeschrieben, mit einzigster Ausnahme von 2 Zeilen oben, deren zweite vielleicht ŠU ^{m}NITA (?)-bu-ḫa-za lautet und möglicherweise den Namen des Mannes enthält, dessen »Hand« die Tafel geschrieben bzw. abgeschrieben.

Im einzelnen ist zu **Col. V** noch folgendes zu bemerken. Der Abschnitt Z. 2—5 behandelt sumer. [Keilschriftzeichen], ein Zeichen, das wohl am besten als dag (= assyr. [Keilschriftzeichen]) zu deuten sein dürfte. Seine 4 akkadisch-hettitischen Äquivalente sind:

na-kà-a-ru[1] = ku-ru-ri-i[a-u-wa-ar?]
šá-ta-tûm = še-lu(?)-u-wa-ar
me-iš-tu-u = iš-bar-ri-ia-u-wa-ar
5 *me-el-tu-u* = [Keilschriftzeichen].

Der 2. Abschnitt Z. 6—12 zeigt in der 2. und 3. Spalte durchweg übereinstimmend das Ideogramm bzw. sumerische Wort giš-dag ([Keilschriftzeichen]) bzw. giš-bár, auf dessen Bedeutung »Sitz, Thron« die in Z. 7—9 genannten sumerischen Äquivalente: áš-ti, ku und ku-gar hinführen (vgl. auch Nr. 9 Col. II 20?). Die anderen sumerischen Äquivalente sind: (Z. 6) dag bzw. bár, (Z. 10—12) šu-šu, lál-[Keilschriftzeichen] und lál-[Keilschriftzeichen]. — Der 3. Abschnitt Z. 13—17 beginnt mit sumer. kib = akkad. *kip-pu* = hett. ga-an-ga-la-áš und behandelt darauf sumer. [Keilschriftzeichen], das ich mit Vorbehalt dem assyr. Zeichen [Keilschriftzeichen], d. i. máš, gleichsetzen möchte: (Z. 14) = *šú-ut-tûm* »Traum« = hett. DAR(?)-áš, (Z. 15) *bi-e-ru* »Gesicht« = hett. a-ri-ia-ḫi(?)-eš-šar(?), (Z. 16) *pu-ḫa-du* = hett. ?-áš, (Z. 17) *ir-bu* »Zuwachs« (?) = hett. ar-kam-ma-áš. Der 4. Ab-

[1] Sumer. dag = *nakâru* »niederreißen, einreißen« ist auch sonst bezeugt, s. *Sumerisches Glossar* s. v. II. dag.

schnitt endlich (Z. 18—23) brachte in Z. 18—22 fünf weitere sumerische Äquivalente für *ir-bu*, hett. ar-kam-ma-áš, nämlich , d. i. dim?, gê (), máš-dim(?), máš-dè, máš-da-a-ri. In Z. 23 war ebendieses letzte sumerische Wort durch akkad. *iš*-[sowie ein mit ar anlautendes und auf ia-u-wa-ar endendes hettitisches Wort erklärt.

Nr. 10. **7450.**

Sehr dickes Fragment. Auf Vorder- und Rückseite je 2 dreispaltige Columnen, deren 3. Spalte doppelt so breit ist wie die 1. und 2.

Die Vorderseite enthält den Anfang von Col. I und ist, wie oben S. 8 bemerkt wurde, ein genaues Duplikat der in CT XVIII und XIX veröffentlichten Vokabularfragmente K. 214 und Rm. II. 587, welche beide durch dieses Bruchstück ergänzt werden. Die auf 7450 fehlenden drei ersten Zeilen sind gemäß K. 214 Col. I 1—3 herzustellen. Für die Zeilen 4—28 schien es empfehlenswert, den Wortlaut von K. 214 und jenen von VAT 7450 zur Vergleichung neben einander zu stellen. Es sei dabei bemerkt, daß auf 7450 die sumerische und akkadische Spalte ungewöhnlich breit gehalten sind, also daß hinter dem Schluß der betreffenden Wörter mehr denn die Hälfte der Spalte leerer Raum folgt. Diese Raumverschwendung wurde hier nicht nachgeahmt.

K. 214 und Rm. II. 587.

nun- nun	*kit- ru-* [ ]
péš[1]- péš[1]	*kit- ru-* [ ]
šú- di- di	*šit- ru-* [ ]
nam- liru[2]	*šit- pu-* [*ṣu*]
gìr- gal	*ma-* [
gìr-gal-gal	*az-zu-za-*[
gìr-gal a-ri-a	*mimma*[3] *la mimma*[3]
li-tar	*ša-a-lum*
li-tar-tar	*šit-a-*[ ]
li-tar a-ri-a	*uṣ- ṣu-* [*ṣu*]

VAT 7450.

nun- nun(?)	*ḫi-it-ru-zu*
šú-zag(?)-zag(?)	*ḫi-it-nu-ku*
šú-si(?)- ?	*ši-it-ru-zu*
nam- liru[2]	*ši-it-pu-zu*
gìr-gal	*ka-šú*
gìr-gal-gal	*uz-zu-zu*
gìr-gal ri-a	*a-na mi-ma la-a mi-ma*
li-tar	*šá-'-a-lu*
li-tar-tar	*ši-ta-'-a-lu*
li-tar ri-a	*uz-zu-zu*

[1] Zeichen (S[b] 24 f.).

[2] Geschrieben ŠU.KAL.

[3] Zeichen nin.

[i-] ne- šù	*i-na-an-[na]*
[a-] da- lam	*i-na-[an-na*
]-di-di	*aḫ-* [
]- di	*a- da-* [
]- kú	*pi-*[
]-kú-kú	*pi-*[
]-ki-túm	*ka-*[
[šú?]-bar-zi	*a-*[
[a]n(?)-na-an	*mi- [nu]*
[a]n(?)-na-áš	*am- [mi-ni]*
nam- mu	*mi-* [
kur[1]	*uk*(?*az*?)-[
kur[1]- ra	[
gìr- kú- e	[
ka(?) [	

i-ne-šù	*i-na-an-na*
a-da-lam	*i-na-an-na-ma*
?-?- ru	*nu-nin-ta-ak-ku*
?- za	*a-ru*
? -kú	*be- du- ú*
nu-kú-kú	*be- du- ú*
? -ki-túm	*kă-ba*(?)-*ú*
šú(?)-bar-?	*a- zu- ru*
a-na-a-an	*mi- nu*
a-na-áš-a-an	*a-na mi-ni*
nam-mu-u	*mi- en- šú*
[illegible]	*ub-bu-lu*
][illegible]	*šú-ub-bu-lu*
kur(?)[4]-ra	*ki-it-ma-lu*
gu(?)-ri-a	*kap-kap-pu*
tug	*šá- ru- ú*
tug	*la- ab- nu*
t]ug	*ra-a-áš* [illegible] [
tu]g	*na-šir-ti*

Die hettitische Spalte von 7450 ist für die Zeilen 4—26 erhalten, befindet sich aber in solchem Zustand, daß viel Verlässiges nicht gewonnen werden kann. Den Wörtern Z. 6f. scheint im Hettitischen das nämliche Wort zu entsprechen. Z. 10: hett. ku-id. Z. 11—13: *ša'âlu* = bu-nu-uš-šú-u-wa-ar, *šita'alu* = bu-nu-uš-ki-u-wa-ar, *uzzuzu* = uš(?)-ta-áš-šá-an ar-nu-war. — Z. 14—17: *inanna* »jetzt« = ki-nu-un, *inannâma* dass. = ki-nu-un [illegible], Z. 17: *a-ru* = ku(?)-id ma-an. — Z. 18f.: *be-du-ú* (gemeint doch wohl *pidû* »freigeben, loskaufen«) = [illegible]-i EGIR-pa tar-nu-war und ta-at-ta-lu-uš-ki(?)-u-wa-ar. Z. 20: *kă-ba*(?)-*ú* = ḫu-uš-ki(?)-u-wa-ar. — Dem *mi-nu* Z. 22 entspricht (wie in Z. 10 dem *ana mima lâ mima*) ku-id, dem *ana mini* »wozu? warum?« Z. 23 nu ku-id, falls das Wort vollständig ist.

Von der Rückseite sind die 15 letzten Zeilen der Schlußcolumne erhalten, jedoch Z. 1—5 so schlecht, daß weder mit der akkadischen noch mit der sumerischen Spalte viel anzufangen ist. In Z. 6 ist sumer. á-dugud

[1] Zeichen [illegible].

durch akkad. *ku-ub-bu-tům* erklärt. Die 3 letzten, je dreizeiligen Abschnitte behandeln die Frageadverbia:

1. Z. 7—9: *a-ia-nu* »wo?«, *a-ia-ni-iš* dass., *iš-tu a-ia-ni-iš* »woher?«. Die hettitische Spalte versagt vollständig.

2. Z. 10—12: *ma-ti* »wann?«, *ma-ti-ma* »wann immer«, *a-na im-ma-ti* »für wann?«. In der hettitischen Spalte erkenne ich ku-id[, nu ku-[id , nu ku-id[⤙?].

3. Z. 13—15: sumer. [nu-]ta = akkad. *im-ma-ti* »wann?«, hett. ku-uš-šá-an; sumer. nu-ta-a = *im-ma-ti-ma* = nu ku-uš-šá-an; sumer. nu-ta-a-še (še gewiß s. v. a. šù, womit in Z. 12 das sumerische Wort geendet zu haben scheint) = *a-na im-ma-ti* = nu ku-uš-šá-an ⤙.

Bemerkungen.

Die Zeichen der sumerischen Spalte von 7450 sind auf Vorder- wie Rückseite großenteils sehr schwer sicher zu entziffern. — Beachte den von Obv. Z. 4f. für das Zeichen kit erwiesenen Silbenwert ḫit!

Nr. 11. **7434, a.**

Die Vorderseite dieses Fragments enthält die folgenden Reste einer rechten Randkolumne:

	?-lum	iš-ḫi-ma(?)-na-áš
	áš-lum	šú-ma(?)-an-za
	tu-'a-mu	i-šú-wa-ni-id-wa-a-tar
	el-lum	a-ra-u-wa-ni-iš
	ú-te-ik-ku	iš-ta-ma(?)-áš-šú-u-wa-ar
la-ag-ga	*ru-bu-ú*	LUGAL-uš
[illegible][1]	*lu-bu-uš-tům*	wa-áš-šú-u-wa-ar
[illegible][1]	*zu-u-pa-tum*	?-áš
[illegible] du-gul- [illegible]	*zu-u*	za-ak-kar
[illegible] ki(?)	*zi-in-ḫu*	š/ₛal-bi-iš
[illegible][1]	*ṣa-ba-tům*	ap-pa-tar
[illegible]	*ga-mu-u*	[illegible]
[illegible]	*re-'u-ú*	lú SIB
[illegible]	*re-du-ú*	ú-e-si-iš

[1] Im Original steht das babylonisch-hettitische Zeichen.

	du-uš-šú-ú	da-me-e-da
	ma-a-dum	me-ik-ki
[ ]	*ma-du-tum*	me-ik-kå-a-eš
[ ]	*amê-lum*	LÙ-iš
[ ]	*ni-i-šú*	an-tu-uḫ-šá-tar
[ ]	*te-ni-šú*	
	?-ia-ru	EGIR-pa wa-aḫ-nu-war(?)

Die **Rückseite** enthält die folgenden Reste der rechten Randcolumne:

]-*rum*	ḫu-u-wa-ar-za-ki-u-wa-ar
za(? *a*?)-*a-u*	pa-aḫ-ḫi-eš-ki-u-wa-ar
za-a-rum	ku-ru-ur ap-pa-tar
za-ra-ru-u	š/ₛal-la-u-wa-ar
]-*rum*	ḫar-za-ki-u-wa-ar
]	^nà^ǴAR. ǴAR-áš
	al-wa-an-za-tar
	iš-šá-al-tu
	ku(?)- an- za
	]-šá-al-la-an-za
	]šá-an-za

Bemerkungen.

Es ist bemerkenswert, daß in den Zeilen 11 ff. der Vorderseite die verschiedenen Bedeutungen des **Zeichens** LU zusammengestellt sind, mag dieses auch nicht **lu** (so sicher von Z. 16 an), sondern **dib** (so sicher Z. 11 f.) zu lesen sein. Für lu = *duššû, mâdum, mâdûtum* (Z. 15—17) s. *Sumerisches Glossar* s. v. **lum**, für **lu** = *amêlum, nîšu, te-ni-šú* (Z. 18—20) s. v. I. **lù**.

Nr. 12. 7509.

Ein einseitiges Fragment, von dessen linksstehender Columne nur eine sehr breite Spalte mit Resten hettitischer, auf wa-ar auslautender Wörter erhalten ist. In der Mitte dieser Spalte mehrere zusammenhängende hettitische Wörter, deren zweite Hälfte nach rechts aufwärts umgebogen geschrieben ist (vgl. Nr. 11 Obv. 9 erste Spalte). Ich möchte sie trennen: ŠE nu-uš-šá-an ^gis^ EBÙR (?) ^ǵe-a^-uš en-id-ia-a[n], sodaß »Getreide« und »Feldfrüchte« in Parallelismus stünden.



Von der rechts anstoßenden Columne sind nur die sumerische und akkadische Spalte erhalten geblieben. Der 2. und 3. Abschnitt lautet:

lăǵ-lăǵ	*i-tar*(?)*-ru-*
la-al-la-aǵ	*i-tab-bu-lu*
ra-an-šú(?)-ub-bu	*du* (bzw. *gub*)*-bu-lu*
tu-mu-ub-bi	*nu-uz-zu*
	nu-uz-zu
	ki-tal-lu- [
ki- ik- ri	*ḫi-tal-lu-*[*bu*]
gaz-ra-ba-nu	*ti-* [
me-en-na-bi	*na-* [
	na- [
	ti- [

Wie man sieht, geben hier die Zeilen 9 und 14 die Aussprache der sumerischen Wörter bzw. Schriftzeichen in Z. 8 und 13. Vielleicht ist auch Z. 3: DU. DU, Z. 4: la-aǵ-ra entsprechend zu fassen. me-en-na-bi (Z. 16) wurde auch in Z. 5—7 durch drei akkadische Zeilen erklärt. Über *itábulu* »bringen« und *ḫitálupu* »in etwas eingehen, untertauchen« u. ä. kann kein Zweifel sein (vgl. *Sumerisches Glossar* s.v. II. lăǵ, näher lăǵ-lăǵ, und gigri), im übrigen bleibt manches noch dunkel.

So viel für den Wortlaut und die sumerischen und akkadischen Bestandteile dieser Vokabularfragmente. Doch nun zu dem von ihnen dargebotenen hettitischen Wortschatz, der ja doch das Hauptinteresse für sich in Anspruch nimmt. Daß die betreffenden letzten Spalten der beiden Vokabularklassen A und B in der Tat hettitische Wörter enthalten, steht absolut fest und wird keines besonderen Beweises mehr bedürfen, sobald die in babylonischer Schrift geschriebenen zusammenhängenden hettitischen Texte, die größtenteils im Kaiserl. Ottomanischen Museum bewahrt sind, veröffentlicht sein werden[1]. Hier sei einstweilen nur kurz darauf hingewiesen, daß

[1] Auf zwei Fragmente von »*Hittite*« *Clay Tablets from Asia Minor*, veröffentlicht von R. Campbell Thompson in PSBA XXXII, 1910, zu p. 192 (pl. XXV), sei hier besonders hingewiesen. Sie seien einstweilen zitiert Thompson 1 und 2. Von A. H. Sayce finden sich hettitische Keilschrifttafeln aus Boghazköi veröffentlicht: 2 Fragmente in JRAS 1907, p. 913—921; 1 Fragment in JRAS 1908, p. 985—991; 8 Fragmente in JRAS 1909, p. 963—980. Siehe

die weiterhin hervorzuhebenden Wortformen auf anza auch in den zusammenhängenden hettitischen Texten wiederkehren (z. B. ši-pa-an-za VAT 6175, na-áš-tu-u-ri-ia-an-zi 6693), ebenso das noch nicht ganz klare EGIR-pa (VAT 6693), das Wort bi-ra-an (s. unsere Nr. 9 Col. I 33: ku-ut-ti bi-ra-an) und andere charakteristische Formen und Wörter mehr. Zu bi-ra-an, Thompson a, 7 eine Zeile beginnend, vgl. ein im Kaiserl. Ottomanischen Museum bewahrtes, von Dr. Figulla kopiertes Bruchstück, das am Schlusse der einzelnen Abschnitte Worte zeigt wie [m] I-ia-ra-sí-ia-áš bi-ra-an e-eš-zi oder [m] ? -ku-uš-šá-áš bi-ra-an e-eš-zi oder [m] Bi-ia-ku-ta-ra-u-wa-a-áš bi-ra-an e-eš-zi.

Im folgenden werde nun zusammengestellt, was unseren Vokabularfragmenten für Grammatik und Lexikon der hettitischen Sprache meines Erachtens entnommen werden kann. Es ist nicht allzuviel Positives, da, wie wir sahen, die hettitischen Spalten meist nur recht mangelhaft, oft auch gar nicht erhalten geblieben sind[1], und auch die akkadischen Äquivalente, von denen die Deutung des hettitischen Sprachguts abhängt, ziemlich häufig sicherer Deutung sich entziehen.

Zur Schriftlehre.

Die Vokabularfragmente bestätigen, was die zusammenhängenden, in Keilschrift geschriebenen hettitischen Texte lehren, daß sich die Hettiter in weitem Umfang der sumerisch-akkadischen Ideogramme sowie der Determinative bedienten. So bedauerlich es einerseits ist, so viele wissenswerte hettitische Wörter durch ein Ideogramm, meist mit hinzugefügter Nominativendung, wohl auch anderen »phonetischen Komplementen«, wiedergegeben zu finden (s. unten beim Nomen), so erleichtert doch andrerseits diese in weitem Umfang beliebte ideographische Schreibung das Verständnis des allgemeinen Inhalts der betreffenden Texte. Ideogramme innerhalb unserer Vokabularfragmente: DINGIR »Gott«, LÙ »Mensch«, LUGAL »König«, KÚR »Land«, ŠÚ »Hand«, ZAG »Seite, rechte Seite«, GÚB »linke Seite«, GÚ »Nacken«, SI »Horn«, MU »Jahr«, ITU »Monat«, UD »Tag« (MU. KAM

ferner A. H. Sayce, *A Hittite Cuneiform Tablet from Northern Syria:* PSBA XXIX, 1907, p. 91—100, sowie Theophilus G. Pinches, *Notes upon the Fragments of Hittite Cuneiform Tablets from Yuzgat, Boghaz keui*: *Liverpool Annals* Vol. III, 1910, p. 99—106, plates XXVI—XXVIII. Vgl. *Asiatic Society Monographs* Vol. XI, 1907: *The Tablet from Yuzgat.*

[1] Meine Hoffnung, unter den zahllosen Tafelbruchstücken der bis jetzt in Konstantinopel geöffneten drei Boghazköi-Kisten Ergänzungen zu finden, hat sich leider nicht erfüllt.



»jährlich« usw.), GUN »Talent (*biltu*)«; [lú]SÍB »Hirt«, [lú]KUR »Feind«, [giš]ZAG. GAR.RA »Heiligtum«, [nâ]ǴAR.ǴAR (lies [nâ]ARA) »Mahlstein«, und etliche andere. In den zusammenhängenden hettitischen Texten finden sich die Ideogramme für »Gold«, »Silber«, »Kupfer«, »Bronze«, DŬG »Tongefäß«, KAŠ »Rauschtrank«, SAG.DU »Haupt«, UDU.ǴE.A »Schafe« und viele andere mehr. Auch die Pluralzeichen [meš] und [ḫe-a] sind in beiden Textarten verwendet, ebenso die Wiederholungszeichen 𒑱 und 𒌍[1].

Zur Lautlehre.

Der Lautbestand der hettitischen Sprache gibt sich, soweit die Wiedergabe der hettitischen Wörter in unseren Vokabularfragmenten ein Urteil gestattet, als folgender:

Vokale: a i e u, â î ê û.

Halbvokale: u̯ i̯.

Konsonanten: b p g k d t; l r m n; ḫ z s š.

Die Schrift läßt zuweilen e und i wechseln, vgl. ú-e-šú-ri und ú-i-šú-ri; desgleichen k und g, vgl. iš-kâ-tal-la-az und iš-ga-tal-la-az. Sehr beliebt ist der Halbvokal u̯ mit nachfolgendem Vokal (vgl. semit. ו, deutsche Wörter wie »Quelle«, lateinische wie *quis, quid* usw.); beachte die Infinitivendung war (u̯ar), das Pronomen (?) ku-iš, das Frageadverb ku-id, die Nomina ú-e-si-iš »Treiber«, ú-e-ri-te (Nr. 2 Obv. 9—14), u-an-ki (Nr. 9 Col. IV 23, vgl. I 40), u. a. m. Ob das hettitische ḫ dem semitischen ḫ oder dem sumerischen ǵ entspricht, bleibt noch dunkel.

Zur Wortlehre.

Pronomen.

Nr. 9 Col. I 23—25 lehrt durch die Wortformen kuššanimi, kuššaniti, kuššanišši »zu meinem, deinem, seinem Lohn«, daß die adjektivischen Begriffe »mein, dein, sein« durch enklitisch an das Substantiv gefügte Wörtchen ausgedrückt wurden mit charakteristischem m für die 1., t für die 2.,

---

[1] Das hinter zahlreichen hettitischen Wörtern stehende Zeichen 𒑱 kann nur ideographische Bedeutung haben. Es findet sich — mit Ausnahme von Nr. 9 Col. I 16 —, wenn das Wort der unmittelbar voraufgehenden Zeile noch einmal wiederholt ist (so 7453 Z. 19. Nr. 9 Col. I 8, II 22. 24, IV 26, V 5. Nr. 10 Obv. 15, Rev. 15). Anders nur 7453 Z. 17, wo 𒑱 zu einem Synonym des unmittelbar vorhergehenden Wortes gefügt ist. Das nämliche (?) 𒑱 auch *Liverpool Annals* III, pl. XXVII, No. VI?



š für die 3. Pers. Sing. Näheres s. unten S. 39f. Um so seltsamer sind die Ausdrucksweisen für »unser«, »euer«, »ihr« (Plur.) ebenda Z. 26—28: anzel kuššan, šuraš[1] enzan kuššan, abi enzan kuššan »zu unserm, eurem, ihrem Lohn«. Es liegt augenscheinlich Vorausstellung der Pronominalbegriffe vor (nach Analogie der unten zu besprechenden Wortfolge Götter-Heiligtum?), aber worin ist der Ausdruck des Dativbegriffs *ana* zu sehen? Ist er gar nicht ausgedrückt wie in den Zeilen 29—31, die obendrein auch das Pronominalsuffix »sein« unberücksichtigt lassen?

Ob das mehrfach zu lesende Wörtchen ku-iš — s. Nr. 1, 2/3. 5/7. 14. Nr. 9 Col. I 10 (ú-ul ku-iš walkiššaraš »nicht stark«). 18. 39 — ein pronominales Element darstellt, steht dahin.

Als Frageadverbia sind bezeugt ku-id = *mi-nu* »wie?« (Nr. 10 Obv. 22) und *ma-ti* »wann?« (ebenda Rev. 10, wenn vollständig); nu-ku-id = *ana mîni* »warum?« (Nr. 10 Obv. 23, wenn vollständig) und = *matima* »wann nur immer«, *ana immati* »für wann?« (ebenda Rev. 11 f.)[2]. Ferner kuššan (gleichlautend mit dem obenerwähnten kuššan »Lohn«, aber jedenfalls ganz anderer Etymologie; ebenfalls ein pronominales ku enthaltend?) = *immati* »wann?« (Nr. 10 Rev. 13), nu-kuššan = *immatima* »wann nur immer« und *ana immati* »für wann?« (ebenda 14f.).

Nomen.

Die Schreibungen ZAG-áš »Seite« (Nr. 9 Col. IV 12 f.), »rechte Seite« (Col. I 21), GÚB-la-áš »linke Seite« (Col. I 22), GÌR-áš »Fuß« (7453 Z. 10), lúKUR-áš »Feind« (Nr. 3, 8), KÚR-áš »Land« (Nr. 9 Col. III 41), KASKAL-áš »Gang, Weg« (Nr. 3, 13), GUN-áš »Talent usw.« (*biltu*, Nr. 9 Col. III 25), Ỵ-áš = *itikku*(? Col. IV 27), gišZAG. GAR. RA-áš »Heiligtum« (Nr. 11 Rev. 7), MU. KAM-áš »jährlich« (usw. Nr. 9 Col. I 29—31), GIŠ. GÈ-la-áš(?) »Schatten« (?), *zêllu* (Nr. 3, 15); ferner LÙ-áš (7453 Z. 16) und LÙ-iš »Mensch« (Nr. 11 Obv. 18), IGI. RÁ-iš »stark, mutig« (Nr. 9 Col. II 14), GÚ-ĠAL-iš (Nr. 9 Col. III 14); endlich LUGAL-uš »König« (Nr. 2 Rev. 9), »Fürst« (Nr. 11 Obv. 6)[3] bezeugen gewiß eine hettitische Nominativendung auf š. Vgl. ferner die folgenden Nomina:

[1] Das Wörtchen šú-u-ra-áš lesen wir auch Thompson a, 9 und 13; beidemal geht NITA »Knecht, Diener« voraus.

[2] Was bedeutet akkad. *ana mima lâ mima*, dem ebenfalls hett. ku-id gleichgesetzt wird (Nr. 10 Obv. 10)?

[3] An beiden Stellen steht die Lesung LUGAL-uš (nicht LUGAL-iš) vollkommen fest. Für Nr. 2 Rev. 9 beachte insbesondere die Schreibung von iš in dem unmittelbar vorausgehenden Worte išḫáš. LUGAL-uš auch Thompson a, 1. 5. 9. 11. 16.

ḫuwappaš (ḫuappaš?) »böse, schlecht« (Nr. 1, 15). walkiššaraš »stark« (Nr. 9 Col. I 2. 4. 5. 10). baltanaš »Seite«, *aḫu* (Col. II 19, vgl. IV 14). tariašḫaš »Versorgung«, *mandâḫtum* (I 19). gangalaš = *kippu* (Nr. 9 Col. V 13). arkammaš »Zuwachs« (?), *irbu* (Col. V 17—22). kuenzumnaš = *mannašu* (Nr. 3, 9). tuḫšaš (vollständig?) = *kusarikam* (7453 Z. 13). išḫima(?)naš = *?-lum* (Nr. 11 Obv. 1). ḫabbuwalašḫaš (Nr. 9 Col. I 38). išḫâš (Nr. 2 Rev. 8). ištaminaš (7465). ⊢𒁹 ištananaš = ZAG (Nr. 9 Col. IV 20). LÚ-áš se-ni-áš, [lù]ki-nir-ri-la-áš (7453, 16 f.).

uesiš »Treiber«, *rêdû* (Nr. 11 Obv. 14). arauwaniš »hell, glänzend« (Z. 4). tam (? nin?) bubiš = *nu'u* (Nr. 1, 8 f.). ballaššurimiš = *kuzzallu* (Nr. 9 Col. II 29). tarpalliš = *sinânu* (IV 28). buwattiš = *šintum* (IV 47). š/ₛalbiš = *zinḫu* (Nr. 11 Obv. 10). šattiš (Nr. 9 Col. III 22). šangariš (7763).

š/ₛarkuš »erster, höchstgestellt«, *ašaredum* (Nr. 9 Col. II 26). idaluš »böse, feind« o. ä., *mašku* (Nr. 1, 16).

Beachte neben baltanaš »Seite« (Nom.) baltanuš ku-e-da-ni (so zu verbinden?) »die Seite niederwerfen«, *aḫu nadû*, d. h. »sich drücken« u. ä. (Nr. 9 Col. II 38).

An besonderen Nominalstämmen lassen sich zwei beobachten, nämlich solche auf anza und solche auf eššar.

a) anza: nišugianza »Greis« (Nr. 9 Col. IV 44). š/ₛakkianza »Seite, Vorderseite« (II 18. IV 30). watarnaḫḫanza »Befehlshaber« (I 17). ḫaršallanza »zornig« (II 42 f. III 10 f.), auch dem Inf. »zürnen« gleichgesetzt (II 43. III 12), vgl. auch Nr. 11 Rev. 11? šá(?)-a-an-za »erzürnt« (Nr. 9 Col. II 40). ziantarnanza = *ḫizzitum* (II 27). bugganza »Feind, Hasser« (Nr. 1, 18, vgl. Nr. 9 Col. IV 3). ḫarnanza »böse« u. dgl. (Nr. 1, 17). ú-ul šegganza »nicht kräftig« (Nr. 9 Col. I 11), ú-ul turianza »nicht stramm« (?) (I 12). id(?)danza »Dauer, Ewigkeit« (IV 42). a-a-an-za = *šâninam* »Rival« o. ä. (Nr. 1, 2 f.). dudduwanza (Nr. 2 Rev. 6. 7763). Siehe ferner Nr. 9 Col. II 27. Nr. 11 Obv. 2. Rev. 10.

b) eššar: ḫad/ₜreššar »Befehl, Geheiß« (Nr. 9 Col. I 15 f.). tarubbeššar »Gesamtheit« (II 21 f.). ariaḫeššar »Gesicht, Erscheinung«, *bêru* (V 15), karbeššar »Gesamtheit« (III 41).]dannateššar (Nr. 8 Col. I 8). Ist etwa in walkiššaraš »stark« ebenfalls ein solches Abstraktnomen auf eššar (walkeššar) enthalten?

Im übrigen nennen unsere Vokabularfragmente viele Nomina denkbar mannigfaltigster Formen, und zwar, wie bei den Bildungen auf anza und eššar, ohne erkennbare Kasusendung.

ḫalanta »Kopf« (Nr. 9 Col. II 17). iškiša »Wand« (II 30). daššuda »stark« (I 9). damêda »üppig, strotzend, feist« (Nr. 11 Obv. 15). miliškuda »schwach« (? Nr. 1 Col. I 14). a-a-ra »gut« (? s. unten Adverb ú-ul). ne-wa-la-an-šá-áš-a-šá »Mitte«, *birtum* (Nr. 3, 7). a-bal-šá(?)-za »vollkommen«, *kitmâlu* (Nr. 9 Col. II 25). kušiz(?)za »Bringung«, *biblu* (Nr. 3, 17).

waššî »Schicksal« (?), *šemtum* (Nr. 9 Col. IV 29). arballimmi (Nr. 2 Rev.). Beachte insbesondere mekki »viel«, mekkâeš »Menge« (Nr. 11 Obv. 16f.). Vielleicht ist ebendiese Kollektiv(?)endung auch enthalten in š/ₛal-la-e-eš = *ša rabâti* und kallaratteš = *ša atrâti* (Nr. 1, 10f.); das *ša* »ein Mann« (großer bzw. übergroßer Taten?) wäre dann in den hettitischen Äquivalenten nicht zum Ausdruck gelangt — eine Ungenauigkeit, wie sich deren ja viele in unsern Vokabularfragmenten finden[1]. Wir würden, falls sich unsere Annahme bewährt, als hettitische Wörter für »groß« š/ₛalla, für »riesig« u. ä. kallaratta gewinnen. Auch išiaḫḫêš (Nr. 1, 12f.) wird eine analoge Form darstellen.

ḫarâu = *iš(?)patum* (Nr. 9 Col. II 15). iššaltu (Nr. 11 Rev. 9).

išuwanidwâtar »Zwilling« (Nr. 11 Obv. 3). antuḫšatar »menschliches Wesen, Volk« (Z. 19f.), vgl. antûḫ . . . (Nr. 2 Rev. 15). Andere Nomina auf ar sind za-ak-kar (Nr. 11 Obv. 9). Vgl. GÚ-tar »Nacken« (Nr. 9 Col. II 16). ⟩-tar = *abru* (I 34). SI-ar »Horn« (III 44), gefolgt von SI-áš + Verbum = *šakâtum* (Z. 45).

naḫšaraz »sich fürchtend, ehrfurchtsvoll«, *palḫu* (7453 Z. 14).

ḫûman »Allheit«, *kellatum* (Nr. 9 Col. II 23f.). kuššan »Lohn, Bezahlung« (I 23—31). harwâšibêdan (Nr. 9 Col. I 37). Für die Partizipia auf an s. zum Verbum.

Im Auslaut verstümmelt, aber im Ausblick auf die Erklärung der zusammenhängenden hettitischen Schriftdenkmäler erwähnenswert: a-ra-an-za-šá[»stark«, *gašru* (7453). ḫarpanal[ ] »feind«, *aiabu* (Nr. 1, 19).

Für die Pluralformen beachte DINGIR^{pl}-áš »die Götter« (Nr. 9 Col. IV 22). Unsicher ^{giš}EBÛR^{ge-a}-uš »Feldfrüchte« (? Akk.? Nr. 12 Col. a). IM.TE^{ge-a}-uš = *iddn* (Nr. 9 Col. IV 31).

Der Genitiv steht seinem Regens voran in DINGIR^{pl}-áš ^{giš}ZAG. GAR. RA-áš »Götter-Heiligtum« (Nr. 9 Col. IV 22), KÚR-áš kar-bi-eš-šar »Ge-

[1] Siehe zu Nr. 1, 12. 20f. Nr. 3, 12 sowie das oben beim Pronomen zu Nr. 1 Col. I 29—31 Bemerkte.

samtheit des Landes« (III 41). Vgl. zu diesem Sprachgebrauch bereits oben zum Pronomen. Der Adjektiv steht seinem Substantiv voran in MU. KAM-áš kuššan »jährlicher Lohn, Jahreslohn« usw. (Nr. 9 Col. I 29—31).

Zu den Partikeln.

Außer den zum Pronomen angeführten Frageadverbien ist uns von Adverbien noch bekannt kinun »jetzt« (Nr. 10 Obv. 14f.).

Vorgesetztes nu in nu-ku-id, nu-kuššan entspricht ebensowohl hervorhebendem akkadischen *ma* als der Präposition *ana* (s. oben S. 33 Frageadverbia). In der letzteren Bedeutung bereits bekannt aus dem Eingang des Briefes PSBA XXIX, p. 92.

Von Negationen ist ú-ul »nicht« sicher (Nr. 9 Col. I 10—13; ú-ul a-a-ra »Leid, Weh« IV 7); es ist die akkadische Negation, die in das Hettitische Aufnahme gefunden hat wie *lâ* in das Sumerische (s. meine *Sumerische Grammatik* § 92, e). Ob in den Nr. 1, 4/5. 6/7 genannten hettitischen Sätzchen, die dem akkad. *šá têrtam* (?) *irtam* (?) *lâ išû* bzw. *lâ idû*, diesen beiden negativen Ausdrücken na-at-ta i-ia-zi bzw. na-at-ta šá-(?)-ki entspricht und natta als genuin hettitische Negation gelten darf, wage ich noch nicht zu entscheiden.

Für den präpositionell (?) gebrauchten Ausdruck an-da s. unten beim Verbum S. 37 und vgl. SAG. DU-an-da *Liverpool Annals* III, pl. XXVII, No. VI.

Zum Verbum.

Als Infinitiv-Endung des hettitischen Verbums ist mit Sicherheit u̯ar anzunehmen: die innerhalb des nämlichen Verbums (z. B. ia-wa-ar und ia-u-wa-ar, pašgawar und pašgauwar) miteinander wechselnden Schreibweisen wa-ar und u-wa-ar führen im Verein mit der Schreibung u-ar (z. B. ta-ru-ub-bu-ar) auf die Grundform u̯ar mit Halbvokal u̯. Meine Fassung des mit wa-ar wechselnden Zeichens [cuneiform sign] mar als war wird sich gewiß bewähren.

Daß den Infinitiven mitunter auch Substantivbedeutung eignet, also daß Infinitive auf war akkadischen Substantiven entsprechen, kann im Hinblick auf analoge Erscheinungen in andern Sprachen (erinnert sei nur an *salâm*, שָׁלוֹם; *to drink* und *drink* »Getränk«) nicht befremden.

Infinitive auf u̯ar, war: pašga(u)war »aufrichten«, *zaḳâpu* (Nr. 9 Col. IV 25), auch substantivisch »Pfahl« (?), *ziḳiptum* (Z. 26). ḫandâuwar »feststellen, bezeugen« (?), *kunnu* (so statt *kunnû* zu lesen, Nr. 3, 12). š/ₛallauwar

= *zararû* (Nr. 11 Rev. 5). tialauwar = *ardmu* (Nr. 9 Col. III 55). bar(? maš?)-tâuwar = *abru* (I 35 f.). ḫalluwauwar (III 23). kušduwanda(?)uwar (IV 4). ištantauar = *uḫḫuru* (II 54).

kariwariwar »Morgen« Nr. 9 Col. I 20, vgl. III 24.

lâḫuwar »aufschütten«, *šapâku* (Nr. 9 Col. III 50, vgl. IV 10). ešûwar Nr. 9 Col. I 7. 8. bunuššûwar »fragen« (Nr. 10 Obv. 11). waššûwar »Kleidung, Gewand« (Nr. 11 Obv. 7). ištamaššûwar = *utekku* (Nr. 11 Obv. 5), ištumaššuwar = *šimû* (hören? Nr. 9 Col. III 52). še-lu(?)-u-wa-ar = *šatâtum* (Nr. 9 Col. V 3). ku-un-nu-war »voll sein, füllen«, *malû* (III 51). bar(?)kunuwar = *ubbubu* (Nr. 3, 11). ḫa-me-al(?)-ku-wa-ar =]*uzzuzu* (Nr. 4 Rev.). annanuwa[r] = *gullubu* (Nr. 1, 20). ǴAR. ǴAR-áš ḫa-ni-šú-war (so zu verbinden? Nr. 8 Col. I 4). šippanduar = *mekû* (Nr. 9 Col. IV 45).

Das wichtigste Verbum ist i-ia-(u-)wa-ar, d. i. i̯a-u̯ar »machen, tun« (Nr. 2 Rev. 13 f.), deshalb, weil es meines Erachtens das 2. Glied einer großen Zahl von Verbis bildet und diese als Komposita ausweist. Ich meine die Verba:

kanini-ia(u)war »sich beugen, sich unterwerfen«, *gandšu* (Nr. 9 Col. II 49. 51. 53. III 8 f. 42 f. 48). uešuri-iawar = *ḫanâku* (II 46), uišuri-iauwar = *ṣârû* (II 32). malki-iawar = *padanu, patânu* (III 46. 50). išḫi-iauwar = . . . *mâšu* (Nr. 4 Rev.). karušši-iawar (7453 Z. 18 f.). aššanti-iauar (Nr. 9 Col. II 8). išbarri-iauwar = *mešḫtû* (V 4 f.). ḫi-ḫi-in(?)-ga-ni-iawar = *melultum* (III 13). gán-ma(?)ni-iauwar »Weh, Leid« (IV 6). kururi-[iauwar?] (V 2).

Ähnlich könnten mit einem Verbum pâuar zusammengesetzt sein parâgá(n)-pâuar = *zitum* (? Nr. 3, 6) und an-da-gá im-pauwar »leidvoll sein«, *ašdšum* (Nr. 9 Col. III 53 f.).

Dieses vorgesetzte an-da, dessen Bedeutung noch nicht sicher auszumachen scheint, findet sich auch in an-da-tarubbuar »versammeln« (Nr. 9 Col. II 52. 55), »sich versammeln« (III 49), geschrieben auch an-da-ta-ru-ub-bu-u-ar (Nr. 8 Col. I 5). an-da-waḫnuwar »rings umschließen« (Nr. 9 Col. III 46), wofür vielleicht anta geschrieben ist (vgl. oben den Wechsel von *pa-da-nu* und *pa-ta-nu*) in a-ra-aḫ-a-an-ta waḫnuwar »Umkreis« (III 47). Vgl. ferner anda-aššantiauar (Nr. 9 Col. II 8), uddanid an-da-tarnuwar = *šurrû* (Nr. 3, 10 sowie Nr. 1, 14).

Wie an-da scheint auch EGIR-pa vor Verba zu treten und Verbalkomposita zu bilden: EGIR-pa ešûwar = *tukkultum* (?), »Stärke, Beistand« (?), *takâlum* (?) »stark sein, vertrauen« (? Nr. 9 Col. I 7. 8), ?-i EGIR-pa tarnuwar = *be-du-ú* (Nr. 10 Col. I 18), EGIR-pa waḫnuwar = *?-ia-ru* (Nr. 11 Obv. 21).



Auch sonst finden sich mannigfach komponierte Verba, obschon noch dunkel bleibt, wie zu trennen: uš(?)taššan-arnuwar = *uzzuzu* (Nr. 10 Obv. 13), kuwabitta . . râêššuwar = *ku*(?)*šârum* (Nr. 3, 16).

Hervorhebung verdient der Gebrauch des Inf. iawar »machen« mit Partizipialbedeutung in ḫulḫuli-iawar »Kämpfer« und an-da-ḫapati-iawar = *mutikkû* (Nr. 9 Col. II 35 f.)[1], zumal da sonst als Partizipium von iawar die Form ian bezeugt ist: uešuri-iawar = *ḫanâku* (Nr. 9 Col. II 46), dagegen uešuri-ian = *ḫanku* (Z. 45)[2]. Ob in ú-iz-za-pa-a-an »alt«, *labiru* (IV 43) pa-a-an enthalten ist und dieses als Partizipium des obenerwähnten Verbums pâuar gelten darf? Vgl. auch die beiden Formen in Nr. 12 Col. a: nuššan und en-id-ia-an?

Seltsam ist die Inf.-Form ap-pa-tar »fassen, nehmen« (Nr. 11 Obv. 11 f. Nr. 9 Col. II 41), zusammengesetzt ku-ru-ur ap-pa-tar = *za-a-rum* (Nr. 11 Rev. 4). alwanzatar (Nr. 11 Rev. 8) Verbum oder Nomen? Und wie ist das Verbum für »sein«, wa-ar-ši-[(Nr. 2 Rev. 12), zu ergänzen?

Vom einfachen Stamm abgeleitete Verbalstämme, und zwar mittels Anfügung von kud bzw. ki an die Verbalwurzel, sind vielleicht anzunehmen in den folgenden Verben:

a) kud. duš-kud-uwar = *ḫutaddû* i. U. v. duš-garaz = *ḫuddû* (Nr. 3, 3 f.).

b) ki. bunuš-ki-uwar = *šita'ulu* i. U. v. bunuš-uwar = *ša'âlu* (Nr. 10 Obv. 11 f.). Vielleicht sind analoge Formen: ḫûwarzaki-uwar (Nr. 11 Rev. 2), paḫḫaški-uwar (Z. 3), ḫarzaki-uwar (Z. 6) sowie tattaluški(?)-uwar = *be-du-ú* (Nr. 10 Obv. 19) und ḫuški(?)-uwar *kà-ba*(?)-*ú* (Z. 20).

* * *

Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn erst die großen zusammenhängenden hettitischen Texte veröffentlicht sein werden, sich noch mehr als hier geschehen ist aus unseren Vokabularfragmenten herausholen lassen wird, wie denn auch das Hettitische seinerseits mit dazu verhelfen wird, manche noch zweifelhafte akkadische Äquivalente sicher zu deuten. Immerhin wird der aus ihnen gewonnene und am Schlusse dieser Abhandlung in einem kleinen Glossar zusammengestellte hettitische Wortschatz sich für die philologische Interpretation der zusammenhängenden hettitischen Texte

[1] Auch für arkûwar Nr. 1, 5.7 könnte hiernach eventuell Partizipialbedeutung in Betracht kommen. Ebenso für ḫapanzuwa[r] Nr. 9 Col. I 13, falls so richtig ergänzt ist.

[2] Ist ḫu-u-i-ia-an Thompson a, 7 Partizipium eines Verbums ḫû-iawar?



gewiß nützlich erweisen, ebendamit aber zugleich die Entzifferung der hettitischen Bilderschrift mit vorbereiten helfen. Denn sollte nicht der Fund eines in beiden Schriftarten geschriebenen Textes die Entzifferung der Hieroglyphenschrift, oder der Fund einer Bilinguis das philologische Verständnis der hettitischen Sprache plötzlich vermitteln, oder durch einen besonderen Glücksfall uns vielleicht beides zugleich beschert werden, so bleibt meines Erachtens die sichere Entzifferung und das sichere Verständnis der hettitischen Hieroglyphentexte an das philologische Verständnis der hettitischen Keilschrifttexte als die unerläßliche Grundlage gebunden. Diese letztere große philologische Aufgabe wird ohne Zweifel unmittelbar mit der Veröffentlichung des deutschen Boghazköi-Inschriftenwerkes erfolgreich zu lösen sein. Die vorliegende Abhandlung wollte und konnte die Lösung dieser Aufgabe nur mit anbahnen helfen.

Nur auf zwei der zusammenhängenden Hettitertexte sei zum Schlusse noch etwas näher eingegangen, nämlich die beiden Arzawa-Briefe des El-Amarna-Fundes, auf welche J. A. Knudtzon[1] im Jahre 1902 die Aufmerksamkeit der Sprachforscher gelenkt hat, indem er sie als »die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache« bezeichnete und zu beweisen suchte. Zwei Punkte sind es insonderheit, die die Hervorhebung dieser in hettitischer Sprache[2] geschriebenen Arzawa-Briefe in Verbindung mit unseren Vokabularfragmenten rechtfertigen, ja herausfordern.

Der erste Punkt betrifft die Fürwörter für »mein« und »dein«. Der 1. und 2. Abschnitt des Arzawa-Briefes a (Arz. a) ließ von Anfang an kaum einen Zweifel, daß innerhalb der sich entsprechenden Wortverbindungen É$^{ge-a}$-mi DAM^{pl}-mi DÙ^{pl}-mi etc. der Z. 3 ff. und É$^{ge-a}$-ti DAM^{pl}-ti DÙ^{pl}-ti usw. der Z. 8 ff. mi zum Ausdruck der 1. Pers. Sing., also »meinen Häusern bzw. Frauen, Kindern«, ti zum Ausdruck der 2. Pers. Sing., also »deinen Häusern bzw. Frauen, Kindern« diene. Die beiden Gleichungen in Nr. 9 unserer Vokabularfragmente, Col. I 23 f.: kuššanimi = *ana itia*, kuššaniti = *ana itika* bestätigen nicht allein m bzw. t als den charakte-

[1] *Die zwei Arzawa-Briefe. Die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache.* Von J. A. Knudtzon. Mit Bemerkungen von Sophus Bugge und Alf Torp. Leipzig 1902.

[2] Im ersten Anfang konnte der hettitische Sprachcharakter der Arzawa-Briefe noch einigermaßen zweifelhaft sein, obwohl bereits Jensen (in ZDMG XLVIII 1894, S. 269) und Knudtzon (a. a. O., S. 13) mit größerer oder geringerer Bestimmtheit das Richtige ausgesprochen haben. Jetzt bedarf es hierüber keiner weiteren Diskussion.



ristischen Konsonanten der 1. bzw. 2. Pers. Sing., sondern lehren zugleich, daß in dem mi, ti in der Tat der für die genannten Wortverbindungen von Arz. a geforderte Begriff der akkad. Präposition *ana* mitbeschlossen ist, mit anderen Worten, daß mi, ti die Dativform von »mein« und »dein« darstellen. DÙ. GÊME-ti (Arz. a, 12) hiernach: »deiner Tochter, für deine Tochter«. Das Vokabular Nr. 9 lehrt aber noch mehr. Zunächst gibt es durch die Gleichung Z. 25: kuššanišši = *ana itišu* als hettitisches Wort für »seinem« ši an die Hand, eine Form, die wahrscheinlich auch in ki-iš-šá-ri-iš-ši Arz. a, 29 vorliegt und für SAG. DU-ši Z. 14 die Bed. »für ihr (deiner Tochter) Haupt« nahelegt. Schon Knudtzon (a. a. O., S. 34) hatte für das ši des in ebendieser Zeile vorkommenden Wortes nu-uš-ši »die 3. Pers. Sing. f. des persönlichen Fürworts« vermutet, »sei es im Nominativ, sei es in einem andern Kasus (ich möchte Dativ für das wahrscheinlichste halten)«. Sodann führt das kuššani-mi, kuššani-ti, kuššani(š)ši in Zusammenhalt mit dem dativischen gat-ti-mi Arz. a, 3 (wogegen Z. 7 dukka gat-ta) zur Annahme einer Dativform auf i auch beim zugehörigen Substantivum[1]. Es würde dies in schönster Harmonie sein mit den schon von Knudtzon erkannten Akkusativformen auf n: ^{lú}ḫa-lu-ga-tal-la-an »einen Boten« Arz. a, 20, ^{lú}ḫa-lu-ga-tal-la-an-mi-in »meinen Boten« Z. 12, ^{lú}ḫa-lu-ga-tal-la-at-ti-in (aus -an-ti-in) »deinen Boten« Z. 19. Auf Grund dieser Dativ- und Akkusativform dürfte es vielleicht gerechtfertigt sein, ^{lú}ḫa-lu-ga-tal-aš-mi-iš zu Einem Wort zusammenzunehmen und als »mein Bote« zu fassen; denn daß dem š Nominativbedeutung eigne, wird nach unseren Vokabularfragmenten gewiß auch Knudtzon anerkennen. Wir würden dann erhalten:

		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Nom.	miš	»mein«	[tiš]	[šiš]
Dat.	mi	»meinem«	ti	ši
Akk.	min	»meinen«	tin	[šin].

Der zweite Punkt betrifft die mancherlei in den Arzawa-Briefen vorkommenden Wortformen[2] und Wörter, die uns durch unsere Vokabular-

[1] Freilich lesen wir auch mit unzweifelhafter Dativbedeutung bi-ib-bi-it-mi und bi-ib-bi-it-ti Arz. a, 5. 9. Da aber die Bedeutung und Etymologie dieses an bi-ib-bi-eš-šar a, 28 erinnernden Wortes noch dunkel ist, kann sich diese vermeintliche Ausnahme von der Regel vielleicht noch auf andere Weise erklären.

[2] $^{\text{lú pl}}$GAL. GAL-áš a, 4. 8. LUGAL-uš b, 16. ŠÚ$^{\text{ge-a}}$-uš b, 19. bi-ib-bi-eš-šar a, 28 u. a. m. Ob in b, 23 das am Schlusse eines Abschnitts stehende, eine Zeile für sich bildende i-ia als Imperativ von i-ia-war, also in der Bed. »tue!«, gefaßt werden darf?

fragmente bekannt geworden sind: ku-iš (s. zum Pronomen) Arz. a, 24. b, 14; ú-ul b, 4. 6, worin schon Knudtzon die entlehnte babylonische Negation »nicht« vermutete (a. a. O., S. 33); EGIR-pa a, 20. b. 10. 13 (neben EGIR-an b, 22, EGIR-an-da a, 18)[1]; vor allem aber ḫûman a, 6. 7. 10. Knudtzon, der (a. a. O., S. 46) in diesem ḫûman ein Wort wie »voll, ganz« erkannte, wird mit besonderer Freude und Genugtuung die Gleichung unserer Nr. 9 Col. II 23f. lesen: ḫûman = *kellatum*, d. i. »Ganzheit«[2]. Für das mehrfach vorkommende Verbum ḫatra[war?] aber: ḫat-ra-a a, 20. b, 10, ḫa-at-ra-a-i b, 13 (an allen diesen Stellen geht unmittelbar EGIR-pa vorher, s. oben S. 37). b, 22, ḫa-at-ri-eš-ki b, 25 wird die Erklärung von ḫatreššar durch »Befehl, Geheiß« in Nr. 9 Col. I 15f. sich gewiß noch bedeutsam erweisen.

Ob sich die von Knudtzon behauptete[3] und von seinen Kollegen Bugge und Torp unterstützte, auch noch von R. Campbell Thompson[4] festgehaltene Zugehörigkeit des Hettitischen zum indogermanischen Sprachstamm bewahrheiten wird? Ich möchte es trotz der bestechenden Wörter für »mein«, »dein«, »sein« und des Gleichklangs von e-eš-tu[5] »es sei« Arz. a, 7. 10 im Hinblick auf den Wortschatz unserer Vokabularfragmente nicht glauben, doch mag diese Frage getrost noch offen bleiben, da bald genug die immer klarere Erkenntnis des Baues des hettitischen Verbums dieselbe entscheiden wird. Ein verwandtschaftlicher Zusammenhang des Hettitischen mit der Mitanni-Sprache dürfte aber schon jetzt mit Bestimmtheit in Abrede gestellt werden können, falls sich die Resultate der bisherigen Mitanni-Studien als verlässig bewähren.

---

[1] Ist nu = *ana* (s. oben Partikeln) vielleicht auch enthalten in nu-mu Arz. a, 25; nu-ut-ta a, 28. b, 19; nu-uš-ši a, 14?

[2] ḫûman-da wie a, 26 so auch *Liverpool Annals* III, pl. XXVIII, No. VIII.

[3] Doch beachte Otto Weber, *Anmerkungen zu Knudtzons El-Amarna-Tafeln,* S. 1074: »Knudtzon hat die Sprache der beiden Arzawa-Briefe für indogermanisch erklären wollen, nicht ohne starken Widerspruch zu finden, und einer brieflichen Mitteilung kann ich entnehmen, daß er jetzt selber gegen seine frühere Meinung Bedenken hegt. Daß sie die engsten Beziehungen zur Sprache der Mitanni und Ḫatti aufweisen, liegt nahe zu vermuten und scheint durch die Funde von Boghazköi zur Gewißheit erhoben.«

[4] *A New Decipherment of the Hittite Hieroglyphics*, Oxford 1913. Beachte insbesondere p. 98 f.

[5] Ebendieses e-eš-tu auch JRAS 1909, p. 979 Nr. 6. Ist e-eš-šá-i Nr. 9 Col. I 18 gleicher Wurzel?

Hettitisches Glossar.

A

a-a-ra gut(?), in ú-ul a-a-ra Leid, Weh Nr. 9 Col. IV 7.

a-a-an-za (zugehörig?) Rival, *šâninum*? Nr. 1, 2f.

a-bal-šá(?)-za vollkommen Nr. 9 Col. II 25.

a-bi enzan s. Pronomen.

appatar fassen, nehmen Nr. 11 Obv. 11f. Nr. 9 Col. II 41. ku-ru-ur appatar = *zârum* Nr. 11 Rev. 4.

alwanzatar Nr. 11 Rev. 8.

arauwaniš hell, glänzend Nr. 11 Obv. 4.

aranzaša[stark, *gašru* 7453.

araḫzanda Arzawa-b, 19. Wohl eins mit araḫzanta, s. u. waḫnuwar.

ariaḫeššar Gesicht, Erscheinung, *bêru* Nr. 9 Col. V 15.

arballimmi Nr. 2 Rev.

arkammaš Zuwachs(?), *irbu* Nr. 9 Col. V 17—22. Vgl. *Liverpool Annals* III, pl. XXVIII, No. VIII: ar-kam-ma-an und ar-kam-mu-uš?

arkûwar Nr. 1, 5. 7.

arnuwar s. u. uštaššan.

an-da s. u. aššantiauar, waḫnuwar, gá-im-pauwar, tarubbuar, tarnuwar, ḫapatiawar.

antuḫšatar menschliches Wesen, Volk Nr. 11 Obv. 19f., vgl. Nr. 2 Rev. 15.

annanuwar vernichten, befehden o. ä.?, *gullubu* Nr. 1, 20.

anzel s. Pronomen.

aššanti-iauar mit vorhergehendem anda Nr. 9 Col. II 8.

I

ia(u)war (d. i. ḭa-ṷar) machen, tun Nr. 2 Rev. 13f. Das 2. Glied vieler Verba bildend, s. S. 37.

idaluš böse, feind o. ä., *mašku* Nr. 1, 16.

id(?)danza Dauer, Ewigkeit Nr. 9 Col. IV 42.

išiaḫḫêš ar-ku(?)-ás = *ni-ir-tu*(?) Nr. 1, 12. In Z. 13 durch vortretendes mekki »viel« (oder »sehr«) gesteigert.

išuwanidwâtar Zwilling Nr. 11 Obv. 3.

išbarriauwar = *meš/ltû* Nr. 9 Col. V 4f.

iškiša Wand Nr. 9 Col. II 30. Vgl. III 15.

ištamaššûwar = *utekku* Nr. 11 Obv. 5.

ištaminaš 7465.

iš-ta-na-ni-ia-áš Thompson a, 13.

ištanaš, mit ⊏𒁹 davor, = ZAG Nr. 9 Col. IV 20.

ištantauar = *uḫḫuru* Nr. 9 Col. II 54.

ištumaššuwar hören(?), *šimû* Nr. 9 Col. III 52.

išḫâš Nr. 2 Rev. 8.

išḫiauwar =]*ma* (? *ku*?) -*šú* Nr. 4 Rev. Vgl. Nr. 9 Col. II 9f.

išḫima(?)naš = *?-lum* Nr. 11 Obv. 1.

iššaltu Nr. 11 Rev. 9.

E

en-id-ia-an Nr. 12 Col. a.

enzan in abi enzan, šuraš enzan s. Pronomen.

e-eš-tu es möge sein o. ä. Arzawa-a, 5. 10.

ešûwar mit vorhergehendem EGIR-pa Stärke, Beistand, stark sein u. ä. (?) Nr. 9 Col. I 7. 8.

U

ú-iz-za-pa-a-an alt, *labiru* Nr. 9 Col. IV 43.

ubbiš[Zubringung (?), *šûbultum* Nr. 3, 18.

uddanid s. u. tarnuwar.

ú-ul nicht, s. u. a-a-ra, turianza, šegganza. Auch Arzawa-b, 4. 6.

uš(?)taššan-arnuwar = *uzzuzu* Nr. 10 Obv. 13.

W (U)

watarnaḫḫanza mächtig, Machthaber; Befehlshaber Nr. 9 Col. I 3. 17.

walkiššaraš stark, *le'û* Nr. 9 Col. I 2. 4. 5. 10.

warši[sein, *bašû* Nr. 2 Rev. 12.

uanki Nr. 9 Col. IV 23, vgl. I 40.

waḫnuwar in an-da-waḫnuwar rings umschließen Nr. 9 Col. III 46, und in EGIR-pa waḫnuwar = *'-ia-ru* Nr. 11 Obv. 21. araḫzanta-waḫnuwar Umkreis Nr. 9 Col. III 47.

wašši Schicksal (?) Nr. 9 Col. IV 29.

waššûwar Kleidung Nr. 11 Obv. 7.

uerite in den Wörtern für Angst, sich ängstigen Nr. 2 Obv. 9—14.

uesiš Treiber, *rêdû* Nr. 11 Obv. 14.

uešuriawar = *ḫanâku* Nr. 9 Col. II 46, uišuriauwar = *ṣârû* II 32, uešurian = *ḫanku* Z. 45. ue/ᵢšuriš g/ₖatallaš (so zu verbinden?) = *ṣârû* Z. 33, *ḫitnuku* und *ḫitnuzu* Z. 47f. Vgl. zum letzteren Worte [lú]ḫa-lu-ga-tal-áš u. ä.?

B

ballaššurimiš = *kuzzallu* Nr. 9 Col. II 29.

baltanaš Seite Nr. 9 Col. II 19, vgl. IV 14. baltanuš ku-e-da-ni die Seite niederwerfen, *aḫu nadû*, d. i. sich drücken u. ä. Nr. 9 Col. II 38.

barkunuwar = *ubbubu* reinigen i. S. v. frei ausgehen lassen? Nr. 3, 11. Statt bar auch maš möglich.

bartâuwar Schwinge (?), *abru* Nr. 9 Col. I 35f. Statt bar auch maš möglich.

bibbit Arzawa-a, 5. 9.

bibbeššar Arzawa-a, 28.

biran s. S. 31.

bišgari[= *bidû* Nr. 9 Col. IV 49.

buwattiš = *šintum* Nr. 9 Col. IV 47.

bugganza Feind, Hasser Nr. 1, 18, vgl. Nr. 9 Col. IV 3.

bunuššûwar fragen, bunuš-ki-uwar = *šita'ulu* Nr. 10 Obv. 11f.

P

pâu(w)ar s. u. parâgá(n), gá-im.

parâgá(n)-pâuar Teil (?), *zitum* (?) Nr. 3, 6.

panšus KASKAL-áš Wege, *alkakâtum* Nr. 3, 14.

paḫḫaškiuwar Nr. 11 Rev. 3.

pašga(u)war aufrichten, *zaḳâpu*; Pfahl (?), *ziḳiptum* Nr. 9 Col. IV 25 f.

G

gá-im-pâuwar in an-da-gá im-pauwar leidvoll sein Nr. 9 Col. III 53 f.

gatal? s. u. uešuri, [lú]ḫa-lu-gatal.

gangalaš = *kippu* Nr. 9 Col. V 13.

gá(n)-an-da Arzawa-a, 5.

gá(n)-ma(?)-ni-iauwar Weh, Leid Nr. 9 Col. IV 6.

K

kallaratteš = *ša atrâti* Nr. 1, 11.

kariwariwar Morgen Nr. 9 Col. I 20, vgl. III 24.

karuššiawar 7453 Z. 18 f.

kaninia(u)war sich beugen, sich unterwerfen Nr. 9 Col. II 49. 51. 53. III 8 f. 42 f. 48.

karbeššar Gesamtheit Nr. 9 Col. III 41.

kinirrilaš, mit Determ. [lú], 7453 Z. 17.

kinun jetzt Nr. 10 Obv. 14 f.

keškizzi mit vorstehendem an-da Nr. 1, 14.

ku-id, nu-ku-id s. Pronomen, näher Frageadverbia.

ku-iš s. Pronomen. Auch Arzawa-a, 24. b, 14.

ku-e-da-ni s. u. baltanaš sowie Nr. 9 Col. I 32. Vgl. ku-e-da-áš Arzawa-a, 17, desgl. *Liverpool Annals* III pl. XXVIII, No. VII?

kuenzumnaš = *mannašu* Nr. 3, 9.

kuwabitta . . râêššuwar = *ma* (?) *šârum* Nr. 3, 16.

kutti biran = *šaḫâtum* Seite (?) Nr. 9 Col. I 33.

kurur appatar s. u. appatar.

kururi-[iauwar] Nr. 9 Col. V 2.

kunnuwar voll sein, füllen, *malû* Nr. 9 Col. III 51.

kušduwanda (?) uwar Nr. 9 Col. IV 4.

kušiz (?) za Bringung, *biblu* Nr. 3, 17.

I. kuššan Lohn, Bezahlung, *idu* Nr. 9 Col. I 23—31.

II. kuššan, nu-kuššan s. Pronomen, näher Frageadverbia.

D

damêda üppig, strotzend, feist Nr. 11 Obv. 15.

dammešḫiš kizikuš Räuber o. ä., *ḫâbilu* Nr. 9 Col. II 37.

daššuda stark Nr. 9 Col. I 9.

dudaza, vgl. Nr. 9 Col. I 39.

dudduwanza Nr. 2 Rev. 6. 7763.

duš-garaz = *ḫuddû*, duš-kud-uwar = *ḫutaddû* Nr. 3, 3 f.

T

tattaluški (?)uwar = *be-du-ú* Nr. 10 Obv. 19.

tariašḫaš Versorgung (?), *mandḫtum* Nr. 9 Col. I 19.

tarubbuar in an-da-tarubbu(u)ar versammeln, sich versammeln Nr. 9 Col. II 52. 55. III 49. Nr. 8 Col. I 5.
  tarubbeššar Gesamtheit Nr. 9 Col. II 21 f.

tarnuwar mit vorhergehendem ?-i EGIR-pa Nr. 10 Col. I 18 = *be-du-ú*, desgl. in uddanid an-da-tarnuwar lösen(?), *šurrû* Nr. 3, 10.

tam(? nin?)bubiš = *nu'u* untauglich o. ä. Nr. 1, 8 f.

ta-áš (Pron.?) Thompson a, 8. 12.

tialauwar = *arâmu* Nr. 9 Col. III 55.

tuwa(?)d[fern, *rûku* Nr. 2 Rev. 16.

turianza stramm(?), negativ: ú-ul — Nr. 9 Col. I 12.

tuḫšaš (vollständig?) = *kusarikam* 7453 Z. 13.

L

lâĝuwar aufschütten Nr. 9 Col. III 50, vgl. IV 10.

M

malkiawar = *pad/ṭânu* Nr. 9 Col. III 46. 50.

maškunuwar, maštâuwar s. u. bar —.

miliškuda schwach(?) Nr. 9 Col. I 14.

mekki viel Nr. 11 Obv. 16. Auch Nr. 1, 13.
  mekkâeš Menge Nr. 11 Obv. 17.

N

natta, s. Adverbia.

naḫšaraz sich fürchtend, ehrfurchtsvoll 7453 Z. 14.

ninbubiš s. tambubiš.

nišugianza Greis Nr. 9 Col. IV 44.

newalanšá-áš-a-šá Mitte, *birtum*, Nr. 3, 7.

nu, s. Adverbia.

nuššan Nr. 11 Col. a.

Ḫ

ḫabbuwalašḫaš Nr. 9 Col. I 38.

ḫapatiawar in an-da-ḫapatiawar = *mutikkû* Nr. 9 Col. II 35 f.

ḫapanzuwa[r?] stark, negativ ú-ul — Nr. 9 Col. I 13.

ḫad/ṭreššar Befehl, Geheiß Nr. 9 Col. I 15 f. Die gleiche Wurzel liegt wohl vor in den Formen ḫa-at-ra-a-i Arzawa-b, 22, ḫa-at-ri-eš-ki b, 25, EGIR-pa ḫat-ra-a a, 20. b, 10, EGIR-pa ḫa-at-ra-a-i b, 13.

ḫalanta Kopf Nr. 9 Col. II 17.

ḫalu-gatalla u. ä., mit Determ. [lû], Bote Arzawa-a, 12. 19. 20. 23.

ḫalluwauwar Nr. 9 Col. III 23.

ḫarâu = *iš(?)patum* Nr. 9 Col. II 15.

ḫarwâšibêdan Nr. 9 Col. I 37.

ḫarpanal[feind, *aiabu* Nr. 1, 19.

ḫarnanza böse u. dgl. Nr. 1, 17.

ḫarzakiuwar Nr. 11 Rev. 6.

ḫaršallanza zornig Nr. 9 Col. II 42 f. III 10 f. Auch zürnen II 43. III 12. Vgl. auch Nr. 11 Rev. 11?

ḫameal(?)kuwar =]*uzzuzu* Nr. 4 Rev.

ḫanišuwar mit vorhergehendem [ná] ĜAR.ĜAR-áš (Mahlstein) Nr. 8 Col. I 4.

ḫandâuwar feststellen, bezeugen, *kunnu*? oder sorgsam herstellen, schonen, *kunnû*? Nr. 3, 12.

ḫi-ḫi-in(?)-ga-ni-iawar = *melultum* Nr. 9 Col. III 13.
ḫuwappaš (ḫuappaš?) böse, schlecht Nr. 1, 15.
ḫûwarzakiuwar Nr. 11 Rev. 2.
ḫûiawar? vorauszusetzen für ḫu-u-i-ia-an (Part.?) Thompson a, 7?
ḫulḫuliawar Kämpfer Nr. 9 Col. II 35.
ḫûman Ganzheit Nr. 9 Col. II 23 f. Arzawa-a, 6. 7. 10 (an diesen Stellen wohl adverbialisch: ganz, durchaus, vollständig u. ä. oder adjektivisch: ganz, vollständig). ḫûmanda a, 26. *Liverpool Annals* III, pl. XXVIII, No. VIII.
ḫuški(?)uwar = *kă-ba*(?)-*ú* Nr. 10 Obv. 20.

Z

zakkar Nr. 11 Obv. 9.
ziantarnanza = *ḫizzitum* Nr. 9 Col. II 27.
zinnu[vollenden, *gamâru* Nr. 2 Rev. 10.

S

se-ni-áš in LÚ-áš se-ni-áš 7453 Z. 16.

Š

šá(?)-a-an-za erzürnt Nr. 9 Col. II 40.
š/sakkianza Seite, Vorderseite Nr. 9 Col. II 18. IV 30.
š/salbiš = *zinḫu* Nr. 11 Obv. 10.
š/sallâeš = *ša rabâti* Nr. 1, 10.
š/sallâuwar = *zarâru* Nr. 11 Rev. 5.
š/sal-šú-i = *rapâdu* Nr. 9 Col. IV 24.
š/sarkuš erster, höchstgestellt Nr. 9 Col. II 26.
šangariš 7763.
šippanduar = *mekû* Nr. 9 Col. IV 45. Vgl. ši-pa-an-da-an-zi JRAS 1908, p. 994 f. Obv. 6. Rev. 10, vgl. 16.
šegganza kräftig, negativ ú-ul — Nr. 9 Col. I 11.
šettiš Nr. 9 Col. III 22.
šelû(?)war = *šatâtum* Nr. 9 Col. V 3.
šuiantari Nr. 9 Col. II 39.
šuraš enzan s. Pronomen.

Anhang: Schriftzeichentafel.

a

i

e

u

ú

ba

bi, pi

be

bu

ab

ib

ub

ga

gi

gé

gu

ag

ig

ug

da

di

du

ad

id

ud, tú

wa

za

zi

zé, ṣi

zu

az

iz

uz

ḫa

ḫi	[cuneiform sign]	*ne*	[cuneiform sign]
ḫu	[cuneiform sign]	*nu*	[cuneiform sign]
a/$^{i}_{u}$ḫ, a/$^{i}_{u}$'	[cuneiform sign], [cuneiform sign], [cuneiform sign]	*an*	[cuneiform sign], [cuneiform sign]
ia	[cuneiform sign]	*in*	[cuneiform sign], [cuneiform sign]
ka	[cuneiform sign], [cuneiform sign]	*en*	[cuneiform sign], [cuneiform sign]
ki	[cuneiform sign]	*un*	[cuneiform sign]
ku	[cuneiform sign], [cuneiform sign], [cuneiform sign], [cuneiform sign]	*si*	[cuneiform sign]
la	[cuneiform sign], [cuneiform sign], [cuneiform sign], [cuneiform sign]	*se*	[cuneiform sign]
li	[cuneiform sign], [cuneiform sign], [cuneiform sign]	*pa*	[cuneiform sign]
lu	[cuneiform sign], [cuneiform sign], [cuneiform sign]	*ḳa, kâ*	[cuneiform sign]
al	[cuneiform sign], [cuneiform sign]	*ra*	[cuneiform sign], [cuneiform sign], [cuneiform sign]
il	[cuneiform sign], [cuneiform sign], [cuneiform sign]	*ri*	[cuneiform sign]
el	[cuneiform sign]	*ru*	[cuneiform sign], [cuneiform sign]
ul	[cuneiform sign], [cuneiform sign]	*ar*	[cuneiform sign]
ma	[cuneiform sign], [cuneiform sign]	*ir*	[cuneiform sign]
mi	[cuneiform sign]	*ur*	[cuneiform sign]
me	[cuneiform sign]	*úr*	[cuneiform sign]
mu	[cuneiform sign]	*ša (nĭ, gar)*	[cuneiform sign], [cuneiform sign]
am	[cuneiform sign]	*šá*	[cuneiform sign], [cuneiform sign]
im	[cuneiform sign], [cuneiform sign]	*ši*	[cuneiform sign]
um	[cuneiform sign]	*še*	[cuneiform sign]
na	[cuneiform sign], [cuneiform sign]	*šu*	[cuneiform sign]
ni	[cuneiform sign], [cuneiform sign], [cuneiform sign]	*šú*	[cuneiform sign]

áš
iš
eš
uš
ta
ti
te
tu
bal
gad
gal
gír
gul
gur
dag
dáḫ
dur
zag
ḫab
ḫar
ḫul
kab
kam
kar
lam
luḫ
lum
mar
maš, bar
mud
nam
nir
sag
sal
ṣir
šab
šar, šer
šur
tum
alim
itu/i
gìr
gigri
gú
lù; lugal
šà(g)

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1914

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 4

DAS DSCHONG LUN DES TSUI SCHI

EINE KONFUZIANISCHE RECHTFERTIGUNG DER DIKTATUR AUS DER HAN-ZEIT (2. JAHRH. N. CHR.)

VON

Dr. FRANZ KUHN

IN BERLIN

BERLIN 1914

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI GEORG REIMER



Vorgelegt von Hrn. de Groot in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 11. Juni 1914.
Zum Druck genehmigt am 18. Juni, ausgegeben am 18. Juli 1914.



§ 1.

Einleitung.

Das Dschong lun[1] des Tsui Schi[2], das hier dem sinologischen Leser, vermutlich zum ersten Male, vorgelegt wird, verdient in mehrfacher Hinsicht Beachtung. Geschrieben im Jahre 151 n. Chr., entstand es in einer Periode politischen Verfalls, unter dem Eindruck von staatlichen Zersetzungserscheinungen, die in ihrer ungehemmten Fortentwicklung den Sturz der östlichen Han-Dynastie mit herbeigeführt haben, der ein halbes Jahrhundert später erfolgte. Durch seine kritische Beleuchtung der zeitgenössischen Zustände gewährt das Dschong lun einen wesentlichen Stützpunkt für das geschichtliche Urteil hinsichtlich der Ursachen, die das Ende der östlichen Han-Dynastie verschuldeten.

Bemerkenswerte Aufschlüsse enthält das Dschong lun ferner bezüglich der inneren, insbesondere Strafrechtspolitik verschiedener wichtiger Han-Kaiser, wie Wön Di, Hsüan Di, Yüan Di und Djing Di.

Schließlich, und das scheint sein eigentlicher Zweck gewesen zu sein, unternimmt das Dschong lun eine interessante Befürwortung und Rechtfertigung einer 霸政, d. h. Gewaltregierung oder, wie hier der Kürze halber gesagt werden soll, Diktatur. Insofern gewinnt das Dschong lun gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte, da die politischen Verhältnisse in China sich zu einer Diktatur Yüan Schi Kais entwickelt haben, eine ganz besondere Bedeutung. Dieser Bedeutung soll am Schluß eine kurze Betrachtung gewidmet sein, während es im übrigen dem Inhalt des Dschong lun überlassen bleiben kann, für sich selbst zu reden.

---

[1] 政論, Abhandlung über die Regierung.

[2] 崔寔, auch 崔實.

Der Wortlaut des Dschong lun ist im 82. Kapitel 卷 der Annalen der späteren Han-Dynastie 後漢書[1] als Bestandteil der Lebensbeschreibung 列傳 des Tsui Schi überliefert. Auszugsweise findet er sich auch im 11. Kapitel 卷 des Tung djiän gang mu 通鑑綱目 unter dem Jahr 元嘉元年 des Kaisers Huan Di 桓帝.

In der sinologischen Literatur ist, soweit festgestellt werden konnte, bisher über Tsui Schi und seine Schrift nichts veröffentlicht worden.

§ 2.

Lebensbeschreibung des Tsui Schi.

I. Chinesischer Wortlaut.

寔字子眞、一名台字元始、少沈靜好典籍、父卒隱居
墓側、服竟三公竝辟、皆不就、桓帝初詔公卿郡國舉
至孝獨行之士、寔㠯郡舉徵詣公車、病不對策、除爲
郎、明於政體吏才有餘、論當世便事數十條、名曰政
論、指切時要、言辯而确、當世稱之、仲長統曰、凡爲
人主宜寫一通置之坐側、其後辟太尉袁湯大將軍梁
冀府、竝不應、大司農羊傅少府何豹上書薦寔才美
能高、宜在朝廷、召拜議郎、遷大將軍冀司馬、與邊韶
延篤等著作東觀、出爲五原太守、五原土宜麻枲、而
俗不知織績、民冬月無衣、積細草而臥其中、見吏則
衣草而出、寔至官斥賣儲峙爲作紡績紝練縕之具㠯
教之、民得㠯免寒苦、是時胡虜連入雲中朔方殺略、
吏民一歲至九奔命、寔整厲士馬嚴烽、候虜不敢犯、
常爲邊最、㠯病徵拜議郎、復與諸儒博士共雜定五
經、會梁冀誅寔㠯故吏免官禁錮、數年時鮮卑數犯
邊詔三公舉威武謀略之士、司空黃瓊薦寔、拜遼東
太守、行道母劉氏病卒、上疏求歸葬行喪、母有母儀
淑德、博覽書傳、初寔在五原常訓㠯臨民之政、寔之
善續母有其助焉、服竟召拜尙書、寔㠯世方阻亂稱

[1] Zugrunde gelegt wurde in der vorliegenden Arbeit die Kin-ling 金陵 -Ausgabe.

疾不視事、數月免歸、初寔父卒、剽賣田宅起冢塋立碑頌、葬訖資產竭盡、因窮困㠯酤釀販鬻爲業、時人多㠯此譏之、寔終不改亦取足而已、不致盈餘、及仕宦歷位邊郡而愈貧薄建寍中病卒、家徒四壁立、無㠯殯斂、光祿勳楊賜太僕袁逢少府段熲爲備棺槨葬具、大鴻臚袁隗樹碑頌德、所著、碑論箴銘答七言、詞文表記書凡十五篇、

II. Deutscher Wortlaut.

Tsui Schi[1], mit Beinamen Dse Dschön, auch genannt Tsui Tai, mit Beinamen Yüan Schi, war von Jugend auf in sich gekehrt und nachdenklich. Er liebte geschichtliche Aufzeichnungen.

Nach dem Tode seines Vaters[2] lebte er zurückgezogen bei dessen Grab[3].

---

[1] Über den Ort seiner Herkunft enthält seine Lebensbeschreibung keine ausdrückliche Angabe, ebensowenig die Biographie seines Vaters über dessen Geburtsort. Dagegen berichtet die Biographie seines Großvaters Tsui Yin 崔駰, daß dieser aus Anping 安平 in der damaligen Provinz Dscho 涿郡, also dem Gebiet der heutigen Provinz Dschili, stammte (s. 續漢書志 23 und Chavannes, Mémoires historiques II, S. 541).

Das Tung djiän gang mu spricht a. a. O. von »Tsui Schi aus der Provinz Dscho« 涿郡崔寔.

[2] Er hieß Tsui Yüan 崔瑗. Seine Biographie erzählt, daß er früh verwaist war und sich durch Gedächtnisschärfe und Lerneifer auszeichnete. Im Alter von 18 Jahren kam er in die Hauptstadt und trat in die Dienste des kaiserlichen Privatsekretärs 侍中 Djia Kwe 賈逵. Durch Rechtschaffenheit und großes Pflichtgefühl erwarb er sich die Zuneigung Djia Kwes und die Hochachtung der konfuzianischen Welt 儒. Als ein älterer Bruder von ihm ermordet wurde, rächte er dessen Tod persönlich am Mörder. Vom Kaiser begnadigt, mußte er in die Heimat zurückkehren. Dort lebte er einige Jahrzehnte in Dürftigkeit mit seinen Brüdern zusammen. Erst nach seinem 40. Lebensjahre trat er wieder in öffentliche Dienste. Eine Zeitlang war er zunächst Provinzialrichter. Später wurden ihm bedeutende Stellungen angeboten, unter anderem erhielt er eine Berufung als Archivar 府 des Feldherrn Yen Hsiän 閻顯, des Bruders der damaligen Kaiserin-Regentin. Mit dem Sturz der Partei der Kaiserin-Regentin ging er seines Postens verlustig. Eine Gelegenheit, die sich zu seiner Rechtfertigung vor dem Throne bot, war er zu stolz, auszunutzen. Er starb im Alter von 66 Jahren und wurde auf seinen Wunsch von Tsui Schi in Loyang 洛陽 bestattet (s. 後漢書 82).

[3] Siehe de Groot, Religious System Vol. II, Buch 1, S. 794 ff.

Als die Trauerzeit zu Ende war, erhielt er von den drei obersten Würdenträgern[1] [des Reichs] gleichzeitig eine Berufung. Er trat aber keiner näher.

Zu Beginn[2] der Regierung Huan Dis[3] erging ein kaiserlicher Befehl an die Zentralregierung[4], im Reiche[5] Gelehrte von höchster Elternfurcht und unabhängiger Gesinnung zu berufen[6].

Tsui Schi wurde aus seiner Provinz auserwählt und an den Hof berufen. Er reiste auf Staatskosten hin[7].

Unter dem Vorwand[8], krank zu sein, verweigerte er eine Beantwortung der [kaiserlichen] Fragen und schlug einen Lang-Posten[9] aus.

An staatsmännischem Verständnis[10] besaß er mehr als die tüchtigsten Beamten. Er hat in [einer Schrift] von einigen zehn Sätzen behandelt, was für die damalige Zeit angebracht war. [Die Schrift] heißt Dschong lun. Sie zeigt die drängenden Nöte der Zeit. Ihre Sprache ist kritisch und wuchtig. Die Mitwelt pries sie. Dschung Tschang Tung[11] sagt: »Alle Herrscher sollten das Ganze [der Schrift] bis zum Ende niederschreiben und zur Seite ihres Thrones anbringen!« Später wurde Tsui Schi als

---

[1] 三公, d. h. der 太尉 Kriegsminister, 司徒 Unterrichtsminister und 司空 Minister der öffentlichen Arbeiten. 續漢志 25.

[2] November 151.

[3] 桓帝. 147—168.

[4] 公卿, d. h. die 三公 und die 九卿, die Vorsteher der neun hauptstädtischen Zentralbehörden.

[5] 郡國. Bekanntlich war das Reich während der Han-Zeit in eine Anzahl 郡 Provinzen und 國 Vasallenstaaten eingeteilt, s. 續漢志 19—24 (郡國志).

[6] Im gleichen Monat, in dem der Kaiser diese Berufung anordnete, wird in den Annalen ein 地震 Erdbeben, das in der Hauptstadt stattfand, erwähnt, und zwar im Tung djiän gang mu unmittelbar vor jenem Erlaß des Kaisers. Offenbar stehen beide Ereignisse in innerem Zusammenhang. In der chinesischen Geschichte findet sich häufig der Fall, daß bei außergewöhnlichen Naturereignissen der Hof einen besonderen Ruf an hervorragende Weise ergehen ließ, um sie wegen der Störung des Dau 道, der Weltordnung, zu befragen.

[7] 詣公車 wörtlich »er traf in öffentlichem Wagen ein«.

[8] Das Tung djiän gang mu a. a. O. sagt ausdrücklich 稱病.

[9] 郎, Beamte im Bereich des Hofmarschallamts 光祿勳, Vorsteher der Palasttorwachen, hatten den kaiserlichen Zug zu begleiten, gehörten also zur näheren Umgebung des Monarchen 續漢志 25.

[10] 明於政體 wörtlich »Verständnis für den Regierungskörper«, d. h. für die Gesamtpolitik, nicht bloß für Einzelheiten.

[11] Berühmter Zeitgenosse aus Gau ping 高平 in der Provinz Schan yang 山陽郡.

Archivar des Kriegsministers Yüan Tang und des Großfeldherrn Liang Dji berufen. In beiden Fällen leistete er keine Folge.

Der Ackerbauminister Yang Fu und der Finanzminister Hou Bau richteten eine Eingabe an den Thron. Sie empfahlen [darin] Tsui Schis vortreffliches Talent und hohes Können. Er gehöre an den Hof. Der Kaiser ernannte ihn zum I lang[1]. Befördert zum Reiterbefehlshaber des Großfeldherrn [Liang] Dji, führte er mit Biän Schau, Yen Du und anderen eine genaue Inspektion des [Reichs] Ostens aus. Dann wurde er herausgeschickt als Gouverneur von Wu Yüan[2].

Der Boden in Wu Yüan war für Hanfarten geeignet. Aber allgemein verstand man keine Weberei und Spinnerei. Das Volk hatte in den Wintermonaten keine Kleidung. Man häufte Heu auf und legte sich hinein. Beim Erscheinen vor der Behörde ging man mit Heu bekleidet aus. Als Tsui Schi seinen Posten antrat, veräußerte er überschüssige Vorräte und tauschte dafür Garn und Hanfspinnerei- und Webereigeräte ein. Damit half er [dem Volk] ihm. Das Volk konnte sich dadurch der bitteren Kälte erwehren. Um diese Zeit machten die Hu Lo[3] fortgesetzte Einfälle in [die Provinzen] Yün Dschung und Schuo fang[4]. Sie mordeten und plünderten. Beamtenschaft und Bevölkerung befanden sich fast ein ganzes Jahr lang auf der Flucht um ihr Leben. Tsui Schi bildete und übte Fußtruppen, Reiterei und Alarmfanale. Seitdem wagten die Räuber keine [weiteren] Empörungen. Für immer ist er der Erste der [Gouverneure der] Grenzen. Krankheitshalber wurde er an den Hof berufen und erhielt einen I-lang-Posten[5]. Nach der Rückkehr hat er gemeinsam mit konfuzianischen Gelehrten und Hofakademikern an der Festsetzung der fünf Klassiker gearbeitet. Nach dem Ereignis der Beseitigung des Liang Dji[6] nahm Tsui Schi seine bisherige Stellung und entzog sich den Beschwerden und Hinderlichkeiten des Amtes[7].

---

[1] 議郎. Anm. 5.

[2] 五原, eine Provinz 郡, die einen Teil der heutigen inneren Mongolei umfaßte.

[3] 胡虜, die »bärtigen Räuber«.

[4] Provinzen 郡 im Norden des Reichs, dem von Tsui Schi verwalteten Gebiet benachbart.

[5] 議郎, Beamte des Hofmarschallamts 光祿勳 und in näherer Umgebung des Kaisers, dem sie für Beantwortung von Fragen zur Verfügung zu stehen hatten. 續漢志 25.

[6] Der obenerwähnte Großfeldherr 大將軍, der 20 Jahre lang einen vorherrschenden Einfluß am Hof ausgeübt hatte. Sein Sturz erfolgte 159.

[7] Heißt wohl: legte seine bisherige Stellung nieder und entzog sich dadurch usw.

Nach einigen Jahren fanden mehrere Aufstände der Hsiän Be[1] statt. Der Kaiser befahl den drei obersten Würdenträgern die Berufung eines Achtung einflößenden Strategen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Huang Tjiung[2] empfahl Tsui Schi. Er erhielt den Posten eines Gouverneurs von Liau Dung[3].

Als er unterwegs [nach Liau Dung] war, erkrankte seine Mutter, die aus der Familie Liu[4] war, und starb. Tsui Schi reichte ein Gnadengesuch an den Thron und erbat, [nach Hause] zurückzukehren, [seine Mutter] zu bestatten und die Trauer[5] zu vollziehen. Seine Mutter besaß die Eigenschaften mütterlicher Würde und Ehrsamkeit. Umfassend war ihre Belesenheit in geschichtlichen Überlieferungen.

In der ersten Zeit, als Tsui Schi in Wu Yüan war, ermahnte sie ihn stets zu leutseliger Regierung. Als Tsui Schi die Spinnerei einführte, hat seine Mutter dabei geholfen. Nach Beendigung der Trauerzeit verlieh ihm der Kaiser den Posten eines Schang schu[6]. Mit Rücksicht auf die Hemmungen und Wirren der damaligen Zeit gab Tsui Schi Krankheit vor und kümmerte sich nicht um die Dienstgeschäfte. Einige Monate darauf legte er sein Amt nieder und kehrte [in die Heimat] zurück.

Als sein Vater starb, veräußerte er [Tsui Schi] Felder und Gebäude, ließ ein gewaltiges Grabmal herrichten und einen Ehrenstein aufstellen. Nach der Bestattung war sein Vermögen und Besitz völlig erschöpft. Aus Not benutzte er den Betrieb einer Schankwirtschaft als Lebenserwerb. Die Zeitgenossen haben ihn deswegen meist verspottet. Tsui Schi änderte [deswegen] bis zuletzt [seine Lebensweise] nicht. Auch erstrebte er [nur], was [für den Lebensunterhalt] genügte, und weiter nichts. Er ging nicht aus auf Überfluß und Ersparnisse.

Während seiner Beamtenzeit und da er Grenzgouverneur war, hatte er Armut und Mangel zu überwinden. Mitten dabei, sich ein ruhiges Dasein zu gestalten, erkrankte er und starb. Im Hause standen die vier

---

1 鮮卑.

2 黃瓊.

3 遼東, Provinz 郡, die Teile der heutigen Südmandschurei umfaßte.

4 劉氏.

5 Siehe de Groot, Religious System Vol. II, Buch 1, S. 474 ff.

6 尚書 Stellung im Bereich des Schatzamts 少府, s. 續漢志 26.

Wände kahl. Nichts war da, wovon den Leichnam einzusargen und zu betten.

Der Hofmarschall Yang Tse, der Hofstallmeister Yüan Fong, der Hofschatzmeister Duan Gung[1] trafen Sorge für die Särge und die ganze Bestattung. Der Fremdenmarschall[2] Yüan We errichtete ihm einen Ehrenstein, der seine Vorzüge preist. Die Inschrift des Gedenksteins besteht aus sieben eingemeißelten Doppelsätzen. Der Text [der Inschrift] erwähnt an Schriften [des Tsui Schi] fünfzehn Bände.

§ 3.

Das Dschong lun.

I. Chinesischer Wortlaut.

自堯舜之帝湯武之王皆賴明哲之佐博物之臣、
故皐陶陳謨而唐虞㠯興、伊箕作訓而殷周用隆、
及繼體之君欲立中興之功者曷嘗不賴賢哲之
謀乎、凡天下所不理者常由人主承平日久俗漸
敝而不悟、政寖衰而不改、習亂安危怢不自覩、
或荒耽嗜欲不恤萬機、或耳蔽箴誨厭僞忽眞、或
猶豫歧路莫適所從、或見信之佐括囊守祿、或疎
遠之臣言㠯賤廢、是㠯王綱縱弛於上智士鬱伊
於下、悲夫、自漢興㠯來三百五十餘歲矣、政令
垢翫、上下怠懈、風俗彫敝、人庶巧僞、百姓囂然
咸復思中興之救矣、且濟時拯世之術豈必體堯
蹈舜然後乃理哉、期於補綻決壞枝柱邪傾、隨形
裁割要措斯世於安寍之域而已、故聖人執權遭
時定制、步驟之差各有云、設不彊人㠯不能背急
切而慕所聞也、蓋孔子對葉公㠯來遠哀公㠯臨
人景公㠯節禮非其不同所急異務也、是㠯受命

[1] 光祿動, 太僕 und 少府, drei der neun 卿.

[2] 大鴻臚, gleichfalls ein 卿 (s. wie auch zu Anm. 1). 續漢志 25 und 26.

之君每輒創制中興之主亦匡時失、昔盤庚愍殷遷都易民、周穆有闕甫侯正刑、俗人拘文牽古不達權制、奇偉所聞、簡忽所見、烏可與論國家之大事哉、故言事者雖合聖德輒見掎奪、何者其頑士、闇於時權、安習所見、不知樂成況可慮始、苟云率由舊章而已、其達者或矜名妒能恥策非己、舞筆奮辭㠯破其義、寡不勝衆、遂見擯棄、雖稷契復存猶將困焉、斯賈生之所㠯排於絳灌、屈子之所㠯攄其幽憤者也、夫㠯文帝之明賈生之賢絳灌之忠而有此患、況其餘哉故宜量力度德春秋之義、今旣不能純法八世故宜參㠯霸政、則宜重賞深罰㠯御之、明著法術㠯檢之、自非上德嚴之則理寬之則亂、何㠯明其然也、近孝宣皇帝明於君人之道、審於爲政之理、故嚴刑峻法、破姦軌之膽、海內清肅、天下密如、薦勳祖廟享號中宗、算計見效優於孝文、元帝卽位多行寬政、卒㠯墮損、威權始奪、遂爲漢室基禍之主、政道得失於斯可監、昔孔子作春秋褒齊桓懿晉文歎管仲之功、夫豈不美文武之道哉、誠達權救敝之理也、故聖人能與世推移、而俗士苦不知變、㠯爲結繩之約可復理亂秦之緒、干戚之舞足㠯解平城之圍、夫熊經鳥伸雖延歷之術非傷寒之理、呼吸吐納雖度紀之道非續骨之膏、蓋爲國之法有似理身、平則致養、疾則攻焉、夫刑罰者治亂之藥石也、德教者興平之粱肉也、夫㠯德教除殘是㠯粱肉理疾也、㠯刑罰理平是㠯藥石供養也、方今承百王之敝値戹運之會自數世㠯來政多恩貸、馭委其轡、馬駘其銜、四牡橫奔、皇路險傾、方將拑勒鞬輈㠯救之、豈暇鳴和鑾清節奏哉、昔高祖令蕭何作九章之律、有夷三族之令黥劓斬趾斷舌梟首、故謂之具五刑、文帝雖除肉刑當劓者笞三百當斬左

趾者笞五百當斬右趾者棄市、
右趾者既殞其命、笞撻者往往
至死、雖有輕刑之名其實殺也、
當此之時民皆思復肉刑、至景
帝元年乃下詔曰加笞與重罪
無異、幸而不死不可爲民、乃
定律減笞輕捶、自是之後笞者
得全、㠯此言之文帝乃重刑非
輕之也、㠯嚴致平非㠯寬致平
也、必欲行若言、當大定其本、使
人主師五帝而式三王、盪亾秦
之俗、遵先聖之風棄苟全之政、
蹈稽古之蹤、復五等之爵、立井
田之制、然後遻稷契爲佐、伊呂
爲輔、樂作而鳳皇儀、擊石而百
獸舞、若不然則多爲累而已、

II. Deutscher Wortlaut.

Als Yau und Schun regierten, Tang[1] und Wu[2] herrschten, hatten sie sämtlich Minister von klarem Verstande und Beamte von umfassender Sachkenntnis zu Stützen.

So fertigte Gau Yau[3] seine Pläne[4], und Tang[5] und Yü[6] nahmen durch sie Aufschwung.

I[7] und Dji[8] verfaßten ihre Weisungen[9], und Yin[10] und Dschou[11] gelangten durch sie zur Blüte.

---

[1] 成湯 Tschong Tang.

[2] 武王 Wu Wang.

[3] 皐陶, Minister Yaus und Schuns.

[4] 皐陶謨, Schu king I, 4.

[5] 唐, Stammland Yaus, bezeichnet hier Yau selbst.

[6] 虞, Stammland Schuns, hier Bezeichnung für den Kaiser.

[7] 伊尹, Minister Tschong Tangs.

[8] 箕子, Minister Wu Wangs.

[9] I Yin verfaßte die 伊訓, Schu king III, 4, Dji Dse das 洪範, Schu king IV, 4.

[10] 殷, die Yin-Dynastie, die Tschong Tang stiftete.

[11] 周, die Dschou-Dynastie, deren Gründer Wu Wang war.

Haben spätere Herrscher, die das Verdienst der Erzielung von Aufschwung begründen wollten, sich nicht auf die Vorschläge Edler und Weiser gestützt?

Unordnung unter dem Himmel kommt gewöhnlich daher, wenn im Laufe langer Friedenszeiten, die dem Herrscher beschieden sind, die Sitten sich allmählich verschlechtern, ohne daß man es wahrnimmt, die Regierung schrittweise in Verfall gerät, ohne daß man sie ändert, wenn man sich an Störungen gewöhnt, Gefahren ruhig hinnimmt und aus Sorglosigkeit nicht auf sich selbst acht gibt.

Teils sind wüste Ausschweifungen und üppige Sinnenlust [die Ursache], daß man keinen Sinn für die tausenderlei Regierungsgeschäfte hat.

Oder man verstopft die Ohren gegen Tadel und Ermahnung, übersättigt sich an Schein und verschmäht die Wahrheit.

Oder vor Zweifel[1] und Zwiespalt[2] erreicht man nicht das verfolgte [Ziel].

Oder Staatsdiener, die [kaiserliches] Vertrauen sehen, verschließen den Sack[3] [ihres Wissens] und hüten ihren Vorteil.

Oder was [aus dem kaiserlichen Vertrauen] entfernte Beamte sagen, verwirft man mit Geringschätzung.

Das hat zur Folge: Lockerung und Nachlassen der Herrschaftsgrundsätze oben, stille Befürchtungen wissender Staatsdiener unten.

Ach! seit dem Aufstieg der Han ist es mehr als 350 Jahre her!

Regierung und [Staats] Autorität sind angefault und ein Spielzeug geworden!

In allen Kreisen [herrschen] Nachlässigkeit und Zügellosigkeit!

Die Sitten sind heruntergekommen und verderbt!

Die Menge [ist voll von] Heuchelei und Schein! Die hundert Familien sind in lauter Bewegung! Alle sehnen sich wieder nach einem Aufstieg bringenden Befreier!

Was nun die Art und Weise betrifft, wie der Jetztzeit zu helfen und die Mitwelt hochzubringen ist, was heißt es: [der Kaiser] muß Yau verkörpern und in Schuns Fußstapfen treten, dann wird Ordnung sein?

---

[1] 猶豫, wörtlich »Affe und Elefant«, beide infolge ihrer sprunghaften bzw. schwankenden Bewegungen Sinnbilder des Zweifels.

[2] 岐路, wörtlich »Gabelweg«, Sinnbild für inneren Zwiespalt.

[3] Der Textkommentar sagt: 易曰括囊無咎無譽 »Im I king heißt es: den Sack verschließen bedeutet weder tadeln noch loben.«

Man hofft auf Ausbesserung der Risse[1], Ausmerzung der Verderbnis, Widerstand gegen Irrlehre und Verkehrtheiten!

Nur den Verhältnissen entsprechende Schnitte [einschneidende Maßnahmen] werden die Jetztzeit zu einem Zustand von Ruhe und Frieden führen, und sonst nichts!

Der Heilige hält sich bei der Regierung an die Umstände und kommt seiner Zeit entgegen[2]!

Zwischen schnell und langsam [bei Reformen] gibt es mannigfache Abstufungen. Verwendet man [im Staatsdienst] kraftlose[3] Menschen, so kehren sie infolge ihrer Unfähigkeit dringenden Notwendigkeiten den Rücken und hängen an der Überlieferung.

Wahrlich, Konfuzius sprach zu Herzog Yiä vom Kommenlassen Entfernter, zu Herzog Ai von der Annäherung an die Menschen, zu Herzog Djing von der Regelung des Benehmens, nicht aber von anderen Sachen, die mit dem, was [jeweils] not tat, nichts gemein hatten[4]!

Das ist es, weshalb unter den Herrschern, die den Auftrag [des Himmels] empfangen haben, jedesmal zu Regierungsbeginn die Fürsten, die

---

[1] 補袵, klassische Anspielung. Der Kommentar sagt: 禮記日衣裳袵裂紉箴請補綴。

[2] Der Kommentar bemerkt: 遇其時而定法制不循於舊 »seiner Zeit entgegenkommen und Gesetze und Verordnungen [danach] bestimmen, nicht im alten verharren.«

[3] 不彊人, vielleicht Anspielung (ebenso das 不能) auf die Eunuchen, die damals wichtige Staatsämter bekleideten und fortwährend an Einfluß gewannen. Bekanntlich eröffnete der Sturz der Eunuchenherrschaft die Periode der drei Reiche.

[4] Der Kommentar sagt: »Bei Han Fe Dse heißt es: Herzog Yiä befragte Konfuzius über die Regierung. Konfuzius erwiderte: ‚Die Regierung besteht darin, sich des Nahen zu erfreuen, aber das Entfernte kommen zu lassen.' Herzog Ai von Lu befragte Konfuzius über die Regierung. Konfuzius entgegnete: ‚Die Regierung besteht darin, Edle auszuwählen'. Herzog Djing von Tji befragte Konfuzius über die Regierung. Konfuzius antwortete: ‚Die Regierung besteht in der Regelung der Vermögen'.« — Zwischen der angeführten Stelle des Han Fe Dse und dem Text des Dschong lun besteht eine kleine Abweichung insofern, als ersterer von 選賢 Auswahl Edler und 節財 Regelung der Vermögen spricht, letzterer von 臨人 Annäherung an Menschen (wohl Leutseligkeit) und 節禮 Regelung des Benehmens.

An dem klaren Sinn der Worte Tsui Schis ändert das nichts: Konfuzius berücksichtigte bei seinen Antworten an jene drei Fürsten deren jeweilige Schwächen, er handhabte also das 達權遭時. Deshalb fiel in allen drei Fällen seine Antwort verschieden aus, obwohl die Frage stets die gleiche gewesen war.



Aufstieg erreichten, auch die Mängel ihrer Zeit verbessert haben, weshalb einst Pan Gong[1] aus Erbarmen mit [dem Volk von] Yin die Hauptstadt wechselte und die Bevölkerung verlegte[2], weshalb, als Mu[3] von Dschou Mängel hatte, der Fürst Fu[4] die Strafen richtigstellte[5].

Gewöhnliche Menschen klammern sich an das Geschriebene und zerren das Alte hinter sich her. Sie verstehen keine zeitgemäße Regierung. Sie überschätzen, was sie hören, und unterschätzen, was sie sehen.

Wie kann man mit ihnen große Staatsangelegenheiten behandeln? Erörterungen solcher Angelegenheiten, und wären sie noch so sehr im Einklang mit den heiligsten Eigenschaften, sieht man daher stets einen Raub dessen, was hinter sich hergeschleppt wird [alte Überlieferung].

Was für eine Sorte sind diese dummen Beamten!

Sie sind im Dunkeln über die Zeitumstände. Ruhig gewöhnen sie sich an das, was sie sehen. Sie verstehen nicht, Freudiges zu vollenden, geschweige denn sind sie imstande, Ernstes[6] zu beginnen.

Oberflächlich sagen sie: Die Leitung [des Staats] geht aus von den alten Bestimmungen, und damit sind sie fertig.

Solche aber, die [die Verhältnisse] kennen[7], sind wohl auf ihren Namen bedacht und wachen ängstlich über ihrem Einfluß.

Aus Scheu, bei Befragungen [durch den Kaiser] sich zu verderben, lassen sie den Pinsel tanzen und entfachen einen Wortschwall, mit dem sie ihre Meinung zunichte machen.

Wenige können die Masse nicht überwältigen. Daher sieht man sie verstoßen und im Stich gelassen.

---

[1] 盤庚, Kaiser der Yin-Dynastie, 1401—1373.

[2] Pan Gong verlegte die Hauptstadt, vermutlich wegen der Überschwemmungen des Gelben Flusses, trotz Widerstrebens einzelner Volkskreise von 耿 Gong nach 亳, s. Schu king III, 7.

[3] 穆王, der Dschou-Kaiser Mu Wang, 1001—946.

[4] 甫侯, der Fürst von Lü 呂侯, Justizminister Mu Wangs.

[5] Mu Wang beauftragte im Alter von hundert Jahren, als er bereits hinfällig war, den Fürsten von Lü mit einer Reform der Strafgesetze. Schu king IV, 27.

[6] Reformen.

[7] Hinter 達 ist wohl 權 zu denken.

Und wenn selbst Dji[1] und Hsiä[2] wieder lebten, so würde doch wieder Elend sein.

Das[3] ist es, was Meister Djia an Djiang und Gwan scheitern[4], was Meister Tjü[5] seinen trüben Schmerz zum Ausdruck bringen ließ[6].

Nun nehme man Wön Dis klaren Verstand, Meister Djias edle Gesinnung, Djiang und Gwans Vasallentreue [in Betracht], und doch geschieht dies Unglück[7]! Um wieviel mehr sonst! Daher die Meinung des Tschun tjiu, man solle die Kräfte wägen und die Vorzüge messen[8]!

Da man nun heute nicht einfach die acht Herrscherhäuser[9] nachahmen

---

[1] 稷, der bekannte Ackerbauminister Schuns, heute als Gott des Ackerbaus in China verehrt.

[2] 契, der gleichfalls berühmte Unterrichtsminister Schuns.

[3] D. h. daß einzelne gegen die Mehrheit nichts ausrichten können.

[4] 賈誼 Djia I, hervorragender Gelehrter und Staatsmann am Hofe Kaiser Hsiau Wön Dis 孝文帝 (180—156), wurde in dem außerordentlich jungen Alter von 20 Jahren zum 博士 Hofprofessor ernannt und veranlaßte den Kaiser in dessen ersten Regierungsjahren zu zahlreichen Reformen, unter anderm zu dem Befehl, daß die am Hofe weilenden Vasallenfürsten sich in ihre Staaten begeben sollten. Diesem Befehl hatte (177) als erster der damalige Reichskanzler 丞相 Dschou Po, Fürst von Djiang 絳侯周勃, Folge zu leisten. Er mußte seinen Reichskanzlerposten niederlegen. Sein Nachfolger war Gwan Ying, Fürst von Ying Yin 穎陰侯灌嬰. Beide haßten Djia I wegen seiner Reformgedanken und seines Einflusses beim Kaiser und veranlaßten durch Intrigen, daß er in Ungnade fiel. Schi ki 史記 10 (孝文本紀) und 84 (賈生列傳).

[5] 屈原 Tjü Yüan, bedeutender Staatsmann am Hofe des Königs Huai Wang 懷王 von Tschu 楚 (327—294), dessen Gunst er in hohem Maße genoß, bis er infolge der Intrigen neidischer Kollegen beim König in Ungnade fiel. In seinem Schmerz hierüber verfaßte er das bekannte 離騷經, in dem er seine Resignation zum Ausdruck brachte. Später ertränkte er sich selbst. Schi ki 84 (屈原列傳).

[6] Chavannes (Mémoires historiques I, S. CLXXX) findet die Zusammenstellung der Lebensbeschreibungen des Tjü Yüan und Djia I in einem Kapitel (84) des Schi ki mit Rücksicht darauf, daß beide Männer um mehr als ein Jahrhundert voneinander getrennt lebten, nicht genügend begründet. Die Ähnlichkeit ihrer Lebensschicksale jedoch, die durch das Dschong lun des Tsui Schi ins rechte Licht gerückt wird sowie der Umstand, daß die Geschichtsschreibung im klassischen Lande der Ahnenverehrung ein Spiegel für die Nachwelt sein will, dürften diese Zusammenstellung hinreichend erklären.

[7] Vgl. oben 寡不勝衆遂見擯棄!

[8] Der Kommentar sagt: 左氏傳曰息侯伐鄭不度德不量力 »Als Fürst Hsi Dschong bekriegte, maß er nicht die Vorzüge, wog er nicht die Kräfte.«

[9] 八世, d. h. die 三皇 und 五帝.



kann, so muß man die Politik der Gewalthaber[1] zu Rate ziehen. Dementsprechend muß man, um das Volk zu lenken, die Strafen einschneidender machen, um das Volk zurückzuhalten, die Gesetze klar darlegen.

Besitzt man [der Kaiser] selbst nicht die höchste Tugend, dann führt [nur] Strenge zur Ordnung, Milde zu Anarchie! Wie klar ist das!

In neuerer Zeit war Kaiser Hsiau Hsüan Huang Di[2] erleuchtet auf dem Herrscherpfad, auf den Grund vertraut mit dem Wesen der Regierung. Daher verschärfte er die Strafen, erhöhte die Verbote und zerschmetterte [dadurch] den Übermut der Schlechten und Feinde. Innerhalb der Meere [walteten] Reinheit und Ehrfurcht. Unter dem Himmel [herrschten] Ruhe und Ausgleich.

Bei den Opfern in den Tempeln verdienstvoller Ahnen erreichten Spenden und Gebete die Vorfahren. Berechnungen und Pläne sahen Erfolg. Das [alles] mehr noch als zur Zeit Wön Dis.

Als Yüan Di[3] den Thron bestieg, handhabte er die Regierung viel milder. Das Ende war Fall und Ruin. Majestät und Achtung fingen an ein Raub zu werden. Daher ist er [Yüan Di] der Herrscher, der den Grund zum Unglück des Hauses Han gelegt hat. Der Weg der Regierung hatte sich verirrt, das kann man daraus ersehen.

Als Konfuzius das Tschun Tjiu abfaßte, hat er Huan von Tji gelobt, Wön von Djin gepriesen, Gwan Dschungs Taten bewundert[4].

---

[1] 霸, gemeint sind die beiden Herzöge Huan von Tji 齊桓 (683—641) und Wön von Djin 晉文 (634—626), von denen weiter unten eingehender die Rede ist.

[2] 孝宣皇帝, 73—49.

[3] 元帝, 48—33.

[4] Der Kommentar erläutert, worauf Tsui Schi anspielt. Es handelt sich um drei Ereignisse, die im Dso Dschuan berichtet werden.

I. Dso Dschuan, Hsi 僖 IV, 1:

四年春齊侯以諸侯之師侵蔡、蔡潰遂伐楚、楚子使與師言日、君處北海、寡人處南海、唯是風、馬牛不相及也。

不虞君之涉吾地也。何故。管仲對日、昔召康公命我先君大公日、五侯九伯、實征之、以夾輔周室、賜我先君履東至于海西至于河、南至于穆陵北至于無棣、爾貢包茅不入王祭不共無以縮酒、寡人是徵、昭王南征而不復、寡人是問。對日貢之不入、寡君之罪也、敢不共給、昭王之不復、君其問諸水濱。師進。

Nun, warum hat er nicht Wön [Wangs] und Wu [Wangs] Führung verherrlicht?

»Im Frühling des 4. Jahres Hsi machte der Fürst von Tji mit den Truppen der Vasallenfürsten einen Einfall in Tsai. Tsai wurde besiegt. Hierauf fiel er in Tschu ein. Der Abgesandte des Grafen von Tschu verhandelte mit den Truppen [Huans] und sprach: 'Ihr wohnt beim nördlichen Meer, wir am südlichen. Es sind nur die Winde [unsrer Länder, die sich begegnen], die Pferde und Rinder [Herden unsrer Länder] begegnen sich nicht (d. h. wir wohnen weit auseinander und haben keine Grenzkonflikte). Wir sind nicht gefaßt, daß Ihr unser Land betretet. Was ist der Grund?' Gwan Dschung [der Minister Huans] erwiderte: 'Einst hat Herzog Kang von Schau (war Minister Wön Wangs, Wu Wangs und Tschong Wangs sowie auf Grund letztwilliger Verfügung Tschong Wangs Regent während der ersten Regierungsjahre seines Nachfolgers Kang Wang, s. 史記 Schi ki 4) dem Ahnen meines Herrn, Herzog Tai, folgenden Auftrag erteilt: ‚Die fünf Hou, die neun Bo, Du vollziehe (verwirkliche) ihre Bestrafung. Künftig hilf dem Haus Dschou!' So ermächtigte er den Ahnen meines Herrn, zu betreten [das Land] im Osten bis zum Meere, im Westen bis zum Fluß, im Süden bis Mu ling, im Norden bis Wu do (d. h. das ganze Reich). — Euer Tribut von 包茅 (Quecke-Bündeln) ist nicht eingekommen. Bei den kaiserlichen Opfern ist er nicht dargereicht worden. Es war nichts da, um den [Opfer] Wein zu filtern (der Wein wurde mittels eben dieser 茅 gefiltert, Li ki 9. Abschnitt, III, 27). Wir fordern deswegen Rechenschaft. — [Ferner] Dschau Wang (Dschou-Kaiser 1051—1001, unternahm einen Feldzug in das Gebiet von Tschu, kam dabei ums Leben und verscholl, Schi ki 4) unternahm einen Feldzug nach dem Süden, ist aber nicht zurückgekehrt (da der Kaiser im Gebiet von Tschu umkam, trug für sein Ausbleiben der Fürst von Tschu die Verantwortung). Danach fragen wir.' [Der Gesandte] erwiderte: 'Daß der Tribut nicht einkam, ist Unrecht unsers Fürsten. Er wagte ihn nicht darzubieten. Daß Kaiser Dschau nicht zurückkehrte, deswegen erkundige sich Euer Herr bei den Ufern des Flusses' (der Kaiser soll in oder an einem Fluß im Gebiet von Tschu umgekommen sein. In der Antwort des Gesandten liegt die Bestätigung dieser Tatsache). Die Truppen rückten weiter (fanden also keinen Widerstand seitens Tschu).«

Die Fragen Gwan Dschungs an den Gesandten von Tschu waren so überwältigend und berechtigt, daß dieser sie zugeben mußte (Legge scheint anzunehmen, daß er sie bestritt, denn er übersetzt die Worte des Gesandten 敢不共 »how should he presume not to pay it?«) und Huan daher in Tschu einrücken konnte, ohne einen Schwertstreich zu tun. Der Genialität Gwan Dschungs, der anscheinend so fernliegende Umstände für die gegenwärtige Sachlage so geschickt auszunutzen verstand, war dieser Erfolg zu danken. Er bewies damit die Kunst des 達權, von der Tsui Schi spricht, und die Konfuzius gebilligt hat, da sie einem guten Zweck, dem Schutz des Hauses Dschou und der Bewahrung des Reichs vor Anarchie und Untergang, also einem 救敝 diente.

Legge, Ch'un Ts'ew I, S. 141 bemerkt hier folgendes: »The marquis and Kwan Chung ought to have declared openly and boldly the grounds on which they were conducting all the States of the north to attack Ts'oo, instead of urging merely ‚trivial matters'. There is something to be admired, however, in the approval which a hundred critics give to the way in which matters were conducted, so as to obtain the submission of Ts'oo without the effusion of blood.« Meines Erachtens dürfte Legge der springende Punkt der

ganzen Stelle, das 達權救敝 Gwan Dschungs und Huans, entgangen sein, das die Bewunderung der hundert Kritiken erklärlich macht.

II. Dso Dschuan, Hsi 僖 XXVIII, 5.

甲午至于衡雍、作王宮于踐上。····丁未獻楚俘于王。····已酉王享醴····王命尹氏及王子虎內史叔興父策命晉侯爲侯伯····日王謂叔父敬服王命以綏四国糾逖王慝。晉侯三辭從命日。重耳敢再拜稽首奉揚天子之丕顯休命。受策以出····癸亥王子虎盟諸侯于王庭要言日皆獎王室無相害也。有渝此盟明神殛之、俾遂其師無克祚国及而玄孫無有老幼。君子謂是盟也信、謂晉於是役也、能以德攻。

»Am Tage Djia wu traf [Herzog Wön von Djin] in Hong yung ein. Er ließ eine kaiserliche Wohnstätte in Djiän tu bauen .... Am Tage Ding we bot [Herzog Wön] dem Kaiser die Beute von Tschu dar .... Am Tage Dji yu spendete der Kaiser [dem Herzog] süße Weine ....

Der Kaiser befahl Yin, dem Prinzen Hu und dem Geschichtsschreiber der inneren Abteilung Schu Hsing Fu eine Urkunde [auszuschreiben]. [Darin] ernannte der Kaiser den Fürsten von Djin zum Ältesten (伯 eigentlich älterer Bruder) der Vasallenfürsten .... Der Wortlaut [der Urkunde] war:

‚Der Kaiser spricht zu seinem Onkel: in Ehrfurcht unterziehe dich den kaiserlichen Befehlen. Bediene dich ihrer, um das Reich nach den vier Richtungen zu beruhigen. Überwache und vertreibe die Feinde des Kaisers.‘

Dreimal lehnte der Fürst von Djin ab. Dann folgte er dem kaiserlichen Befehl.

Er sprach: ‚Ich wage, doppelt Huld zu tun und mein Haupt niederzulegen. Ich empfange und trage hoch das erhabene, glanzvolle, glückbringende kaiserliche Gebot.‘

Er nahm die Urkunde in Empfang und ging mit ihr hinaus ....

Am Tage Gwe Hai versammelte Prinz Hu die Vasallenfürsten im Hof des kaiserlichen Wohngebäudes zum Bund.

Die bedeutungsvollen Worte [des Bundes] waren:

‚Wir [wollen] alle dem Kaiserhause helfen und uns gegenseitig kein Leid tun! Wenn jemand diesen Bund verletzt, so mögen die klarschauenden Geister ihn zerschmettern! Sie mögen geben, daß sein Volk ausgetrieben wird, und er sein Land nicht behalten kann! Was aber seine Nachkommenschaft betrifft, nicht Alt noch Jung soll es geben!‘

Der Edle sagt: ‚Dieser Bund, er war vertrauenswürdig! Das heißt [der Fürst von] Djin war dabei Diener! Seine Machtstellung beruhte auf guten Kriegen!‘«

III. 管仲 Gwan Dschung, war ursprünglich auf der Seite des Herzogs Dse Djiu 子糾 von Tji 齊 an dessen Komplott gegen seinen Bruder 桓 Huan von Tji beteiligt, hatte sogar im Kampfe gegen dessen Person geschossen. Nach dem Fall Dse Djius geriet Gwan Dschung in die Gefangenschaft des Herzogs Huan, wurde aber mit Rücksicht auf sein hohes staatsmännisches Talent von diesem begnadigt und sogar zum eigenen Minister gemacht, s. Dso Dschuan, Dschuang 莊 IX, 6. Hierin bewies Huan von Djin sein Talent für 達權 Politik.

In Wahrheit war [hierbei] Verständnis für die Zeitumstände und Rettung [des Reichs] vom Verderben der Beweggrund[1][2].

Also, der Heilige ist fähig, gemäß seiner Zeit [die Dinge] vorwärtszuschieben und zu verändern. Aber gewöhnliche Beamte! Notlagen verstehen sie nicht zu ändern.

Sie halten die geknüpften Knoten der Schnüre[3] für fähig, die verworrene Fortführung [des Himmelsauftrags] durch die Tjin wieder in Ordnung zu bringen[4], und den Tanz der Schilder und Äxte für ausreichend, um die Belagerung eines Ping tschong zu lösen[5].

---

[1] Das 達權救敝 liegt ebensowohl auf seiten Huans von Tji, Wöns von Djin und Gwan Dschungs vor, die im Interesse der Erhaltung der Dschou-Dynastie und der Reichseinheit ungewöhnliche, teils Gewaltmaßregeln ergriffen, als auch auf seiten von Konfuzius, der aus demselben Beweggrund im Dso Dschuan von der üblichen Verherrlichung der Kaiser Wu Wang und Wön Wang absieht und die Gewaltpolitik eines Huan von Tji, Wön von Djin und Gwan Dschung gutheißt, weil diese den Zeitumständen angemessen war.

[2] Huan von Tji war der erste der fünf Ba 霸, Gewalthaber, die unter der Dschou-Dynastie zeitweilig die tatsächliche Reichsgewalt für den Kaiser ausübten. Nach dem Dso Dschuan datiert seine Benennung als Ba vom Jahre 678, vgl. Dso Dschuan, Dschuang 莊 15, 1.

Die vier übrigen Ba sind der schon erwähnte Herzog Wönn von Djin, ferner die Herzöge Hsiang von Sung 宋襄公 649—635, Mu von Tjin 秦穆公 658—619 und Dschuang von Tschu 楚莊公 612—589.

[3] Der Kommentar erklärt: 易曰上古結繩而化、後世聖人易之、以書契干盾也。戚鉞也。 »Im I king heißt es: im höchsten Altertum knüpfte man [bloß] Schnüre, und es war Bildung da (Kultur). In späteren Zeitaltern haben die Heiligen es anders gemacht. Sie benutzten geschriebene Urkunden, Schilder und Wehr, Beile und Äxte.« Also früher genügten harmlose Methoden zum regieren, später brauchte man Gewaltmittel und Verstand.

[4] Der Sinn ist: Die gewöhnlichen Beamten glauben, mit den einfachen, friedlichen Mitteln des goldnen Zeitalters Zustände zu beseitigen, die den durch die Tjin herbeigeführten ungeordneten Verhältnissen gleichen, gegen die doch nur die Gewalt eines Ba Wang und Gau Dsu etwas ausrichteten.

[5] Der Satz spielt auf zwei geschichtliche Episoden an, von denen die erste in die Zeit des Großen Yü 大禹 fällt und im Schu king, 1. Teil, III, 21 erwähnt wird.

Der Stamm der Miau hatte rebelliert. Yü wollte sie unterwerfen. Auf den Rat seines Ministers I 益 hin, der ihm empfahl, nicht Gewalt anzuwenden, sondern die Gegner durch Tugend zu gewinnen, beschränkte sich Yü darauf, in der Nähe der Feinde ein Feldlager aufzuschlagen, in dem er Waffentänze mit Musikbegleitung aufführen ließ. Es wird berichtet, daß die Miau nach siebzig Tagen von selbst kamen und ihre Unterwerfung anboten.

Die andre Episode wird von Gau dsu überliefert und im Schi ki sowie den Annalen der früheren Han-Dynastie erzählt.



Das »Wie ein Bär durchhalten, wie ein Vogel sich recken[1]« ist zwar die Kunst der Lebensverlängerung, aber keine Behandlung von Erkältung.

Das »Ausatmen, Lufteinziehen, Spucken und Einatmen[1]« ist zwar der Weg der Daseinszubringung, aber keine Salbe zum Zusammenfügen von [gebrochenen] Knochen.

Wahrlich, die Regierung eines Staates hat Ähnlichkeit mit der Behandlung eines Körpers. Friede entspricht Gesundheit, Krankheit Angriff [auf den Frieden]. Strafen und Züchtigungen sind die Arzneien zur Behandlung von Friedensstörungen.

Die Lehren der Tugend aber sind das Getreide und Fleisch, die den Frieden blühen lassen.

Nun, mit Tugendlehren Verderbnis beseitigen, das heißt, mit Getreide und Fleisch Krankheit kurieren!

Mit Strafen und Züchtigungen den Frieden behandeln, das heißt, mit Arzneien Nahrung spenden!

Die Jetztzeit aber hat die Mißstände von hundert Regierungen übernommen, die Anhäufung fortgesetzter Übel angetroffen. Mehrere Menschenalter ist es her, daß die Regierung bedeutend nachsichtiger und willfähriger geworden ist.

Der Wagenlenker hat seine Zügel zur Erde gleiten lassen. Die Rosse haben ihr Gebiß abgestreift. Die vier Hengste rennen quer. Die erhabene[2] Bahn neigt sich zum Abgrund[3].

Gau dsu wurde einst von den Hsiung Nu in der Stadt Ping tschong belagert und hart bedrängt. Er konnte sich nur dadurch befreien, daß er, dem Rat Dschön Pings folgend, dem feindlichen Führer ein schönes Mädchen zuführte und dadurch freien Abzug erhielt. Dieses Mittel war sicherlich nicht dem »Weg der Tugend« gleichzustellen, den Yü gegenüber den Miau befolgte. Aber er war durch die Umstände gerechtfertigt.

Der Gedanke ist der gleiche wie im vorhergehenden Satz. Die von Tsui Schi gewählten Beispiele zeigen, daß er für die damalige Lage Gewalt und List empfiehlt.

[1] Anspielung auf Dschuang Dses bekannte Lehre von der Lebensverlängerung und Atemgymnastik, dem 導引.

[2] 皇路, wohl die Bahn des Kaisers (皇上).

[3] Der Kommentar bemerkt hierzu: »Im Djia yü 家語 heißt es: In alter Zeit bediente sich der Sohn des Himmels der Satzungen der Tugenden als Geschirr und Zaum. Er benutzte die hundert Beamten als Zügel und Peitsche.

Bei guten Rosselenkern sind Geschirr und Zaum in Ordnung, Zügel und Peitsche geradegerichtet. Gleichmäßig ist die Anstrengung der Rosse. Einträchtig ist die Laune der Rosse.

Nimmt man nun Kandare, Zügel, Deichsel und Stachel zu Hilfe, wie ist dann Muße, das reine Wechselgeläut von Ho[1] und Luan[2] ertönen zu lassen[3]?

Zur Zeit, als Gau Dsu[4] durch Hsiau Hou[5] das neunteilige Strafgesetz-[buch][6] herstellen ließ, gab es die Bestimmung der Ausrottung in den dritten Stamm, ferner das Brandmarken, das Nasekürzen, Fußabhacken, Zungenabschneiden und Kopfaufstecken[7], daher genannt die fünf Strafen[8].

Wön Di schaffte zwar die Verstümmelungen ab. Aber die des Nasekürzens Schuldigen erhielten 300 Stockschläge. Die des Abhackens des linken Fußes Schuldigen erhielten 500 Stockschläge. Die des Abhackens des rechten Fußes Schuldigen wurden auf dem Markt ausgesetzt. Die [des Abhackens] des rechten Fußes [Schuldigen] verloren demnach ihr Leben. Die Geprügelten aber (gemeint sind die beiden andern erwähnten Verbrecherklassen) gelangten allmählich zum Tode.

Obwohl es den Namen Erleichterung der Strafen hatte, in Wahrheit war es Töten!

Damals wünschte das Volk allgemein die Verstümmelungsstrafen zurück.

Im ersten Jahre der Regierung [Kaisers] Djing Di[9] erging folgender Erlaß: »Die erhöhte Prügelstrafe unterscheidet sich nicht von Todesstrafe.

Deshalb [kommt] aus dem Munde [des Lenkers] kein Ton, aber erzielt werden tausend Meilen. Bei guten Menschenlenkern sind einheitlich ihre Tugendsatzungen, rechtschaffen ihre hundert Beamten, gleichmäßig und ordentlich Menschen und Dinge, einträchtig und friedlich der Menschen Herzen. Deshalb Strafen! Man braucht keine, und doch ist unter dem Himmel Bildung!«

[1] 和, weiblicher Phönix.

[2] 鑾, männlicher Phönix. Ho und Luan werden zwei verschieden abgetönte Schellensorten genannt.

[3] Der Kommentar fügt zu: »Im Schuo yüan 說苑 heißt es: Luan befestigt man am Gebieß [der Rosse], sie ist aus Metall, und ihr Klöppel ist aus Metall. Ho bringt man an der Wagenbrüstung an, sie ist aus Metall, aber ihr Klöppel ist aus Holz. Wenn die Pferde sich in Bewegung setzen, dann ertönt Luan. Wenn Luan ertönt, dann gibt Ho abwechselnd Antwort. Wenn der Wagen zu schnell geht, dann ist ihr Geläut keine Frage und Antwort, kein harmonisches Wechselgeläut, sondern ein Durcheinander von Tönen.«

[4] 高祖, Stifter der Han-Dynastie.

[5] 蕭何, Minister Gau Dsus.

[6] Das Strafgesetzbuch, das Hsiau Hou auf Befehl Gau Dsus abfaßte, war in neun Abschnitte 章 geteilt, s. Tjiän Han Schu 前漢書 23 (刑法志).

[7] 梟首, die Köpfe Hingerichteter wurden auf Pfähle gesteckt.

[8] Also auf die Zeit der Tjin 秦, mit der Tsui Schi seine eigene vergleicht, folgte eine Periode härtester Justiz.

[9] 景帝 157—141.

Günstigenfalls, wenn [die Geprügelten] nicht sterben, können sie sich nicht mehr menschlich betätigen[1].«

So wurde ein Strafgesetzbuch festgesetzt, in dem die Schläge verringert und die Prügel gelindert wurden[2]. Seit dieser Zeit konnten die Geprügelten am Leben[3] bleiben.

Hieraus folgt: Wön Di[4] hat die Strafen schwerer gemacht, nicht leichter! Durch Strenge hat er den Frieden erreicht, nicht durch Milde! Man muß dringend wünschen, daß nach den gesagten Worten gehandelt werde.

Ihr Grund[gedanke], der groß hervorgehoben werden muß, ist:

Herrscher als Meister die fünf Di, als Muster die drei Huang nehmen lassen!

Ausrottung und Vertilgung der Gebräuche der Tjin! Befolgung der Sitten der früheren Heiligen! Preisgabe einer Regierung allgemeiner Oberflächlichkeit! Nachschreiten in den Fußspuren der Alten! Wiedereinführung der fünf Adelsklassen! Herstellung der Felder- und Gemarkenordnung!

Später Auswahl eines Tji und Hsiä als Helfer, I und Lü als Beistand[5]!

[Später] die Anmut von Fong und Huang bei der Musik, den Reigen der hundert Tiere beim Anschlagen des Steins[6]! Sonst wird großes Leid sein und nichts weiter[7]!

---

[1] Die unmenschlich Zugerichteten waren nicht mehr imstande, für sich zu sorgen, nicht mehr handlungsfähig, 爲民 (das Tjiän Han Schu a. a. O. sagt 爲人).

[2] 笞 bezieht sich auf die Zahl, 棰 auf die Schwere der Schläge. Die Tjiän Han Schu (23) a. a. O. berichten in dieser Hinsicht, daß die Zahl der Schläge von 500 allmählich auf 200, von 300 allmählich auf 100 ermäßigt wurde. Bezüglich der Schwere wurde festgesetzt, daß der Prügelstock aus Bambus und 5 Fuß 尺 lang, am untern Ende 1 Zoll 寸 und am obern Ende ½ Zoll dick sein und flache Ringknoten haben sollte. Die Schläge sollten auf das Hinterteil (nicht wie früher auf den Rücken) verabfolgt werden.

[3] 得全, wörtlich »ganz bleiben«.

[4] Die Regierungszeit Wön Dis war anerkanntermaßen eine Glanzperiode.

[5] 稷 und 契, die schon genannten Ackerbau- und Unterrichtsminister Schuns, 伊 ist 伊尹, der Minister Tschong Tangs, 呂 ist 呂侯, der Minister Mu Wangs, beide gleichfalls schon erwähnt.

[6] Anspielung an Schu king, 1. Teil, V, 9 und 10, wo es heißt: 蕭韶九成鳳凰來儀 »Bei der Vollführung der neun Hsiau-Gesänge kommen Fong und Huang und bewegen sich in Anmut«, und weiter: 夔曰於予擊石拊石百獸率舞 »Kwe (der Musikmeister Schuns) sprach: Wenn ich den Stein leise anschlage, wenn ich ihn laut anschlage, führen die hundert Tiere den Reigen«.

[7] Tsui Schi verlangt also in erster Linie eiserne Ordnung, dann Pflege von Wohlstand und Kultur, zuletzt sollen Freude und Lebensgenuß zu ihrem Rechte kommen.

§ 4.

Schlußbemerkung.

Die Fülle von Gedanken, die Tsui Schi gleich Zyklopenblöcken in wahrhaft titanenhafter Sprache zu dem wuchtigen, festgeschlossenen Ganzen des Dschong lun zusammentürmt, reizt an mehr als einer Stelle zu näherem Verweilen. Im gegenwärtigen Zeitpunkt dürfte besonderes Interesse die Tatsache erwecken, daß der Verfasser als Kronzeugen für die Berechtigung der 霸政, d. h. Gewaltregierung oder Diktatur, niemand Geringeren als Konfuzius selbst ins Feld führt.

Nach Tsui Schi hat Konfuzius im Tschun Tjiu die Gewaltpolitik eines Huan von Tji, Wön von Djin und Gwan Dschung gutgeheißen!

Das Dschong lun ist wörtlich von Anfang bis Ende ohne Widerspruch in die amtlichen Staatsannalen aufgenommen. Seine Ausführungen dürften also mit der amtlichen, d. h. konfuzianischen Staatslehre im Einklang stehen. Diese Annahme ergibt sich auch aus der einmütigen Zustimmung, die das Werk bei seinem ersten Erscheinen in der konfuzianischen Mitwelt gefunden hat.

In Tsui Schi selbst, einem Manne, der wegen höchster Elternfurcht 至孝 und unabhängiger Gesinnung 獨行 an den kaiserlichen Hof berufen wurde, hohe Amtsstellen mit Erfolg bekleidet und einem auserwählten Gelehrtenausschuß zur Festsetzung der fünf Klassiker angehört hat, dürfte man nicht fehl gehen, einen Konfuzianer vom reinsten Wasser zu erblicken.

Berücksichtigt man weiter, daß die gesamten Ausführungen des Tsui Schi in einer Befürwortung der Gewaltpolitik zur Heilung der Zeitschäden[1] gipfeln, so ist man wohl berechtigt, das Dschong lun als eine »konfuzianische Rechtfertigung« der Diktatur anzusprechen. Wohlverstanden einer Diktatur im Sinne des Tschun Tjiu. Dieser Diktatur sind gewisse Schranken gezogen, die sich aus dem Dau 道[2] ergeben.

---

[1] Vgl. die drei markanten Sätze: 宜參以霸政, ferner 誠達權救敝之理也 und 自非上德嚴之則理寬之則亂, die den Kerninhalt des ganzen Dschong lun bilden.

[2] Das Wesen des für die Beurteilung Ostasiens so ungeheuer wichtigen Dau 道 zum ersten Male in tiefgründigster und erschöpfender Weise erkannt und klargelegt zu haben, ist das unvergängliche Verdienst der universistischen Lehre de Groots. Diese Lehre ist tatsächlich der einzige aber auch untrügliche Schlüssel zum Verständnis des gesamten chine-



Gegen das wichtigste Grundgebot des konfuzianischen Dau, die 忠 oder Vasallentreue gegen das Kaiserhaus, darf die Diktatur nicht verstoßen. Auch ist sie nur für die Stunde der höchsten Gefahr bestimmt, um dem guten Zweck des 救敝, der Rettung des Reichs vom Verderben, zu dienen. Dieser sittliche Gedanke der Diktatur, den das Dschong lun mit dem allgemeinen Ausdruck 救敝 andeutet, findet sich klar ausgesprochen in dem Wortlaut jener Urkunde 策, die Kaiser Hsiang 襄 im Jahre 630 v. Chr. dem Fürsten Wön von Djin ausstellen ließ, in der es heißt: 敬服王命以綏四国糾逖王慝 »in Ehrfurcht unterziehe dich dem Befehl des Kaisers. Bediene dich seiner, um das Reich nach den vier Richtungen zu beruhigen. Überwache und vertreibe die Feinde des Kaisers«, er spiegelt sich wieder in der bedeutungsvollen Erklärung des Bundes von Djiän tu: 皆奬王室 »wir alle wollen dem Kaiserhause helfen«, er erscheint weiter in den Worten des Auftrags, den einst der Reichsverweser Schau Gung 召公 dem Ahnen der Tji, jenem Tai Gung 太公 erteilte: 以來輔周室 »künftig hilf dem Hause Dschou«.

Dieser Tai Gung von Tji ist vermutlich der Prototyp des chinesischen Diktators. Die Wurzeln der Diktatur in China reichen also bis dicht hinauf in das geweihte Zeitalter eines Wu Wang und Wön Wang. Der gleiche sittliche Gedanke findet sich endlich auch mit schärfstem Nachdruck in jenem bedeutsamen Satze[1] des Dso Dschuan betont, der die vermutlich von Konfuzius selbst herrührende Kritik über den Bund von Djiän tu, das Werk des Diktators Wönn von Djin, ausspricht. Dieser Satz lautet:

君子謂是盟也信謂晉於是役也能以德攻 »der Edle sagt: Dieser Bund, er war vertrauenswürdig, das heißt, Djin war dabei Diener! Seine Machtstellung beruhte auf guten Kriegen[2]!

---

sischen Kulturlebens der alten ebenso wie der neusten Zeit. Für die moderne Sinologie bildet daher die de Grootsche Lehre eine unerläßliche Grundlage und den notwendigen Ausgangspunkt jeder wissenschaftlichen Betrachtung. Die Lehre findet sich übersichtlich skizziert in dem Werk »J. J. M. de Groot, Religion in China. Universism: a key to the study of Taoism and Confucianism«. New York u. London 1912.

[1] Dso Dschuan, Hsi 28, V.

[2] Legge, The Chinese Classics, Vol. I, Pt. 1, p. 211 übersetzt den angeführten Satz des Dso Dschuan in folgender Weise: »The superior man will say that this covenant was sincere, and that in all this service the marquis of Tsin overcame by the virtuous training which he had given to his people«. Diese Übersetzung dürfte den eigentlichen Sinn des Satzes völlig verwischen und entstellen. Die zwei 也, die einen deutlichen Gedankenabschnitt

Also der Bund verdiente Vertrauen, weil dabei der Fürst von Djin als Diener des Kaisers gehandelt, demnach die Pflicht der Vasallentreue, die 忠, gewahrt und somit die sittliche Ordnung des Dau 道 nicht gestört hatte. Wohl war Gewalt 霸 angewandt worden, aber sie war durch die Umstände 權 gerechtfertigt, Djins Machtstellung 能 beruhte auf Kriegen 攻, die sittlich gut, dem Dau entsprechend 德 waren, deshalb, weil sie dem Schutz der kaiserlichen Autorität, der Rettung des Reichs vom Verderben durch Anarchie, also dem edlen Zweck des 救敝 dienten.

Man kann wohl sagen, daß der angeführte kurze Satz des klassischen Dso Dschuan der Diktatur in China geradezu den konfuzianischen Stempel aufdrückt, natürlich einer Diktatur, die sich im sittlichen Rahmen der Machtpolitik eines Wön von Djin hält. Eine derartige Diktatur aber ist, sofern die Umstände 權 sie heischen, gerechtfertigt. Sie ist durch die Gutheißung des Dso Dschuan geheiligt und Bestandteil des konfuzianischen Systems geworden.

Nur diese Tatsache dürfte auch allein die mannigfachen Diktaturen, die im Laufe der chinesischen Geschichte eine so wichtige Rolle gespielt haben, verständlich und die eigenartigen Gewalthabererscheinungen, beispielsweise eines Wang Mang, Tsau Tsau und heute eines Yüan Schi Kai, begreiflich machen, deren Stellung dem Volke gegenüber vermutlich ohne das ungeheure moralische Gewicht der konfuzianischen Lehre ganz undenkbar gewesen wäre bzw. noch wäre, ebenso undenkbar wie ohne die gebührende Rücksichtnahme dieser Gewalthaber ihrerseits auf die Gesetze des Dau. Denn es ist wohl kein bloßer Zufall, daß gerade Wang Mang, der bekanntlich offen die Kaiserwürde erstrebte und damit die 忠, die Treue gegen das damals noch existierende Haus Han, brach, also die sittliche Ordnung des Dau 道 verletzte, schließlich das Volk gegen sich sah und einem Sproß des kaiserlichen Han-Hauses weichen mußte, während Tsau Tsau, der erfolgreiche Stifter der We 魏 Dynastie, bis an sein Ende als Diener des letzten Han- und Schattenkaisers Hsiän Di aufgetreten ist, seine Regierungshandlungen im Namen dieses Kaisers erließ und die ihm öfter angebotene Kaiserkrone konsequent ausgeschlagen hat.

Was nun Yüan Schi Kai betrifft, für den ebenso wie für jeden andern konfuzianisch erzogenen Chinesen die Geschicke und Taten der Ahnen nicht

markieren, scheinen für Legge nicht vorhanden zu sein. Wo steht ferner im Urtext etwas von »training« und von »which he had given to his people«?

tote Vergangenheit, sondern lebendige Wegweiser der Gegenwart sind, so ist natürlich anzunehmen, daß für ihn nicht das unglückliche Beispiel eines Wang Mang, sondern das erfolgreiche Vorbild eines Tsau Tsau maßgebend sein wird. In der Tat läßt die neuere Entwicklung der Dinge in China eine gewisse Ähnlichkeit zwischen der von Yüan Schi Kai befolgten Politik und der Regierungsweise Tsau Tsaus deutlich erkennen. Eine eingehendere Untersuchung dieser Parallele würde möglicherweise wichtige Aufschlüsse über die wahren Ziele der heutigen chinesischen Politik zutage fördern, die ohne eine derartige historische Beleuchtung nur dunkel zu erkennen sind. In einem Punkte jedenfalls zeigen beide Persönlichkeiten zweifellose Übereinstimmung, in der Kunst des 達權, des Verständnisses für die Zeitumstände. Seinem klassischen Muster aus dem Tschun Tjiu Huan von Tji, der seinen einstigen Todfeind Gwan Dschung zu seinem besten und nützlichsten Freund zu machen wußte, dürfte Tsau Tsau an Talent, je nach den Umständen gefährliche Gegner auf seine Seite zu ziehen und seinen Zwecken dienstbar zu machen, wenig nachgegeben haben. Ist aber nicht das 達權, die geschickte Anpassung an die Umstände, der hervorstechende Charakterzug der Politik Yüan Schi Kais? Heute Vertrauter des Kaisers Kwang Hsü, gibt er ihn morgen preis und geht zur Partei der stärkeren Kaiserinwitwe über! Heute läßt er sich von der Woge der Republik auf den Gipfel einer Machtstellung tragen, die er morgen benutzt, um dieselbe Republik zu zertrümmern, weil sie dem Volksempfinden und dem Wesen des Dau zuwiderläuft!

Ähnlich wie Tsau Tsau an das Haus Han, ist Yüan Schi Kai durch das Gebot der 忠 an das noch existierende Haus der mandschurischen 大清 Dynastie gebunden. Ebenso wie Tsau Tsau wird sich voraussichtlich Yüan Schi Kai weise hüten, durch eine offenkundige Verletzung dieses Dau-Gebots die Volksgunst aufs Spiel zu setzen und das Schicksal Wang Mangs zu riskieren. Im Gegenteil zeigt sich ein unverkennbares, wenn auch sehr vorsichtiges Bestreben Yüan Schi Kais, für seine Handlungen die Autorität des kaiserlichen Mandschuhauses in Anspruch zu nehmen und als dessen Diener 役 aufzutreten.

Wer weiß, ob nicht Yüan Schi Kais Geheimarchiv eine von kaiserlicher Hand rührende Urkunde 策 birgt, deren Wortlaut vielleicht nur wenig von dem jener klassischen Urkunde verschieden ist, die einst vor 2500 Jahren ein bedrängter Dschou-Kaiser dem tatkräftigen Wön von Djin aushändigen

ließ, und in der die Rede war von einem 敬服王命以綏四国糾逖王慝 »in Ehrfurcht unterziehe dich dem Befehl des Kaisers. Bediene dich seiner, um das Reich nach den vier Richtungen zu beruhigen. Überwache und vertreibe die Feinde des Kaisers«. Aber auch ohne eine derartige ausdrückliche Ermächtigung könnte sich Yüan Schi Kai auf die höchste Autorität berufen, die das chinesische Volk kennt, auf die konfuzianische Lehre, auf die heilige Schrift des Tschun Tjiu. Das Verdienst, diese für die Beurteilung der heutigen politischen Lage in China nicht unwichtige Tatsache der modernen Wissenschaft zugänglich gemacht zu haben, gebührt dem Dschong lun des Tsui Schi.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1914

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

NR. 5

ÜBER DIE WORTBILDUNGEN MIT EINEM PRÄFIX *m*- IM ÄGYPTISCHEN

VON

DR. HERMANN GRAPOW
IN BERLIN

BERLIN 1914

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI GEORG REIMER



Vorgelegt von Hrn. Erman in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 11. Juni 1914.
Zum Druck genehmigt am 18. Juni, ausgegeben am 30. Juli 1914.



Die Erkenntnis ägyptischer Nominalbildungen mit dem Präfix *m*- scheint H. **Brugsch** verdankt zu werden, der schon in seinem 1867 erschienenen Wörterbuch[1] eine Anzahl dieser Wortformen richtig gedeutet hat. Seitdem ist von den »*m*-Bildungen« in der ägyptologischen Literatur mehrfach die Rede gewesen, ohne daß sie bisher eine eingehende Untersuchung erfahren haben. Als eine solche kann die 1880 im Recueil de travaux (Bd. II, S. 1 bis 9) gedruckte Arbeit von **Ceugney**: »du rôle de *m*-préfixe en égyptien« nicht gelten; doch hat sie das Verdienst, zuerst nachdrücklich auf die ähnlichen Bildungen der semitischen Sprachen hingewiesen zu haben. Als besonders wichtig hat sich die Beobachtung des Hrn. W. M. **Müller**[2] erwiesen, daß die ägyptische Schrift das Präfix in gewissen Wörtern gern unterdrückt (vgl. S. 6 ff.). Die beste Übersicht findet man bei **Erman**, Ägyptische Grammatik[3], § 183—185.

Da bei der Bearbeitung des Buchstaben für das Wörterbuch der ägyptischen Sprache diese Wortformen in großer Zahl zutage kamen, und zugleich die an sie anknüpfenden Probleme deutlicher wurden, ist eine gründlichere Behandlung dieser Frage möglich geworden[3].

Ich bin mir wohl bewußt, in die Liste S. 21—33, die das Material für die folgenden Ausführungen enthält, einzelne Wörter aufgenommen zu haben, deren Zugehörigkeit zu unserem Thema bezweifelt werden könnte.

---

[1] Namentlich dann im Supplementband (1880); vgl. besonders S. 620 ebenda.

[2] ÄZ. XXX (1892) S. 60, Anm. 7.

[3] Ich bemerke noch, daß ich mich nicht danach umgesehen habe, wer dieses oder jenes Wort zuerst als *m*-Bildung erkannt hat. Die hier mitgeteilten Fälle sind sämtlich von Hrn. **Erman** und mir auf Grund der Wörterbuchzettel zusammengestellt worden. Dabei haben die Textbearbeitungen der HH. **Sethe** und **Gardiner** mehrfach wertvolle Hilfe geleistet.

Andere Beispiele mag ich übersehen haben. Aber es wird schwer sein, diese *m*-Bildungen überhaupt vollständig zu sammeln. Wenn [Hieroglyphen] *mnḫ·t* »Gewand« nachweislich eine *m*-Bildung von [Hieroglyphen] *wnḫ* »kleiden« ist, weshalb können nicht auch Wörter wie [Hieroglyphen] *mnj·t* »Halskette« oder [Hieroglyphen] *mnḏ* »Brust« solche Formen von irgendeinem Verbum mit schwachem Radikal sein? Es gibt da eben kein sicheres Kennzeichen, und selbst ein zweiradikaliges Wort wie [Hieroglyphen] »Salbe« (ein altes im Kultus übliches Wort) könnte an und für sich wohl die *m*-Bildung eines verlorenen zweiradikaligen Verbums sein. Denn wir dürfen ja auch nicht erwarten, daß wir noch alle alten Verben, von denen die Sprache *m*-Bildungen abgeleitet hat, in den uns erhaltenen Texten antreffen.

Schreibung und Aussprache des Präfixes.

Bei den Schreibungen des Präfixes sind zu unterscheiden a) selbständige Schreibungen des *m*, und b) Schreibungen, in denen das *m* mit dem folgenden Konsonanten zusammen durch ein Zweikonsonantenzeichen ([Hieroglyphe] *mꜣ*, [Hieroglyphe] *mr* u. a.) wiedergegeben ist.

a) Im ersten Fall schreiben die Pyramidentexte und das alte Reich stets [Hieroglyphe], das auch noch im m. R. und später öfters verwendet wird (z. B. in [Hieroglyphen] *mḫšf* »Pflock«[1] [Totb.], [Hieroglyphen] *mḫtbt* »Schmuckstück« [D. 18], [Hieroglyphen] *mḫnt* »Fähre« [sait.] u. a. m.); seit D. 18 auch als [Hieroglyphe], griechisch meist als [Hieroglyphe]. Seit dem mittleren Reich kommt die Schreibung [Hieroglyphe], [Hieroglyphen][2] (auch [Hieroglyphen]) auf, und bleibt bis griechisch die regelmäßige Bezeichnung des unverbundenen *m*; seit D. 18 auch als [Hieroglyphen], [Hieroglyphen]; griechisch auch als [Hieroglyphen]. Diese Zeichenkombination, die in ihrer älteren Gestalt [Hieroglyphen] ursprünglich zur Wiedergabe einer bestimmten Lautverbin-

[1] Für die Bedeutungen der Wörter und die Belege vgl. die Liste auf S. 22 ff.

[2] [Hieroglyphen] bezeichnet in den Pyr. noch *mʿ*; vgl. die S. 23 aufgeführten Wörter, besonders [Hieroglyphen] neben [Hieroglyphen] und [Hieroglyphen] *mḫʿs* Pyr. 574 b.

dung diente[1], bezeichnet in den uns beschäftigenden Wörtern wohl meist bloßes *m*; das wird durch den ständigen Wechsel von Schreibungen wie mit oder mit usw. bewiesen. Ähnlich steht es mit dem Zeichen , das besonders in D. 18 vorkommt und (vereinzelt D. 18 f., namentlich griechisch) als [2] erscheint. Es wird in folgenden *m*-Bildungen verwendet: *mfk·t* »Malachit« D. 18 f., *mhw·t* »Familie« D. 18, *mhr* »Milchtopf« D. 18, *mḫ᾽·t* »Wage« D. 18, *mḫn·t* »Fähre« D. 18, *mšrw* »Abend« D. 18, *mšd·t* »Furt (des Orontes)« D. 19. Während , das ja wohl nichts anderes ist als das Zeichen für »geben« und als Imperativ ursprünglich vielleicht *ỉm* zu lesen war[3], in diesen Wörtern sicher nur *m* wiedergibt[4], könnte es in als Schreibung des m. R. für *mʿnḫ·t*, *mjnḫ·t* »Troddel« noch *mj* gelautet haben; dafür sprächen die ebenfalls im m. R. vorkommenden Varianten und , die offenbar den Lautübergang von *ʿ* in *ỉ* dieses Wortes bezeichnen sollen (vgl. S. 14).

b) Vielfach hat die Schrift das *m* mit dem folgenden *᾽* zu , mit *j* zu oder , mit *n* zu , mit *r* zu , mit *š* zu und mit *t* zu verbunden. Diese Schreibungen sind ohne Konsequenz verwendet worden. So wird z. B. das Wort für »Barke der Abendsonne« *mśkt·t* niemals mit geschrieben, *mśdm·t* »schwarze Augenschminke« dagegen seit dem Ende a. R. stets mit , oder man schreibt zwar *mtrḫ* »Art Amulett« griechisch mit , *mth(j)* »Übertreter« griechisch aber ohne dies Zeichen[5]. Von diesen Zweikonsonantenzeichen, deren Gebrauch

[1] Vgl. Äg. Grammatik3, § 47 und Erman, Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1912 (= Wortforschung III) S. 963.

[2] Vor allem in *mfk᾽·t* »Malachit« und dessen Derivaten.

[3] Vgl. Äg. Grammatik3, § 383.

[4] Ebenso wie in der ÄZ. 1909 (Bd. 46) S. 140 besprochenen Schreibung für Gott *ỉm(w)*. Oder ist hier und in *mw·t* »Mutter« *mw* zu lesen?

[5] Inwieweit die Schreibungen mit unverbundenem *m* oder mit Zweikonsonantenzeichen etwa Verschiedenheiten der Silbenteilung o. ä. zum Ausdruck bringen, läßt sich nicht erkennen.

die Liste der Wörter auf S. 22 ff. zur Genüge zeigt, wird für in den Pyr. und im a. R.—m. R. zuweilen auch und geschrieben (in den Wörtern *m3fd·t* »Panther o. ä.« und *m3r* »Elender«)[1]. Das Zeichen wird seit dem m. R. in einer beschränkten Anzahl von Wörtern zur Wiedergabe von anlautendem *mj* benutzt: *mjnb* »Beil«, *mjnḥ·t* »Troddel«, *mjḥꜥ·t* »Grab«, *mjḥw* »Ruder«, *mjs·t* »Leber«, *mjd3* »Art eßbarer Körperteil«. Außerdem in »Gott« (im Amduat) und in den beiden neuägyptischen Wörtern und (das erste bedeutet eine »Art Wirtschaftsgebäude«, beim zweiten ist die Lesung fraglich). Die Aussprache *mj* für [2] ergibt sich aus dem Wechsel mit (z. B. in für , für u. a. m.).

Unterdrückung des Präfixes.

Trotz dieser Fülle von Möglichkeiten, das Präfix der *m*-Bildungen seiner Sprache schreiben zu können, hat der Ägypter in einer Reihe von Wörtern mit mehr oder weniger großer Regelmäßigkeit das anlautende *m* in der Schrift unterdrückt. Das sind jene Fälle, auf die Hr. W. M. Müller seinerzeit zuerst hingewiesen hat. Es handelt sich dabei um folgende Wörter[3]:

mꜥnḏ·t »Barke der Morgensonne«. a) Schreibungen mit *m*: u. ä., , ( ) Pyr.; u. ä. Amduat; Apophisbuch; , u. ä. Totb. n. R.; vereinzelt D. 19/20 und spät; Rituale D. 22; späteste

[1] Ganz vereinzelt findet sich die seltsame Schreibung für *mꜥnḫ·t* »Troddel« (D. 19: Abydos, unpubl.) und für *mꜥnn* (?) »Fesselung« (Pap. Mayer A 3, 16; 19). Vgl. dazu auch Burchardt, Altkanaanäische Fremdworte I (1909) § 62.

[2] Damit hat die »syllabische« Schreibung , hieratisch für *iw* nichts zu tun (vgl. Burchardt a. a. O. § 21).

[3] In den folgenden Listen der Schreibungen habe ich die Determinative nicht berücksichtigt; sie spielen für diese Fragen keine Rolle.

Papp. (gern als u. ä.); Dendera (als ,); , u. ä. Dendera. b) Schreibungen ohne *m*: Pyr. (1mal); , m. R.; Totb. n. R.; D. 18—20; spät; griech. , Totb. n. R.; D. 18—20; Pap. D. 19/22; Totb. n. R.; D. 19/20; griech. (als); D. 19/20; griech. m. R. Also schreiben stets mit *m* nur Pyr. und späteste Papp.; meist mit *m*: Pap. D. 21/22. Sonst bald mit *m*, bald ohne *m*.

mśkt·t »Barke der Abendsonne«. a) Schreibungen mit *m*: Pyr.; a. R.; D. 18 (Der el Bahri); sait. Totb. n. R. b) Schreibungen ohne *m*: m. R.; Totb. n. R.; () m. R. bis griech. Totb. n. R.; D. 18/20. Pap. D. 19/21; späteste Papp. Totb. n. R. bis griech. (aber nicht in den Papp.) auch (Dend.) und (sait). Also stets mit *m* nur Pyr.

mhn·t »Fähre«. a) Schreibungen mit *m*: Pyr. bis D. 18; , Pyr.; Pyr.; m. R.; sait. Totb. n. R.; D. 18; D. 19; Pap. m. R.; Totb. n. R. und D. 18/20 (auch); Pap. D. 19/20; griech.[1]. b) Schreibung ohne *m*: a. R. bis D. 20.

mꜥhꜥ·t »Grab«. a) Schreibungen mit *m*: m. R.; D. 18; D. 19/20 auch als ; m. R. (1mal); m. R.; m. R. bis sait; Pap. D. 19/20; spät. Papp. b) Schreibung ohne *m*: m. R. bis sait (oft in den Papp.).

[1] Die 1mal rel. Texte m. R. (Rec. trav. 26, 64) belegte Schreibung des anlautenden *m* durch bedarf der Bestätigung. Es könnte sich um ein entstelltes hieratisches handeln.

mꜥnḫ·t »Troddel«. a) Schreibungen mit *m*: m. R.; D. 19 (auch ,); spät. Papp.; Edfu ( ); , , m. R.; , m. R.; , , m. R.; D. 19. b) Schreibungen ohne *m*: m. R.; m. R.

mfkꜣ·t »Malachit«. a) Schreibung mit *m*: Pyr.; m. R.; das *m* mit , , geschrieben D. 18. D. 18/19; D. 18 und griech. griech. b) Schreibung ohne *m*: Pyr.; a. R.; m. R.; D. 18.

mfkꜣ·t »Malachitland«.[1] a. R.; n. R.; griech. (als); a. R.

mḏ·t »Salbe«. Pyr.; n. R.; Pap. D. 19/22; spät. Papp. n. R. und Folgezeit; spät. Papp.; griech. Pyr.; Totb. n. R.; D. 18/19; Pap. D. 21/22. seit D. 19.

mfḫ »Gestell der Sokarisbarke«. D. 19; Edfu; , Dendera. D. 19 (1mal).

mšd·t »Furt (des Orontes)«. D. 18; D. 19. Pap. D. 19/20 (1mal).

mḫnm·t »roter Edelstein«. Pap. D. 19/20 (1mal). , n. R. bis griech.

mšmšm·t »eine Pflanze«. Pap. med. Hearst (1mal). Pyr.; mediz. Papp.; rel. Texte m. R.

mḥnk »Beschenkter«. , (vereinzelt) a. R. m. R. (Bauer B. 170). , , a. R. und sait.

[1] Die anderen Derivate von *mfkꜣ·t* kommen nur griechisch vor und schreiben das anlautende *m* stets.

mḫ3·t »Wage«. Immer mit *m-* bis auf eine Stelle aus dem n. R.
mʿwḥ »Ruder«. Immer mit *m-* bis auf eine Stelle im Amduat (wo die Var. ebenfalls *m-* hat).

a. Fortlassung des Präfixes nach vorhergehender Präposition [hieroglyph].

Diese Unterdrückung des Präfixes ist zum Teil nur eine scheinbare: geht nämlich dem mit *m* anlautenden Wort die Präposition *m* vorher, so schreibt man häufig nur **ein** *m*, das vermutlich als *mm-* zu sprechen war. Die Erscheinung findet sich nur bei einigen der eben angeführten Wörter:

mḏ·t »Salbe«:

»mit Salbe füllen« schreibt man meistens [hieroglyphs]; nur Pyr. 1800 (in einem der zwei Texte); ebenda 2072; Urk. IV 23 und Mar. Ab. tabl. 8 ist dagegen korrekt [hieroglyphs] (bzw. [hieroglyphs]) geschrieben.

»mit Salbe salben« [hieroglyphs] nur Pap. Harris 50, 2.

mfk3·t »Malachit«:

[hieroglyphs] »ein Halskragen (u. a.) aus Malachit« Kairo 20539. 28023. 28091 und sonst. (dagegen [hieroglyphs] »Perle aus Malachit« Kairo 28024).

»Der Himmel ist in Festlichkeit, die Erde ist in Freude« wird in Dendera 1 mal Düm. Res. 50, 11: [hieroglyphs] geschrieben. Sonst steht dafür immer: .... [hieroglyphs].

mʿḥʿ·t »Grab«:

In der Götterliste Mar. Ab. I 48a steht in Zeile 38: [hieroglyphs] für *skr m mʿḥʿ·tf nb*; daß so gelesen werden muß, zeigt die Liste selbst, die bei allen andern Göttern stets *m* mit folgender Örtlichkeit hat, sowie derselbe Ausdruck: [hieroglyphs] Luksor, Hof (unpubl.).

»Ruhen (u. ä.) im Grabe« wird immer [hieroglyphs] (u. ä.) [hieroglyphs] geschrieben, aber Rituel de l'embaumement (Pap. Boulaq 3, 13, 4) steht dafür *ḥtp* [hieroglyphs].

mḫn·t »Fähre«:

..... »in der Fähre überfahren« Kairo 20003; Pyr. 384; Urk. IV 520 für ... Bauer (Pap. 3025, 99) und sonst.

»in der Fähre ruhen« 1 mal Grab in Theben Nr. 65.

mꜥnḏ·t und *mśkt·t* »Sonnenbarke«:

Bei diesen beiden Wörtern ist der Zusammenfall der beiden *m* so häufig, daß ich mich mit einigen Beispielen für *mꜥnḏ·t* begnügen kann. Man schreibt stets »in der *m*-Barke« bei »fahren in der Barke« (mit , u. a.), bei »glänzen, ruhen in der Barke« (mit , u. a.) und andern Ausdrücken. Einzelne Ausnahmen kommen ja vor, wie *ḥtpf* »er ruht« (Amduat ed. Jéquier, Stunde 12); aber Leiden 71 lautet dieselbe Stelle: . — Ähnlich findet sich auch in dem Ausdruck »am Abend« statt *mšrw* mehrmals nur , wobei allerdings zu bedenken ist, daß hier ein Unterschied vorliegen kann wie in unserem »am Abend« und »abends«.

b. Wegfall des Präfixes.

Von diesen Fällen der Unterdrückung des Präfixes in der Schrift nach der Präposition *m* sind diejenigen Weglassungen des anlautenden *m-* zu scheiden, wo kein anderes *m* vorhergeht. Sie kommen bei den sämtlichen oben besprochenen Wörtern vor. Selbst wenn wir von den vereinzelten Stellen bei *mḫꜣ·t* »Wage« und *mꜥwḥ* »Ruder« absehen und auch mit einer Anzahl von Schreibfehlern rechnen, so bleiben doch eine Menge sicherer Fälle übrig. Ich möchte diese im einzelnen besprechen, zumal nicht allgemein bekannt sein dürfte, in welchem Umfang die Auslassung des *m-* geübt wurde. Das hat sich erst bei der Wörterbucharbeit herausgestellt.

mḏ·t »Salbe« (der Wegfall ist häufig D. 18—20). Neben »Salbe geben« (z. B. LD. III 22) findet sich ebenso oft (z. B. Mar. Ab. tabl. 12). »Salbe bereiten« heißt ; dafür steht oft

(z. B. LD. III 186d). Statt hat Miss. V 299, 11 *šsp* . — Dagegen sagt man stets: , , »Salbe darreichen, Salbe auflegen (= salben), Salbe kochen«.

mfkꜣ·t »Malachit« (der Wegfall tritt Pyr. bis D. 18 auf): Pyr. 936 (N.) neben *šḫt* ebenda (P. M.) »Gefilde des Malachits.« »ich brachte Malachit« Brit. Mus. 569 (m. R.). »Lapis lazuli und Malachit« Der el Bahri 81 (D. 18).

mfkꜣ·t »Malachitland« ist Urk. I 56 geschrieben.

mfkꜣtj »malachitfarbig« Pyr. 1784 in »malachitfarbige Seen« .

mꜥḥꜥ·t »Grab« (m. R. bis spät. Papp. oft ohne *m*). Neben »zum Grabe« oft auch (z. B. Louvre 88; Anast. I 3, 3). In »ich machte ein Grab« schreibt man meist das *m*-, sagt aber auch (z. B. Louvre V 97). Ähnlich steht neben »das Grab, das ich machte« auch (Louvre C 170). »Vorübergehen am Grabe« (Brit. Mus. 805) für das häufigere . — Die drei letztgenannten Beispiele kommen nur im m. R. vor. Besonders häufig findet sich die Weglassung des *m*- in den neuägyptischen Hss. Doch schreibt der Abbott stets , die von Erman (Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1910, 330 ff.) herausgegebenen Akten und Pap. Salt 124 stets (u. ä.). Ähnlich fehlt das *m*- ständig im späten Rituel de l'embaumement, während das ebenso späte Apophisbuch es immer schreibt. Bei

mḫnt »Fähre« kommt die Weglassung des *m*- nur Denderch 11a vor in »einer, der seine Fähre nicht hat« für , wie ebenda 11c [anderes Grab] steht.

mꜥnḏ·t und *mśkt·t* »Sonnenbarke«. Beide Wörter zeigen sich völlig regellos zu allen Zeiten (außer den Pyr.) bald mit *m*-, bald ohne *m* ge-

2*

schrieben. Auch bei den Wörtern: *mꜥnḫ·t* »Troddel«, *mfḫ* »Barkengestell«, *mšd·t* »Furt«, *mḫnm·t* »roter Edelstein«, *mšmšm·t* »Pflanze« und *mḫnk* »Beschenkter« findet sich diese Art der Auslassung des *m*. (Vgl. dafür die Zusammenstellung der Schreibungen auf S. 8 f.).

Man sieht, es hängt lediglich vom Zufall ab, ob wir ein Wort dieser Bildungsart als solches erkennen oder nicht, und manche eigentlich hierher gehörige Wörter können sich uns verstecken, wenn sie etwa nur ohne *m*- (also wie [hieroglyphs] für *mḫnm·t*) geschrieben vorkommen.

Wenn von den rund 150 *m*-Bildungen, die ich in der Liste am Schluß zusammengestellt habe, nur diese soeben besprochenen fünfzehn jene Unterdrückung des Präfixes zeigen, so kann das übrigens auch einen äußerlichen Grund haben. Bei Schreibungen wie [hieroglyphs] oder [hieroglyphs] wird es dem Ägypter kaum einfallen, das *m*- wegzulassen; hier schützt die Verwendung des Zeichens [hieroglyph] oder [hieroglyph] das betreffende Wort vor der Verstümmelung in der Schrift. Man sieht daraus, daß die wechselnde Schreibung und Nichtschreibung des *m*- in vielen Fällen jedenfalls nur ein graphischer Vorgang gewesen ist. Anderswo könnte es sich wohl auch um ein wirkliches Fortfallen des *m*- in der Aussprache gehandelt haben, und vielleicht darf man die folgenden Fälle so deuten. Das Wort für die »Abendbarke der Sonne« [hieroglyphs] *mśkt·t* ist alt sicher weiblich (es sieht aus wie das Femininum zu einem männlichen *mśktj*), scheint aber, wie auch sein Gegenstück *mꜥnḏ·t*, seit dem n. R. zum Teil als Maskulinum behandelt worden zu sein; darauf deuten ja schon die Schreibungen mit [hieroglyphs] statt [hieroglyphs]. Daneben taucht nun ein sicher männliches, nur neuägyptisch belegtes Wort [hieroglyphs] auf (z. B. Anast. IV 8, 5; Harris 69, 13; Wilk. M. u. C., II serie, suppl. pl. 84), das nicht die Abendbarke bezeichnet, das aber sehr wohl die ohne *m*- gesprochene Nebenform zu *mśkt·t* selbst sein könnte, oder doch von ihr gebildet ist.

Ein anderer Fall dieser Art könnte bei *mꜥḥꜥ·t* »Grab« vorliegen, das in neuägyptischen Papyrus gern ohne *m*- geschrieben wird. Wenn einigemal statt [hieroglyphs] o. ä. dafür [hieroglyphs] steht (obendrein mit Artikel [hieroglyphs]), so liegt der Gedanke nahe, daß diese Schreibung mit [hieroglyphs] (die von dem Wort *ꜥḥꜥw* [hieroglyphs] »Lebenszeit« herrührt) eine Nebenform ohne *m*- andeuten soll, die

vielleicht ähnlich wie die Aussprache des Wortes für »Lebenszeit« lautete, von der kopt. ⲁϩⲉ übriggeblieben ist[1]. Freilich schreibt aber auch das späte Apophisbuch 1 mal [Hieroglyphen] statt des sonst in dieser Hs. gebräuchlichen [Hieroglyphen].

Wie dem auch sein mag, wohl sicher gehört in diese Reihe das kopt. S. ⲥⲧⲏⲙ, B. ⲥⲑⲏⲙ (ⲉⲥⲑⲏⲙ) *στίμμι* stibium »Augenschminke«. Ihm kann seiner Vokalisation nach (mit dem langen Vokal in der geschlossenen Silbe *ʿśd·m) nicht das seltene (seit n. R. belegte) männliche Wort *śdm* [Hieroglyphen], griech. [Hieroglyphen] »Schminke«[2] zugrunde liegen, sondern es muß von einem Femininum herstammen: *ʿśd·mĕt*, dessen weibliche Endung *-et* abgefallen ist. Nun liegt als das zu allen Zeiten gewöhnliche Wort für die »Augenschminke« das Femininum *mśdm·t* [Hieroglyphen] vor. Von diesem Wort wird ⲥⲧⲏⲙ herrühren, nachdem das *m-* von *mśdm·t* verloren gegangen war[3]: **mĕśd·mēt > *ĕśd·mēt > *ĕśd·m*: ⲉⲥⲑⲏⲙ (ⲥⲧⲏⲙ). Die Femininalendung ⲉ : ⲓ, die im Koptischen dem Worte fehlt, hat das Wort noch gehabt, als die Griechen es als *στίμμι* aufnahmen.

Herleitung der *m*-Bildungen.

Durch die Vorsetzung des Präfixes an das Grundwort geht dessen anlautendes *w* verloren:

mnḫt »Kleid« aus *m-wnḫ*, *mrḥ·t* »Öl« aus *m-wrḥ*, *mhj* »vergessen« aus *m-whj*, *mꜣḥ* »Kranz« aus *m-wꜣḥ*(?).

Anlautendes *j* ist zum Teil ebenfalls verloren gegangen:

mꜣḳ·t »Leiter« aus *m-iꜣḳ*, *mfd* »laufen« aus *m-ifd*, *mnstj* »Beine« aus *m-inśt*. In anderen Fällen ist es scheinbar erhalten geblieben: *mjꜣś* »Stachel«,

---

[1] Dabei müßte allerdings das erste ʿ sich in der Form ohne *m* noch erhalten haben, während es sonst seit dem m. R. zu *i* geworden ist: *mjḥʿ·t* aus *mʿḥʿ·t*.

[2] Nach freundlicher Mitteilung von Hrn. Wilh. Schulze in ⳩μύθιον erhalten.

[3] Als ein Analogon hierzu kann man den Wegfall des *n* von *nś-* »gehörig zu« in Fällen wie ⲉⲥⲙⲱⲛⲉ ⲥⲡⲱⲧⲉ (aus **nĕśm·n*, **nĕśpĕꜣm·dĕw*) ansehen. Hier ist übrigens der Verlust des *n* nach Ausweis des assyrischen išpimātu (vgl. Ranke, Keilschriftliches Material S. 54) offenbar früher eingetreten als bei ⲉⲥⲑⲏⲙ.

mjnb »Beil«, *mjdꜣ* »Körperteil«. — Die übrigen anlautenden Konsonanten zeigen keinerlei Veränderung[1].

Die *m*-Bildungen sind teils von Verben und teils auch von Substantiven gebildet.

a. Von Verben.

Folgende Verbalklassen sind noch nachweisbar:

Einfache Stämme:

2 rad. *ꜣr* »bedrängen« (*mꜣr* »Elend«, *mꜣr* »Elender«); *sn* »abschneiden« (*msn* »scharfe Waffe«); *dn* »schneiden« (*mdn* »Messer« o. ä.).

II. gem. *ꜥnn* »binden o. ä.« (*mꜥn* »Fesselung«); *ḳbb* »kühl sein« (*mnḳb* »kühler Raum«).

3 rad. *ỉꜣḳ* »emporsteigen« (*mꜣḳ·t* »Leiter«), *wrḥ* »salben« (*mrḥ·t* »Salbe«, *mrḥ* »Asphalt«, *mrḥ* »salben«); *nhp* »begatten« (*mnhp* »Begatter«, *mnhp* Aphrodisiacum) u. a. m. — Im ganzen etwa 20 Verba.

III. inf. *ꜣwj* »lang sein« (*mꜣwt* »Halm«, *mꜣwt* »Stab«, *mꜣwt* »Strahlen«); *hnj* »fahren« (*mhn·t* »Fähre«); *thj* »übertreten« (*mthj* »Übertreter«) u. a. m. — Im ganzen etwa 10 Verba.

IV. inf. *nhsj* »erwachen« (*mnhs* »Wachender«); *śdmj* »schminken« (*mśdm·t* »Augenschminke«).

Causativa mit *ś*:

Caus. 2 rad. *śgr* »schweigen machen« (*mśgr* »Ort, wo man schweigt«).

Caus. 3 rad. *śwḥꜣ* »suchen lassen« (*mśḥꜣꜣ·t* »die suchen Lassende«); *śnḫt* »stärken« (*mśnḫ·t* in einem Namen für

[1] Wo *ꜥ* in *ỉ* übergegangen ist, wie in *mỉnḫ·t* (aus *mꜥnḫ·t*) »Troddel« oder in *mỉḥꜥ·t* (aus *mꜥḥꜥ·t*) »Grab«, ist dieser Lautwandel nicht durch das Präfix *m* verursacht, sondern unter dem Einfluß des folgenden *h*-Lautes entstanden. Vgl. Dévaud, Sphinx XIII, 153 ff.

Edfu); *sšṯȝ* »geheim machen« (*msšṯȝ* »Name eines Wagenteiles [?]«).

Caus. III. inf. *sḫʿj* »erscheinen lassen« (*msḫʿ* »Erscheinung; Glanz«); *sḫnj* »sich niederlassen« (*msḫn·t* und *msḫn* »Ort, wo man sich niederläßt«).

Wie man erwartet, ist die überwiegende Menge der im ganzen etwa 40 nachweisbaren Verben dreilautig, bis auf die wenigen 2rad. und die Causativa. Über die Erhaltung oder den Fortfall des dritten schwachen Radikals der III. inf. und IV. inf. läßt sich nichts erkennen.

b. Von Substantiven.

Viel geringer ist die Zahl der *m*-Bildungen, die von Substantiven hergeleitet sind:

ìnš·t »Bein« (*mnstj* »Beine«).

wȝḥw »Kranz« (*mȝḥ* »Kranz«) (?).

npḥw »Euter« (*mnpḥ* »Brust«).

hȝw »Verwandte« (*mhwt* »Familie« u. ä.).

ḥȝ »hinter« (*mḥȝ* »Hinterkopf«).

ḫnt »vorn« (*mḫnt* »Antlitz«).

ẖ·t »Leib« (*mẖt* »Eingeweide«).

ẖr »unter« (*mẖr* »tief gelegenes Land«, *mẖr* »Speicher«).

swt »Weizen« (*mswt* »Weizenspeise«).

grg »Lüge« (*mgrg* »Lügner«).

ṯȝj »Mann« (*mṯȝ* »männliches Glied«).

ṯȝ·t (?) »Wesir« (*mṯȝ·t* (?) »Wesirin«).

Im einzelnen bleibt bei diesem Versuch, die Ableitung der *m*-Bildungen zu erklären, ja vieles ungewiß. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Herkunft von Substantiven zum Teil nur eine scheinbare ist, daß also bei-

spielsweise zwischen *mṭꜣ* »Phallus« und *ṭꜣj* »Mann« noch ein verschollener Verbalstamm **ṭꜣj* »männlich sein« existierte, von dem dann sowohl das Wort für »Mann« als auch das für »männliches Glied« gebildet wären. Wie kompliziert die wortbildenden Vorgänge sein können, zeigt ja ein Stamm wie *wrḥ* »salben« aufs beste: neben *mrḥ·t* »Salbe« gibt es auch ein *wrḥ·t* »Salbe« und ein *wrḥ* »Salbe«; und von *mrḥ·t* scheinen dann noch wieder *mrḥ* »salben, beschmieren« und *mrḥ* »Asphalt« gebildet zu sein. Ähnlich liegt es bei *ḫꜣj* »messen«, von dem einerseits *ḫꜣw* »Meßschnur« und *ḫꜣw* »Kornmesser« sowie ein spätes *ḫꜣj* »Kornmaß«, anderseits *mḫꜣ·t* »Wage« gebildet sind; von *mḫꜣ·t* »Wage« ist dann wohl weiter *mḫꜣ* »anpassen u. ä.« abgeleitet.

Arten der *m*-Bildungen.

Unsere bisherige Annahme, daß die *m*-Bildungen durchweg Substantiva seien, läßt sich so nicht halten. Es sind auch neue Verba so entstanden, und zwar wirklich flektierte Verba, nicht etwa nur partizipiale Formen. Doch sind die Substantiva natürlich in der Mehrzahl.

a. Substantiva.

Die neugebildeten Substantiva sondern sich hinsichtlich ihrer Bedeutung in mehrere Gruppen, für die ich im folgenden nur einige charakteristische Beispiele anführe. Die Reihen sind nach der Liste auf S. 22 ff. leicht zu vervollständigen; ohnehin kann man vielfach über die Zugehörigkeit eines Wortes zu dieser oder jener Gruppe verschieden denken.

Nomina instrumenti.

masc. *mꜣfd* »Armband«, *mꜣḥ* »Kranz«, *mjnb* »Beil«, *mꜥwḥ* »Ruder«, *mnhd* »Schreibgerät«, *mḫšf* »Haltepflock«, *mḫꜥḳ* »Rasiermesser«, *mšḫtjw* »Haken«, *mṭꜣ* »Phallus«.

fem. *mꜣḳ·t* »Leiter«, *mꜥnḫ·t* »Troddel«, *mnfr·t* »Armband«, *mnḫ·t* »Gewand«, *mrḥ·t* »Öl, Fett«, *mḫꜣ·t* »Wage«, *mḫn·t* »Fähre«, *mśdm·t* »Schminke«, *mdꜣb·t* »Schöpfkelle«.

Nomina loci.

masc. *mnkb* »kühler Raum«, *mḥr* »tiefgelegenes Land«, *mswr* »Trinkplatz«, *mšgr* »Ort, wo man schweigen muß«, *mśḏr* »Ohr« (eigtl. »Schläfe« [Erman]), *mṯwn* »Kampfplatz«.

fem. *mʿḥʿ·t* »Grab«, *mšḫn·t* »Ort, wohin man sich niederläßt«, *mśkrt* »Ort am Himmel«.

Abstrakta.

masc. *mꜣr* »Bedrängnis«, *mʿšꜣ* »Menge«, *mšḫʿ(w)* »Erscheinung«, *mšꜣd* »Aushöhlung«.

fem. anscheinend nicht belegt.

Alte Partizipien

(aktivisch-transitiv):

mwnf »Helfer, Beistand«, *mfd* »Läufer«, *mnhp* »Begatter«, *mnhs* »Wachender«, *ms* »Bringer«, *mthj* »Übertreter«;

(passivisch-intransitiv):

mꜣr »Bedrängter«, *mḥnk* »Beschenkter«, *ms* »das Herbeigebrachte«.

Man ist versucht, noch weitere Bedeutungsklassen zu scheiden, etwa »Bezeichnungen für Körperteile« (wie *mjs·t* »Leber«, *mnḏr* »Eingeweide«, *mšjn·t* »ein Körperteil« u. a.) oder »Zeitnomina« (*mnhp* »Morgen«, *mšrw* »Abend«), aber mit Sicherheit läßt sich das nicht tun.

b. Verba.

mʿḥꜣ den Ellbogen *mḥ* »aufstützen« o. ä. (nur Pyr.).

mfd »ein Land durcheilen«: »ich durchlaufe das Myrrhental, ich umkreise das Gottesland« (Edfu ed. Rochem. II 78 und ähnlich sonst Edfu).

mrḥ »salben« (die Glieder): z. B. Rituel de l'embaumement = Pap. Boulaq 3, 6, 22 und sonst in späten Papp.

mhj »vergessen«, »vergeßlich sein«; m. R. bis D. 22 gut belegt.

ms »herbeibringen« (vgl. hierüber Erman, ÄZ. 48 (1910), S. 31 ff.).



mšnḥ »umwenden«: transitiv »jemand umdrehen« (»die Gesichter der Feinde umwenden« D. H. J. I 21, 18 und sonst), intransitiv: »sich umwenden« (Z. f. M. u. K. 2, 1; Mar. Dend. III 47 ab).

mśḫ3 »sich freuen« (Edfu ed. Rochem. I 524), »sich über etwas freuen« (mit Edfu ed. Rochem. I 523 und sonst; mit Mythe d'Horus VIII), »erfreuen« [transitiv] (Düm. Kal. J. 112) usw.

mśḫ3 »sich verbeugen« (nur 1mal Theben, Bab el Amara nach Sethe).

mśʿ »abschneiden« (Champ. Not. descr. I, 733 = LD. III 163: »vom König, der Korn mit der Sichel abschneidet« (als Zeremonie beim Minfest).

Die Entstehung dieser Verben hat sich gewiß nicht so einfach gestaltet, wie es scheint. Vermutlich sind sie erst wieder sekundär zu verloren gegangenen Nominalformen gebildet worden. Zu *mfd* »durchlaufen« scheint Edfu ed. Rochem. I 311 (»der König«, »der in den Gebieten umherrennt, der Läufer(?), den keiner hindert o. ä.«) sogar noch ein substantivisches »Läufer« vorzukommen. Die Reihenfolge der Formen wäre dann etwa so zu denken: *ἰfd* »eilen«, dazu ein *mfd* »Laufender«, und von diesem erst *mfd* »durchlaufen«.

Das zeitliche Vorkommen der *m*-Bildungen.

Dieselben Zufälligkeiten hinsichtlich des Materials hindern uns auch, diese Bildungen sicher zeitlich zu sichten. Hr. Erman hat Sitzungsb. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1912 (= Wortforschung III) S. 946ff. gezeigt, mit welchen Schwierigkeiten derartige Ermittelungen verbunden sind. Seine Ausführungen gelten durchaus auch für den folgenden Versuch, die Beteiligung der verschiedenen Sprachperioden an den Wortbildungen mit *m*- festzustellen. Da aus der Liste im Anhang das Vorkommen der einzelnen Wörter leicht zu ersehen ist, hebe ich hier nur das Wesentliche hervor.

A. In der ältesten Sprachperiode (Pyramidentexte, altes Reich, Totenbuch des m. R. und n. R.) kommen im ganzen etwa 70 *m*-Bildungen

vor, von denen etwa 40 auch noch später zu belegen sind (darunter die häufigen Wörter *mꜥnḏ·t* »Sonnenbarke«, *mfkꜣ·t* »Malachit«, *mnḫ·t* »Gewand«, *mrḥ·t* »Öl«, *mḫn·t* »Fähre«, *ms* »herbeibringen«, *mśkt·t* »Sonnenbarke«, *mšrw* »Abend«, *mḏ·t* »Salbe«). Davon sind Koptisch noch vorhanden: *mꜣw·t* »Strahlen« (**ⲙⲟⲩⲉ**); *mꜣḳ·t* »Leiter« (**ⲙⲟⲩⲕⲉ**); *mꜥbꜣ* »dreißig« (**ⲙⲁⲁⲃ**); *mḫt* »Eingeweide« (**ⲙⲁϩⲧ**); *mśdm·t* »Schminke« (**ⲥⲧⲏⲙ**); *mśḏr* »Ohr« (**ⲙⲁⲁϫⲉ**). Außerdem sind demotisch[1] noch nachzuweisen: *mꜥnḏ·t* »Sonnenbarke«, *mnḫ·t* »Gewand«, *mrḥ·t* »Öl, Fett«, *mśḫtjw* »Sternbild«, *mśkt·t* »Sonnenbarke«.

B. Der in Texten des mittleren Reiches (einschließlich der medizinischen Literatur) zuerst vorkommenden *m*-Bildungen sind rund 20; 16 davon (unter ihnen *mꜥnḫ·t* »Troddel«, *mhj* »vergessen«, *mhrj* »Milchkrug«) finden sich auch noch später. Bis ins Koptische hat sich nur *mḫꜣ·t* »Wage« (**ⲙⲁϣⲉ**) erhalten; außerdem bis ins Demotische *mnfr·t* »(Arm)band«, *mhw·t* »Familie«.

C. Zuerst in Texten des neuen Reiches kommen ebenfalls etwa 20 dieser Bildungen vor, von denen die Hälfte noch später nachweisbar ist (unter anderem *mfḫ* »Barkengestell«, *mḫnm·t* »roter Edelstein«, *mḥꜥḳ* »Rasiermesser«). Koptisch ist davon keines mehr vorhanden, dagegen ist demotisch noch *mtꜣ* »Phallus« belegt.

D. Erst in der Spätzeit kommen 27 *m*-Bildungen vor; von ihnen sind *mꜥšꜣ* »Menge« (**ⲙⲏⲏϣⲉ**) und *mrḥ* »Asphalt« (**ⲁⲙⲣⲏϩⲉ**) noch koptisch bewahrt. Von den übrigen finden sich nicht weniger als 20 nur in den griechisch-römischen Tempelinschriften.

Das einzige sichere Ergebnis dieser Sonderung in die vier Hauptperioden der Sprachentwicklung ist die Tatsache, daß die Wortbildungen mit dem Präfix *m-* zum ältesten Sprachgut gehören. Wie wenig darauf zu geben ist, wenn in unserem Material eins dieser Wörter erst verhältnismäßig spät auftaucht, zeigen Fälle wie *mḥꜥḳ* »Rasiermesser« oder *mḫꜣt* »Wage« ja deutlich genug: Daß *mḥꜥḳ* »Rasiermesser« erst im n. R. in die Sprache gekommen ist, wird niemand glauben; es ist sicherlich ein ganz altes Wort. Und wenn *mḫꜣ·t* »die Wage« erst seit dem m. R. belegt ist, das Verbum *mḫꜣ* aber schon in den Pyr. mit dem Zeichen geschrieben

[1] Für das Demotische habe ich die Glossare zum Pap. Rhind (von Möller), zu den magischen Papp. (von Thompson), zum Petubastis (von Spiegelberg) und zu den Rylands Papyri (von Griffith) benutzt. Hr. Dr. Möller hat mich freundlichst dabei unterstützt.

wird, so folgt wohl daraus, daß auch *mḫꜣ·t* »Wage« mindestens so alt sein wird. Auch daß die griechisch-römischen Tempelinschriften eine große Anzahl dieser Bildungen[1] scheinbar zuerst enthalten, kann gerade dahin gedeutet werden, daß es sich dabei in Wahrheit um uralte Wörter handelt, die für jene späte Literatur wieder hervorgesucht sind. Aber mit irgendwelcher Gewißheit läßt sich da nicht urteilen.

Die *m*-Bildungen im Koptischen.

Es ist nachgerade ja deutlich genug geworden, wie kümmerlich die Reste des alten Wortschatzes im Koptischen sind. Aber daß von rund 150 *m*-Bildungen sich nur noch etwa ein Dutzend koptisch belegen lassen, ist ein besonders trauriges Ergebnis. Als sicher hierher gehörig darf man wohl die folgenden koptischen Wörter ansehen:

ⲙⲁⲁⲃ »dreißig«, alt *mꜥbꜣ*.
ⲙⲟⲩⲕⲉ : ⲙⲟⲩⲕⲓ »Leiter«, alt *mꜣḳ·t* [fem.].
ⲙⲁϣⲉ : ⲙⲁϣⲓ »Wage« alt *mḫꜣ·t* [fem.].
ⲙⲁⲁϫⲉ : ⲙⲁϣϫ »Ohr«, alt *mśḏr* [masc.].
ⲁⲙⲣⲏϩⲉ : ⲉⲙⲣⲉϩⲓ »Asphalt«, alt *mrḥ* [masc.].
ⲙⲏⲏϣⲉ : ⲙⲏϣ »Menge«, alt *mꜥšꜣ* [masc.].

In diesen Fällen hat das koptische Wort noch dasselbe grammatische Geschlecht wie im Ägyptischen. Bei den folgenden Wörtern hat dagegen das Geschlecht gewechselt:

ⲙⲟⲩⲉ : ⲙⲟⲩⲓ »Glanz« masc. von *mꜣwt* fem.
ⲥⲧⲏⲙ : ⲉⲥⲑⲏⲙ »Schminke« masc. von *mśdm·t* (bzw. **śdm·t*) fem.
ⲙⲁϩⲧ : ⲙⲁϩⲧ »Eingeweide« von *mḫt* ist koptisch nur als Pluralis belegt.

Damit sind die sicheren Fälle erschöpft. Vielleicht ist auch in boh. ⲙⲁⲩⲁⲧϥ sah. ⲙⲁⲩⲁⲁϥ (in ⲙ̄ⲙⲁⲩⲁⲧϥ »allein«, »selbst«) eine alte *m*-Bildung enthalten; Hr. Erman denkt an ein *mwꜥt* von *wꜥj* »allein sein«.

In der Vokalisation der erhaltenen Formen ist wenig Übereinstimmung; eigentlich zeigen nur ⲙⲁϣⲉ »Wage« und ⲙⲁⲁϫⲉ »Ohr« eine gleichmäßige Bildung.

---

[1] Vgl. Junker, Grammatik der Denderatexte § 72.

Fassen wir noch einmal zusammen, was sich über diese Wortbildungen erkennen läßt, so ergibt sich etwa folgendes: Es gab im Ägyptischen ein *m*- geschriebenes Präfix, mit dessen Hilfe die Sprache von Verben und scheinbar auch von Substantiven aus neue Wortformen bilden konnte. Diese erscheinen ihrerseits als Substantiva und auch als Verba. Sie gehören augenscheinlich zum ältesten Sprachgut; im Koptischen haben sich nur Reste erhalten, die im ganzen keine gleichmäßige Bildung zeigen. Ihrer Bedeutung nach lassen sich die Substantiva (die Masculina oder Feminina sein können) sicher nur in nomina instrumenti, nomina loci und Formen scheiden, die wie alte Partizipien (activi und passivi) aussehen. Das Präfix bewirkt den scheinbaren Verlust eines anlautenden *w* oder *j* des Stammes; auch es selbst kann in der Schrift unterdrückt werden und scheint auch in der Sprache der späteren Zeit zuweilen weggefallen zu sein.

Natürlich muß man sich bei alledem gegenwärtig halten, daß auch hier die vokallose Schrift die wahre Lage der Dinge verschleiert; was uns in den Hieroglyphen als **eine** Bildung erscheint, dürfte in Wirklichkeit mehreren ganz verschiedenen entsprochen haben. Wären uns die semitischen Sprachen nur vokallos überliefert, so würden wir ja auch da keinen Unterschied zwischen Bildungen wie *maǵlis* und solchen wie *miftâḥ* und solchen wie *maḳtûl* und solchen wie *muḳattil*, *muḳattal* usw. erkennen und geneigt sein, das alles zusammenzuwerfen.

Anhang.

Alphabetische Liste der *m*-Bildungen.

Wie ich schon oben bemerkte, kann diese Zusammenstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie wird gewiß an manchen Stellen erweitert und berichtigt werden müssen, wenn erst das ganze Wörterbuch fertiggestellt ist.

Die manchen dieser Bildungen beigefügten Verben oder Substantiva bzw. Präpositionen sollen nur besagen, daß von ihnen eine Ableitung wahrscheinlich oder doch möglich ist. Es handelt sich dabei stets um Wörter, die sich noch in der Sprache nachweisen lassen; wo ein derartiger Hinweis fehlt, ist mir das Grundwort nicht bekannt. In einzelnen Fällen schien es gut, die angegebene Bedeutung näher zu begründen.

(auch) *mꜣw·t* »Halm« von *ꜣwj* »lang sein«. Totb. n. R. (ed. Nav. Kap. 149 b, 15; ebenda Kap. 109, 8).

(auch) *mꜣw·t* »Stab« von *ꜣwj* »lang sein«. Pyr.; n. R.; griechisch.

Vielleicht sind die beiden Wörter für »Halm« und »Stab« trotz der verschiedenen Determinierung identisch.

(griechisch gern u. ä.) *mꜣw·t* »Strahlen«. Totb.; n. R.; griechisch. Kopt. ⲙⲟⲩⲉ : ⲙⲟⲩⲓ.

Totb. ed. Nav. Kap. 172 und 64, 33 ist das Wort geschrieben (neben ebenda) als bedeute es: »Halme« = »Strahlen«.

(auch) *mꜣw(t)* »Arme« von *ꜣwj* »ausstrecken«, »reichen«. Griechisch (Mar. Dend. III 25; Edfou ed. Rochem. I 16, 10).

(auch) *mꜣwḏ* als Bezeichnung für kleinere Tiere, die man in Kasten trägt. A. R. (Mar. Mast. D. 60; LD. II 54).

mꜣfd »Art Armband«. M. R. (London Sarg 6655 nach Steindorffs Kopie).

(auch) *mꜣfd·t* »Art Tier (Panther?) und eine Göttin«. Pyr.; a. R.; Totb.; Dendera.

mꜣr »Elend, Bedrängnis« von *ꜣr* »bedrängen«. M. R.; Totb.; D. 18.

mꜣr »Elender, in Not Befindlicher« von *ꜣr* »bedrängen«. A. R.; m. R.; D. 18; später selten, aber auch griechisch.

mꜣr »Elender« braucht nicht von *mꜣr* »Elend« abgeleitet zu sein. Es kann eine unmittelbare Bildung von *ꜣr* vorliegen.

mꜣḥw »Kranz«. N. R.; seit D. 19 auch ; griechisch stets so.

Ob eine *m*-Bildung zu *wꜣḥw* , »Kranz« der Pyr.?

(1mal Totb. auch , 1mal spät) *mꜣk·t*

»Leiter« von *ỉ3ḳ* »aufsteigen«. Pyr.; Totb.; spät. Kopt. ⲙⲟⲩⲕⲉ : ⲙⲟⲩⲕⲓ.

mj3s »Stachel??« Pyr. 1560.

mjnb »Beil«. M. R. bis griechisch.

(auch alt , seit D. 18) *mjs·t* »Leber«. Pyr. bis griechisch.

mjsw·t »Krone«. Pyr. bis griechisch.

(seit n. R.) *mjd3* »eßbarer Körperteil des Rindes«. Pyr. bis griechisch (in der alten Opferliste).

mˁ3ˁwj [Dualis] »die beiden Stangen der Leiter«. Pyr. 468.

mˁj3wt [Pluralis] »Wurfhölzer«? Pyr. 908.

(auch) *mˁwḥ* »Ruder«. Pyr. bis n. R.

mˁb3 »Harpune«. Pyr. bis griechisch.

mˁb3 »dreißig«. Pyr. bis griechisch. Kopt. ⲙⲁⲁⲃ.

mˁn »verschönert« (?) von *ˁjn* »schön sein«. Neuägyptisch (Anast. IV 17, 3).

Der Satz lautet: »*šgrṯ*-Geräte aufs neue verschönert«.

(auch ,) *mˁn*(?) »Fesselung« von *ˁnn* Pyr. 425(?). Nur neuägyptisch (in den Akten).

mˁnḫ·t »Troddel«. M. R. bis griechisch. (Die Schreibungen siehe oben auf S. 8.)

mˁnḫ·t »Art Stütze, auf der ein Vogel ruhen kann« (?). Pyr. 815.

mˁnḏ·t »Barke der Morgensonne« von »Glanz« [Erman]. Pyr. bis griechisch; auch demotisch. (Die Schreibungen siehe oben auf S. 6.)

(auch) *mꜥḥꜣ* »(den Ellbogen *mḥ*) aufstützen« od. ä. Nur Pyr. 574. 449.

mꜥḥꜥ·t »Grab«. M. R. bis spät; nicht griechisch. (Die Schreibungen siehe oben auf S. 7.)

mꜥšꜣ »Menge« von *ꜥšꜣ* »viel sein«. Nur ptolem. (Petrie, Koptos 20a, 10). Kopt. мннще : мнщ.

mwnf »Beistand, Helfer«. M. R.; n. R.; griechisch.

mfḫ »Gestell der Sokarisbarke«. D. 19 und griechisch. (Vgl. auch oben auf S. 8.)

mfkꜣ·t (später *mfꜣk·t*, *mfk·t*) »Malachit«. Pyr. bis griechisch. (Die Schreibungen siehe oben auf S. 8.)

(auch u. ä.) *mfd* »durcheilen« (ein Land) von *ṯfd* »eilen«. Nur Edfu (vgl. die Bemerkungen auf S. 17).

(auch ohne) *mnpḥ(t)* »Brust«? von *npḥ* »Euter«. Neuägyptisch (Pap. Turin P. u. R. 135, 2); Geogr. Pap. Tanis.

Die Stelle im Pap. Turin lautet: »Mir gehört ein Krug Milch, gemolken(?) von der *mnpḥ* der Bastet.«

(auch u. ä.) *mnfr·t* »Art Armband« von *nfr* »schön sein«. M. R. u. D. 18 (z. B. Kairo 28089; Urk. IV 39); auch demotisch.

mnhp »Begatter« von *nhp* »begatten«. Nur Düm. Geogr. Inschr. III 49 (Dendera).

Die Bedeutung ergibt sich aus dem Zusammenhang: »(der Widder) mit lebenden Gliedern als Begatter (*mnhp*), gedeihend an Samen«.

mnhp »ein Aphrodisiacum« von *nhp* »begatten«. Nur Edfou ed. Rochem. I 398.

In der Beischrift zur Darstellung des »Darreichens des Trankes *mnhp* seinem Vater«: »Preis dir Min, begattender Stier,

du mögest(?) begatten . . . du bist der Gatte, der Herr der schönen Frauen.«

mnhp »der Morgen« von *nhp* »am Morgen tun« (od. ä.). Nur Edfou ed. Rochem. I 13 (vom Re, der am »Morgen« erglänzt).

Ist das zu demselben Verbum gehörige Substantiv »der Morgen« eigentlich *mnhp* zu sprechen?

mnhs »Wachender« von *nhs* »wachen«. Pyr.; Pap. D. 21/22; Edfu.

mnhd »Schreibgerät«. Pyr.; D. 18.

mnh·t »Gewand« von *wnh* »anziehen«. Pyr. bis griechisch; auch demotisch.

mnsꜣ »Art Krug«. Pyr. bis griechisch.

mnstj »Beine« von *ins·t* »Bein«. Nur Hungersnotstele 3 (ptolem.).

mnsr·(t) »Name einer Gottheit« von *nsr* »brennen«. Nur Edfou ed Rochem. I 344.

mnkb »Raum in einem Gebäude« (eigtl.: »der kühle Raum«) von einer Form von *kbb* »kühl sein«. M. R. u. n. R.

mnkb ob »ein Getränk«? Nur Pyr. 1151; 1322.

mnkbj·t »Art Halsschmuck«. Nur m. R. (Kairo 28091 u. s.).

mnkrj·t »Art Schmuck«. 1 mal m. R. (Kairo 28083); 1 mal spät (ÄZ. 45, Taf. 1).

mnkr·t »Schwanz am Schurz«. M. R. (Kairo 28088) und »Minfest« (LD. III 162).

mnkr·t »eine Göttin«. M. R. u. Dend.

mndftj »ein Gott«. Nur Pyr. 1039.

mndm »Korb« (od. ä.). M. R.; D. 18; neuägyptisch.

mndr »ein Eingeweide«. Pap. Ebers 109, 8 und Sonnenlitanei Grab 17, 182.

mrḥ·t »Öl, Fett« von *wrḥ* »salben«. Pyr. bis griechisch.

mrḥ »Asphalt«. Nur spät. Papp. Kopt. **ⲁⲙⲣⲏϩⲉ : ⲉⲙⲣⲉϩⲓ.**

mrḥ »salben«, »beschmieren«. Nur spät. Papp.

mḫj »vergessen« von *wḫj* »entgehen, verfehlen« (?). M. R. bis D. 22.

mḥwt »Familie, Stamm« von *ḥ3w* »Verwandte«. M. R. und n. R.; auch demotisch.

(auch [n. R. u. später] u. ä.) *mhrj* »Milchkrug«. M. R. bis griechisch.

mhr »melken; saugen; säugen«. Nur griechisch und spätäthiopisch [Nastesen 37].

mhrj »Melker«?. Nur Glossar des Pap. Hood 2, 13.

(griech.) *mhrj* »Säugling«?. Nur Petrie, Tanis I 7 [R II.] und Edfou ed. Rochem. I 452.

Ob diese Wörter für »Milchkrug« usw. von dem Pap. Turin P. u. R. 135, 2 (n. R.) vorkommenden *hr* gebildet sind, ist nicht ganz sicher. Die Stelle lautet »mir gehört ein Krug Milch« »gemolken (?) aus der Brust (?) der Bast«; die Variante ebenda 3 schreibt . — Allerdings gibt es nach Parthey ein koptisches **ϩⲱⲣ** »melken«.

mḥ3 »Hinterkopf« von *ḥ3* »hinter«. Nur Ebers 91, 19 und Pyr. 493 (in: *m mḥ3* »hinter«).

mḫwn »ein Gott, der Speisen gibt«. Nur m. R. (Louvre C. 3).

(auch , meist) *mḥnk* »Beschenkter« von *ḥnk* »beschenken«. A. R., 1 mal m. R. (Klagen des Bauern) und sait.

(auch ,) *mḫ3·t* »Wage« von *ḫ3j* »messen«. M. R. bis griechisch. Kopt. ⲙⲁϣⲉ : ⲙⲁϣⲓ.

mḫ3 »anpassen, balancieren«. Pyr. bis Ende n. R.

Die Ableitung des Wortes für »Wage« (von dem das Verbum »anpassen« u. ä. seinerseits wieder denominativ gebildet wäre) von *ḫ3j* wird ja wohl richtig sein. Man muß allerdings dabei bedenken, daß *ḫ3j* alt stets vom »Getreide messen, Entfernungen messen« gebraucht wird; erst spät kommt es auch vom »wägen« auf der Wage vor. — Das Verbum *mḫ3* wird schon in den Pyr. mit geschrieben.

(auch) *mḫnm·t* »Art roter Edelstein«. N. R. bis griechisch.

Die Schreibung mit *m* findet sich nur An. III 5, 1: »was auf deinem Kopf ist, ist aus *m*«. Die Bedeutung »roter« Stein beruht u. a. auf LD. III 117, wo *ḫnm·t* als Beischrift zu einem Haufen »roter« Steine steht.

mḫnt »Antlitz« von *ḫnt* »vorn«. Nur Pyr. 33 (neben »Gesicht«) und Pyr. 148 (»Kopf, Antlitz [*mḫnt*], Ohren« usw.).

mḫšf »Haltepflock des Vogelnetzes« von *ḫšf* »hindern« u. ä. Nur Totb. ed. Nav. Kap. 153 A 7 (für die Bedeutung vergleiche die Vignetten bei Naville).

mḫtb·t »Art goldenes Schmuckstück«. Nur D. 18 (Urk. IV 38 u. sonst.).

mḫtm·t »Viehhürde« von *ḫtm* »verschließen«. Nur m. R. (Wien, Stele 66) und griechisch (Mar. Dend. III 57).

Die angegebene Bedeutung ist für die M.-R.-Stelle nicht gesichert. Die Stelle in Dendera lautet: »viele *mḫtm·t* mit Herden«.

mḫ'ḳ »Rasiermesser« von *ḫ'ḳ* »rasieren«. Nur neuägyptisch (Inscr. hier. char. XVI, 5633, Rs. a 5) und Sign. Pap.; aber gewiß ein altes Wort.

(auch u. ä.) *mhꜥḳ* als Körperteil des Osiris. Nur griechisch (Mar. Dend. IV 42; Düm. Geogr. Inschr. 43 u. sonst).

(auch ohne) *mhnt* »Fähre« von *ḥnj* »fahren«. Pyr. bis griechisch. (Die Schreibungen s. o. auf S. 7.)

mhr »tiefgelegenes Land« von *ḥr* »unten«. Nur Hirtengeschichte (Pap. Berl. 3024, 156) und Ebers 49, 6 (als »Bodensatz« im Topf).

mhr »Speicher« von *ḥr* »unten«. A. R. bis griechisch.

mhrw »Versorgung« von *ḥr* »unten«. M. R. bis griechisch.

mht [masc.!] »Eingeweide« von *ht* »Leib«. Pyr. 1122; Z. f. M. u. K. 5, 4. Kopt. ⲙⲁϩⲧ : ⲙⲁϩⲧ.

Dies Wort ist scheinbar von *ỉmj-h·t* »Eingeweide« verschieden.

ms »herbeibringen von *swj*(?) »Verb des Gehens«. Pyr. bis griechisch.

msw »der Herbeibringer« von *swj*(?) »Verb des Gehens«. N. R. und D. 21.

ms »das Herbeigebrachte« von *swj*(?) »Verb des Gehens«. N. R. bis griechisch.

Für die mögliche Ableitung von vergleiche Ermans Ausführungen ÄZ. (1910) 48, 47.

mswr »Trinkplatz« von *swr* »trinken«. Pyr.; D. 18; griechisch.

(auch ,) *msw·t* »Weizenspeise« von *swt* »Weizen«. Pyr. bis sait (in der alten Opferliste).

Die für die Bedeutung wesentliche Schreibung mit *w* und findet sich: Mar. Mast. D. 3; ebenda C. 22; ohne , aber mit *w* oder *jj*: Mereruka C. 3; Dendereh 4 und sonst.

msnj »scharfe Waffe« von *sn* »abschneiden.« Nur Mar. Dend. III 22.

mśjꜣ·t »Kennzeichen« von *śjꜣ* »erkennen«. Nur Pyr. 737.

mśjn·t »ein Körperteil«. Nur Ebers 106, 16.

mśprt »*m.* des ganzen Landes« als Ehrentitel eines Beamten. Nur Petrie, Dendereh 8c.

mśpr Name des 3. und 16. Mondmonatstages. Nur griechisch.

mśpr »Heiligtum od. ä.« Nur griechisch (Piehl, Inscr. II 67).

mśprtjw »Art Arbeiter«. Nur Stele der Hungersnot 28.

mśpḥ »Name eines Gottes«. Nur Totb. ed. Nav. Kap. 146 (2. Tor.).

mśnḥ »umwenden« von *śnḥ* »verkehrt sein«. D. 18 bis griechisch (vgl. die Bemerkungen auf S. 18).

Das Verbum *śnḥ* ist Anast. IV 10, 2 als in: »die Monate sind verkehrt (*śnḥ*), die Stunden sind verwirrt (*ṯḥṯḥ*)« belegt.

mśnḫ·t in: *m.* als Name für Edfu von *śnḫt* »stärken«? Nur Piehl, Inscr. II 79.

mśnšd »Juwelier«. Nur a. R. (Der el Gebrawi I 14).

Vgl. hierzu auch *nšdj* »Juwelier« und *nšd-mś*(?) »Juwelier« Kairo a. R. 1445; ebenda 1731).

mśnṯ·t als Beiwort der Nut. Nur Pyr. 786.

mśḥp als Name eines Gottes. Nur Totb. ed. Nav. Kap. 146 (2. Tor.).

mśḫꜣ »Freude, sich freuen«. Nur griechisch (vgl. die Bemerkungen auf S. 18).

mśḫꜣ »sich beugen« von *śḫꜣ* »sich beugen«. Nur Theben, Bab el Amara (nach Sethes Kopie); ebenda kommt auch das Simplex *śḫꜣ* vor.

mśḫꜣ·t als magischer Name des Horusauges. Nur m. R. (Kairo 20328).

mśḫꜣ·t-kꜣw als Name eines Sternbildes (?). Nur Pyr. 150.

Die beiden zuletzt angeführten Wörter kommen im Wortspiel mit einem Verbum *śḫꜣ* vor.

mśḫꜣꜣ·t Name einer Göttin von *śwḫꜣ* »suchen lassen«. Nur Pyr. 1481.

Der Name wird »die suchen Lassende« o. ä. bedeuten. Es heißt an der Stelle, daß sie den Toten seinen Sitz sich suchen (*wḫꜣ*) lassen soll.

mśḫʿ(w) »Glanz, Erscheinung« von *śḫʿ* »glänzen machen«. Nur griechisch.

mśḫn·t »Ort, wohin man sich niederläßt«; besonders dann »Geburtsstätte« und »deren Göttin« von *śḫn* »sich niederlassen«. Pyr. bis griechisch.

mśḫn »Ruheplatz« von *śḫn* »sich niederlassen«. Pyr. und n. R. (scheinbar von dem weiblichen Wort verschieden).

mśḫtjw »Sternbild des Großen Bären«. Pyr. bis griechisch; auch demotisch.

mśḫtjw »Haken zur Zeremonie des Mundöffnens«. Pyr.; n. R.

mśštꜣ »als Teil des Wagens« (?) von *śštꜣ* »geheim machen« (?). Nur Urk. IV 671.

(auch) *mśḳ(r)t* »Ort am Himmel«. Pyr.; Totb.; n. R.; griechisch.

(seit D. 18 auch) *mśkꜣ* »Leder«. Pyr. bis griechisch.

mśktw (?) »Art Armring«. Nur D. 18.

(auch ohne *m*) *mśkt·t* »Barke der Abendsonne«. Pyr. bis griechisch; auch demotisch. (Die Schreibung siehe oben auf S. 7).

Ob von *śkj* »vergehen« abzuleiten, das ja auch vom Untergehen der Sterne gebraucht wird.

mśgr »Ort, wo man schweigt« von *śgr* »schweigen machen«. Nur D. 22 (Kairo, Stele des *ḏd-ḫnśw-iwf-ʿnḫ* nach Sethes Kopie).

Die Stelle heißt: »der Mund, der allein zu den Mündern redet am Ort des Schweigens« (als Bezeichnung eines hohen Beamten).

(auch) *mśtꜣ* »eine Flüssigkeit«. Nur medizinische Texte.

mśtw (?) »Art Säckchen«. Nur m. R. (Kairo 28027).

mśtr·t »ein Gewebe«. Nur m. R. (Kairo 28034).

mśtp·t »Art Kasten«. M. R. u. n. R. (z. B. Der el Gebrawi II 7).

(alt , ,) *mśdm·t* »schwarze Augenschminke« von *śdmj* »schminken«. Pyr. bis griechisch. Kopt. ⲥⲧⲏⲙ : ⲉⲥⲑⲏⲙ [Erman].

mśḏr »Ohr« (eigtl.: »Schläfe«) von *śḏr* »schlafen«. Pyr. bis spät. Kopt. ⲙⲁⲁϫⲉ : ⲙⲁϣϫ.

mšꜣdj »Aushöhlung« von *šꜣd* »graben«. Nur LD. III 140b (von der Arbeit am Tempel von Redesieh, der zur Hälfte in den Fels gehöhlt ist).

mšʿ »abschneiden« von *šʿj* »schneiden«. Minfest (LD. III 163). (Vgl. die Bemerkungen oben auf S. 18.)

mšpn·t »Art Krankheit«. Nur mediz. Texte (Pap. Hearst 11, 3 u. s.).

(auch ohne *m*) *mšmšm·t* »Art Pflanze«. Pyr.; rel. Texte m. R.; mediz. Texte. (Die Schreibungen s. o. auf S. 8.)

mšrw »Abend«. Pyr. bis griechisch. (Vgl. die Bemerkungen auf S. 10.)

(auch ohne *m*) *mšd·t* »Furt« (des Orontes). D. 18 u. 19. (Vgl. o. S. 8.)

mšd »Nest« von *šdj* »aufziehen«. Nur griechisch (Br. Thes. I 41).

mgrg »Art Krug«. Nur m. R. (Kairo 28034).

mgrg »Lügner« von *grg* »Lüge«. Nur griechisch (Edfou ed. Rochem. I 556).

mtpn·t »Dolchscheide«. Nur m. R. (z. B. Kairo 28037).

mtrḥ »Art Amulett«. Nur Mar. Dend. IV 26.

mtrḫ·t »Art Hausgerät« (Matte?). Nur neuägyptisch (Inscr. in the hier. char. XIX 5630, 7).

mth »Übertreter« von *thj* »übertreten«. Nur griechisch (Mar. Dend. IV 74).

mtḥn·t »Gattin, Frau«. Nur rel. Texte m. R. (Rec. trav. 26, 68 B) und spät. Pap. (Pap. Rhind II 3, 7; 5, 5).

mṯꜣ »männliches Glied« von *ṯꜣj* »Mann«. D 19 bis griechisch; auch demotisch.

mṯꜣ·t (?) »Wesirin« von *ṯꜣ.t* (?) »Wesir«. Nur griechisch (Düm. Baugesch. 37; Mar. Mon. div. 25 c).

Diese Form mit *m*- von dem bekannten Wort für »Wesir«, dessen Lesung sehr zweifelhaft ist, wechselt in demselben Ausdruck mit einer Form ohne *m*-; eine Göttin heißt: (Mar. Mon. div. 25 c [Tempel von Assuan]); dieselbe Stelle lautet [in Dendera] Mar. Dend. II 74 b: »Tochter des *Gbb* (bzw. des *Mrḥ*), Wesirin, Tochter des Thoth«.

mṯwn »Kampfplatz (der Stiere)«. A. R. bis griechisch.

mṯpn·t »Art Schurz«. Nur m. R. (Kairo 28092).

Dies Wort, das nach der Abbildung a. a. O. eine Art Schurz (oder Phallustasche?) zu sein scheint, könnte mit dem *mtpn·t* »Dolchscheide« identisch sein: »Tasche« für den »Dolch« und für den »Phallus«.

mṯn·t »Zählung« od. ä. von *ṯnw* »zählen«. Nur a. R. (LD. II 101).

mdn »Messer« od. ä. von *dn* »schneiden«. Nur griechisch (Düm. Geogr. Inschr. II 90).

(auch ohne *m*) *mḏ·t* »Salbe«. Pyr. bis griechisch. (Die Schreibungen s. o. auf S. 8.)

mḏꜣw »Widersacher« von *ḏꜣj* »entgegenstrecken«. Nur Pyr. 1237.

mḏꜣb·t »Schöpfkelle«. Nur Totb. (ed. Nav. Kap. 99, 24 u. ö.).

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1914

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

NR. 5

ÜBER DIE WORTBILDUNGEN MIT EINEM PRÄFIX *m*- IM ÄGYPTISCHEN

VON

DR. HERMANN GRAPOW
IN BERLIN

BERLIN 1914

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI GEORG REIMER



Sonderabdrucke aus den Abhandlungen der Akademie
von den Jahren 1911, 1912, 1913, 1914.

Philosophisch-historische Classe.

Schulze, W.: Gedächtnissrede auf Heinrich Zimmer. 1911	*M*	1.—
Erman: Hymnen an das Diadem der Pharaonen. 1911	»	3.—
Morf: Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs. 1911	»	3.50
Diels: Die handschriftliche Überlieferung des Galen'schen Commentars zum Prorrheticum des Hippokrates. 1912	»	2.50
Zimmer †: Auf welchem Wege kamen die Goidelen vom Continent nach Irland? 1912	»	2.50
Erdmann: Gedächtnissrede auf Wilhelm Dilthey. 1912	»	1.—
Heusler: Zum isländischen Fehdewesen in der Sturlungenzeit. 1912	»	4.—
Müller: Ein Doppelblatt aus einem manichäischen Hymnenbuch (Mahrnâmag). 1912	»	3.—
Müller: Soghdische Texte. I. 1912	»	8.—
Erman: Ein Fall abgekürzter Justiz in Ägypten. 1913	»	2.50
Diels: Die Entdeckung des Alkohols. 1913	»	2.—
de Groot: Sinologische Seminare und Bibliotheken. 1913	»	2.—
Meyer, K.: Über die älteste irische Dichtung.		
I. Rhythmische alliterirende Reimstrophen. 1913	»	3.—
II. Rhythmische alliterirende reimlose Strophen. 1913	»	2.—
Griffith: The Nubian Texts of the Christian Period. 1913	»	8.50
Heusler: Die Anfänge der isländischen Saga. 1913	»	3.50

A. von Le Coq: Türkische Manichaica aus Chotscho. I. 1911	*M*	5.50
M. van Berchem: Die muslimischen Inschriften von Pergamon. 1911	»	7.—
M. Lidzbarski: Phönicische und aramäische Krugaufschriften aus Elephantine. 1912	»	3.—
C. Frank: Zur Entzifferung der altelamischen Inschriften. 1912	»	3.—
F. Schulthess: Zurufe an Thiere im Arabischen. 1912	»	5.—
E. Mittwoch: Zur Entstehungsgeschichte des islamischen Gebets und Kultus. 1913	»	2.—
I. Heeg: Pseudodemokritische Studien. 1913	»	2.50
W. Kurrelmeyer: Die Doppeldrucke in ihrer Bedeutung für die Textgeschichte von Wieland's Werken. 1913	»	2.—
E. Herzfeld: Die Aufnahme des sasanidischen Denkmals von Paikūli. 1914	»	3.—
H. Wegehaupt: Der Florentiner Plutarchpalimpsest. 1914	»	3.—
F. Delitzsch: Sumerisch-akkadisch-hettitische Vocabularfragmente. 1914	»	2.50

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 062176596